This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

ANDOVER-HARVARD LIBRARY
AH 69M1 M

HARVARD DEPOSITORY
BRITTLE BOOK

Digitized by Google

IT. Com
5567

Harvard College Library

FROM THE BEQUEST OF

JAMES WALKER, D.D., LL.D.,

(Class of 1814),

FORMER PRESIDENT OF HARVARD COLLEGE;

"Preference being given to works in the Intellectual and Moral Sciences."

8 Sept., 1887.

Transferred to
THE LIBRARY OF THE DIVINITY SCHOOL,
September, 1898.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Kritische Untersuchungen

über den

Inhalt der beiden Briefe

des

Apostels Paulus

an

die korinthische Gemeinde

mit Rücksicht

auf die in ihr herrschenden Streitigkeiten.

Von

Dr. J. F. Räbiger,

ord. Professor der ev. Theologie an der Universität zu Breslau.

Zweite
nach den neuesten Forschungen vervollständigte Ausgabe.

Breslau.

Verlag von E. Morgenstern.

1886.

Digitized by Google

SEP 9 1888
(C 2 A)
III, 4279
SEP 8 1887
Walker fund.

Der Verfasser behält sich das Recht der Uebersetzung in fremde Sprachen vor.

BS
2675
.R33
1886

Digitized by Google

Vorwort
zúr ersten Ausgabe.

Die vom Apostel Paulus 1. Kor. 1, 12. erwähnten Parteiungen in der ältesten Christengemeinde zu Korinth sind in neuerer Zeit der Gegenstand so vieler und gründlicher Untersuchungen gewesen, dass eine neue Bearbeitung desselben nicht ohne ernstliches Bedenken unternommen werden kann. Nicht als ob wir besorgen müssten, zu einem bereits gewonnenen und feststehenden Resultate ein überflüssiges Nachwerk zu liefern; vielmehr ist es die Erfolglosigkeit der bisherigen Forschung, die uns Bedenken einflösst. Trotz aller Gelehrsamkeit und alles Scharfsinns, welche verwendet wurden, ist es noch nicht gelungen, die Schwierigkeiten, die sich bei der Untersuchung darbieten, zu überwinden und zu einem Ergebniss zu gelangen, das in der Wissenschaft jene Zustimmung gefunden hätte, nach der die Sache im Allgemeinen für abgeschlossen zu halten ist. Eine Menge von Hypothesen sind aufgestellt worden, von denen eine jede mehr oder weniger beachtenswerthe Seiten hat, aber wird eine Vergleichung vorgenommen, so mag die Zahl der Hypothesen wohl auf einige bessere zusammenschmelzen, jedoch keine ist im Stande, sich mit einem solchen Uebergewicht der Gründe gegen die andern geltend zu machen, dass von diesen aus nicht ein Vorwurf der Schwäche, des mangelnden Beweises oder der Unwahrscheinlichkeit selbst gegen die scheinbar beste erhoben werden könnte. Die Forschenden selbst können das relativ Ungenügende der Leistung wohl entschuldigen; sie weisen auf die Schwierigkeit der Untersuchung, besonders auf den unsichern Boden hin, auf dem sie sich allein bewegen kann, und Einer der bedeutendsten Forscher auf diesem Gebiete, Dr. Baur, spricht es offen aus, dass es hier nicht sowohl auf das Zwingende des Beweises, als nur auf die grössere oder geringere Wahrscheinlichkeit ankomme. (Tübing. Zeitschr. für Theol. Jahrg. 1836. H. 4. S. 6.) Was bleibt demnach übrig, als mit einiger Resignation von den verschiedenen Hypothesen sich eine auszuwählen und mit ihr, so gut es gehen will, sich zu behelfen? — Dies Alles nun muss uns vielmehr Scheu, als Muth einflössen, den Gegenstand von Neuem aufzunehmen. Wie sollen wir auch nur die Neigung voraussetzen, sich nochmals mit einer Sache zu befassen, über die man wenigstens zu der Gewissheit gekommen zu sein meint, dass sich etwas Gewisses über sie nicht bestimmen lasse? Wozu, kann man

Digitized by Google

sagen, Etwas aufstellen, was den frühern Hypothesen doch auch nur als Hypothese zur Seite treten kann, da die Sache selbst zu einem Mehr nicht kommen lässt? Und wollten wir erwidern, dass wir der Untersuchung eine feste Unterlage zu geben, dass wir sie dem Bereich der blossen Wahrscheinlichkeit zu entziehen und unser Resultat über die Bedeutung einer blossen Hypothese zu erheben hofften, so könnten wir uns wohl gar dem Schein eines übergrossen Selbstvertrauens aussetzen.

Andererseits jedoch ist es gerade bei der Eigenthümlichkeit der bisher aufgestellten Ansichten höchst verführerisch, sich über solche Bedenken hinwegzusetzen und den Versuch zu machen, ob sich vielleicht über das Schwankende und Unzuverlässige hinauskommen und ein Resultat gewinnen lasse, das wegen der Solidität seiner Begründung und wegen seines innern Werthes auf Anerkennung rechnen dürfte. Eine nicht geringe Aufforderung dazu liegt ausserdem sowohl in der historischen, als in der exegetischen Bedeutung des Gegenstandes. Es ist bekannt, welchen Einfluss die Untersuchung über die korinthischen Parteien auf die geschichtliche Construction des Urchristenthums in neuerer Zeit gewonnen hat. Mit Recht glaubt man geistige Richtungen, welche angeschlossen an die Namen der grössten Verkündiger des Evangeliums als bestimmte Gegensätze auf dem Boden Eines Gemeindelebens hervortraten, auch in der Entwicklung der Gesammtgemeinde verfolgen zu dürfen. Aber wird nicht die Anwendung besonderer Zustände auf die allgemeine Bildung der Gemeinde immer zweifelhaft erscheinen müssen, so lange über jene noch die verschiedensten Meinungen, ja einander ganz entgegengesetzte Ansichten herrschen? — In exegetischer Hinsicht lässt sich nicht leugnen, dass die beiden Briefe an die Korinther mit Rücksicht auf das in der Gemeinde vorhandene Parteiwesen zu erklären sind, und dass die Ansicht, welche der Interpret über dasselbe gewonnen hat, von grossem Einfluss auf die Erklärung sein muss. Da einmal vom Apostel gewisse Parteien namentlich aufgeführt, und in den Briefen eine Menge von Erscheinungen berührt werden, welche auf einen Gegensatz von Meinungen unter den Gemeindegliedern schliessen lassen, so ist die Voraussetzung sehr natürlich und berechtigt, dass diese Erscheinungen mit dem Parteitreiben in Zusammenhang standen. Je unverkennbarer nun bei einzelnen die Beziehung auf dasselbe hervortritt, desto näher liegt es, auch bei andern eine solche anzunehmen, und es ist einleuchtend, dass uns die einzelnen vom Apostel erwähnten Thatsachen um so klarer und verständlicher werden, in je bestimmtere Verbindung wir sie mit jenen Parteien zu bringen vermögen. Dies aber ist das Schwierige, zu bestimmen, ob

Digitized by Google

eine Thatsache mit den Parteien zusammenhing, oder nicht, und ist dies bestimmt, genau anzugeben, welcher Zusammenhang stattfand. Die Vermuthung hat hier einen grossen Spielraum, und um so weniger lässt sich auch nur zu einiger Sicherheit kommen, so lange die Ansichten über die Parteien selbst sich über die Bedeutung blosser Hypothesen nicht erheben können. Es ist als „eine exegetische Unart" bezeichnet worden, „das korinthische Parteiwesen mit jedem einzelnen Gegenstande, den die Kor. Br. berühren, in Verbindung zu bringen," (de Wette, Erklär. der Br. a. d. Kor. S. 6. Anm.) und mehrere Exegeten suchen sich dadurch vor derselben zu hüten, dass sie in der Einleitung zu dem Commentar, da die Sache doch nicht ganz zu umgehen ist, ihre Meinung über das Parteiwesen aussprechen, in der Erklärung selbst aber möglichst selten darauf zurückkommen. Jedoch das ist ja eben die Frage, ob überhaupt und in wie weit die von de Wette geforderte Beschränkung zulässig und die Zurückhaltung anderer Interpreten statthaft sei? Die Abgrenzung selbst, soll sie anerkannt werden, müsste durch die Eigenthümlichkeit der Parteien begründet werden, so dass aus der Unvereinbarkeit eines Factums mit den Tendenzen keiner der Parteien nachgewiesen würde, es habe ein Verhältniss zwischen beiden nicht stattgefunden. Aber einen solchen Nachweis vermisse ich auch bei de Wette, und jene Vorsicht und Zaghaftigkeit, mit der man zu Werke geht, scheint nicht sowohl auf einer festen Ueberzeugung von dem Parteiwesen zu beruhen, als vielmehr durch die Rücksicht veranlasst zu sein, einer unsicheren Hypothese nicht zu viel Raum geben, durch ihre Geltendmachung die Erklärung nicht gefährden zu dürfen. So sehr dies anzuerkennen ist, so wird doch bei einem solchen Verfahren die Erklärung eben nicht gefördert, und die Willkür, der man sich nun aus Mangel an festen Grundsätzen hingeben muss, kann unmöglich Befriedigung gewähren. Denn trotz der besten Vorsätze, trotz aller Artigkeit und Zurückhaltung kann man doch nicht unterlassen, sobald man zu einem Verse oder einem Kapitel kommt, welche der allgemein hingestellten Hypothese günstig sind, der Erklärung den Zusammenhang mit dem Parteiwesen zu Grunde zu legen, während man vieles andere Dazwischenliegende bei Seite geschoben und übergangen hat, ohne darüber weitere Rechenschaft zu geben.

So ist es denn gekommen, dass bei den verschiedenen Interessen der verschiedenen Hypothesen ungeachtet aller Verwahrungen und aller Ermahnungen zur Vorsicht kaum ein Kapitel unserer Briefe ohne Beziehung auf die Parteien geblieben ist, und dass die einzelnen Kapitel und einzelne Verse auf die mannigfachste, oft ganz entgegengesetzte Weise mit ihnen in Verbindung gebracht wurden. Ich erinnere hier nur

Digitized by Google

an den Einfluss, welchen die Hypothesen über die Christuspartei auf die Erklärung gehabt haben. Gehen wir nun daran, irgend eine einzelne Erscheinung, die der Apostel bespricht, aus der Einwirkung des Parteiwesens uns zu verdeutlichen, so lässt uns die Wahrscheinlichkeit, welche die verschiedenen Hypothesen ihrer Auffassung des Factums zu geben wissen, aus einem unbehaglichen Schwanken schwer herauskommen, und es ist kaum möglich, wenn wir uns durch dieselben immer nur in ihrer Anwendung auf den einzelnen Fall bestimmen lassen, zu irgend einer befriedigenden Entscheidung zu gelangen. Durch wiederholte Vorlesungen über die beiden Briefe überzeugte ich mich von dieser durch die Hypothesen angerichteten Verwirrung und beschloss, mich selbst von ihr durch die Prüfung ihrer letzten Grundlagen zu befreien und den Versuch zu machen, wo möglich zu einer bestimmten, auf solider exegetischer Basis beruhenden Einsicht in das Parteiwesen zu gelangen. Wie nun das Motiv, das mich zu der Untersuchung veranlasste, vorzüglich ein exegetisches war, so habe ich dieselbe auch auf rein exegetischem Wege durchgeführt. Denn mag immerhin das historische Interesse, das sich an die korinthischen Parteien anschliesst, an Bedeutung das exegetische überwiegen, so darf doch jenem auf die Charakteristik der Parteien kein Einfluss gestattet werden. Wenn einzelne Gelehrte dieselbe vom historischen Gesichtspunkt aus zu geben versuchten, so bedurfte es kaum der Erfolglosigkeit dieser Versuche, um uns auf den Boden der Exegese zu führen, da es in der Natur der Sache selbst liegt, dass über eine historische Erscheinung, über die uns keine anderen Quellen, als unsere Briefe zu Gebote stehen, nur durch deren Erklärung entschieden werden kann. —

Bei der Wichtigkeit, welche die Frage über die Christuspartei nach dem Gange der bisherigen Forschung für das exegetische Verständniss unserer Briefe gewonnen hat, musste ich es als meine Hauptaufgabe ansehen, diese Frage möglichst ins Klare zu bringen; erst wenn dies gelungen war, liess sich um so leichter die Eigenthümlichkeit der übrigen Parteien, der Pauliner, Apollianer und Petriner, bestimmen. Sollte aber dieser doppelte Zweck erreicht werden, so schien es nothwendig, den Inhalt der beiden Briefe mit sorgfältiger Beachtung aller derjenigen Momente zu untersuchen, aus denen sich irgend eine Aufklärung über das Parteiwesen gewinnen lässt. Dies habe ich gethan, ohne jenen Vorwurf exegetischer Unart zu scheuen, oder etwa mich leichtsinnig ihm auszusetzen, da ich nur die Stellen, wo eine solche Beziehung auf die ungezwungenste Weise sich ergab oder durch die Worte selbst geboten war, mit den Parteien in Verbindung gebracht habe. Für diejenigen, welche im Allgemeinen über das ele-

Digitized by Google

mentare Wortverständniss hinaus sind, soll meine Arbeit zugleich als Commentar zu den beiden Briefen dienen, der ihnen den Gesammtinhalt vor Augen führt, und, wie ich hoffe, eine Einsicht in den Stand der gegenwärtigen Forschung über dieselben verschaffen wird. Mein Streben war, aus unsern Briefen eine exegetisch festgegründete Charakteristik der Parteien zu geben, und dadurch sowohl die Erklärung der Briefe zu fördern, als auch dem allgemeinen historischen Interesse einen Dienst zu leisten. Dem theologischnn Publikum übergebe ich meine Untersuchungen mit der Bitte, die Darstellung mit Nachsicht aufzunehmen, da es mir kaum gelungen ist, in der Entwicklung der verschiedenen Hypothesen, welche zu berücksichtigen waren, immer die angestrebte Klarheit zu erreichen, — dagegen Alles, was zur Begründung des Resultats dient, und das Resultat selbst der Schärfe und Strenge der Kritik zu unterwerfen.

Breslau 1847.

Vorwort

zur zweiten Ausgabe.

Nahezu vierzig Jahre sind seit dem ersten Erscheinen dieser Schrift verflossen. Inzwischen ist ein nicht geringer Fleiss auf die Erklärung der beiden Korintherbriefe verwendet worden. Bedeutende Commentare, kleinere Schriften und zahlreiche Abhandlungen sind erschienen, durch die das Verständniss der Briefe theils direct, theils indirect gefördert wurde. Trotzdem aber sind die Schwierigkeiten, mit denen der Exeget hier zu kämpfen hat, noch lange nicht vollständig beseitigt. Ein Exeget ersten Ranges konnte noch im Jahre 1879 nicht weniger als zwölf Punkte hervorheben, die allein über das Verhältniss des ersten Briefes zum zweiten immer noch streitig sind. Nicht anders ist es mit den Schwierigkeiten, die ich im Vorwort zur 1. Ausgabe dieser Schrift in Betreff der verschiedenen Hypothesen über die Parteiungen in der korinthischen Gemeinde, besonders über die Christuspartei und den Einfluss dieser Hypothesen auf die Erklärung der beiden Briefe zu erwähnen hatte. Auch jetzt ist man

Digitized by Google

ungeachtet wiederholter Untersuchung über die korinthischen Parteien noch zu keinem allgemein anerkannten Resultat gekommen, und die Rücksichtnahme auf dieselben und ihre Verwendung bei Erklärung der Briefe ist, wenn wir einen Commentar zum zweiten Briefe ausnehmen, immer noch eine schwankende und unsichere. Das Interesse, das ich stets an den beiden Briefen genommen habe, hat mich auch die inzwischen veröffentlichten Arbeiten darüber verfolgen lassen, und die angegebene Sachlage hat mich bestimmt, diese Schrift in vervollständigter Ausgabe dem theologischen Publikum vorzulegen. Wie immer auch die von mir aufgestellte Ansicht über die korinthischen Parteien aufgenommen worden ist, den Erfolg glaube ich doch mit meiner Schrift erzielt zu haben, dass man kaum noch auf gewisse frühere in ihrer Unhaltbarkeit erwiesene Hypothesen zurückkommen wird. Aber auch die seitdem versuchten Hypothesen haben nach meiner Ueberzeugung keinen Anspruch auf grösseren Werth, so dass ich mich entschlossen habe, auch ihnen gegenüber meine erste Auffassung nochmals geltend zu machen. Manches in der 1. Ausgabe Gesagte kann jetzt vielleicht als antiquirt erscheinen; indessen es weg zu lassen, würde dem Zweck nicht entsprechen, den ich verfolge. Gerade die grosse Zahl der über die Christuspartei vorgebrachten Hypothesen und deren aufgezeigte Unhaltbarkeit gilt mir als einer der Beweise, welche dazu nöthigen, die Existenz einer Christuspartei überhaupt aufzugeben. Nach der Erfahrung, die ich gemacht habe, kann ich kaum erwarten, die Exegeten, welche sich zu dem nachreformatorischen, auf 1. Kor. 1, 12. ruhenden Dogma von der Christuspartei bekennen, von der Grundlosigkeit desselben durch wiederholte Darlegung meiner Gegengründe zu überzeugen; indessen gebe ich die Hoffnung nicht auf, dass die weitere Erwägung derselben allmälich das Dogma erschüttern, und dass auch meine Arbeit sich als ein Beitrag zur Förderung des Verständnisses der beiden Briefe erweisen wird.

Breslau, im Januar 1886.

Digitized by Google

Erster Abschnitt.

Geschichte

der verschiedenen Ansichten über die 1. Korinther 1, 12. erwähnten Parteien.

Klemens von Rom ist der erste von den Alten, welcher auf die Stelle 1. Kor. 1, 12 in seinem ersten Briefe an die Korinther § 47 Bezug nimmt [1]). Durch den Hinweis auf alttestamentliche Beispiele, auf den Einen Gott, den Einen Christus und den Einen Geist der Gnade ermahnt Klemens die Korinther, Uneinigkeit in der Gemeinde zu verhüten. § 45 und 46. Schon Paulus habe sie einst, fährt er § 47 fort, weil auch Parteiungen bei ihnen vorgekommen waren, vor denselben gewarnt; doch seien diese damals nicht so verdammlich gewesen, da sie sich an die Namen der Apostel Paulus und Petrus und des von diesen anerkannten Apollos angeschlossen hätten, um so verwerflicher sei es daher, wenn sie sich jetzt durch ganz unwürdige Männer zur Auflehnung gegen ihre Aeltesten und zur Auflösung des Bandes der christlichen Liebe, welche die ganze Gemeinde durchdringen und in Einigkeit zusammenhalten solle, verführen liessen. Ἀναλάβετε τὴν ἐπιστολὴν τοῦ μακαρίου Παύλου τοῦ ἀποστόλου. Τί πρῶτον ὑμῖν ἐν ἀρχῇ τοῦ εὐαγγελίου ἔγραψεν; ἐπ' ἀληθείας πνευματικῶς ἐπέστειλεν ὑμῖν, περὶ αὐτοῦ τε, καὶ Κηφᾶ, καὶ Ἀπόλλω, διὰ τὸ καὶ τότε προσκλίσεις ὑμᾶς πεποιῆσθαι· ἀλλ' ἡ πρόσκλισις ἐκείνη ἧττον ἁμαρτίαν ὑμῖν προσήνεγκεν. Προσεκλίθητε γὰρ ἀποστόλοις μεμαρτυρημένοις, καὶ ἀνδρὶ δεδοκιμασμένῳ παρ' αὐτοῖς. Νυνὶ δὲ κατανοήσατε, τίνες ὑμᾶς διέστρεψαν καὶ τὸ σεμνὸν τῆς περιβοήτου Φιλαδελφίας ὑμῶν ἐμείωσαν. — Das kann keinem Zweifel

[1]) Edit. Cotel.-Cleric. I. pag. 175.

Digitized by Google

unterliegen, dass Klemens die vom Apostel getadelten Parteien als solche ansieht, welche sich wirklich an die Namen der Apostel Paulus und Petrus und des Apollos hielten und auf Grund der von ihnen ausgegangenen Lehre sich gegenseitig bekämpften. Wichtiger für uns ist, dass Klemens den Apostel nur von einer tadelnswerthen Hinneigung zu ihm, dem Paulus selbst, zu Petrus und Apollos sprechen lässt, dagegen das ἐγὼ δὲ Χριστοῦ gar nicht erwähnt. Voreilig und durchaus unzulässig ist es, daraus zu schliessen, wie Zach. Pierce in seiner epistola altera de nova edit. N. T. a Bentleio olim tentata p. 20 gethan hat, dass Klemens die Worte ἐγὼ δὲ Χριστοῦ gar nicht gelesen habe, und dieselben mit auf diesen Grund hin ganz aus dem Text zu verweisen. Dem steht die übereinstimmende Auctorität der Codices, der Uebersetzungen und alten Interpreten entgegen [2]), wie dies auch unter den Neuern von Dähne [3]) und Kniewel [4]) anerkannt worden ist. Dass Klemens die Worte ἐγὼ δὲ Χριστοῦ wirklich gelesen habe, darüber kann kaum ein Zweifel entstehen, die Frage ist nur, was ihn bestimmte, sie in der angeführten Stelle ganz auszulassen. Wenn nun die beiden zuletzt genannten Gelehrten, von der Voraussetzung ausgehend, dass durch das ἐγὼ δὲ Χριστοῦ eine vierte Partei in der Gemeinde bezeichnet werde, in den angeführten Stellen behaupten, Klemens habe nach der Art und Weise, wie er zu den Korinthern von den Parteien spreche, ausser den drei die der Christiner gar nicht erwähnen können, so dass aus der Nichterwähnung derselben auch der Schluss nicht zulässig wäre, dass Klemens nur drei Parteien in der ältesten Gemeinde zu Korinth nach der Stelle des Paulus angenommen habe, so kann ich dieser Behauptung nicht ohne Weiteres beitreten. Selbst zugegeben, dass die Rede des Klemens an die Korinther so gestaltet sei, dass die Erwähnung einer vierten Partei der Christiner nicht in sie hineinpassen würde, wobei noch der Zusammenhang als der Erwähnung dieser Partei ebenfalls ungünstig berücksichtigt werden konnte, indem Klemens, da

---

[2]) Vergl. Jo. Chr. Wolfii curae philologicae zu 1. Kor. 1, 12.

[3]) A. F. Dähne, die Christuspartei, S. 16. Anm.

[4]) Theod. Freder. Kniewel, ecclesiae Corinthiorum vetustissimae dissensiones et turbae pag. 9.

Digitized by Google

er den Korinthern so eben § 46 den Einen Christus vorgehalten hatte, um sie zur Aufrechthaltung der gemeindlichen Einheit zu bestimmen, nicht füglich sogleich darauf eine Partei anführen konnte, welche gerade durch ihr Bekennen Christi zur Auflösung des Gemeindeverbandes mitwirkte, so würde daraus doch noch nicht folgen, dass Klemens wirklich in dem ἐγὼ δὲ Χριστοῦ eine vierte Partei der Christiner gefunden und sie nur absichtlich nicht erwähnt habe, weil sie ihm in seine Rede nicht hineinpasste; es bleibt jedenfalls die Möglichkeit übrig, dass Klemens bei dem ἐγὼ δὲ Χριστοῦ gar nicht an eine vierte Partei dachte und ganz unbefangen seine Rede so gestaltete, dass, wenn wir nun die Partei der Christiner hineinschieben wollen, für sie allerdings kein passender Raum sich findet. Beides, dies letztere eben so, wie jenes absichtliche Verschweigen ist gleich möglich, und es liesse sich somit aus der Stelle des Klemens gar nichts Bestimmtes darüber entnehmen, wie er das ἐγὼ δὲ Χριστοῦ aufgefasst habe, nicht einmal dies, ob er dabei an eine vierte Partei gedacht habe oder nicht. Indessen nehmen wir an, er habe wirklich an eine besondere Partei gedacht und sie nur absichtlich nicht erwähnt, was berechtigt uns denn, dem Verfasser eine absichtliche ungenaue Anwendung der Worte des Apostels aufzubürden, warum sollte er seiner Rede nicht haben eine Wendung geben können, nach der er den vollen Sinn der Worte des Apostels anzubringen im Stande war, zumal da der Zweck seiner Argumentation dadurch sogar gefördert werden konnte? Gerade diejenige Partei konnte Klemens hervorheben, welche, obschon sie Christo sich anschloss, dies doch nicht in der rechten Weise that, so dass sie deshalb eben vom Apostel mit den übrigen getadelt werden musste, und dann fortfahren: wenn der Apostel sogar diejenigen tadeln musste, welche in einseitiger Richtung Christo sich anschlossen, so dass sie dadurch die Einheit der Gemeinde zerrissen, wie viel mehr seid ihr jetzt zu tadeln, dass ihr aus parteisüchtiger Anhänglichkeit an Menschen, welche in Vergleich mit Christus, in Vergleich mit Aposteln wie Petrus und Paulus, in Vergleich mit einem von diesen in Ehren gehaltenen Lehrer, wie Apollos, Nichts sind, dasselbe Vergehen euch zu Schulden kommen lasst; eure Vorfahren sind noch zu entschuldigen wegen der Würde derer,

Digitized by Google

denen sie sich hingaben, die Unwürdigkeit eurer Parteiführer aber macht für euch jede Entschuldigung unmöglich. — Wird dies erwogen, so scheint mir die Annahme begründeter zu sein, dass Klemens das ἐγὼ δὲ Χριστοῦ ausliess, weil er es nach seinem Verständniss gar nicht mit dem ἐγὼ μὲν Παύλου, ἐγὼ δὲ Ἀπολλώ, ἐγὼ δὲ Κηφᾶ zusammenstellen konnte, kurz weil er in dem ἐγὼ δὲ Χριστοῦ gar nicht eine besondere vierte Partei fand. Dies wenigstens scheint mir aus der Stelle des Klemens hervorzugehen, obgleich sich nun gar nicht genauer angeben lässt, wie er sich das ἐγὼ δὲ Χριστοῦ erklärt; nur wird es mit Rücksicht auf die übrigen alten Interpreten sehr wahrscheinlich, dass er bei dem ἐγὼ δὲ Χριστοῦ an solche dachte, welche vom Apostel als die wahren Bekenner Christi den drei tadelnswerthen Parteien entgegen gesetzt wurden [5]).

Origenes, welcher die Stelle 1. Kor. 1, 12 zweimal anwendet, scheint sie eben so verstanden zu haben wie Klemens. In der Homil. IX. in Ezech.[6]) fordert er zur Einigkeit auf und braucht das Beispiel der Korinther überhaupt als Beispiel tadelnswerther Uneinigkeit, indem er sagt: *Si vero tales simus, ut non nos unitas circumscribat, sed et de nobis dici possit: „ego quidem sum Pauli, ego vero Apollo, ego vero Cephae:“ et adhuc a malitia scindimur atque dividimur, non sumus futuri, ubi sunt illi, qui rediguntur in unionem.* Das ego vero Christi lässt Origenes auch aus, und da ihm hier jede Nöthigung fehlte, es zu verschweigen, wenn er darunter eine vom Apostel getadelte Partei gefunden hätte, so werden wir daraus, dass er es demungeachtet auslässt, mit Recht folgern, dass er das parteisüchtige Treiben der Korinther allein in den Worten ego quidem sum Pauli, ego vero Apollo, ego vero Cephae fand, das ego vero Christi aber überhaupt nicht so verstand,

---

[5]) Dies nehmen auch an Wolf zu 1. Kor. 1, 12, D. J. Pott, epistolae Pauli ad Cor. illustratae, Part. I. complect. epistolae prioris cap. I—X. pag. 25. und Heydenreich, Comm. in priorem Pauli ad Cor. epist. pag. 35. Kniewel weist dies pag. 9 ganz kurz als falsch ab, worauf zu erwidern ist, dass es sich hier nicht darum handelt, ob diese Auffassung des ἐγὼ δὲ Χριστοῦ die richtige ist oder nicht, sondern nur ob Klemens es wahrscheinlicher Weise so verstanden habe. Und diese Wahrscheinlichkeit abzuweisen, möchte Kniewel nicht so leicht werden.

[6]) Opp. edit. Lomm. XIV. pag. 118.

Digitized by Google

als ob Christus für einen Theil der Gemeinde zum Parteinamen geworden sei. Denn etwa zu meinen, dass Origenes das ἐγὼ δὲ Χριστοῦ gar nicht gelesen habe, wie Pierce aus dem ähnlichen Falle bei Klemens zu folgern verleitet wurde, das macht uns Origenes selbst unmöglich, da er an einer andern Stelle, Comment. in Matth. Tom XIV.[7]) das ἐγὼ δὲ Χριστοῦ beigesetzt hat, wo es heisst: Οὐ συνεφώνουν δὲ ἐπὶ τῆς γῆς οἱ λέγοντες „ἐγὼ μέν εἰμι Παύλου, ἐγὼ δὲ Ἀπόλλω, ἐγὼ δὲ Κηφᾶ, ἐγὼ δὲ Χριστοῦ· ἀλλὰ ἦν ἐν αὐτοῖς σχίσματα κτλ. Etwas Bestimmteres aber, wie Origenes das ἐγὼ δὲ Χριστοῦ verstand, ergiebt sich aus dieser Stelle nicht; wir sind daher nach der ersteren nur zu der Annahme berechtigt, dass er an eine vierte Partei der Christiner bei den Worten nicht dachte.

Adamantius, der wahrscheinliche Verfasser des mit Unrecht dem Origenes zugeschriebenen und wahrscheinlich unter Constantin dem Grossen nach d. J. 325 abgefassten διάλογος περὶ τῆς εἰς θεὸν ὀρθῆς πίστεως[8]) wird durch eine ähnliche Veranlassung, wie Klemens, zur Benützung unserer Stelle geführt. Um dem Marcioniten, mit dem Adamantius hier streitet, klar zu machen, wie unrecht er thue, sich nach Marcion zu nennen, beweist er ihm aus unserer Stelle, dass es ganz und gar unerlaubt sei, sich nach einem Bischofe zu nennen, da es nach den Worten des Paulus sogar nicht erlaubt sei, sich nach einem Apostel zu nennen. Er citirt die Stelle zweimal[9]), einmal ausführlich S. 264 und dann kürzer S. 265, wo das Resultat der Argumentation gegeben wird: τοῦ ἀποστόλου Παύλου αἰτιωμένου, διὰ τὸ τινὰς ἐπ ὀνόματος αὐτοῦ ἢ Ἀπολλῶ, ἢ Κηφᾶ φέρεσθαι, δείκνυται, μὴ δεῖν ὀνόματι ἐπισκόπου κεχρῆσθαι. Beide Male lässt er das ἐγὼ δὲ Χριστοῦ aus[10]), und wie richtig es auch nun sein würde, zu sagen, in einem Zusammenhange, wo dem Marcioniten Vorwürfe gemacht werden, dass er sich nicht Χριστιανὸς, sondern Μαρκιονιστὴς nenne, könne eine Partei

[7]) Opp. edit. Lomm. III. pag. 275.

[8]) Vergl. Lommatzsch in Orig. opp. XVI. pag. 246—251.

[9]) Orig. opp. edit. Lomm. XVI. pag. 264 und 265.

[10]) Nur dies bemerkt Rückert in seinem Komm. zum ersten Briefe Pauli an die Kor. S. 4, und zwar mit Recht, nicht aber, wie Kniewel l. c. pag. 9 anführt, dass Origenes das ἐγὼ δὲ Χριστοῦ weggelassen habe, was falsch sein würde.

Digitized by Google

der Christiner gar nicht erwähnt werden, da der Marcionit leicht daraus folgern konnte, man solle sich auch nicht Χριστιανὸς nennen, so ist man doch hier eben so wenig, wie bei Klemens zu dem Schlusse berechtigt, Adamantius habe das ἐγὼ δὲ Χριστοῦ wirklich von einer vierten Partei verstanden und sie absichtlich, weil sie in den Zusammenhang seiner Argumentation nicht passte, verschwiegen. Es bleibt eben so möglich und ist viel wahrscheinlicher, dass er aus diesen Worten gar keine besondere Partei herausfand und somit gar keine Veranlassung zum Verschweigen hatte. Das aber erhellt mit Sicherheit aus dem Gebrauche, den hier Adamantius von unserer Stelle gegen den Marcioniten machte, dass er die Namen des Paulus, Apollos und Kephas als die wirklichen Parteinamen ansah, ganz so wie auch Klemens.

Eigenthümlich und abweichend von der Auffassung der bisher genannten Väter ist die Erklärung unserer Stelle bei Chrysostomus. In den Worten ἐγὼ μέν εἰμι Παύλου, ἐγὼ δὲ Ἀπολλώ, ἐγὼ δὲ Κηφᾶ findet er allerdings wirkliche Parteien, aber nicht solche, die sich nach dem Namen des Paulus, Petrus und Apollos benannten, sondern nach denen ganz anderer Männer; statt deren Namen aber habe der Apostel seinen eigenen und den des Apollos und Petrus gesetzt, um dadurch die Korinther von dem Parteitreiben abzuziehen, weil, wenn es nicht gestattet sei, die Apostel zu Parteihäuptern zu machen, es noch weit weniger erlaubt sein könne, andere unbedeutende Männer dazu zu erheben. Dass aber der Apostel unter seinem Namen und dem des Apollos und Petrus nur auf die Namen anderer an der Spitze der Parteien stehender Männer hindeute, dafür bringt Chrysostomus als Beleg 1. Kor. 4, 6. bei. Er sagt zu unserer Stelle: Καιτοίγε οὐδὲ περὶ ἑαυτοῦ, οὐδὲ περὶ Πέτρου, οὐδὲ περὶ Ἀπολλὼ ἔλεγεν, ἀλλὰ δείκνυσιν, ὅτι ἐν τούτοις ἐπερείδεσθαι οὐ χρῆ, πολλῷ μᾶλλον ἑτέροις· ὅτι γὰρ οὔτε περὶ αὐτῶν ἔλεγεν, προϊών φησι· Ταῦτα δὲ μετεσχημάτισα κτλ.[11]) Zugleich habe der Apostel dies aus schonender Rücksicht gegen die Männer gethan, welche die Einheit der Gemeinde zerrissen; er habe ihre Namen nicht genannt, vielmehr unter denen der Apostel sie verborgen. Ἄλλως δὲ καὶ ἀνεπαχθέτερον

[11]) Edit. Bened. Tom. X. pag. 16.

Digitized by Google

ποιεῖ τὸν λόγον, οὐκ ὀνομαστὶ μεμνημένος τῶν διατεμνόντων τὴν ἐκκλησίαν, ἀλλ' ὥσπερ τισὶ προσώποις ταῖς τῶν ἀποστόλων προσηγορίαις κρύπτων αὐτούς. An andern Stellen spricht sich Chrysostomus auf dieselbe Weise über die drei Parteien aus[12]); um nicht zu erbittern, um die Besserung nicht zu erschweren, habe Paulus die eigentlichen Namen nicht genannt. — Nachdem Chrysostomus noch bemerkt hat, dass Paulus sich dadurch, dass er seinen Namen voranstellte, keinen Vorzug vor Petrus anmasste, da es sich ja hier um einen Tadel handle, Paulus also gerade, indem er sich voranstelle, den Petrus über sich gestellt habe, fragt er, warum der Apostel zu den mit Recht von ihm getadelten Parteien noch das ἐγὼ δὲ Χριστοῦ hinzugefügt habe, und giebt nun zuerst eine bestimmte Erklärung dieser höchst schwierigen Worte. Wenn diejenigen, sagt er, welche durch menschliche Auctoritäten sich bestimmen liessen, sich vergingen und deshalb mit Recht vom Apostel getadelt wurden, so nicht diejenigen, welche sich den Namen Christi zueigneten; nicht darum tadelt sie der Apostel, sondern vielmehr nur darum, dass sie nicht alle dies thaten. Chrysostomus meint nun, Paulus habe zu dem, was er über die Parteiungen gehört hatte, dies ἐγὼ δὲ Χριστοῦ in der Absicht hinzugefügt, um die Anklage gegen die, welche menschlichen Auctoritäten folgten, um so gewichtiger zu machen, da durch das parteisüchtige Hervorheben von Menschen auch Christus zu einem blossen Parteihaupte herabgesetzt wurde, wenn sie dies auch nicht in der Absicht thaten. Αλλ' οὐ τοῦτο ἐνεκάλει ὅτι τὸν Χριστὸν ἑαυτοῖς ἐπεφήμιζον, ἀλλ' ὅτι μὴ πάντες μόνον· οἶμαι δὲ αὐτὸν καὶ οἴκοθεν αὐτὸ προσεθεικέναι βουλόμενον βαρύτερον τὸ ἔγκλημα ποιῆσαι καὶ δεῖξαι οὕτω καὶ τὸν Χριστὸν εἰς μέρος δοθέντα ἕν, εἰ καὶ μὴ οὕτως ἐποίουν τοῦτο ἐκεῖνοι. Chrysostomus ist also weit entfernt, aus dem ἐγὼ δὲ Χριστοῦ eine den übrigen drei Parteien gleichzustellende und mit ihnen gleichen Tadel verdienende besondere vierte Partei der Christiner heraus zu erklären, vielmehr sind ihm die ἐγὼ δὲ Χριστοῦ Sprechenden die wahren Christen in der Gemeinde, und alle Schuld und aller Tadel fällt auf die drei Parteien, welche die wahren Christen mit ihrem Christus selbst in die Stellung einer Partei hinein brachten. Dies kann

[12]) Tom. III. pag. 138. B. und pag. 347. C. D.

Digitized by Google

wohl nur der Sinn der Worte des Chrysostomus sein, wie ihn auch nach vielen andern de Wette im Komm. zu 1. Kor. 1, 12. auffasst. Das οἴκοθεν findet seine Erklärung in den letzten Worten: εἰ καὶ μὴ οὕτως ἐποίουν τοῦτο ἐκεῖνοι. Falsch deuten die Worte Beza, Petrus Martyr u. a., wenn sie meinen, Chrysostomus verstehe das ἐγὼ δὲ Χριστοῦ von dem eigenen Bekenntniss des Apostels, durch das er die parteisüchtigen Korinther belehren wollte, wie sie sich allein benennen sollten.

Von dieser ersten ausführlichen Erklärung unserer Stelle weicht Augustinus insofern ab, als er unter dem Namen des Paulus, Apollos und Petrus nicht die Namen anderer Parteihäupter versteckt sieht, sondern drei Parteien annimmt, die sich wirklich nach den Namen des Paulus, Apollos und Petrus von einander unterschieden, stimmt aber darin mit Chrysostomus überein, dass er aus dem ἐγὼ δὲ Χριστοῦ auch nicht eine Partei macht, tadelnswerth, weil sie etwa in einem besondern Sinne den Namen Christi sich aneignete, dass er sie vielmehr als die wahren nachahmungswürdigen Anhänger Christi den drei Parteien entgegensetzt. Dies will er ohne Zweifel mit den Worten sagen: *Nam volentes homines aedificari super homines, dicebant, Ego quidem sum Pauli, Ego autem Apollo, Ego vero Cephae, ipse est Petrus. Et alii, qui nolebant aedificari super Petrum, sed super petram, Ego autem sum Christi. Apostolus autem Paulus ubi cognovit se eligi et Christum contemni: divisus est, inquit, Christus? Num quid Paulus pro vobis crucifixus est? aut in nomine Pauli baptizati estis? Quomodo non in Pauli, sic nec in Petri, sed in nomine Christi: ut Petrus aedificaretur super petram, non petra super Petrum*[13]).

Ambrosiaster dagegen stimmt in der Annahme eines μετασχηματισμὸς ganz mit Chrysostomus überein und in der Erklärung des ἐγὼ δὲ Χριστοῦ ebenfalls mit ihm und Augustinus. Er sagt zu unserer Stelle: *Errorem ostendit (Paulus), sed auctorum nomina non prodit; nec enim in loco stabant, sed circumibant ad eversionem simplicium. Nam hos quos nominat, sine dubio boni erant doctores; sed sub eorum specie falsos apostolos tangit. Si enim in his gloriandum negat, quanto magis in malis doctoribus,*

[13]) Edit. Bened. Paris. 1683. Tom. V. Serm. ad popul. LXXVI. pag. 415.

Digitized by Google

quorum doctrinam in subjectis significat? Inter eos tamen hos perseverantes designat, qui dicebant se Christi esse, non hominis, quos superius laudat[14]). — Auch Theodoret betrachtet die Namen des Paulus, Apollos und Petrus als nur in der Absicht vom Apostel gebraucht, um zu zeigen, dass, wenn es nicht erlaubt sei, sich nach ihnen zu benennen, so noch viel weniger, nach andern. Ἐκεῖνοι μὲν ἀφ' ἑτέρων ἑαυτοὺς ὠνόμαζον διδασκάλων, αὐτὸς δὲ τὸ ἑαυτοῦ καὶ τὸ Ἀπολλὼ τέθεικε. προστέθεικε δὲ καὶ τὸ τοῦ κορυφαίου τῶν ἀποστόλων, διδάσκων ὡς οὐδὲ τοῖς αὐτῶν δίκαιόν ἐστιν εἰς τοῦτο κεχρῆσθαι ὀνόμασι[15]). Auch das ἐγὼ δὲ Χριστοῦ scheint er an derselben Stelle ganz wie Chrysostomus zu verstehen: σοφῶς δὲ ἄγαν καὶ τὸ τοῦ Χριστοῦ ὄνομα συνηρίθμησε τοῖς ἄλλοις, δεικνὺς τοῦ γινομένου τὸ ἄτοπον, ὅτι ἐν ἴσῃ τάξει καὶ τὸν Δεσκπότην καὶ τοὺς δούλους ἐτίθεσαν. Die beiden mittelalterlichen Interpreten, Oecumenius[16]) und Theophylact[17]), lassen sich bei ihrer Erklärung ganz von der Auctorität des Chrysostomus bestimmen, nehmen nur drei Parteien an, wie dieser, führen sie eben so wenig, wie er, auf die wirklichen Namen des Paulus, Apollos und Petrus zurück und lassen das ἐγὼ δὲ Χριστοῦ in derselben Absicht, wie Chrysostomus, beigefügt sein.

Während also Klemens, Origenes, Adamantius den Paulus, Apollos und Kephas als die wirklichen Häupter der Parteien in der Gemeinde ansehen, stimmt unter den folgenden Vätern nur Augustinus mit ihnen überein; Chrysostomus, Ambrosiaster, Theodoret, Oecumenius und Theophylact nehmen alle einen μετασχηματισμὸς an. Wenn ferner jene drei ältesten Väter das ἐγὼ δὲ Χριστοῦ von keiner besonderen Partei zu verstehen scheinen, ohne dass sich sagen liesse, wie sie die Worte deuteten, so sind zwar auch alle die folgenden derselben Ansicht, erklären aber die Worte bestimmt so, dass sie nach ihnen in der Gemeinde Solche voraussetzten, welche zu ihrem grossen Lobe allein an Christo festhielten und als οἱ Χριστοῦ den übrigen Parteien gegenüberstanden.

---

[14]) Opp. Ambrosii ed. Bened. Tom. IV. App. pag. 138.

[15]) Edit. Noesselt Tom. III. pag. 168.

[16]) Opp. ed. Morello. Paris. 1631. p. 422.

[17]) In omnes D. Pauli Ap. epist. enarrationes, per Joann. Lonicerum in Lat. conversae. Paris. 1548. Fol. 65.

Digitized by Google

Die Interpreten zur Zeit der Reformation lassen sich meist bei Erklärung unserer Stelle durch die Auctorität eines Chrysostomus und Theodoret bestimmen. Calvin, Petrus Martyr, Georg Major, Tileman Heshusius in ihren Commentaren, halten sämmtlich an dem μετασχηματισμὸς des Chrysostomus fest, theils über die Bedeutung des ἐγὼ δὲ Χριστοῦ sich gar nicht erklärend, wie Major und Heshusius, theils die gewöhnliche Ansicht der alten Interpreten aufnehmend, wie Calvin und Petrus Martyr, welcher sagt: *fortassis nonnulli erant Corinthi, quibus factiones cum displicerent, aiebant: Nos neque hujus neque illius hominis esse volumus, tantum Christi sumus: quod apostolus minime reprehendit, imo graviter dolet et conqueritur, non idem ab omnibus dici. Quanquam Chrysostomus putat hoc ab ipso Paulo οἰκοθεν afferri, ut doceat Corinthios, quidnam sentire ac dicere deberent.* — Indessen schon Theodor Beza, wie es scheint, nach dem Vorgange des Erasmus[18]), reisst sich von der Auctorität der alten Interpreten los, und erklärt, zwar festhaltend an dem von Chrysostomus aufgebrachten μετασχηματισμὸς, zuerst in ausgesprochener Opposition gegen Chrysostomus, (nicht gegen Augustinus, wie Kniewel l. c. p. 18 und p. 26 Anm. sagt) dem Wortlaut folgend, das ἐγὼ δὲ Χριστοῦ von einer besondern vierten Partei, welche von dem Apostel ebenso getadelt werde, wie die drei übrigen. Den Sinn, den er der Stelle giebt, spricht er in folgenden kurzen Worten aus: *Puto igitur superiores factiones eorum fuisse qui plus aequo huic vel illi ministro erant addicti, adeo ut caeteros aspernarentur, ac proinde homines potius quam Christum ipsum colerent: hanc autem postremam particulam ad eos pertinere, qui in contrariam partem peccabant, id est, qui se unius Christi ita esse dicebant, ut interim iis per quos Deus loquitur, nihil tribuerent*[19]). Ihm folgten unter den lutherischen Theologen in der Annahme

---

[18]) Paraphrases Des. Erasmi Rot. in epistolas Pauli. Basil. 1520. Pag. 207, wo es freilich nur ganz kurz heisst: Quid enim aliud sonant ista verba, quae passim inter vos audiuntur? dum (exempli gratia) hic dicit: Ego sum Pauli: ille rursus, ego Apollo: alius, ego sum Cephe: alius, ego sum Christi: Quid? an non haec factionum et sectarum sunt nomina?

[19]) Theodori Bezae annotat. maiores ad h. 1.

Digitized by Google

vier verschiedener Secten Weinrich[20]) und Balduin[21]), der letztere es unentschieden lassend, ob in Bezug auf die drei ersten ein μετασχηματισμὸς anzunehmen sei oder nicht, und nachdem Hugo Grotius in seinen annotationes zu unserer Stelle jenen μετασχηματισμὸς des Chrysostomus durch den Gebrauch, den Klemens von unserer Stelle macht, bestimmt widerlegt und auch das ἐγὼ δὲ Χριστοῦ von einer vierten Partei erklärt hatte, ward diese Ansicht unter den folgenden Interpreten die allgemein herrschende.

Nur wenige verstanden noch ferner das ἐγὼ δὲ Χριστοῦ in dem Sinn der alten Erklärer, wie nach dem Vorgang von Calvin und Petrus Martyr, David Pareus, welcher sagt: *Pauci saniores Christi nomine contenti erant, postremi et contemtim habiti quasi generales. Ideo postremo hos locat:* Christus must den Nachzug haben. *Ex paucis his erant haud dubie domestici Chloës, Caius, Crispus, a Paulo baptizati. Non omnes ergo schismati communicabant, sed erant aliqui Christiani, vera ecclesia Corinthi*[22]). Hierher ist auch die Eichhorn-Pott'sche Erklärung zu rechnen. Denn wenn Eichhorn[23]), nachdem er den Charakter der Pauliner, Apollianer und Petriner auseinandergesetzt hat, die Christiner als die Neutralen bezeichnet, welche von dem Parteitreiben nichts wissen wollten, sondern auf die einfache Lehre Christi zurückgingen, die sie aus dem von Eichhorn angenommenen Urevangelium schöpften, so können wir uns diese Christiner, da die Lehre des Urevangeliums von der des Paulus, Apollos und Petrus im Wesentlichen nicht abweichen konnte, kaum als eine vom Apostel gemissbilligte Partei denken. Eichhorn spricht sich darüber nicht weiter aus, wohl aber Pott l. c. Proleg. p. 31 sq. Pott benützt nicht die sehr unsichre Eichhorn'sche Hypothese von dem Urevangelium, sondern lässt die Christiner ihr Christenthum eben so aus dem Unterricht des Paulus, wie aus dem des Apollos und der Petriner schöpfen,

---

[20]) Commentarii super Pauli epistolam priorem, ecclesiae Corinth. inscriptam, pars prior. Aut. Georg. Weinrichio. Lips. 1609.

[21]) Reformatio apostolica: hoc est St. Apost. Pauli epist. prior ad Corinthios. Aut. Frider. Balduino. Witteb. 1620.

[22]) Dav. Parei Operum Theologicorum Tom. I. II. s. I. 1628. Tom. II. pag. 412.

[23]) Einleit. in d. N. Test. Bd. III. 1. S. 107 f.

Digitized by Google

sieht also die Christiner gerade als solche an, welche, wie Paulus es forderte, die verschiedenen Lehrer als zum Dienst der Gemeinde bestimmt ansahen und nicht den einen dem andern vorzogen und ihm allein folgten, vielmehr alle benützend allein Christo als dem Herrn und Meister sich ergaben. Somit erhellt von selbst, dass die Christiner vom Apostel nicht als eine tadelnswerthe Partei bezeichnet werden konnten, im Gegentheil sind sie es, nach deren Vorbild die übrigen Glieder der Gemeinde sich richten und ihrem Parteiwesen entsagen sollten. Diese Ansicht stützt Pott vorzüglich auf die Stelle 1. Kor. 3, 22. Daran aber sei kein Anstoss zu nehmen, dass diese Christiner vom Apostel den drei getadelten Parteien durch ein gleichlautendes ἐγὼ δὲ beigeordnet würden, da die Kürze des Ausdrucks ihn dazu bestimmen konnte, und diese hatte er keinen Grund zu vermeiden, weil ja die Korinther darüber im Reinen sein mussten, wie er das τοῦ Χριστοῦ εἶναι verstanden wissen wollte. Auch Schott in seiner Jsagoge in N. T. S. 233 folgt dieser Pott'schen Ansicht.

Diejenigen Exegeten, welche mit Th. Beza vier verschiedene vom Apostel ganz gleich gestellte Parteien annehmen, hatten vorzüglich die Aufgabe, die Eigenthümlichkeit der vierten, der Christiner, zu bestimmen. Ueber die übrigen drei war es nicht so schwer, eine ziemlich begründete Ansicht aufzustellen. Die alten Ausleger hatten sich auch dazu den Weg versperrt; durch ihre Annahme eines μετασχηματισμὸς in Bezug auf die Namen des Paulus, Apollos und Petrus hatten sie jeden Anhaltspunkt für die Bestimmung des Charakteristischen der vom Apostel erwähnten Parteien verloren. Die neuern Exegeten dagegen, welche die Annahme jenes μετασχηματισμὸς als falsch erkannten und die Namen des Paulus, Apollos und Petrus als die von den Parteien gewählten Häupter ihrer Richtung ansahen, gewannen in diesen blossen Namen, und es ist dies besonders in geschichtlicher Beziehung von Bedeutung, einen festen Boden, von dem aus sich ein sicherer Blick in das Parteitreiben der korinthischen Gemeinde thun liess. Ueber Paulus und Petrus, über ihr Wirken und ihre Stellung zu einander, auch über Apollos wusste man anderweitig so viel, dass man über den allgemeinen Charakter der Pauliner, Apollianer und Petriner nicht in Zweifel sein konnte. Um so schwieriger

Digitized by Google

dagegen war es, das Wesen der Christiner näher zu bestimmen, insofern auch sie dieselbe Missbilligung des Apostels erfahren haben sollten; denn das allgemeine Bekenntniss zu Christus konnte nicht eben so tadelnswerth erscheinen, wie das zu Paulus, Apollos und Petrus; der allgemeine Name Χριστὸς führte daher zu keiner nähern Bestimmung, es musste nothwendig etwas Besonderes hinzukommen (und eben dies zu erkennen war schwierig), wodurch die Christiner zu einer Partei, wie die übrigen, wurden. Während daher die Interpreten sich bald über das Eigenthümliche der Pauliner, Apollianer und Petriner verständigten, machten sich die mannigfachsten und verschiedensten Ansichten über die Partei der Christiner geltend, von denen bei der grossen Unsicherheit der Beweisführung eine jede wenigstens mit so viel Schein von Wahrheit sich umkleiden konnte, um neben den bereits aufgestellten eine Zeit lang auszudauern, bis auch sie wieder von einer folgenden etwa scheinbarern beiseit gedrängt wurde. Schon Beza weist nicht nur überhaupt auf die Nothwendigkeit hin, nach dem Wortlaut unserer Stelle an eine besondere Partei der Christiner zu denken, sondern bezeichnet dieselben, wie auch nach ihm Balduin l. c. bestimmter als solche, welche meinten, indem sie sich allein an Christus hielten, alle andern Lehrer entbehren zu können, die daher auf alle übrigen, die sich nicht zu ihnen hielten, mit Geringschätzung herabsahen. Grotius in seinen Annot. zu unserer Stelle sieht in den Christinern solche Juden, welche zur Partei der Sadducäer gehörig, Christum selbst gehört hatten, und das, was er von der Wiedergeburt gelehrt hatte, auf ganz falsche und verderbliche Weise von der Auferstehung verstanden. *Venerant ex Judaea quidam, qui ipsum Christum docentem audierant et quae ille de nova genitura dixerat, eadem esse volebant cum iis, quae dixerat de resurrectione, falso ac pernitiose: Sadducaeorum scilicet traduces.* Ausführlicher lässt sich Lightfoot[24]) über die vier Parteien aus. Mit Rücksicht auf Apostelgesch. Kap. 18 theilt er die Gemeinde in Heiden- und Juden-Christen. Jene hielten sich an Paulus und Apollos, diese an Kephas und Christus.

[24]) Horae hebr. in epist. I. ad Corinthios in Joh. Lightfooti Opp. edid. Joan. Leusden. Vol. II. pag. 884.

Digitized by Google

Ein Theil der Heidenchristen verehrte den Paulus als Gründer der korinthischen Gemeinde, welcher in schlichter Rede, nicht nach menschlicher Weisheit und Kunst das Evangelium bei ihnen predigte; ein anderer Theil zog ihm den Apollos als doctorem profundiorem, elegantiorem et magis comptum vor. Die Judenchristen in der Gemeinde hielten sich dagegen an die Auctorität des Petrus, als des Apostels der Beschneidung, und zu diesen gehören auch die Christiner, welche wahrscheinlich wie etwa die Johannesjünger zu Ephesus Apostelgesch. 19, 4 zwar den Messias, aber noch nicht als Jesus von Nazareth kannten und allerdings wohl durch Paulus und Petrus eines Bessern belehrt, doch als Juden an ihrer frühern Vorstellung vom Messias festhielten und ihn allein, nicht einen seiner Gesandten als Führer angesehen wissen wollten. In einer besondern Abhandlung hat diese Erklärung Lightfoot's noch weiter entwickelt Vitringa[25]) der aber, nachdem er sehr gründlich die Annahme des μετασχηματισμὸς als falsch nachgewiesen und das Wesen der Pauliner und Apollianer erörtert hat, über die Christiner nicht mehr oder noch weniger sagt, als Lihgtfoot selbst: *qui vero Christi se dicebant esse Corinthii, omnium mea sententia fuerunt simplicissimi, qui satis distincte de Christo non edocti eum cum Doctorum ejusmodi sectis confuderunt.* — Sie seien aber bei weitem der geringere Theil der Gemeinde gewesen, wie auch die Petriner den Paulinern und Apollianern an Zahl nachgestanden hätten, so gross aber sei der Gegensatz zwischen den beiden Hauptparteien, den Paulinern und Petrinern gewesen, dass sie vielleicht auch in verschiedenen Synagogen ihre religiösen Zusammenkünfte gehalten hätten. — Mit einer eigenthümlichen Ansicht über die Christiner trat Storr hervor[26]). Aus der Stelle 2. Kor. 10, 7. schliesst Storr, dass zu Korinth Lehrer auftraten, welche nach einem besonderen, dem Apostel Paulus nicht zustehenden Rechte sich als Angehörige Christi geltend machten, dieselben, welche der

---

[25]) Campeg. Vitringa observationum sacrarum libri sex. Edit. noviss. Jenae 1723. Pag. 799—812.

[26]) Notitiae historicae epistolarum Pauli ad Corinthios interpretationi servientes. Tubingae 1788 in s. Opuscala academ. Vol. I—III. Tubing. 1796—1803. Vol. II. pag. 252 sqq.

Digitized by Google

Apostel K. 5, 12. als καυχώμενοι ἐν προσώπῳ bezeichne, und die sich als solche bei den τὰ πρόςωπα berücksichtigenden Korinthern (2. Kor. 10, 7.) einführten. Auf sie beziehe sich ohne Zweifel auch der Apostel Kap. 5, 16. 17., indem das γινώσκειν κατὰ σάρκα Χριστόν, das der Apostel von sich abweise, gerade das Eigenthümliche jener Lehrer ausspreche. So habe sich zu Korinth eine Secte der Christiner, οἱ πεποιθότες ἑαυτοῖς Χριστοῦ oder ἐν Χριστῷ εἶναι (2. Kor. 10, 7. 5, 17.) gebildet und zwar auf die Auctorität eines Hauptes hin, von dem sie jenes γινώσκειν κατὰ σάρκα Χριστόν gerühmt hätten. Dies könne aber nun nicht nur von einem persönlichen Umgange mit Christus verstanden werden; denn sonst hätten diese Christiner sich nur eines Vorzuges gerühmt, dessen sich auch die Petriner rühmen konnten, somit nichts sie von diesen Unterscheidendes gehabt; es müsse daher das Haupt der Christiner mit dem Χριστὸς κατὰ σάρκα in einem noch specielleren Verhältniss gestanden haben. Alles wird klar, wenn man den Jakobus als dieses Haupt betrachtet. Unter ihm konnten sich die Christiner nicht nur über die Pauliner und Apollianer, deren Führer mit Christus nicht einmal in persönlicher Verbindung gestanden hatten, sondern auch über die Petriner erheben, da Petrus den Herrn zwar gekannt habe, aber nicht wie Jakobus selbst ein Verwandter des Herrn war. Gal. 1, 19. Die Auctorität des Jakobus, des Bruders des Herrn, war nach Storr die Grundlage der Partei der Christiner, durch die sie sich von den drei übrigen Parteien unterschied. Daraus erkläre sich nun auch, warum der Apostel ausser den übrigen Aposteln neben Petrus noch besonders die Brüder des Herrn, ja den Jakobus selbst genannt habe. 1. Kor. 9, 5. 15, 5. 7. — Diese Argumentation Storr's, schon vorbereitet durch Semler[27]), empfahl sich durch die scharfsinnige Benutzung mehrerer Stellen unserer Briefe und durch das bestimmte Resultat, zu dem sie hinführte. Mehrere Gelehrte daher nahmen die

[27]) Semler sagt in s. paraphrasis in primam Pauli ad Cor. epist. Hal. 1770 zu unserer Stelle: ἐγὼ Χριστοῦ malim referre ad eos, qui ad familiam Christi pertinebant per Mariam et Josephum. Hic enim non deerat species quaedam praecipuae auctoritatis; atque c. III, 21. vetat Paulus, ut ne ab hominibus praecipuis quidam praestantiam derivent societatis seiunctae. —

Digitized by Google

Storr'sche Ansicht über die Christiner auf, sie weiter begründend und ausführend, wie Flatt und Heydenreich in ihren Commentaren, Bertholdt in s. Einl. Th. VI. S. 3319; Hug in s. Einl. 3. Aufl. Th. II. S. 360 u. a. — Angegriffen ward sie von Pott l. c. pag. 28 ff. und nach ihm von Baur, welcher ebenso die Storr'sche, wie auch die Eichhorn-Pott'sche Ansicht über die Christiner einer gründlichen Kritik unterwarf, um seine eigne neue Auffassung unserer Stelle einzuführen. Er that dies zuerst in einer besondern Abhandlung: Die Christuspartei in der korinthischen Gemeinde, der Gegensatz des petrinischen und paulinischen Christenthums in der ältesten Kirche, der Apostel Petrus in Rom. Tübinger Zeitschrift für Theol. Jahrg. 1831. H. IV. S. 61 ff. Gegen Pott hält Baur an dem Zusammenhange in unserer Stelle fest, welcher es nothwendig erfordere, „die Worte ἐγὼ δὲ Χριστοῦ ebenso als Bezeichnung einer Sekte zu nehmen, wie die vorangehenden Sätze: ἐγὼ μέν εἰμι Παύλου, ἐγὼ δὲ Ἀπολλώ, ἐγὼ δὲ Κηφᾶ eben so viele Sekten bezeichnen," S. 74. und nimmt nun mit Schmidt in einer Abhandlung über die Stelle 1. Kor. 1, 12.[28]) nur zwei Hauptparteien an, die der Pauliner und die der Petriner, indem die Apollianer von den Paulinern sich nicht durch eine wesentliche, sondern nur formelle Differenz getrennt hätten, die Petriner aber und Christiner ganz wohl nur Eine Partei bilden könnten, ohne dass man an der doppelten Bezeichnung derselben durch ἐγὼ δὲ Κηφᾶ, ἐγὼ δὲ Χριστοῦ Anstoss zu nehmen hätte, „da es ja dem Apostel 1. Kor. 1, 12. hier auch darum zu thun sein kann, die Namen zu häufen, um dadurch den in der korinthischen Gemeinde herrschenden Parteigeist zu schildern, der sich auch dadurch aussprach, dass man sich in der Vervielfältigung von Sektennamen gefiel, die zwar verschiedene Farben und Schattirungen, aber nicht gerade verschiedene Parteien bezeichneten." S. 77. Darauf kommt es nun an, das Verhältniss der Christiner zu den Petrinern zu bestimmen. Die vier Parteien auf zwei Hauptparteien zurückzuführen, das hatten vor Schmidt schon mehrere andere Interpreten, wie Lightfoot und Vitringa gethan, für Baur sind

[28]) J. F. Chr. Schmidt, Bibliothek für Kritik und Exegese des N. T. Bd. 1. 1797. S. 91.

Digitized by Google

aber vorzüglich die Andeutungen Schmidt's von Wichtigkeit, welche zugleich zu einem Resultate über die Christiner hinführen. Dies findet sich, wenn man zunächst die Differenz zwischen den beiden Hauptparteien der Pauliner und Petriner festzustellen sucht. Die Annahme, die Petriner seien eine streng judaisirende, an dem mosaischen Gesetz festhaltende Partei gewesen und hätten eben um des Gesetzes willen, das Paulus als für die Christen nicht mehr verbindlich erklärte, einen feindlichen Gegensatz zu den Paulinern gebildet, bietet sich allerdings auf den ersten Blick dar, aber wird sogleich durch die Bemerkung zweifelhaft, dass Paulus in beiden Briefen gegen eine solche auf das Gesetz pochende judaisirende Partei gar nicht kämpft, wie etwa in den Briefen an die Galater und Römer. Schon Storr machte darauf aufmerksam, und er selbst und nach ihm mehrere andere Gelehrte wurden dadurch veranlasst, die Petriner nicht als so streng an Gesetz und Tradition haltende Judaisten, sondern nach dem Vorgange von Grotius als Sadducäer zu bezeichnen, welche bei ihrem laxeren Judenthum keine so entschiedene Opposition von Seiten des Apostels hervorriefen, wie wir sie gegen streng judaisirende Gegner von ihm erwarten müssten. Dies Auskunftsmittel hält jedoch Baur aus mehreren und zwar ganz triftigen Gründen für nicht anwendbar, und gerade hier empfiehlt sich ihm die Ansicht Schmidt's, welcher den Hauptgrund der Differenz der Pauliner und Petriner in der Anmassung findet, mit welcher die Judenchristen nur sich für wahre Christen hielten, die Heidenchristen aber gar nicht als Christen gelten lassen wollten. Wird die Differenz zwischen den beiden Hauptparteien so bestimmt, so verbreitet dies zugleich Licht über die Christiner, indem der Grund der Differenz zwischen Paulinern und Petrinern eben in das fällt, was die Petriner zugleich zu Christinern macht. Nur ist dies noch genauer zu bestimmen. Wären die Judenchristen mit jener Anmassung in der grösstentheils aus Heidenchristen bestehenden korinthischen Gemeinde aufgetreten, so hätten sie kaum Eingang finden können; berücksichtigt man aber das in beiden Briefen ersichtliche Streben des Apostels, sein apostolisches Ansehen zu rechtfertigen, so scheinen herumreisende Pseudoapostel, die sich auf den Namen des Petrus beriefen, das Ansehen

Digitized by Google

des Paulus als Apostels verdächtigt zu haben und zwar aus dem Grunde, *„weil er nicht in demselben Sinne wie Petrus, Jakobus und die übrigen Apostel* τοῦ Χριστοῦ *war, nicht wie diese in derselben unmittelbaren Verbindung mit Jesus während seines Lebens auf Erden stand,“* und durch diese Angriffe auf Paulus ihrem Judaismus in der Gemeinde Eingang verschafft zu haben. *„Nach dieser Voraussetzung ergiebt sich, wie es scheint, das Verhältniss der petrinischen Partei zur Christuspartei sehr einfach und natürlich. Es waren, wie ja auch schon die Pauliner und Apollianer nicht wesentlich differiren konnten, nicht zwei verschiedene Parteien, sondern nur zwei verschiedene Namen einer und derselben Partei, so dass beide Namen nur die Ansprüche bezeichneten, die diese Partei für sich geltend machte. Sie nannte sich* τοὺς Κηφᾶ, *weil Petrus unter den Judenaposteln den Primat hatte,* τοὺς Χριστοῦ *aber, weil sie die unmittelbare Verbindung mit Christus als Hauptmerkmal des ächten apostolischen Ansehens aufstellte, und eben daher den erst später und auf eine ganz eigenthümliche Weise als Apostel aufgetretenen Paulus nicht als ächten und ebenbürtigen Apostel anerkennen wollte, ihn zum wenigsten den übrigen Aposteln weit nachsetzen zu müssen glaubte.“* S. 83 f. Für diese Ansicht findet Baur schon in einigen Stellen der ersten vier Kap. des ersten Briefes einen Anhaltspunkt, ihre eigentlichen Stützen aber in Kap. 9 des ersten Br. und in 2. Kor. 5, 16. 10, 7. wie überhaupt in dem ganzen Abschnitte von Kap. 10—13. Weiter sucht Baur seine Ansicht durch den Nachweis zu begründen, dass auch sonst, wie im Briefe an die Philipper und vorzüglich in dem an die Galater, der Apostel solche judaisirende Gegner seines apostolischen Ansehens zu bekämpfen habe, ja dass diese Opposition gegen ihn sich bis in das 2. Jahrh. hineinziehe, wofür die Klementinischen Homilien als ein unverwerfbares Zeugniss angeführt werden.

Betrachten wir diese Hypothese Baur's über die Christiner mit Rücksicht auf den sprachlichen Ausdruck unserer Stelle, so trifft nach ihr das ἐγὼ δὲ Χριστοῦ allerdings derselbe Tadel des Apostels, wie das vorangehende ἐγὼ μὲν Παύλου, ἐγὼ δὲ Ἀπολλώ, ἐγὼ δὲ Κηφᾶ, aber es bezeichnet nicht eine besondere Partei, sondern fällt mit dem ἐγὼ δὲ Κηφᾶ so zusammen, dass das ἐγὼ δὲ Χριστοῦ nur eine Aeusserung, nur eine scharf bezeichnende Charakteristik der Petriner ist; während der Apostel

Digitized by Google

ganz kurz ἐρὼ μὲν Παύλου, ἐρὼ δὲ Ἀπολλὼ sagte, hätte er bei den Petrinern durch das ἐγὼ δὲ Χριστοῦ zugleich ihren Charakter und den Grund bestimmt, weshalb sie Tadel treffen müsse. Von diesem exegetischen Gesichtspunkt aus fand die Hypothese Widerspruch. Konnte man zwar nicht leugnen, dass dieselbe dem Prädikat οἱ τοῦ Χριστοῦ wohl zu entsprechen scheine, so steht ihr doch, da sie die Christuspartei von der petrinischen nur dem Namen nach verschieden sein lässt, das Verhältniss dieser Parteibezeichnung zu den vorhergehenden Parteinamen durchaus entgegen; wolle man auch zugeben, dass der Apostel die Namen gehäuft habe, um den in der Gemeinde herrschenden Parteigeist zu schildern, der sich in der Vervielfältigung von Sectennamen gefiel, die zwar verschiedene Farben und Schattirungen, aber nicht gerade verschiedene Parteien bezeichneten, so fordere es doch die Stellung des Prädikats οἱ τοῦ Χριστοῦ, dasselbe so zu erklären, dass wenigstens eine solche verschiedene Färbung und Schattirung herauskomme; so wichtig ferner auch alles das sei, was Baur von dem Streben der antipaulinischen Partei sage, und so klar auch aus den von Baur angeführten Stellen hervorgehe, dass die Gegner dem Paulus seine apostolische Würde streitig machten, das, was bewiesen werden sollte, die Identität nämlich der Petriner und Christiner, sei doch nur behauptet, aber nicht bewiesen. So äusserten sich über Baur's Hypothese Neander, Gesch. der Pf. und Leit. der chr. K. durch die Ap. 1832. Th. 1. S. 203 ff. und Rückert, der erste Br. an die Kor. Leipz. 1836. Beilage I. S. 444 f. und stellten von der Baur'schen ganz abweichende Hypothesen auf, während Billroth in s. Comm. zu den Br. des Paul. an die Kor. Leipz. 1833. S. XXV. f. der Ansicht Baur's im Wesentlichen zwar beistimmt, aber mit Berücksichtigung der Entgegnungen Neander's sie dahin modificirt, dass οἱ Κηφᾶ und οἱ Χριστοῦ nicht nur zwei verschiedene Namen einer und derselben Partei sind, das Prädikat οἱ Χριστοῦ nicht nur die Aeusserung der petrinischen Partei, sondern die Bezeichnung einer besondern Fraction der Petriner ist. Diesen Unterschied zwischen den Petrinern und Christinern gewinnt Billroth, während er in allen übrigen von Baur benutzten Stellen keine Beziehung auf die Christuspartei finden kann, aus 2. Kor. 10, 7. ff., wo Paulus offenbar sich und die

Digitized by Google

Lehrer einander entgegensetzt; diese hätten zuerst die Benennung Χριστοῦ aufgebracht; die Uebermüthigsten unter den von ihnen Verführten hätten sich nun ebenfalls Χριστοῦ genannt, während andere sich damit begnügten, sich Κηφᾶ zu nennen. *„Dieselben Individuen nannten sich wohl schwerlich bald* Κηφᾶ, *bald* Χριστοῦ, *sondern jeder der durch die Irrlehrer Verführten eignete sich, je nach seiner Ansicht, ein für allemal einen der beiden Namen zu. Die eigentlichen Petriner wären sonach die Bessergesinnten gewesen.“* — In einer besonderen Abhandlung Tüb. Zeitschr. Jahrg. 1836. H. 4. S. 3—32 tritt Baur, indem er die von Neander und Rückert aufgestellten Hypothesen über die Christiner, zugleich auch die gegen die seinige von diesen Gelehrten vorgebrachten Entgegnungen widerlegt und nur das exegetische Bedenken dagegen anerkennt, jener durch Billroth seiner Ansicht gegebenen Modification bei, entwickelt jedoch genauer das Verhältniss der Petriner zu den Christinern aus der doppelten Seite des Oppositionsverhältnisses, nach dem man dem Paulus die Auctorität des Petrus entgegensetzte. Nannte sich die eine Partei nach Petrus, die andere nach Paulus, so stand Partei gegen Partei, ohne dass darin für Paulus etwas Ausschliessendes lag; ging man aber auf der judaisirenden Seite weiter und sprach als Grund, warum man den Petrus dem Paulus vorziehe, die dem Petrus zukommende, dem Paulus aber abgehende unmittelbare Jüngerschaft Jesu aus, so betrachtete man Paulus nicht als wahren Apostel, und das Oppositionsverhältniss ward ein ausschliessendes, ein Extrem der Opposition, in welchem diejenigen eben sich befanden, welche unter dem Namen der Christuspartei zu begreifen sind. Die Natur der Sache, sagt Baur weiter, bringe es mit sich, dass eben diejenigen diese Partei bildeten, *„von welcher diese ganze auf einen bestimmten Grundsatz gestützte Opposition gegen den Apostel Paulus ausging, die judaisirenden Irrlehrer, welche mit ihren Empfehlungsbriefen (2. Kor. 3, 1.) nach Korinth gekommen waren.“* Diese Ansicht von dem Verhältniss der Petrus- und Christuspartei findet Baur nicht nur exegetisch durch die Stelle 1. Kor. 1, 12. besonders bestätigt, sondern auch durch den ganzen Inhalt der beiden Briefe, indem die Rechtfertigung, welche in beiden Briefen vom Apostel für seine apostolische

Digitized by Google

Auctorität geführt werde, zugleich mit den Petrinern auch den Christinern gelte und jede besondere Partei an ihrer Stelle die nöthige Zurechtweisung erfahre, indem 1. Kor. 1, 12 bis 4, 21. die paulinische und apollonische Partei, 1. Kor. 9, 1 ff. die petrinische, 2. Kor. 10—13. die christinische berücksichtigt würde, so dass sich die Polemik des Apostels in dem Inhalt der beiden Briefe auf's Schönste zu harmonischer Einheit zusammenschliesse, obschon damit nicht gesagt werden solle, dass der Apostel dabei nach einem planmässigen Entwurfe verfahren sei. —

Die gegen Baur gerichtete weitere Untersuchung unsers Gegenstandes wird von der Tendenz geleitet, die Christiner, welche Baur zu einer blossen Fraction der Petriner gemacht hatte, als eine besondere, durchaus eigenthümliche, von den Petrinern wesentlich verschiedene Partei nachzuweisen. Rückert sagt in der angeführten Stelle S. 445: *„Die Christuspartei stellte sich über die anderen, wollte weder paulinisch, noch apollonisch, noch kephisch gesinnt sein, sonderu bloss Christum als Herrn und Meister anerkennen, that dies aber nicht in dem Sinne, in welchem Paulus ebenfalls wollte, dass alle Menschen* Χριστοῦ *sein sollten — sonst hätte er ihr Recht gegeben, und sie als über den andern stehend anerkannt, — sondern in eben solchem Sectengeiste wie die übrigen Parteien, entweder weil sie eine bessere, höhere Erkenntniss von Christo zu haben meinten, oder weil sie, statt durch einfältiges Beharren bei dem Einen Haupte und liebevolles, mehr in der That als in Worten bestehendes Einladen Alle zu sich herüberzuziehen, in stolzer Erhebung forderten, dass Alle sie als die wahren Christen anerkennteu, und zu ihnen überträten."* Neander hat seine Hypothese über die Christiner, ohne sich durch die von Baur gemachten Entgegnungen, welche derselben in der That gefährlich zu sein scheinen, stören zu lassen, auch in der dritten Aufl. seiner Gesch. der Pfl. und Leit. Hamb. 1841. S. 323 ff. festgehalten. Kann er zwar der Baur'schen Ansicht nicht die Möglichkeit absprechen, so ist sie ihm doch weder in der geschichtlichen Analogie noch in den dafür angeführten Stellen unsrer Briefe begründet, und er bezeichnet nun die Christiner zunächst als *„Solche, welche mit Umgehung der Apostel sich an Christus allein halten, ihn allein als Lehrer anerkennen und ohne andere Vermittelung*

Digitized by Google

von ihm selbst allein, was er als Wahrheit verkündigt, empfangen wollten." Die subjective Willkür ist es, welche als das charakteristische Merkmal der Christiner anzusehen ist; wenn es nun sehr wahrscheinlich ist, dass sie aus einer zu ihnen gekommenen Sammlung von Denkwürdigkeiten aus den Handlungen und Reden Christi, welche höchst wahrscheinlich nach Neander von Anfang an in Umlauf gebracht wurde, ihre Kenntniss des Christenthums schöpften, so scheint es, da sie bei der Deutung des Empfangenen ihre subjective Willkür entweder in einer mystischen, oder rationalistischen Weise geltend machen konnten, durchaus den Verhältnissen der korinthischen Gemeinde zu entsprechen, dass die Christiner solche weisheitsuchende Hellenen waren, welche mit der dem hellenischen Geiste eigenthümlichen rationalistischen Willkür ein subjectives Christenthum sich bildeten. Freilich mochte diese Partei nur sehr wenige Anhänger und einen sehr geringen Einfluss in der Gemeinde haben, woraus sich auch erkläre, dass Paulus nicht besonders seine Polemik gegen dieselbe richte, zumal sie sich auf einem zu fremden Standpunkte befand, als dass die Ermahnungen und Widerlegungen des Apostels bei ihr etwas hätten wirken können, so dass der Apostel die Gemeinde nur zu warnen hat, sich vor dem ansteckenden Umgange mit Solchen zu hüten, 1. Kor. 15, 33. obschon jedoch das, was der Apostel über die Nichtigkeit hochmüthiger Weltweisheit sagt, 1. Kor. 2, 11. zugleich auch *„die treffendste Polemik gegen den Grundirrthum dieser Partei ist, wenn er auch gerade diese nicht dabei besonders im Sinne hatte.*" S. 332. Bekanntlich hat Olshausen diese Neander'sche Hypothese über die Christuspartei in weitester Ausdehnung seiner Erklärung der beiden Briefe an die Korinther zu Grunde gelegt. — Weder mit der Rückert'schen ganz allgemein gehaltenen, noch mit der Neander'schen möglichst bestimmten Ansicht über die Christiner begnügte man sich. Hatte Neander die Partei aus der Eigenthümlichkeit des hellenischen Geistes hervorgehen lassen, so suchten sie andere Gelehrte vielmehr im Bereich des Judenthums selbst auf. An dem ganz allgemein bezeichneten Charakter der Christiner, an ihrer Ueberhebung über die übrigen Parteien hielt man fest, aber den Grund, aus dem sie denselben in so übermüthiger Selbst-

Digitized by Google

gefälligkeit entgegentraten, suchte man anders zu bestimmen. So führt Jäger[29]) die vier Parteien auf zwei Hauptparteien zurück, aber nicht, wie man gewöhnlich und besonders Baur thut, auf eine paulinische und petrinische, sondern nach Neander stellt er auf die eine Seite die Pauliner, Apollianer und Petriner, welche übereinstimmend im Principe der Ueberschätzung apostolischen Ansehens als Eine grosse Partei angesehen werden können, während ihnen die Christiner als diejenigen gegenüberstehen, welche überhaupt das apostolische Ansehen und κήρυγμα verwarfen. Nicht aber Heidenchristen, sondern Judenchristen waren nach Jäger diese Christiner, welche unabhängig durch Reichthum, mit griechischer Wissenschaft und namentlich der griechischen Rhetorik vertraut, sich nur an den Geist des Christenthums hielten und in der Verwerfung des jüdischen Gesetzes den Apostel Paulus so sehr überboten, dass sie von jedem Gesetz sich lossagten und unter der Maske eines geistigen Christenthums eine ungebundene Sittenlosigkeit in der korinthischen Gemeinde einzuführen beabsichtigten. Auf diese ärgsten Feinde des Apostels und seines κήρυγμα ist das zu beziehen, was Paulus 1. Kor. 1 und 2. über die Weltweisheit sagt, der Vorwurf der πορνεία Kap. 6. und 7. trifft diese Christiner, ihr Wahlspruch war das πάντα μοι ἔξεστι, sie drängten sich zu den Götzenmahlen, die sie als Gelegenheit zu ihren Ausschweifungen liebten, Kap. 8. ff., sie waren die Leugner der Auferstehung. Kap. 15. Die übrigen Parteien, denen die Ueberschätzung der apostolischen Auctorität gemeinsam war, unterscheidet Jäger so, dass er die Differenz zwischen Paulinern und Apollianern nach Kap. 4, 1 ff. aus dem Vorwurfe entstehen lässt, den die Apollianer dem Paulus machten, er sei seiner Gemeinde nicht treu, er erfülle nicht die Pflichten, die er als Stifter der Gemeinde gegen sie habe, somit habe man sich, da er sich nicht um die Gemeinde bekümmere, auch um ihn nicht zu bekümmern, und halte sich mit Recht an den nach ihm gekommenen Lehrer Apollos. Die Petriner lässt Jäger nur eine untergeordnete Rolle in der Gemeinde spielen, ohne anzugeben, wodurch ihre Trennung

[29]) Erklärung der beiden Briefe des Apostels Paulus nach Korinth, aus dem Gesichtspunkte der vier Parteien daselbst, von Heinrich Jäger. Tübing. 1838.

Digitized by Google

von den Paulinern und Apollianern herbeigeführt wurde. Wären nun, sagt Jäger weiter, die Christiner mit ihren unsittlichen Tendenzen sogleich offen in der Gemeinde hervorgetreten, so hätte der Apostel ohne Weiteres auf ihre Ausschliessung hinarbeiten müssen. Aber sie verfuhren mit Vorsicht, so dass sie wohl auch einzelne Pauliner und Apollianer für sich gewannen, und der Apostel musste, wenn er nicht eine unheilvolle Spaltung der Gemeinde veranlassen wollte, zunächst die drei Parteien gegen den Hauptfeind zu vereinigen suchen. Dass ihm dies gelang, zeigt der zweite Brief. Die Masse hatte er für sich gewonnen, die Schlechten von den Paulinern und Apollianern mochten sich zu den Christinern geschlagen haben. Die Christiner verharrten auf ihrem Standpunkte, und 2. Kor. 10. ff. tritt nun der Apostel mit rückhaltlosem Ingrimm gegen sie auf.

Auch Schenkel[30]) führt mit Neander und Jäger die vier Parteien auf zwei Hauptparteien, eine apostolische und eine christinische zurück, und sieht die letztere mit Jäger als eine judenchristliche an. Die Vagheit aber, an der die Jägersche Zeichnung der Christiner leidet, sucht er dadurch zu beseitigen, dass er eine ausserhalb unserer Briefe entdeckte Hülfsquelle benützt und den Charakter der christinischen Partei auf eine dem Mysticismus verwandte Geistesrichtung basirt. Das Dunkel, das in unsern Briefen auf dieser Partei ruht, soll sich durch den Brief des Klemens von Rom an die Korinther aufhellen lassen. Schenkel meint, die in ihm erwähnten Gegner der durch die Apostel eingesetzten Presbyter könnten nur die Auctorität Christi selbst gegen die der Apostel geltend gemacht haben, und in diesen Antipresbyterianern habe man eine Fortsetzung der christinischen Partei zu suchen, deren Charakter sich in bestimmteren Umrissen nach 2. Kor. 10—13. zeichnen lasse. Spuren von einer Beziehung auf die Christiner entdeckt Schenkel auch in einigen Stellen des ersten Briefes, so Kap. 12, 12. 1, 13. und lässt Alles, was Kap. 1. und 2. gewöhnlich von den Apollianern verstanden wird, mit Jäger von den Christinern gesagt sein. Nach jener Hauptstelle und diesen

[30]) Dissertatio critico-historica de ecclesia corinthia primaeva factionibus turbata . . . publ. def. Daniel Schenkel. Basil. 1838.

Digitized by Google

Andeutungen waren dieselben aus Asien nach Korinth gekommene, griechisch gebildete Judenchristen, welche mit Verachtung aller Apostel auf einen geistigen Christus sich beriefen, auf einen Christus, der durch Gesichte und göttliche Offenbarungen sich ihnen kund that, so dass sie keiner äussern Lehre oder Ueberlieferung bedurften, sondern durch die übernatürliche, wunderbare Verbindung mit dem „Christus spiritualis" aller christlichen Wahrheit gewiss wurden, ein Geisteszustand, welcher in dem Wunder des ersten Pfingstfestes und den geistigen Erlebnissen des Apostels Paulus selbst seine Berechtigung nachweisen konnte und später in Cerinth, in den Doketen des Ignatius, in Marcion, in den Montanisten seine Analogien findet. Hat somit Schenkel wie Jäger die Stellen, welche sonst zur Charakteristik der Apollianer und Petriner gebraucht werden, für die der Christiner verwendet, so tritt nun auch für ihn die Nöthigung ein, die Eigenthümlichkeit jener Parteien auf eine von der gewöhnlichen Auffassung abweichende Weise zu bestimmen. Die grössere Gelehrsamkeit und Beredtsamkeit des Apollos kann nicht, wie man aus 1. Kor. 1. und 2. zu folgern pflegt, der Grund gewesen sein, aus dem ein Theil der Gemeinde den Apollos dem Paulus vorzog, und Apollianer und Pauliner sich gegenüber traten, vielmehr ist ihre Differenz aus 1. Kor. 3, 6. 7. zu erklären. Nach dieser Stelle habe wahrscheinlich, sagt Schenkel, ein Theil der korinthischen Christen den Paulus als Gründer der Gemeinde weit über Apollos gesetzt, als welcher nur auf dem von Paulus gelegten Grunde fortgebaut habe; ein anderer Theil der Gemeinde dagegen mochte deshalb den Apollos dem Paulus nicht nachsetzen, und so sei der Gegensatz der Pauliner und Apollianer als ein Streit über den Rang der beiden Lehrer entstanden. Die Petriner endlich sollen nach 1. Kor. 8. ff. solche Judenchristen gewesen sein, welche an dem auf dem Apostel-Concil zu Jerusalem gegebenen Gesetz gegen den Genuss des Opferfleisches festhielten, und weil Petrus als der Urheber dieses Gesetzes galt, sich Petriner nannten. — Dieser Schenkel'schen Ansicht über die Christiner, welche zugleich die bisherigen Ansichten über die übrigen Parteien umstösst und mit einer sehr scharfen Polemik gegen die Baur'sche Hypothese entwickelt wurde, hat trotz der Zurechtweisung,

Digitized by Google

die Baur ihrem Urheber widerfahren liess[31]), de Wette seine volle Zustimmung geschenkt[32]) und ist ihr auch nach dem, was Dähne[33]) dagegen gesagt hat, in der zweiten Auflage seines Commentars vom J. 1845 treu geblieben.

Noch ehe de Wette die Schenkel'sche Hypothese öffentlich unter seinen Schutz nahm, erklärte sich Goldhorn[34]) für Schenkel, suchte jedoch die Eigenthümlichkeit der Christiner allein aus unsern Briefen auf rein exegetischem Wege zu bestimmen, und führte die ganze Erscheinung der Partei auf einen andern Grund zurück, als Schenkel, so dass er mehr, als er dies selbst hervorhebt, von diesem abweicht. Da nach Goldhorn im ganzen ersten Briefe geradezu von den Christinern nur in der einen Stelle Kap. 1, 12. die Rede ist, so geht er von dieser aus und gewinnt aus ihr und einigen zur Hilfe herbeigezogenen Stellen des zweiten Briefes das gleiche Resultat mit Neander, Jäger und Schenkel über die Christuspartei: *„sie wollte von allen vorzugsweise Apostel genannten Jüngern Christi unabhängig sein,“* und setzt noch entschiedener als Schenkel hinzu: *„Die Irrlehrer, durch welche diese Partei gebildet worden war, machten ihr jene Apostel entbehrlich, indem sie sich selbst an deren Stelle setzten und hoch über denselben zu stehen behaupteten.“* S. 135. Die genauere Charakteristik der Partei aber ist allein aus dem zweiten Briefe, zumal aus dem zweiten Abschnitte desselben, zu nehmen. So ergiebt sich aus Kap. 11, 21 f., dass die Christiner Judenchristen waren, und aus Kap. 12, 1—4., dass sie sich gewisser Visionen und Ekstasen rühmten. Goldhorn stimmt in der Auffassung dieser Stelle insofern mit Schenkel überein, als er daraus, dass sich hier Paulus der ὀπτασίαι und ἀποκαλύψεις rühmt, den Schluss

---

[31]) Berliner Jahrbücher für wissensch. Kritik. 1839. Nov. Nr. 88 ff.

[32]) Kurze Erklärung der Briefe an die Korinther. Von Dr. W. M. L. de Wette. Leipzig 1841. S. 2 ff.

[33]) Die Christuspartei in der apostolischen Kirche zu Korinth. Von A. F. Dähne. Halle 1841. S. 93 ff.

[34]) Die Christuspartei zu Korinth im Zeitalter der Apostel, von M. D. J. H. Goldhorn. In der Zeitschrift für die hist. Theologie, von Ch. F. Illgen. Jahrg. 1840, H. 2. S. 121—174.

Digitized by Google

zieht, der Apostel thue dies eben, um sich den christinischen Irrlehrern gleichzustellen, diese also hätten sich ohne Zweifel auch solcher ὀπτασίαι und ἀποκαλύψεις gerühmt; Goldhorn meint aber, es sei bei diesen Worten nicht an Offenbarung mit Schenkel zu denken, sondern an Ekstasen, so dass Goldhorn aus dieser Stelle nur einen Charakterzug der Christiner gewinnt, während Schenkel aus der mystischen Vereinigung der Christiner mit Christo, die er aus der Stelle ableitet, das eigentliche Wesen der Christiner, ihre ganze Erscheinung, ihre abweichende Lehre, ihr Pochen auf einen geistigen Christus erklärt. Dasselbe, dass die Christiner in ihrer Lehre von der apostolischen abwichen und an die Stelle des fleischlichen Christus der Apostel einen geistigen Christus setzten, findet Goldhorn zwar auch, aber leitet es als besondere Charakterzüge der Christiner wieder aus anderen Stellen ab, aus Kap. 11, 4. und Kap. 5, 16., aus welcher letzteren Stelle Goldhorn schliesst, dass die Christiner dem Apostel den Vorwurf gemacht hätten, er lehre einen fleischlichen Christus, dass sie also selbst wahrscheinlich einen geistigen gelehrt hätten, der ἄλλος Ἰησοῦς Kap. 11, 4. sei wahrscheinlich, wie auch Schenkel sagt, ein *Christus spiritualis* gewesen. Sind diese Züge aus dem zweiten Briefe genommen, so kann man auf den ersten Brief zurückgehen und zusehen, ob sich in ihm nicht noch Manches zur Bestätigung des bereits Gefundenen entdecken lässt. Von grosser Bedeutung ist hier sogleich der Abschnitt Kap. 1, 17. bis 2, 16. Kap. 3, 18 ff., welcher nach Goldhorn von der Verwerfung einer nicht nur formalen, sondern materialen Anwendung der heidnischen Weisheit auf das Evangelium handelt, und da eine Beziehung desselben auf die Apollianer nicht statthaft sei, nur auf die Christiner bezogen werden könne. Der letzte Grund aller Eigenthümlichkeiten der Christuspartei ist demnach mit Neander darin zu suchen, *„dass die Irrlehrer, durch welche sie am sichersten geleitet zu werden glaubte, in ihrer Auffassung des Evangeliums sich durch philosophische Spekulation bestimmen liessen,“* S. 157, wofür in dem bezeichneten Abschnitte noch besonders die häufige Erwähnung des gekreuzigten Christus spricht, indem dieselbe darauf hindeutet, dass die Christiner durch philosophische Bestimmungen die Bedeutung des Kreuzestodes alterirten und statt des gekreuzigten Christus einen

Digitized by Google

geistigen lehrten[35]), wie auch die Leugnung der Auferstehung, Kap. 15., nur aus einer solchen philosophischen Auffassung der apostolischen Verkündigung zu erklären und den Christinern zuzuschreiben ist. Sind nun diese das Christenthum vergeistigenden Philosophen Judenchristen, so lässt sich, wenn die enge Sphäre der exegetischen Untersuchung überschritten wird, diese eigenthümliche Erscheinung der Christiner leicht mit einer bekannten Geistesrichtung jener Zeit in Zusammenhang bringen und dadurch ebenso ihre Entstehung erklären, wie ein nicht unbedeutendes Licht über ihren Charakter verbreiten. *„Alle Umstände scheinen darauf hinzudeuten, dass die Christuspartei aus der eigenthümlichen Gestaltung des jüdischen Geistes abgeleitet werden müsse, welche sich durch Befreundung der Alexandrinischen Juden mit der Hellenischen Philosophie entwickelt hatte."* S. 164. Dafür spricht, dass der Partei auch die der jüdisch-alexandrinischen Religionsphilosophie wesentlich eigene Ascese nach unsern Briefen nicht gänzlich fehlt, indem die Geringschätzung des ehelichen Lebens 1. Kor. 7., auf die Christiner zurückzuführen ist; dafür spricht ferner, dass von diesem historischen Gesichtspunkte aus die exegetisch gefundenen Eigenthümlichkeiten der Partei auf die leichteste und unanstössigste Weise sich erklären lassen. —

Gleichzeitig mit Schenkel und Goldhorn, aber unabhängig von ihnen unterwarf Dähne in der oben angeführten Schrift die Christuspartei einer ausführlichen Untersuchung. Das Resultat derselben verhält sich zu den Hypothesen von Schenkel und Goldhorn so, dass diese in ihm vereinigt sind. Dähne geht von dem exegetisch festgestellten Punkte aus, dass die Christuspartei eine besondere, unter diesem Namen zu Korinth geschichtlich vorhandene Partei war, die sich nicht neben die übrigen Parteien als Mitpartei stellen konnte, sondern vielmehr meinen musste, vermöge eines viel innigeren Verhältnisses zu Christo in der Reinheit christlicher Lehre über

---

[35]) Schenkel l. c. pag. 99—101 benutzt auf ähnliche Weise diese öftere Erwähnung des Kreuzestodes; aber es zeigt sich hier recht deutlich die grosse Differenz zwischen Schenkel und Goldhorn. Der geistige Christus Goldhorns ist der irgendwie philosophisch vergeistigte, nicht der auf mystische, übernatürliche Weise sich offenbarende Christus Schenkels.

Digitized by Google

ihnen allen zu stehen. S. 19. Bei der nun aufzuwerfenden Frage nach der Eigenthümlichkeit dieser Partei verlässt aber Dähne den exegetischen Boden und sucht die Antwort auf historischem Wege durch Analogieen auf dem ganzen Gebiet der Kirchengeschichte und durch Berücksichtigung der verschiedenen geistigen Richtungen im Bereich des unserer Partei gleichzeitigen kirchlichen Lebens zu gewinnen. Die vielfach angestellten Versuche, jenes innigere Verhältniss zu Christo, dessen sich die Christiner rühmten, durch irgend eine äussere Vermittelung zu erklären, hält Dähne sämmtlich für verunglückt, vielmehr muss ihr Rühmen auf einer innern Basis beruht haben. Dass diese jedoch, wie Neander meint, die heidnische Philosophie gewesen sei, davon kann sich Dähne nicht überzeugen, sondern nimmt überhaupt eine den Christinern vor allen andern zu Theil gewordene Erleuchtung des Geistes als jene Basis an. Diese näher zu bestimmen, bieten sich aber mehrere Möglichkeiten dar. Wie später die Quäker, konnten sich die Christiner auf ein inneres Licht und eine innere Stimme, den inneren Christus, berufen, sei es nun, dass sie die Erleuchtung von dem himmlischen Vater, oder von dem heiligen Geiste, oder von Christo selbst ableiteten. Das letztere, wofür auch nach dem Vorgange der Manichäer im Mittelalter die Brüder und Schwestern des freien Geistes als Analogie gelten können, ist vorzüglich in der Verschmelzung des göttlichen Logos mit dem menschlichen Geiste begründet, wie eine solche in der jüdisch-alexandrinischen Religionsphilosophie gelehrt wurde. Da nun diese Theosophie von Anfang an auf den christlichen Glauben Anwendung fand, in Korinth besonders durch Paulus und noch mehr durch Apollos eingeführt wurde, ausserdem auch in den speudoklementinischen Homilien die Meinung von einer solchen Verbindung des Logos mit dem menschlichen Geiste sich findet, so scheinen die Christiner einen Missbrauch mit der jüdisch-alexandrinischen Weisheit getrieben und aus ihr jene geistige Verbindung des Christus mit ihrem Geiste sich vindicirt zu haben. In unsern Briefen ist für Dähne hauptsächlich das Glossenreden ein Beweis für das Vorhandensein eines absichtlichen theosophischen Strebens in der Gemeinde. Aber nicht nur dies ist möglich, dass die Christuspartei ihren innern, unmittelbaren

Digitized by Google

Unterricht über Christus von der alexandrinisirenden Annahme einer wesentlichen Verschmelzung oder Identificirung des Menschengeistes mit dem Logos, Christus, ableiteten; es ist ebenso möglich, dass sie ihn von Visionen oder auch von der christlichen Gnosis ableiteten. Diese verschiedenen Elemente, alexandrinische Theosophen, überspannte Visionäre, ernststrebende Gnostiker, die doch alle durch ein Princip vereinigt sind, bilden nach Dähne die Christuspartei, und vorzüglich der Zutritt des letzteren Elementes, des ernstlich nach Erkenntniss der christlichen Wahrheit ringenden Gnosticismus, macht die Milde erklärlich, mit der Paulus gegen die ganze Partei verfährt, und führt auch zum richtigen Verständniss der Stelle 2. Kor. 10, 7., wo offenbar von den Christinern die Rede ist und Paulus sich Etwas vindicirt, was die Partei für sich in Anspruch nahm, was er nur thun konnte, wenn unter den Christinern ein Element, das gnostische nämlich, war, welches er selbst anerkennen musste.

Während es sich die zuletzt genannten Gelehrten zur Hauptaufgabe machten, den Charakter der Christuspartei ins Klare zu bringen, giebt uns Kniewel in der oben erwähnten Schrift eine das ganze Parteiwesen in der Korinthischen Gemeinde umfassende Untersuchung. Das Verfahren von Schenkel und Dähne missbilligend, macht er es sich zum Gesetz, nicht durch Herbeiziehung äusserer Hilfsmittel, sondern allein durch sorgfältige Benutzung der in unsern beiden Briefen vorliegenden Daten das Problem zu lösen. Nach dem historischen Ueberblick über die früheren Erklärungen sucht er zunächst die Quelle auf, aus der das Parteiwesen in der Gemeinde seinen Ursprung nahm. Diese findet er in dem fleischlichen und weltlichen Sinne der korinthischen Christen, bei dem sie des heiligen Geistes vergassen und unfähig waren, sich zur wahren Gemeinschaft mit Christo zu erheben. Aus ihm floss ebenso eine falsche γνῶσις, eine γνῶσις ohne Liebe, wie eine falsche πίστις, eine πίστις ohne Gerechtigkeit und Wahrheit, die beiden Ursachen aller übrigen in der Gemeinde vorhandenen Uebel. Dieser Geist der Korinther bildete den graden Gegensatz zu dem der Apostel, so dass es nicht Wunder nehmen kann, wenn sich ihre Gemüther von diesen abwandten, und dass nicht nur diejenigen, welche sich nach Paulus, son-

Digitized by Google

dern auch diejenigen, die sich nach Apollos und Kephas nannten, von dem Geist und Glauben dieser Männer und noch mehr von dem Geiste Christi weit entfernt waren. Wenn sie nun auch in der sinnlichen Richtung zusammen übereinstimmten, in der sie sich gegenseitig mit ihren Fehlern ertrugen, und voll Uebermuth und Willkür der Auctorität Christi menschliche Auctorität vorzogen, so lag es doch grade in der Natur dieses fleischlichen Weltsinnes, die in der Unwahrheit Geeinten zu trennen und ihr eigenes Ich auf den Thron zu erheben. Der Hauptunterschied war der, dass einige die Apostel und Lehrer sich als Gewährsmänner ihres Christenthums nahmen, andere sich selbst für die Ergründer der göttlichen Wahrheit, für Genossen und Vertraute des himmlischen Christus ausgaben. Der Grundirrthum der ersteren, der Pauliner, Apollianer und Petriner, bestand aber darin, dass sie Christum in Paulus, Apollos und Petrus, nicht den Paulus u. s. w. in Christo haben wollten. Ausging ihre Uneinigkeit von den Paulinern, welche durch Paulus unterrichtet und durch ihn und seine Begleiter getauft, die übrigen von dem später angekommenen Apollos Getauften geringschätzten, so dass nun diese gezwungen die Auctorität ihres Lehrers gegen die Anmassungen der Pauliner geltend machten, und von ihnen nicht nur in unwichtigen Dingen, sondern wahrscheinlich in der Ansicht von der Taufe, vom Cölibat und von der apostolischen Würde abwichen. Da aber aus der den Paulinern und Apollianern gemeinsamen freien Richtung bald sehr verderbliche Uebelstände in der Gemeinde hervorgingen, so traten andere auf, welche auf die Auctorität der von Christo selbst verordneten Apostel, vorzüglich auf die des Petrus und somit auf eine aller unheilsvollen Neuerung abholde Lehre zurückführten. Diesen drei Parteien, welche aus Juden- und Heidenchristen sich bildeten, trat die noch weit schlimmere und gefährlichere Richtung der Christiner gegenüber. Sie entstanden nach den drei genannten Parteien, verachteten die Auctorität aller Apostel und wollten durch ihre eigene Einsicht Christum erkennen und mit ihm verbunden sein; während sie den Aposteln eine niedere, fleischliche Auffassung des Christenthums vorwarfen, sprachen sie sich selbst ein höheres, geistiges Verständniss göttlicher Dinge zu. Was der Apostel 1. Kor. 1. und 2. von

Digitized by Google

der Weltweisheit sagt, ist auf sie zu beziehen, eigentlichen Aufschluss aber über ihren Charakter giebt Kap. 3, 22., indem dieser Vers die Weltanschauung der hochweisen Christiner schildert, nach der sie die Gegensätze von Tod und Leben, von Gegenwart und Zukunft in Christo als das ewige Leben und Heil zur Einheit zusammenschlossen und Christum den Korinthern gleichsam als die Weltseele darstellten, Anhänger der jüdisch-alexandrinischen Philosophie, Vorläufer der Gnostiker. Daher sie denn auch, Christum so aus dem Universum erkennend und construirend, wie das irdische, menschliche Leben Christi, so auch alles Irdische überhaupt geringschätzten und zu tadelnswerther Verkehrung der Sitten, Kap. 5—10, 13., des Gottesdienstes, Kap. 10, 14. bis Kap. 11., der kirchlichen Ordnung und Zucht, Kap. 11. 12. 14., der brüderlichen Liebe, Kap. 13., ja zur Verkehrung der christlichen Freiheit in das schrankenlose πάντα ἔξεστι die Veranlassung gaben. Aus dem letzten Abschnitt des zweiten Briefes von Kap. 10. ab, der auf diese Christiner zu beziehen ist, ergiebt sich ferner noch mit Bestimmtheit, dass sie Juden waren, und dass sie sich dessen rühmten, steht nicht in Widerspruch mit ihrer überschwenglich geistigen Richtung, da es das Wesen fleischlich gesinnter Menschen ist, solche Gegensätze zu verbinden. Endlich macht Kniewel noch darauf aufmerksam, dass man sich den Zustand der korinthischen Gemeinde nicht als einen Kampf von ausgebildeten Parteien, sondern vielmehr als einen Streit der Meinungen und Ansichten zu denken habe, dass der Apostel im ersten Briefe die Gemeinde auf die grossen Gefahren hinweise, die aus solchem Getreibe hervorgehen müssten, dass darauf wirklich die Pauliner, Apollianer und Petriner zur Besinnung gekommen, die Christiner aber hartnäckig in ihrer Opposition beharrt seien, daher der Apostel im ersten Theile des zweiten Briefes jene belobige, diese Heuchler und Verderber dagegen im zweiten Theile aufs Heftigste bekämpfe. —

Wie Kniewel, so beschränkt auch Becker[36]) die Untersuchung auf das Gebiet der biblischen Exegese, meint aber den Schwierigkeiten auf einem andern, als dem gewöhnlichen

[36]) Die Parteiungen in der Gemeinde zu Korinth. Von Friedrich Becker. Altona 1842.

Digitized by Google

Wege beikommen zu können. Seine Vorgänger scheinen ihm darin gefehlt zu haben, dass sie zu sehr aus den Namen der Parteien ihre Meinungen ableiteten und darüber verabsäumten *„historisch genetisch aus dem in den Briefen Angedeuteten die Entstehung und Fortbildung der Parteien zu entwickeln."* S. 6. Es kommt zunächst darauf an, den Anfangspunkt der Parteien genau zu erforschen. Das Resultat, das Becker darüber gewinnt, ist dies, dass der Streit erst kurz vorher, ehe Paulus unsern ersten Brief schrieb, ausgebrochen sei, als Stephanus, Fortunatus und Achaicus, die Ueberbringer des Briefes der Korinther an den Apostel, auf den unser erster Brief die Antwort ist, bereits nach Ephesus abgereist waren, so dass nicht diese schon, sondern die Leute der Chloë, die erst nach ihnen von Korinth nach Ephesus gingen, dem Apostel die Kunde von den Streitigkeiten brachten. Nun lassen sich die Verhältnisse der korinthischen Gemeinde vor und nach dem Ausbruch des Streites sondern. Paulus, von den Juden in Korinth angefeindet, gründete die Gemeinde meist aus Heiden und zwar aus solchen, welche der niedern Volksklasse angehörten; aber der christliche Geist drang nicht sogleich durch; ein Gegenstand der Trauer war ihm die Gemeinde, als er sie zum zweiten Mal besuchte, jedoch unter der nun eintretenden Leitung des Apollos wurden grössere Uebelstände verhindert. Er wandte sich vorzüglich an die dem Christenthum feindlichen Juden in Korinth, obschon seine gelehrte Bildung auch Griechen angezogen haben mag. Nach Apollos Abreise war die so aus Heiden und Juden bestehende Gemeinde sich selbst überlassen, mitten unter einer heidnischen Bevölkerung, einer heidnischen Obrigkeit unterthan, mit Heiden und Juden durch Bande des Blutes verwandt. Der Einfluss davon zeigte sich bald; unsittliche Menschen drangen in die Gemeinde ein, die gröbsten Unsittlichkeiten kamen in ihr zu Tage. 1. Kor. 5. Die Heidenchristen verwarfen die Ehe überhaupt, oder doch jede Ehe eines Christen mit einem Heiden, die Judenchristen machten die Nothwendigkeit der Ehe geltend, die Heidenchristen nahmen an den Opfermahlzeiten Theil, die Judenchristen sahen darin einen verwerflichen Götzencultus, der Mangel an Liebe führte sogar unter Gemeindegliedern zu weltlichen Streitigkeiten, die man vor heidnische Gerichte brachte,

Digitized by Google

im Gottesdienst zur Beiseitsetzung der Sitte und des Herkommens, bei den Geistesgaben zur Ueberschätzung des den Einzelnen mehr, als das Ganze Fördernden. So lassen sich die aus dem ersten Briefe bekannten auffallenden Erscheinungen in der Gemeinde rein aus dem Gegensatz des Heiden- und Judenchristenthums erklären. Wie kam es nun, dass nach der Abreise jener Ueberbringer des Briefes der Korinther die Kap. 1, 12. genannten Parteien sich bildeten? Der Anstoss kam von aussen. Fremde Christen kamen nach Korinth; darauf deutet schon Kap. 1, 2., wo das ἐν παντὶ τόπῳ αὐτῶν τε καὶ ἡμῶν auf Christen zu beziehen sein soll, die nicht zur korinthischen Gemeinde gehören, *„sie mögen sich nun befinden, wo sie wollen, sei es, dass sie an dem ihnen eigenen Orte bleiben oder nach Korinth kommen und sich dort aufhalten."* Auch 1. Kor. 4, 15. 2. Kor. 3, 1. 2. Diese Fremden waren Lehrer jüdischer Abkunft und Richtung, welche sich auf den Namen des Apostels der Juden, auf Petrus beriefen; sie fanden bereits eine Spannung in der Gemeinde vor und mussten unter den Judenchristen bald Anhänger gewinnen, obschon manche von diesen gewiss dem Paulus und Apollos treu blieben, so dass nun den Petrinern die Anhänger des Paulus und Apollos gegenüber traten. Zwischen diesen fand aber selbst eine Spaltung statt, und diese wurde auch erst durch die Petriner hervorgerufen. Die Pauliner wollten im Geist des Paulus die Petriner ganz von sich stossen und alle Gemeinschaft mit ihnen aufheben, während die Apollianer dieselben durch Gründe der Schrift und Vernunft zu gewinnen suchten. Dies verschiedene Verhalten gegen die Petriner entzweite die sonst ganz einigen Pauliner und Apollianer. Die Christiner endlich sind nun jene Judenchristen, welche sich den in Korinth eingewanderten Petrinern anschlossen; als von Paulus und Apollos bekehrt, konnten sie sich nicht Petriner nennen und gaben sich den Namen Christiner, *„weil sie doch auch nicht Paulisch oder Apollisch, sondern Christi sein wollten."* Nähern Aufschluss über die fremden Lehrer und ihre Zusammengehörigkeit mit den Christinern giebt uns der zweite Brief, in welchem der Apostel vorzüglich diesen Gegensatz der Judenchristen zu brechen und die von ihnen ausgehenden Verleumdungen seiner Person zu widerlegen sucht. —

Digitized by Google

Baur in seiner letzten hierher gehörigen Schrift: Paulus, der Apostel Jesu Christi. Stuttg. 1845. wiederholt in dem Abschnitt *„die beiden Briefe an die Korinthier"* S. 259 ff. fast unverändert die beiden früher erschienenen Abhandlungen, ohne im Geringsten durch die Entgegnungen und Hypothesen von Schenkel, Goldhorn und Dähne, in denen er nur willkürliche Combinationen erblicken kann, S. 216 ff. in seiner Ansicht über die Parteien wankend gemacht zu werden. —

Eine der Baur'schen verwandte Hypothese über die Christiner stellte Osiander in seinem Commentar über den ersten Brief Pauli an die Korinther auf.[37]) Im Commentare selbst nimmt Osiander auf das Parteiwesen wenig Rücksicht, widmet ihm aber den ganzen § 4 der Einleitung von S. 9—35. Seine Auffassung desselben kommt auf Folgendes hinaus. Mit den meisten Gelehrten nimmt Osiander zwei Hauptparteien an, von denen die eine durch die Pauliner und Apollianer gebildet wird, *„in welche sich die grössere liberale, zum Antinomismus hinneigende Partei der Gemeinde theilte,"* die andere durch die Petriner und Christusschüler, *„in welche die engere judaisirende Richtung sich spaltete,"* S. 9., jene also die heidenchristliche, diese die judenchristliche Partei. An der Vierzahl der Parteien ist festzuhalten; man darf sich durch die Schwierigkeit, welche die Christuspartei macht, nicht verleiten lassen, diese Partei ganz zu beseitigen, dem widerstrebt durchaus 1. Kor. 1, 12. *„Dass die Christiner hier als Partei neben Parteien genannt und unter dem gleichen Vorwurf* ἐριδες, σχισματα, μεμερισται Χριστος *begriffen sind, geht aus der ganz gleichen Fassung mit der Angabe der vorhergenannten und aus dem ganzen Zusammenhang unwidersprechlich hervor."* S. 11. Die feststehende Vierzahl der Parteien aber will Osiander, trotzdem, dass er selbst nur zwei Hauptparteien annimmt, doch nicht zu einer blossen Zweizahl heruntergebracht wissen. Die Aufführung der Parteien schon 1. Kor. 1, 12. verlangt, nicht blosse Nominal-, sondern Realunterschiede derselben anzunehmen, also weder die Pauliner und Apollianer, noch die Petriner und Christiner in Eine Partei zu verschmelzen. *„Wenn doch eine Differenz der Bildung*

[37]) Commentar über den ersten Brief Pauli an die Korinther von J. F. Osiander, Dr. Phil., Dekan in Göppingen. Stuttgart 1847. VII. 830 S.

Digitized by Google

zwischen Paulus und Apollo nicht geleugnet werden könne, wie viel weiter können die mit einseitiger Vorliebe an sie sich Anschliessenden gegangen sein?" S. 13. Demnach sagt Osiander S. 15: „*Dass die Paulinischen und die Apollianischen verwandte Parteien waren, lässt sich bei dem nahen und harmonischen Verhältnisse zwischen den Lehrern, deren Namen sie tragen, kaum bezweifeln; die Pauliner mochten das von Paulus gepredigte Evangelium am reinsten und einfachsten aufgefasst, aber auch in einer nicht ganz rein gebliebenen Begeisterung für den grossen Lehrer seine erhabenen Grundsätze von der evangelischen Freiheit am weitesten getrieben, mit dem Ueberrest und Sauerteig hellenischen fleischlichen Freiheitssinnes vermischt und so zu kecker, anstössiger und unreiner Anwendung gebracht haben, wogegen hauptsächlich Kap. 6—11. gerichtet scheint. Der einfache, praktische Geist der paulinischen Lehre erhält bei den Apollianern eine Beimischung philosophischer Form und Tendenz; was von philosophischer Bildung der alexandrinisch gebildete Lehrer, geläutert und geleitet von dem Geist der Wahrheit und des Glaubens, im richtigen Masse mochte angewendet haben, nahmen sie einseitig mit Vorliebe heraus und pflegten es im Uebermass und versetzten so die göttliche Einfalt des Christenthums mit menschlicher Weisheit und Beredtsamkeit;*" und S. 16: „*Die freiere Richtung war also in diesen zwei Parteien, nur nach verschiedenen Seiten, bei den Paulinern mehr nach der praktischen, bei den Apollianern mehr nach der theoretischen repräsentirt und ausgebildet, so dass in dieser Hinsicht die eine über die andere hinausging.*" Analog diesem Verhältniss der Pauliner und Apollianer denkt sich Osiander das Verhältniss der Petriner und Christiner. Die Petriner bildeten ohne Zweifel eine streng judaisirende Partei, deren Leiter den Namen des Petrus wirklich missbräuchlich vorschoben und das Evangelium mit dem Gesetz und den Gesetzestraditionen verfälschten. S. 16 ff. Waren nun die Christiner auch eine judaisirende Partei, so ist die schwer zu beantwortende Frage, wie sie sich von den Petrinern unterschieden? Nachdem Osiander die Hypothesen von Storr, Baur, Neander, Olshausen, Schenkel, Goldhorn, Dähne, Becker (die Schrift von Kniewel scheint Osiander, da er sie nirgends erwähnt, ganz unbekannt geblieben zu sein) zurückgewiesen, stellt er selbst eine neue Hypothese auf und giebt auf drei Seiten S. 28—31.

Digitized by Google

eine sehr ausführliche Charakteristik der Christiner. Sie bildeten sich aus der petrinischen Partei als eine sie steigernde Fraction heraus, nur in anderer Weise sie noch überbietend, nämlich mit der höchsten Lehrauctorität. Wie die Petriner die Auctorität des Petrus, so machten sie die höchste Auctorität, die Christi selbst, geltend und sahen ihn nach seiner eigenen Vorschrift Matth. 23, 10. als ihren einzigen Meister an und liessen sich vielleicht überhaupt durch derartige Aussprüche leiten. Aber indem sie so über die Beschränktheit der anderen Parteien hinausstrebten, verfielen sie in eine noch grössere; indem sie den Stifter der Lehre über die Organe der Lehre hinaufstellen wollten, stellten sie Ihn doch als Lehrer neben die unter Ihm stehenden Lehrer. Eine niedrigere Ansicht von Christi Person und Amt war es, wozu sie sich hinneigten, so dass bei ihnen die Anfänge des sectirerischen Ebionitismus, wie bei den Paulinern und Apollianern die Anfänge des Gnosticismus zu suchen sind. Aus der petrinischen Predigt und dem petrinischen Evangelium Marci fassten sie einseitig nur die irdische menschliche Erscheinung Christi, von seiner messianischen Thätigkeit vorzugsweise sein Lehramt auf Erden auf, legten auf die Aussprüche Christi einen weit höheren Werth, als auf die apostolischen Worte, nahmen das Evangelium als Lehre und Gesetz und traten durch ihre ganze Ansicht von Christo in einen feinern Gegensatz gegen die Petriner, *„die doch das Ganze und namentlich auch die theokratische Seite der Erscheinung und Thätigkeit Christi nicht so ausser ihrem Gesichtskreis liessen.“* S. 30. Dieser von Osiander ausgesprochenen Ansicht über die Christuspartei ist auch Heydenreich, der in seinem Commentar die Storr'sche aufgenommen hatte, nach seiner Anzeige des Osiander'schen Commentars in dem Theol. Literaturbl. zur Allgem. Kirchenztg. 1847, April Nr. 44—46. S. 380 beizutreten geneigt, gesteht jedoch ebendaselbst, dass man über diese Partei wohl niemals ganz ins Klare kommen werde.

Klarheit glaubte ich über dieselbe durch meine im J. 1847 erschienenen kritischen Untersuchungen verbreitet zu haben, in denen ich auf rein exegetischem Wege den Beweis zu führen suchte, dass das ἐγὼ δὲ Χριστοῦ 1. Kor. 1, 12. nicht als Aeusserung einer besonderen Partei, sondern der drei vorher-

Digitized by Google

genannten Parteien aufzufassen sei, dass also, da sonst in den beiden Briefen nichts für das Vorhandensein einer Partei der Christiner spreche, eine solche Partei neben den Paulinern, Apollianern und Petrinern in der korinthischen Gemeinde überhaupt nicht existirt habe. Gleichzeitig wurde dieselbe Ansicht in einer wahrscheinlich von Harless stammenden Besprechung der Preussischen General-Synode v. J. 1846 in der Zeitschrift für Protestantismus und Kirche. Neue Folge. Bd. 13. 1847. S. 18. allerdings nur ganz beiläufig, ohne ausführliche exegetische Begründung geltend gemacht, indem Harless das *„Ich aber bin Christi"* als Aeusserung des Apostels selbst auffasst, die er denen gegenüber ausspricht, welche sagen, der eine *„ich bin des Paulus,"* der andere *„ich bin des Apollos,"* der dritte *„ich bin des Kephas."*[38]) Indessen die Hoffnung, die ich hegte, das in Dunkel gehüllte Phantom der Christuspartei durch meine Untersuchungen aus der Exegese der Korintherbriefe verscheucht zu haben, sollte sich nicht erfüllen. Wenn meine Auffassung auch von einigen Seiten Anerkennung fand, im Allgemeinen hielten doch die nun folgenden Exegeten an der seit Beza herkömmlichen Deutung der Stelle 1. Kor. 1, 12. fest; geblendet von dem trügerischen Schein des Wortlauts meinte man das ἐγὼ δὲ Χριστοῦ von einer besonderen vierten Partei, welche von dem Apostel ebenso getadelt werde, wie die drei übrigen, verstehen zu müssen. Sowohl meine als auch Harless' Erklärung des ἐγὼ δὲ Χριστοῦ wurde als unstatthaft und unmöglich bezeichnet und bei dem unzweifelhaften Wortsinn von 1. Kor. 1, 12. auch den übrigen exegetischen Gründen, die ich gegen das Vorhandensein einer Christuspartei beigebracht hatte, keine Beachtung geschenkt. So kam es denn, dass auf dem scheinbar ganz festen, aber mit Rücksicht auf andere exegetische Bedenken in der That sehr lockeren Boden des Wortlautes, die Hypothesen über die Christuspartei fröhlich fortwucherten, die, verglichen mit den vorangegangenen, sich nicht durch Originalität auszeichnen, sondern zumeist in den Bahnen der früheren sich bewegen und diesen nur durch angebrachte Modificationen grössere Wahrscheinlichkeit zu geben

[38]) Ebenso schon Meyerhoff, hist. krit. Einleitung in die petrinischen Schriften. Hamb. 1836. S. 81. Anmerk. 1.

Digitized by Google

suchten, ohne dass es der einen oder anderen gelungen wäre, sich irgend allgemeinere Anerkennung zu erwerben.

Die meisten stimmen mit vielen ihrer Vorgänger darin überein, dass sie die Christiner als Solche ansehen, welche mit Verwerfung aller menschlichen Lehrerauctorität sich direct an Christus anschlossen, und differiren nur insofern von einander, als sie die Berechtigung und Eigenthümlichkeit derselben gegenüber den übrigen Parteien in verschiedener Weise begründen und bestimmen. So die beiden katholischen Exegeten Bisping[39]) und Maier,[40]) welche an Schenkel, Goldhorn, Dähne, Kniewel sich anschliessen, indem der erstere die Christiner bei ihrer Lossagung von aller apostolischen Auctorität in einen falschen Spiritualismus oder einen Rationalismus hineingerathen lässt, bei dem sie in Christo nur den weisen Lehrer, nur das Parteihaupt gesehen hätten, der letztere dagegen auf Grund von 2. Kor. 12, 1. für wahrscheinlich hält, dass die Christiner ihre unmittelbare Gemeinschaft mit Christo durch mystische Geisteserleuchtung oder durch Visionen und Ekstasen begründet hätten.

Osiander hält in seinem Commentar zum 2. Br. a. d. Kor. 1858. S. 8 f. an seiner früheren Ansicht von der Christuspartei fest. Nach ihm haben die Christiner sich selbst den Apostelnamen angemasst und sich in gleich unmittelbare Beziehung zu Christo gesetzt, wie die Apostel selbst; fest ausgeprägt und theoretisch ausgebildet sei aber diese judaisirende Christuspartei im Unterschied von der petrinischen, welche ihr Stamm war, nicht gewesen. Der Gegensatz sei noch fliessend gewesen, aber die Christiner hätten die niedrige Anschauung Christi als des höchsten Propheten und des Christenthums als einer blossen Lehre für die damalige Zeit am weitesten getrieben. So kommt Osiander mit seiner Ansicht von den Christinern auf die von Lightfoot-Vitringa zurück.

Neander spricht sich sehr ausführlich in seinem Commentar[41]) S. 7—21. über die korinthischen Parteien aus. An

---

[39]) A. Bisping, Erklärung des 1. Br. a. d. Korinther. Münster 1855. Des 2. Ebd. 1857.

[40]) A. Maier, Commentar über den 1. und 2. Br. Pauli a. d. Korinther. Freiburg 1857. 1865.

[41]) A. Neander's Auslegung der beiden Briefe a. d. Korinther. Herausgegeben von W. Beyschlag. Berlin 1859.

Digitized by Google

seiner früher ausgesprochenen Ansicht hält Neander auch hier fest. Als sicher ist nach ihm anzunehmen, dass, nachdem die drei anderen Parteien aufgetreten waren, eine vierte sich bildete, welche von allen jenen Parteiungen nichts wissen wollte, sondern sich im Gegensatz zu ihnen allein nach Christo nannte. Offen aber spricht es Neander aus, und dies Zugeständniss aus dem Munde des Historikers ist von ganz besonderer Wichtigkeit, dass uns darüber, wie wir uns diese Partei zu denken haben, alle geschichtlichen Data fehlen und wir einzig auf Conjecturen angewiesen sind. Neander meint nun, von aller geschichtlichen Lehrvermittelung losgerissen sei die Partei einer willkürlichen Auffassung des Christenthums verfallen, und setzt ihre Eigenthümlichkeit in ein mehr rationalistisches Element, indem die hellenische Denk- und Sinnesweise sich in die Partei hineingetragen habe; als eine besondere Erkenntnissquelle für ihr Christenthum soll sie eins von den schon früh in den Gemeinden verbreiteten συντάγματα τῶν λόγων τοῦ Κυρίου benutzt haben; am ehesten sei dieser Partei die Verwerfung der Lehre von der Auferstehung 1. Kor. 15. zuzutrauen.

Auch Kling, in der Einleitung zu seinem Commentar[42]) S. 5. ist der Ansicht, dass durch das ἐγὼ δὲ Χριστοῦ 1. Kor. 1, 12. ein fehlerhafter Parteigegensatz ausgedrückt werden solle. Er sagt: *„Es liegt nahe, dass den verschiedenen, an christliche Lehrer und Apostel sich anschliessenden Parteien Andere sich entgegengestellt, welche von all dem nichts wissen wollten, sondern allein Christum als das Haupt, als den Meister, dem sie angehören, hervorhoben, aber in einer parteiisch ausschliessenden Weise, so dass sie, anstatt ein heilendes und einigendes Element zu sein, den Riss noch ärger machten.“* Darf man aber mit Osiander annehmen, dass unter den Gegnern, welche der Apostel im 2. Briefe a. d. Korinther (c. 10 ff.) so nachdrücklich bekämpft, eben diese Partei zu verstehen sei (vgl. c. 10, 7.), so würde in ihnen eine judaistische Partei zu erkennen sein (c. 11, 22), deren Häupter, Eindringlinge in der korinthischen Gemeinde, das apostolische Ansehen des Paulus verwerfend, sich selbst

[42]) Chr. Fr. Kling, die Korinther-Briefe. Bielefeld 1861. (Bibelwerk von J. P. Lange. Das N. T. Theil 7.)

Digitized by Google

apostolisches Ansehen anmassten (c. 11, 5. vgl. 13; 12, 11.). Jedoch als eine blosse Schattirung der Petriner seien sie nicht anzusehen; worauf sie aber ihre besondere Zugehörigkeit zu Christo begründet haben, darüber weiss Kling nichts zu sagen, verwirft vielmehr die verschiedenen darüber aufgestellten Hypothesen. Auch Reuss, Gesch. der heil. Schriften N. T. 5. Ausg. S. 89 f. sieht n. 2. Kor. 10, 7. in der Christuspartei eine streng judaistische Partei, gegen die die Polemik 2. Kor. 10—12. gerichtet ist; nach Christus nannten sich die Christiner, nicht um über alle Apostel sich zu erheben, sondern um die paulinische Predigt als eine widerchristliche, und den Apostel selbst als einen Unberufenen zu zeichnen.

Bunsen in der Einleitung zu seiner Erklärung der Korintherbriefe[43]) ist sich vollkommen der Schwierigkeit bewusst, über die Eigenthümlichkeit und Stellung der Christiner zu den drei übrigen Parteien etwas Sicheres zu sagen. Er drückt sich daher auch mit grosser Zurückhaltung über dieselben aus, indem er sagt, es sei wenigstens leicht denkbar, *„dass gewisse Leute, um dem Uebel einer dreifachen Parteiung zu steuern, zu dem verzweifelten Hilfsmittel griffen, sich aller apostolischen Vermittelung des Evangeliums entschlagen zu wollen; diese bildeten dann, indem sie den Namen Christi selbst als Fahne vorhertrugen, eine den anderen gegenübertretende vierte Partei, über die wir aber Näheres mit Bestimmtheit kaum werden angeben können, da sie ausser 1, 12. nirgends mehr erwähnt wird.“*

Diese ganz allgemein gehaltene, schon von Beza ausgesprochene Ansicht über die Christiner theilt auch Hofmann in seinem Commentar zu den Korintherbriefen.[44]) Er weiss über die Christiner nichts weiter zu sagen, als dass sie sich in derselben eigenliebigen Weise zum Herrn gehalten hätten, wie sich die drei anderen Parteien zu den Trägern seines Wortes hielten, was somit auf Ablehnung derjenigen Anerkennung herausgekommen sei, welche sie den Trägern des Wortes Christi um ihres Berufes willen wirklich schuldeten. Der Unterschied bestand also darin, dass die drei ersten

---

[43]) Bibelwerk. Vierter Theil. Die Bücher des N. B. Leipzig 1864.

[44]) J. Chr. K. v. Hofmann, die heil. Schrift N. T. Der 1. u. 2. Brief Pauli a. d. Korinther. Nördlingen 1864. 66. 2. Aufl. 1874. 77.

Digitized by Google

Parteien die menschlichen Lehrer über-, die Christiner dagegen unterschätzten, indem sie dieselben ganz unbeachtet liessen und sich nach eigenem Belieben an Christus hielten. — Aehnlich fasste auch Bleck die Christuspartei auf.[45])

In derselben Unbestimmtheit lässt Heinrici in seinem Commentar[46]) die Christuspartei. Während er in der Einleitung S. 29—55. sehr treffend zeigt, dass nach der Ankunft des Apollos, der wegen seiner eigenthümlichen Vorzüge vor Paulus in der Gemeinde Anklang fand, und durch die Ankunft von Sendboten der Jerusalemischen Gemeinde, welche gegen die Auctorität des Paulus die des Petrus geltend machten, Spaltungen in der Gemeinde entstanden seien, nimmt er hier gar keine Veranlassung, sich über die Christuspartei zu äussern. Zu c. 1, 12. aber deutet er die ἐγὼ δὲ Χριστοῦ Sagenden auf diejenigen, welche als ein blosser Bruchtheil der Gemeinde das Fundament der Gesammtgemeinde für sich in Anspruch nahmen, und auch in dem Abschnitt S. 149—59, wo er von den Parteiungen überhaupt handelt, weiss er von den Christusleuten nichts weiter zu sagen, als dass sie im Gegensatz zu den anderen Parteien sich Christus zueignen wollten und überhaupt Veranlassung zu den Parteiungen in der Gemeinde gegeben hätten. Das ganze Parteitreiben aber will Heinrici als eine blosse Verfassungsfrage angesehen wissen. S. 158. Von diesem Gesichtspunkt aus führt auch Heinrici in seiner Ausgabe des Meyer'schen Commentars[47]) zu der Meyer'schen Ansicht von von Christinern über, indem er sagt: *„Die einmal erwachte Tendenz, der Gemeinde durch Zueignung zu einer besonderen Persönlichkeit einen eigenthümlichen Namen und Charakter zu geben, veranlasste im Verfolg das Bedürfniss, von dem, was die ganze Parteiung herbeigeführt hatte und nährte, von Menschenauctorität, ganz abzusehen, und einzig auf den zurück zu gehen, der aller Meister ist, auf Christum.* S. 4 f. Sonst begnügt sich H., die Ansicht Meyer's über die Christiner einfach wieder-

[45]) Einl. in d. N. T. 3. Aufl., bearbeitet v. W. Mangold. Berlin 1875. S. 462 ff.

[46]) C. F. Georg Heinrici, das erste Sendschreiben des Apostel Paulus an die Korinther. Berlin 1880.

[47]) 6. Aufl. neu bearbeitet von G. Heinrici. Göttingen 1881. 83.

Digitized by Google

zugeben. Der Idee nach im Recht, wurden sie doch selbst zur Partei, insofern sie die übrigen Parteien von sich ausschlossen. *„Dass diese Partei Christum als ihr Haupt nannte, lag ihnen als Solchen, die im Gegensatz gegen die Uebrigen von aller menschlichen Lehrerauctorität sich frei halten wollten, so äusserst nahe, dass es durchaus keines anderen Erklärungsversuches bedarf.“* Vgl. Meyer zu 1. Kor. 1, 12. Trotzdem aber kann sich Meyer nicht verhehlen, dass die Partei ihre Berufung auf Christus allein irgendwie rechtfertigen und begründen musste, und verweist zu diesem Zweck auf die bei dem lebendigen Vorhandensein der evangelischen Kunde in den Gemeinden vorauszusetzende allgemeine Bekanntschaft der Lehre und des Werkes Christi, ohne aber anzugeben, wie die Partei auf Grund dieser Bekanntschaft ihre Opposition gegen die übrigen Parteien begründet habe, so dass als Eigenthümlichkeit der Partei eben nichts übrig bleibt, als die Verwerfung aller menschlichen Lehrer-Auctorität.

Von derselben Erwägung geleitet, suchten andere Exegeten den Charakter der Christiner genauer zu bestimmen und ihre Stellung gegen die übrigen Parteien zu begründen. So Beyschlag, zuerst in einer lateinischen Dissertation[48]), dann in ein Paar Abhandlungen in den Studien und Kritiken. Den Vertretern der früheren Hypothesen macht Beyschlag den Vorwurf, sie hätten sich dadurch den Weg zur Lösung versperrt, dass sie, anstatt sich einfach und streng an die von den Briefen selbst gegebenen Daten zu halten, dieselben durch willkürliche Ergänzungen und Erfindungen verdunkelt hätten. Für ihn steht fest, dass von einem Petrinismus der 2. Kor. 10 bis 12. bekämpften Gegner des Apostels keine Rede sein könne, das Richtige vielmehr sei dies, dass die 2. Kor. 10—12., vgl. besonders c. 10, 7. bekämpften Leute wirklich Christiner waren, dass diese Christiner antipaulinische Judaisten, diese antipaulinischen Judaisten aber keine Petriner waren. Beyschlag will in der urchristlichen Gemeinde einen zweifachen Judais-

[48]) W. Beyschlag, de ecclesiae Corinthiae factione Christiana. Halis 1865. — Derselbe, über die Christuspartei zu Korinth. Theol. Stud. u. Krit. 1865. S. 217 ff. und: Zur Streitfrage über die Paulusgegner des 2. Korintherbriefes. Ebd. 1871. S. 635 ff.

Digitized by Google

mus unterschieden wissen, einen apostolischen und nichtapostolischen, einen petrinischen und nichtpetrinischen Judaismus. Der letztere sei der pharisäische Judaismus gewesen. In der schonenden Weise, mit der Paulus im 1. Briefe die Petriner behandelt, spiegle sich der grosse Unterschied zwischen dieser und der 2. Kor. 10—12. bekämpften Partei. Dass im 1. Briefe auf die Christiner des 2. Briefes keine Rücksicht genommen werde, erklärt sich Beyschlag daraus, dass Paulus, als er den 1. Brief schrieb, von der Christuspartei eben nur den Namen, sonst weiter nichts erfahren habe. In den Stiftern der Christuspartei findet Beyschlag dieselben pharisäischen Judenchristen, mit denen Paulus bereits in Antiochien und Jerusalem zu schaffen gehabt habe und die er Gal. 2, 4. mit scharfen Worten charakterisirt. Diese pharisäischen Judenchristen kamen nach Korinth und *„fanden eine zerrissene Gemeinde, die sich zu Paulus, oder Apollos, oder Petrus bekannte; ihr riefen sie zu: lieben Leute, wir bringen euch diesen Christus, von dem ihr nach euren Parteiungen zu urtheilen, noch wenig zu wissen und zu haben scheint; folgt uns, dann werdet ihr nicht mehr des Paulus, Appollos, Petrus, — dann werdet ihr, wie wir, Christi sein.“ „Diese Prätension, im Unterschied vom Paulinismus nicht mehr und nicht weniger zu sein, als „das Christenthum,“ konnte nur der Judaismus und zwar der unapostolische, pharisäische Judaismus erheben.“* Zwei judaisirende Parteien bestanden daher in Korinth neben einander, eine milde, petrinische und eine fanatische, christinische. — So trifft Beyschlag in der Annahme einer milden petrinischen Partei und einer schroffen antipaulinischen Christuspartei mit Baur zusammen, nur mit dem Unterschied, dass er, während Baur die Christuspartei als einen blossen antipaulinischen Bruchtheil der petrinischen Partei ansieht, die Christuspartei als eine von der Petruspartei ganz verschiedene, pharisäisch-judaistische Partei auffasst.

Diese Beyschlag'sche Hypothese über die Christiner wurde ganz besonders von Hilgenfeld in mehreren Abhandlungen seiner Zeitschrift bekämpft.[49]) Die Losung des Χριστοῦ εἶναι,

[49]) Vgl. Hilgenfeld Zeitschrift für wissenschaftliche Theologie. 1864, S. 155 ff. S. 165, Anm. 2. — Die Bekehrung und apostolische Berufung des

Digitized by Google

mit der die Christiner hervortraten, spricht nach Hilgenfeld nicht nur die Prätension aus, allein den wahren Christus zu kennen und im Besitz des wahren Christenthums zu sein, sondern *„wenn das* Παύλου, Ἀπολλώ, Κηφᾶ εἶναι, *wie es wirklich der Fall ist, ein Verhältniss zu Lehrern oder ein Jünger-Verhältniss ausdrückt, so muss dasselbe auch von dem* Χριστοῦ εἶναι *gelten.“* Unmittelbare Christus-Jünger daher, welche mit Empfehlungsbriefen aus der Urgemeinde in Korinth auftraten und den persönlichen Umgang mit Christus als unerlässliche Bedingung der Apostelwürde geltend machten, sieht Hilgenfeld als Stifter der Christuspartei an. *„Das* Χριστοῦ εἶναι, *was die Hauptgegner des Paulus zu Korinth im Munde führten, glaubte ich nicht erst auf dem Umwege der von Jesu während seines irdischen Lebens ausgewählten Zwölf als der allein wahren Apostel, sondern gleich aus einer unmittelbaren Christus-Jüngerschaft der Gegner erklären zu müssen.“* Sie behaupteten daher nicht nur die ausschliessliche Geltung der Urapostel, sondern auch ihre eigene apostolische Würde, während sie dem Paulus die Apostelwürde absprachen, da ihm die Hauptbedingung derselben, die unmittelbare, persönliche Jüngerschaft Jesu abging. *„Die Hauptgegner des Heidenapostels zu Korinth sind nicht blos urapostolische Judenchristen, sondern auch unmittelbare Jünger Christi gewesen.“* Als Christus-Jünger machten sie ihr persönliches Verhältniss zu dem irdischen Christus gegen Paulus und seine Berufung durch den verklärten Christus geltend. *„Seitdem ward das apostolische Ansehen des Paulus zu Korinth mehr und mehr untergraben. Deshalb hat Paulus schon 1. Kor. 3, 22. 23. dem particularistischen* Χριστοῦ εἶναι *sein universelles* Χριστοῦ εἶναι *gegenübergestellt. Deshalb fragt er 1. Kor. 9, 1. 2.: bin ich nicht ein Apostel? habe ich nicht Jesum unsern Herrn gesehen? Deshalb hebt er 1. Kor. 15, 8—10. die ihm gewordene Erscheinung des Auferstandenen nachdrücklich hervor, durch welche er sich zum Apostel berufen wusste, und fügt hinzu, dass er, wenn auch der*

Paulus. Ebd. 1865, S. 241 ff. Die Christusleute in Korinth. Ebd. 1866. Heft 3. S. 293 und Heft 4. S. 337 ff. Die Paulus-Briefe und ihre neuesten Bearbeitungen. Ebd. 1871, S. 99 ff. Paulus und die korinthischen Wirren. — Ebd. 1872, S. 250 ff. Die Christus-Leute in Korinth und die Nikolaiten in Asien.

Digitized by Google

geringste von den Aposteln, doch mehr als sie alle gearbeitet habe.“ Die Hypothese Hilgenfelds kommt demnach auf eine Vereinfachung der Baur'schen hinaus, indem Hilgenfeld die Christiner nicht auf einem Umwege die dem Petrus eigene, sondern vielmehr ihre eigene unmittelbare Jüngerschaft Christi gegen Paulus hervorkehren lässt.

Diese Ansicht über die Christuspartei hat Klöpper aufgenommen und ausführlich zu begründen gesucht.[50]) Schon im 1. Theil des 2. Briefes c. 1—7. zeigt er ganz zutreffend die apologetischen und polemischen Beziehungen auf, die Paulus auf judaistische Gegner nimmt; ganz besonders aber ist der Abschnitt c. 10—13. gegen diese uud ihren noch übrigen Anhang, sowie gegen die heidenchristlichen Libertinisten gerichtet. Auf Grund zunächst von 2. Kor. 5. gewinnt Klöpper das Resultat, dass die judaistischen Gegner des Apostels Christum in nationalbeschränktem Sinn auffassten, aber behaupteten, durch eigenen persönlichen Umgang mit dem Herrn selbst gerade eine treue und zuverlässige Kunde von Christo zu haben. Diese judaistischen Gegner sind nach 2. Kor. 10—12. die Christiner. Mit den Petrinern sind sie nicht nach Baur zu identificiren. Die Genesis der letzteren erklärt sich so, dass jerusalemische Judenchristen als Schüler oder Anhänger des Petrus nach Korinth kamen und hier auf seine Autorität eine Partei gründeten; diese habe sich aber in einer gewissen bescheidenen und massvollen Abgeschlossenheit verhalten und sei dem Paulus nicht schroff entgegen getreten; daher bekämpfe sie der Apostel im 1. Theil seines Briefes nicht nur nicht, sondern bezeichne den Petrus 1. Kor. 3, 21. 22. geradezu als einen solchen, dessen besondere Begabung sich die Korinther ebenfalls anzueignen hätten. Dagegen die Stelle 1. Kor. 9, 1 ff. führe auf eine schärfere Art von judaistischen Gegnern, wie sie 2. Kor. 10, 7—15. und 12, 13. geschildert werden, also auf die Christiner, deren Spuren nun Klöpper auch im 1. Briefe aufzuzeigen sucht. Das ἐγὼ δὲ Χριστοῦ c. 1, 12. kann nur von einer vierten Partei verstanden werden,

---

[50]) A. Klöpper, Exegetisch-Kritische Untersuchungen über den 2. Brief des Paulus an die Gemeinde zu Korinth. Göttingen 1869. und Commentar über das zweite Sendschreiben des Apostel Paulus an die Gemeinde zu Korinth. Berlin 1874.

Digitized by Google

über die der Apostel ebenso wie über die übrigen seinen Tadel ausspricht, was sich daraus erklärt, dass diese Christiner sich zu einem falschen, nämlich dem national-particularistischen Christus bekannten, den Klöpper aus dem 2. Briefe entnommen hat. Mit dieser national-beschränkten Auffassung von Christus sollen sie den Paulinern und Apollianern entgegen getreten sein. Die Losung ἐγὼ δὲ Χριστοῦ drückte daher den judaistischen Standpunkt schroffer und fanatischer gegen das paulinische Heidenchristenthum aus, als die Losung: ἐγὼ δὲ Κηφᾶ. Petrus und Paulus, sagt Klöpper, hätten im Verhältniss gegenseitiger Anerkennung gestanden, wie hätten also die Petriner so schroff gegen Paulus in Korinth auftreten können? Eine Partei, die in Korinth den Apostel ganz verdrängen wollte, konnte den Namen des Kephas zu diesem Zwecke nicht brauchen, sondern brauchte einen Christus, wie er sich im 2. Briefe als das Ideal des beschränktesten und fanatischsten Judaismus findet. Vgl. Untersuchungen S. 116 ff. Dass Paulus diese Christusleute nicht im 1. Briefe schon entschieden bekämpft habe, erklärt Klöpper aus der berechtigten Taktik des Apostels, da anderes Wichtigeres ihn zunächst in Anspruch genommen habe. Eine Beziehung aber auf die Christiner will Klöpper auch 1. Kor. 3, 23. finden; hier soll sich Paulus die Parole der Christiner in dem ὑμεῖς δὲ Χριστοῦ selber formell angeeignet haben. Demnach waren die Gegner des Apostels und die Stifter der Christuspartei fanatische Judaisten, welche das Christenthum in beschränkt judäischem, speciell pharisäischem Sinn auffassten, irgend welche Persönlichkeiten aus Jerusalem, welche mit Christo selbst noch in persönlichem Verkehr standen, nach Korinth mit Empfehlungsbriefen der jerusalemischen Gemeinde kamen und ihre fleischliche Auffassung Christi im Gegensatz gegen die geistige paulinische geltend machten. Vgl. Commentar Einleitung S. 68 ff.

An dieser Hypothese nahmen andere Exegeten Anstoss, weil sich nach ihr kein berechtigter Gegensatz der Christiner gegen die Petriner ergebe. Beriefen sich die Christiner auf die unmittelbare Jüngerschaft oder, was bei Klöpper wohl dasselbe besagen soll, den persönlichen Umgang ihrer Stifter mit Christo und auf die ihnen dadurch zugekommene und gewährleistete rechte geschichtliche Kunde von Christus, so hätten

Digitized by Google

sie keinen Grund gehabt, sich von den Petrinern zu trennen und sich gegensätzlich zu ihnen zu verhalten, da ja dem Haupt derselben vor allen die unmittelbare Jüngerschaft Christi zukam. Sie sahen sich daher veranlasst, auf die Storr'sche Hypothese zurück zu gehen. So Weizsäcker.[51]) Wie die Pauliner den Apollianern nahestanden, so die Christiner den Petrinern. Wer aber den Namen des Petrus in der Gemeinde brauchte, darüber erfahren wir aus den Briefen nichts, so dass W. über die Petriner auch nichts zu sagen weiss. Dagegen die Christuspartei lässt er durch judäische Christen gegründet sein. Die Benennung nach Christus aber kann nach ihm keinen anderen Sinn haben, als dass diese jüdischen Christen sich auf ein besonderes persönliches Verhältniss zu Christo beriefen. Was gab es aber noch für eine solche Beziehung zu Christus, welche man über diejenige des Petrus stellen konnte? Unzweifelhaft keine andere, als die der leiblichen Verwandtschaft. So bestätigt der Name selbst die Vermuthung, dass wir es hier mit denselben Leuten zu thun haben, welche sich (allerdings nicht selbst als Verwandte des Herrn), sondern als Abgesandte des Bruders des Herrn, Jakobus, neben Petrus stellen und diesen selbst meistern, wie einst in Antiochien. Deshalb hat Paulus wahrscheinlich auch 1. Kor. 9, 5. die Brüder des Herrn besonders benannt, und wohl auch mit Beziehung auf die ausschliessenden Ansprüche dieser Christusleute c. 9, 1. vgl. c. 15, 8. für sein Apostolat sich darauf berufen, dass er seinerseits, freilich in anderer Weise, auch den Herrn gesehen habe. S. 612.

Eine etwas andere Wendung hat der Jakobus-Hypothese Holsten[52]) gegeben. Die Pauliner hält er für hellenische Gläubige, welche in der Verkündigung des Paulus von dem gekreuzigten Christus volle Befriedigung fanden, vgl. Ev. des Paulus S. 192., die Apollianer für solche Hellenische, die sich dem weisheitskundigen Apollos angeschlossen hatten und die

---

[51]) C. Weizsäcker, Paulus und die Gemeinde in Korinth. Jahrbücher für deutsche Theologie. 1876. S. 603 ff.

[52]) C. Holsten, Zur Erklärung von 2. Kor. 11, 4–6. in Hilgenfeld's Zeitschr. f. wissenschaftl. Theologie. 1874. H. I, S. 1 ff. — Derselbe, Das Evangelium des Paulus. Th. I. Abth. 1. Der Brief a. d. Gemeinden Galatiens und der erste Brief a. d. Gemeinde in Korinth. Berlin 1880.

Digitized by Google

Verkündigung des Paulus von der Heilsthat des Kreuzestodes Christi als Thorheit ansahen. S. 193. Die Petriner sollen aufgeklärte Judengläubige gewesen sein, die an der Verkündigung des Paulus vom gekreuzigten Gottessohn Anstoss nahmen. S. 195. Die Christiner sind die vom Apostel in 2. Kor. 10 bis 12. angegriffenen Gegner. Sie traten in Korinth auf mit der Empfehlung von Seiten der in der Urgemeinde zu Jerusalem damals zur Herrschaft gelangten Judaisten und von Seiten des in der Urgemeinde damals zur Leitung gelangten Judaisten Jakobus; der Inhalt der Empfehlung aber war, dass die Empfohlenen als Apostel und Diener des Messias das wahre Evangelium des Messias den Brüdern in Korinth überbrächten. S. 216 f. Mit dieser Schilderung findet Holsten auch den ersten Brief in Uebereinstimmung, soweit sie hier erwähnt werden; zu besonderer Berücksichtigung derselben im 1. Briefe habe der Apostel keine Veranlassung gehabt, da sie bis dahin nicht besonders hervorgetreten seien. Demnach war es nach Holsten nicht das Verwandtschaftsverhältniss des Jakobus zum Herrn, sondern das Autoritätsverhältniss desselben in der Urgemeinde, auf das die Christusleute sich stützten. Damit verbindet aber Holsten, um die Parteistellung der Christusleute zu den übrigen Parteien und ihren Namen verständlich zu machen, die Annahme Hilgenfeld's, dass diesen jerusalemischen Sendboten die unmittelbare Jüngerschaft Christi eigen gewesen wäre und dass sie mit Berufung darauf als Apostel und Diener Christi in Korinth aufgetreten seien. S. 218 und 223. — Das gesammte Parteiwesen aber in der korinthischen Gemeinde führt Holsten auf die Abkehr von der einen Grundthatsache des Evangeliums, von dem Kreuzestode Christi zurück. S. 217, Anm. u. S. 408. So auch in seiner Schrift: Die drei ursprünglichen, noch ungeschriebenen Evangelien. Karlsruhe u. Leipzig 1883. Zugleich bestimmt er hier genauer den Charakter der Petriner und Christiner. Die ersteren sollen spontan aus der korinthischen Gemeinde hervorgegangen sein, als Vertreter des ursprünglichen, den Paulus anerkennenden Petrinismus; die Christiner sollen durch Sendboten aus Jerusalem hervorgerufen sein, als Vertreter des streng judaistischen Christenthums, in das auch der spätere Petrus zurück fiel, und als die entschiedensten Gegner des Paulus. S. 31 und 48.

Digitized by Google

Eine ganz eigenthümliche, von allen früheren abweichende Ansicht über die Christiner hat Ewald ausgesprochen.[53]) S. 102 ff. handelt er von den korinthischen Parteien. Nachdem er die Entstehung der Pauliner, Apollianer und Petriner aufgezeigt hat, lässt er einige in der Gemeinde um einen sonst unbekannten essäisch gesinnten Lehrer sich sammeln, welcher gewiss auf eine besondere evangelische Schrift sich stützend und danach das Beispiel Christi, selbst auch in allen Aeusserlichkeiten über alles erhebend, die Ehe missbilligte, etwa weil Christus nicht in ihr gelebt habe, oder weil man einige in dem Evangelium zu lesende Worte von ihm zu ängstlich und verkehrt auslegte. — Darnach hätten die Christiner sich Zugehörige Christi genannt, weil sie das Beispiel Christi mit essäischer Strenge zur Norm ihres Verhaltens machten.

Zuletzt hat Holtzmann[54]) in übersichtlicher Kürze die verschiedenen bisher aufgestellten Ansichten über die Christuspartei zusammen geordnet. Er steht mit den besten Hoffnungen der lang gepflegten Controverse gegenüber und meint, dass die Zeit endlich gekommen sei, da dieselbe ihrem Abschluss entgegensehe. *„Ein Rückblick auf ihre Geschichte lässt deutlich die Richtung erkennen, in welcher die Lösung des Problems sich vollziehen muss."* S. 235. Aus der Unmasse der Hypothesen erkennt er schliesslich diejenige, welche aus dem Irrgarten der Meinungen herausführen soll. Der meinigen von der Nichtexistenz einer Christuspartei würde er geneigt sein sich anzuschliessen, wenn nur 1. Kor. 1, 12. nicht wäre, wo *„das* ἐγὼ δὲ Χριστοῦ *als Confiteor und Partei-schibboleth"* gefasst werden müsse. In der Wahl aber zwischen 1. Kor. 3, 22. 23. und 2. Kor. 10, 7. bliebe nur übrig, die letzte Stelle, die einem Anspruch auf specifische Stellung zu Christus entgegen trete, auf die Christuspartei zu beziehen. Von dieser Stelle aus sei bereits von zahlreichen Exegeten, die das Problem zu lösen suchten, der Charakter der Christuspartei *„mit immer unausweichlicher werdender Evidenz"* gezeichnet worden. Hier also ist der Weg aus dem Irrgarten angedeutet. Im ersten Brief

---

[53]) H. Ewald, die Sendschreiben des Apostel Paulus. Göttingen 1857.

[54]) Hilgenfeld's Zeitschrift. 1885. H. 2. S. 233 ff. cf. Holtzmann, Einl. i. d. N. Test. S. 241.

Digitized by Google

nehme der Apostel, nur neuerdings und noch unvollständig von dem Treiben der Christuspartei unterrichtet, eine zurückhaltende Stellung zu ihr ein, dagegen der zweite Brief, nachdem der Apostel mittlerweile die principielle Gegnerschaft der Christusleute erprobt hatte, sei fast ganz ihrer Bekämpfung gewidmet, wie dies Klöpper in seinen Untersuchungen und seinem Commentar nachgewiesen habe. S. 243 ff.

Zweiter Abschnitt.

Die Christuspartei.

Die Geschichte der verschiedenen Ansichten über das Parteiwesen in der korinthischen Gemeinde liefert den Beweis, dass dieselben einen nicht geringen Einfluss auf die Erklärung der beiden Briefe an die Gemeinde haben. Besonders gilt dies von der verschiedenen Auffassung der Christuspartei. Daher haben es sich auch die Exegeten neuester Zeit, welche sich mit dem korinthischen Parteiwesen beschäftigten, von Osiander bis Holtzmann, hauptsächlich angelegen sein lassen, über diese Partei ins Klare zu kommen und dadurch die Exegese der beiden Briefe zu fördern. Ich bin den von ihnen aufgestellten Hypothesen mit lebhaftem Interesse gefolgt, aber zu meinem Bedauern kann ich die von Holtzmann ausgesprochene Hoffnung nicht theilen, dass endlich der Abschluss der lange geführten Controverse über die Christuspartei nahe bevorstehe. Denn wenn Holtzmann seine Hoffnung an 2. Kor. 10, 7. knüpft, so differiren doch diejenigen, welche zur genaueren Bestimmung der Christuspartei von jener Stelle ausgehen und dazu dann die Kap. 10—12. verwenden, noch selbst nicht unbedeutend von einander, und Andere stehen ihnen gegenüber, welche von der Beziehung jener Kapitel auf die Christiner nichts wissen wollen und ganz davon absehend ihre Hypothesen über die Partei aufstellen. Daher scheint mir weder eine Einigung über die bereits aufgestellten Hypothesen bald zu erwarten, noch bei dem unsicheren Boden, auf

Digitized by Google

dem man sich bewegt, das Auftauchen neuer Hypothesen ausgeschlossen zu sein. Bereitwillig würde ich von den seit Osiander dargebotenen die eine oder die andere aufgenommen haben, die mich zu der Ueberzeugung geführt hätte, dass meine gegen die Existenz einer Christuspartei in der korinthischen Gemeinde ausgesprochenen Bedenken unbegründet und unhaltbar seien, aber nach genauerer Prüfung habe ich keine solche gefunden, und besonders diejenigen, von denen Holtzmann einen baldigen Abschluss der Controverse erwartet, haben mir meine Bedenken nicht nur nicht genommen, sondern mich in denselben noch mehr bestärkt, so dass ich auch jetzt noch meine Behauptung, es habe in der korinthischen Gemeinde eine Christuspartei gar nicht existirt, aufrecht erhalten und vertheidigen muss. Wenn mit Anderen auch Neander im Commentar am Schluss seiner Erörterung über die Christuspartei davor warnt, sich durch die Schwierigkeit der Untersuchung verleiten zu lassen, zu leugnen, was in den Worten liegt, und zu behaupten, dass es gar keine Christuspartei gegeben habe, so muss ich erwidern, dass dazu nicht die Schwierigkeit der Untersuchung, sondern der Umstand mich bestimmt, dass der Inhalt der Briefe selbst mir die Leugnung zu fordern scheint, und dass es schwieriger ist, durch Prüfung desselben sich von dem Wust der Hypothesen über die Christuspartei frei zu machen, als eine neue über dieselbe aufzustellen.

Die Interpreten, welche sich seit Beza für eine besondere Christuspartei neben den drei übrigen erklärt haben, glauben dazu nicht nur berechtigt, sondern exegetisch gezwungen zu sein: die Worte ἐγὼ δὲ Χριστοῦ in der Stelle 1. Kor. 1, 12. müssten nach dem Zusammenhange und in der Verbindung, in der sie stehen, nothwendig wie das ἐγὼ δὲ Παύλου, ἐγὼ δὲ Ἀπολλῶ, ἐγὼ δὲ Κηφᾶ, verstanden werden, also von einer besonderen, den drei anderen gegenüberstehenden Christuspartei. Diese Stelle ist es aber auch allein, durch die man zu der Annahme einer Christuspartei genöthigt zu sein meint; alle anderen, die man ausser dieser in unsern Briefen auf die Christuspartei anwenden zu können glaubt, lassen sich ganz wohl auch ohne jene Annahme erklären. Dies ergiebt sich aus der Geschichte der Erklärung und ist allgemein zugestanden, so dass wir nicht erst die Beläge dafür zu geben

Digitized by Google

haben. Allein deshalb, weil man sich durch jene Stelle zur Annahme einer Christuspartei gezwungen glaubt, diese aber nur ganz Allgemeines über die Christiner feststellen lässt, wird man dann zu den verschiedensten Combinationen und Vermuthungen, zu den gewagtesten und künstlichsten Interpretationen einzelner Stellen gezwungen, um die leere, aber doch durchaus und unumstösslich feststehende Mittheilung von Kap. 1, 12. mit einigem Inhalt zu erfüllen. Ganz ebenso halten sich durch diese Stelle alle die neueren Exegeten gebunden, welche von meiner Schrift Notiz genommen haben und meiner Behauptung von der Nicht-Existenz einer christinischen Partei zuzustimmen geneigt sein würden, wenn nicht Kap. 1, 12. entgegenstände. Dass das ἐγὼ δὲ Χριστοῦ als ein Sonderbekenntniss zu Christus in ganz gleicher Weise aufzufassen sei, wie die vorangehenden Bekenntnisse zu den drei Lehrern, gilt ihnen als ein Dogma, über das nicht hinweg zu kommen sei. Ihrer Aller Meinung hat zuletzt Holtzmann ausgesprochen, wenn er l. c. S. 243 f. sagt: *„Da der Apostel zwischen dem Sonderbekenntniss zu Christus und dem zu den drei Lehrern keinen Werthunterschied erkennen lässt, vielmehr in dem Zusammenhange 1. Kor. 1, 10—13. Pauliner, Petriner, Appollianer, Christiner ganz unter das gleiche Gericht fallen, so bleibt nur übrig, auch das* ἐγὼ δὲ Χριστοῦ *als Confiteor und Partei-schibboleth zu fassen.“* Allerdings wenn der Vordersatz richtig wäre, so würde sich der Folgesatz mit Nothwendigkeit ergeben. Aber eben darum handelt es sich in der Frage nach der Existenz oder Nicht-Existenz der Christiner, ob das ἐγὼ δὲ Χριστοῦ ganz ebenso als Sonderbekenntniss zu Christus aufzufassen sei, wie die Sonderbekenntnisse zu den drei Lehrern. Ich muss mich selbstverständlich zu dieser Auffassung auf das Entschiedenste ablehnend verhalten und kann darin eine blosse Voraussetzung erkennen, mit der man an die Erklärung der Stelle 1. Kor. 1, 12. herangeht, eine Voraussetzung, der gegenüber ich mich für berechtigt halte, zunächst die entgegengesetzte geltend zu machen, deren Richtigkeit zu erweisen meine weitere Aufgabe sein wird. Die Berechtigung, an die Erklärung von Kap. 1, 12. mit der Voraussetzung heranzutreten, dass das ἐγὼ δὲ Χριστοῦ nicht von einem Sonderbekenntniss zu Christus zu verstehen sei, entnehme ich vor Allem der Geschichte der Erklärung.

Digitized by Google

Betrachten wir das Resultat der historisch ausgesprochenen Ansichten über das ἐγὼ δὲ Χριστοῦ, so zeigt sich, dass sämmtliche alten Interpreten darin übereinstimmen, dass sie keine besondere Partei der Christiner neben den drei übrigen der Pauliner, Apollianer und Petriner annehmen, während die neueren seit Beza fast allgemein im Gegentheil übereinstimmen, dass nämlich nach Zusammenhang und Wortlaut eine besondere Partei der Christiner anzunehmen sei, bei der Bestimmung ihres Charakters aber in so mannigfachen Hypothesen auseinander gehen, dass es schwer wird, in dem bunten Gewirr der Meinungen irgend einen festen Punkt zu finden, von dem aus man für die eine oder die andere sich entscheiden könnte. Verächter aller apostolischen Auctorität, sadducäisch-gesinnte Judenchristen, die Christum selbst gehört hatten, entschieden antipaulinisch-pharisäisch gesinnte Judenchristen, Asceten, die nach dem Vorbilde Christi der Ehelosigkeit huldigten, Judenchristen mit einer gemeinen jüdischen Vorstellung vom Messias, Judenchristen, gestützt auf die Auctorität des Jakobus als Verwandten des Herrn oder als Leiters der Urgemeinde, petrinische Irrlehrer, die sich dem Paulus gegenüber allein das Christenthum vindizirten, Neutrale, die wider ihren Willen zur Partei wurden, Judenchristen als unmittelbare Jünger Christi, philosophisch gebildete heidenchristliche Rationalisten, geistvoll überspannte, in griechischer Wissenschaft und Rhethorik gebildete Judenchristen, mystisch-verzückte judenchristliche Verehrer eines geistigen Christus, judenchristliche ascetische Anhänger der alexandrinischen Religionsphilosophie, alexandrinisirende Theosophen, Visionäre und Gnostiker, Weisheitsstolze, geistig-überschwengliche Judenchristen, dies Alles liegt uns zur Wahl vor, eines oder das andere sollen die Christiner gewesen sein; im ganzen jüdischen, heidnischen und christlichen Alterthum hat man herumgesucht, um die Christuspartei, die man nun einmal auf Grund der Stelle 1. Kor. 1, 12. annehmen zu müssen glaubte, doch einigermassen mit Fleisch und Bein zu bekleiden. So viel ergiebt sich jedenfalls aus der Verschiedenheit der neuern Ansichten über die Christuspartei und aus der Uebereinstimmung der alten Interpreten in der Annahme der Nicht-Existenz einer christinischen Partei, dass einerseits nur sehr wenige, unklare und vieldeutige Stellen

Digitized by Google

in unsern Briefen sich finden müssen, welche eine Beziehung auf die Christiner zulassen, und dass andererseits Nichts in ihnen mit Nothwendigkeit zu der Annahme einer Christuspartei bestimme. Wir dürfen uns daher durch jenen Dissensus der neueren Interpreten nicht weniger, als durch den Consensus der Väter für berechtigt halten, an der Existenz einer Christuspartei überhaupt zu zweifeln und mit diesem Zweifel auch an die Stelle 1. Kor. 1, 12. heranzutreten. Bestärkt werden wir darin durch Aeusserungen, welche Vertheidiger der Christuspartei selbst nicht zurückhalten konnten, dass wir genau genommen nichts von ihr wissen, Rückert, der erste Brief a. d. Korinther S. 43, dass uns darüber, wie wir uns diese Partei zu denken haben, alle geschichtlichen Data fehlen, Neander, dass sich Näheres über dieselbe kaum angeben lässt. Bunsen. Dazu kommt, dass manche der neueren Exegeten, wie Beza, Eichhorn, Pott, Rückert, Bunsen, Hofmann, Heinrici, ihre Christuspartei auf ein solches Minimum des Lebens reduciren, dass sie dieselbe selbst fast dem Tode preisgeben, dass Andere, wie z. B. Baur und Becker die Partei der Christiner nur zu einem Zweige der Petriner machen, um so wenigstens einen Schein des Daseins für jene zu gewinnen, dass Andere, welche die Christuspartei allein zum Gegenstand ihrer Untersuchung machten, derselben Manches zuschreiben, was vielmehr anderen Parteien zukommt, so dass man nur dadurch, dass man diese beraubte, jene zu erhalten vermochte, dass noch Andere, wie Jäger, Schenkel, Goldhorn, Dähne, Kniewel, nur durch die gewagtesten Erklärungen und Vermuthungen der von ihnen vorausgesetzten Christuspartei irgend einen eigenthümlichen Charakter vindiciren konnten, und dass endlich auch sonst im ganzen christlichen Alterthum sich nicht eine Spur einer solchen sectirerischen Partei von Christinern findet. Ziehen wir diese Thatsachen in Betracht und verbinden sie mit dem geschichtlichen Resultat, dass die alten Interpreten sämmtlich von einer Partei der Christiner Nichts in unseren Briefen finden, dass dagegen die neueren, welche eine solche annehmen zu müssen glauben, eigentlich nicht wissen, was sie mit ihr anfangen sollen und in der grössten Verlegenheit sich befinden, wie sie das eigenthümliche Wesen derselben bestimmen sollen, so halten wir uns zu der Voraussetzung

Digitized by Google

berechtigt, dass auch an der einzigen Stelle, durch die man zur Annahme einer Christuspartei genöthigt zu sein meint, von einer solchen nicht die Rede sein könne.

Zu dem geschichtlichen Motiv tritt noch ein exegetisches, das uns zu dieser Voraussetzung bestimmt. In der Zuschrift des ersten Briefes Kap. 1, 1—3. bezeichnet der Apostel die Korinther als Geheiligte in Christo Jesu und berufene Heilige, die mit Allen, welche den Namen des Herrn Jesus Christus, wo immer es sei, bekennen, in Verbindung stehen, und verweist sie dann in der Danksagung von 4—9. auf die Gnade Gottes, die ihnen in Christo Jesu verliehen wurde, auf den durch ihn gewonnenen Reichthum an Lehre und Erkenntniss, auf die ihnen zu Theil gewordene Hoffnung auf die Offenbarung des Herrn Jesus Christus, auf den Tag des Herrn Jesus Christus, an dem sie sich als untadelhaft erweisen sollen, auf das Theilhaben an dem Sohne Gottes, dem Herrn Jesus Christus, zu dem sie durch Gott berufen wurden. Die Interpreten, unter den neueren besonders Hofmann, Comm. 2. Aufl. S. 12 f., Heinrici Comm. S. 82. 152. f. haben die Bedeutung der neunmaligen Wiederholung des Namens Jesu Christi in den neun ersten Versen des Briefes hervorgehoben, und man kann mit Sicherheit annehmen, was ich bereits in der 1. Ausgabe dieser Schrift S. 61. 63. erörterte, dass dem Apostel schon am Anfang seines Briefes der Zustand der Gemeinde und der Zweck, den er an derselben erreichen wollte, vor der Seele stand, dass der Apostel die Gemeinde, indem er ihr ihren christlichen Charakter, ihre Zugehörigkeit zur Gesammtgemeinde der Gläubigen, die reichen Güter, die sie bereits in der Gemeinschaft mit Christo empfing, und die sie gemäss ihrer Hoffnung auf die Parusie Christi zu erwarten hatte, vor Augen hält, auf die Ermahnung, die er sofort v. V. 10. ab an die Danksagung anknüpft, vorbereiten und für dieselbe empfänglich machen wollte. Wenn nun der Apostel durch die ihm zugekommene Nachricht von Streitigkeiten, die in der Gemeinde ausgebrochen waren und welche nach dem Apostel die Einheit der Gemeinde in Christo zu gefährden drohten, zu der Ermahnung, die er an sie richtet, bestimmt wird, und wenn dieselbe n. c. 3, 21. 22. darauf hinauskommt, dass die Korinther von allem Menschenruhm abstehen und dessen vielmehr eingedenk sein sollen, dass sie

Digitized by Google

Christo und durch Christus Gott angehören, können wir es da für wahrscheinlich halten, dass in der Gemeinde unter den Streitenden ein Bruchtheil gewesen sei, der sich allein nach Christus benannt hätte, und auch nur im Rückblick auf den Eingang des Briefes V. 1—9. an die Möglichkeit denken, dass der Apostel diese Christiner mit demselben Verdammungsurtheil belegt haben sollte, wie diejenigen, die sich um Menschen stritten? Ist aber beides abzuweisen, so halten wir uns durch diese exegetische Erwägung für berechtigt, ja für genöthigt, an die Stelle Kap. 1, 12. mit der Voraussetzung heranzugehen, dass es überhaupt eine Partei der Christiner in der korinthischen Gemeinde nicht gegeben habe.

Es liegt uns nun ob, die jetzt gewöhnliche von entgegengesetztem Standpunkte aus aufgestellte Erklärung dieser Stelle zu prüfen und darauf anzusehen, ob sie überhaupt haltbar sei und allein, wie man behauptet, dem Zusammenhang und Wortlaut entspreche. — Manche Dinge müssen hier der neuern Exegese ohne Weiteres zugestanden werden; sie sind ausser allen Streit gesetzt. Dass an einen μετασχηματισμὸς, wie ihn Chrysostomus für unsere Stelle annahm, durchaus nicht zu denken sei, das ist durch Grotius schon und vorzüglich durch Vitringa auf das Ueberzeugendste dargethan. Dass ferner das ἐγὼ δὲ Χριστοῦ nach dem Vorgange des Chrysostomus und des Augustin, denen unter den Neuern noch Pareus, Eichhorn, Pott u. a. folgten, nicht als eine Bezeichnung derer genommen werden kann, welche vom Apostel als die wahren, allem Parteiwesen abholden Christen in der Gemeinde belobigt wurden, das wird wohl Niemand mehr zu bezweifeln wagen. Ich muss dies hier sogleich bemerken, um von vornherein ein Vorurtheil gegen die folgende Untersuchung wegzuräumen, weil man leicht meinen könnte, da ich die Ansicht der Alten von der Nichtexistenz einer Christinischen Partei vertheidigen wolle, so werde ich auch ihre Erklärung des ἐγὼ δὲ Χριστοῦ wieder aufnehmen. Aber ist nun die Erklärung, welche die meisten neuern Interpreten dieser anerkannt falschen Auffassung gegenüber als die allein mögliche und richtige festhalten, ist ihre Richtigkeit ebenso über allen Zweifel erhaben, wie die Unrichtigkeit jener? Auf den ersten Anblick hat sie allerdings Vieles für sich. Der Apostel ermahnt die Korinther bei dem

Digitized by Google

Namen des Herrn Jesus Christus zur Einigkeit V. 10.; bestimmt wurde er dazu durch die Kunde, die ihm die Leute der Chloë überbrachten, dass Zank unter den Korinthern wäre, ὅτι ἔριδες ἐν ὑμῖν εἰσι. V. 11. Dies ἔριδες erläutert er im 12. V. dahin, dass nämlich jeder der korinthischen Christen sage, der Eine, er gehöre dem Paulus an, der Andere, er dem Apollos, noch ein Anderer, er dem Petrus, wieder ein Anderer, er gehöre Christo an: ὅτι ἕκαστος ὑμῶν λέγει· ἐγὼ μέν εἰμι Παύλου, ἐγὼ δὲ Ἀπολλώ, ἐγὼ δὲ Κηφᾶ, ἐγὼ δὲ Χριστοῦ. Auffassungen des ἐγὼ δὲ Χριστοῦ, wie wir sie bei den Vätern finden, seien unstatthaft, sagt man. *„Die Worte* ἕκαστος ὑμῶν λέγει κτλ. *führen auf gleichmässige Auffassung aller vier Bekenntnisse, so wie der Tadel V. 13 alle zugleich trifft."* de Wette zu dieser Stelle. *„Die Annahme, dass Paulus die Worte* ἐγὼ δὲ Χριστοῦ *im eigenen Namen denen der Parteien entgegenstelle, wird durch die Form, in welcher V. 13 die Bestreitung hereintritt, unstatthaft, und eine Partei haben wir demnach gewiss darin zu suchen."* Rückert zu dieser Stelle. So also schildere der Apostel die ἔριδες unter den Korinthern, dass sie sich in Pauliner, Apollianer, Petriner und Christiner spalteten. Im folgenden V. 13 bricht nun sogleich der Unwille des Apostels gegen dieses Parteiwesen los, *„der sich in einigen kurzen, aber gewaltig oratorischen Fragen Luft macht."* Μεμέρισται ὁ Χριστός; *„Ist Christus in Theile zerlegt, so dass die Einen diesen, die Andern jenen Theil besitzen?* de Wette. *„Ist Christus in Stücken zertheilt? Ist Christus nur Einer, kann er nur Einer sein und ist ohne ihn kein Heil, wie könnt ihr doch so toll und thöricht sein, und die Gemeinde derer, die in ihm sind, zerspalten wollen in wer weiss wie viele Theile?* Rückert. *„Ist Christus denn zertheilt, dass ihr glaubt das Recht zu haben, Euch nach dem und dem zu benennen, da ihr Ihm allein anhängen und Menschensatzungen für nichts achten sollt?"* Billroth. Μὴ Παῦλος ἐσταυρώθη ὑπὲρ ὑμῶν; ἢ εἰς τὸ ὄνομα Παύλου ἐβαπτίσθητε; Wurde Paulus für euch gekreuzigt? Oder wurdet ihr auf den Namen des Paulus getauft? Wie thöricht handelt ihr, mich, den Paulus, zu euerm Haupte zu wählen, da doch ich keineswegs, ebenso wenig Apollos und Petrus, Gemeindehaupt sein kann, denn wir sind ja nicht für euch gekreuzigt worden, wie Christus, der sich eben durch seinen Kreuzestod die Gemeinde erworben und zu ihrem alleinigen Oberhaupte gemacht

Digitized by Google

hat, auf dessen Namen ihr ja auch allein getauft wurdet, nicht aber auf meinen, oder den des Apollos und Petrus. Vergl. de Wette. *„Angehören könnt ihr nur dem, der sich ein Recht an Euch erworben hat. Hat's also Paulus, gut, so gehört ihm? hat's aber Niemand als Christus, der Einzige, der Euch zu erwerben gestorben, und am Kreuze gestorben ist, wie könnt Ihr Statt seiner dem Paulus angehören wollen. — — Ihr seid getauft, und durch die Taufe zu Gliedern der neuen Gemeinschaft aufgenommen worden. So gehört Ihr dem, dessen Name dort über Euch ausgesprochen, dem zu Bekenntniss und Dienste Ihr verpflichtet worden seid; — — war das Paulus, oder war es Christus? War es dieser, wie erkühnt Ihr Euch, eines Andern Namen zu führen, eines Andern Jünger sein zu wollen?"* Rückert. Der Apostel weist das Parteiwesen der Korinther dadurch zurück, dass er fragt: *„ob denn ihnen das Heil durch diese Lehrer, oder nicht vielmehr durch Christus allein, der für sie gestorben, und auf dessen Namen sie getauft seien, geworden?"* Billroth. Dies die gewöhnliche Erklärung derer, welche aus dem ἐγὼ δὲ Χριστοῦ eine besondere vierte Partei machen. Wir finden sie im Wesentlichen mit nicht geringen Abweichungen im Einzelnen bei den sämmtlichen neuesten Interpreten, Osiander, Neander, Ewald, Hofmann, Heinrici in ihren Commentaren, sowie bei allen Vertheidigern der Christuspartei, welche seit Osiander das korinthische Parteiwesen, speciell die Christuspartei monographisch behandelt haben. An eine Erklärung nun, welche uns zumuthet, allein auf eine biblische Stelle hin eine historische Thatsache anzunehmen, welche uns in alle die Schwierigkeiten verwickelt, auf die oben aufmerksam gemacht wurde, müssen wir mehr als an irgend eine andere den Anspruch machen, dass sie in sich durchaus genau und bestimmt und in jeder Beziehung mit Rücksicht auf Zusammenhang und Wortlaut unangreifbar sei. Durch den Nachweis, dass sie diesem Anspruch nicht genüge und überhaupt unhaltbar sei, haben wir unsere Voraussetzung, dass 1. Kor. 1, 12. von einer Christuspartei nicht die Rede sei, zu begründen.

Legen wir, von dem Zusammenhange ganz absehend, die blossen Worte: ὅτι ἕκαστος ὑμῶν λέγει· ἐγὼ μέν εἰμι Παύλου, ἐγὼ δὲ Ἀπολλώ, ἐγὼ δὲ Κηφᾶ, ἐγὼ δὲ Χριστοῦ einem Philologen vor, der keine Kenntniss von der gesammten paulinischen Lehre

Digitized by Google

Eine ganz eigenthümliche, von allen früheren abweichende Ansicht über die Christiner hat Ewald ausgesprochen.[53]) S. 102 ff. handelt er von den korinthischen Parteien. Nachdem er die Entstehung der Pauliner, Apollianer und Petriner aufgezeigt hat, lässt er einige in der Gemeinde um einen sonst unbekannten essäisch gesinnten Lehrer sich sammeln, welcher gewiss auf eine besondere evangelische Schrift sich stützend und danach das Beispiel Christi, selbst auch in allen Aeusserlichkeiten über alles erhebend, die Ehe missbilligte, etwa weil Christus nicht in ihr gelebt habe, oder weil man einige in dem Evangelium zu lesende Worte von ihm zu ängstlich und verkehrt auslegte. — Darnach hätten die Christiner sich Zugehörige Christi genannt, weil sie das Beispiel Christi mit essäischer Strenge zur Norm ihres Verhaltens machten.

Zuletzt hat Holtzmann[54]) in übersichtlicher Kürze die verschiedenen bisher aufgestellten Ansichten über die Christuspartei zusammen geordnet. Er steht mit den besten Hoffnungen der lang gepflegten Controverse gegenüber und meint, dass die Zeit endlich gekommen sei, da dieselbe ihrem Abschluss entgegensehe. *„Ein Rückblick auf ihre Geschichte lässt deutlich die Richtung erkennen, in welcher die Lösung des Problems sich vollziehen muss."* S. 235. Aus der Unmasse der Hypothesen erkennt er schliesslich diejenige, welche aus dem Irrgarten der Meinungen herausführen soll. Der meinigen von der Nichtexistenz einer Christuspartei würde er geneigt sein sich anzuschliessen, wenn nur 1. Kor. 1, 12. nicht wäre, wo *„das* ἐγὼ δὲ Χριστοῦ *als Confiteor und Partei-schibboleth"* gefasst werden müsse. In der Wahl aber zwischen 1. Kor. 3, 22. 23. und 2. Kor. 10, 7. bliebe nur übrig, die letzte Stelle, die einem Anspruch auf specifische Stellung zu Christus entgegen trete, auf die Christuspartei zu beziehen. Von dieser Stelle aus sei bereits von zahlreichen Exegeten, die das Problem zu lösen suchten, der Charakter der Christuspartei *„mit immer unausweichlicher werdender Evidenz"* gezeichnet worden. Hier also ist der Weg aus dem Irrgarten angedeutet. Im ersten Brief

---

[53]) H. Ewald, die Sendschreiben des Apostel Paulus. Göttingen 1857.

[54]) Hilgenfeld's Zeitschrift. 1885. H. 2. S. 233 ff. cf. Holtzmann, Einl. i. d. N. Test. S. 241.

Digitized by Google

nehme der Apostel, nur neuerdings und noch unvollständig von dem Treiben der Christuspartei unterrichtet, eine zurückhaltende Stellung zu ihr ein, dagegen der zweite Brief, nachdem der Apostel mittlerweile die principielle Gegnerschaft der Christusleute erprobt hatte, sei fast ganz ihrer Bekämpfung gewidmet, wie dies Klöpper in seinen Untersuchungen und seinem Commentar nachgewiesen habe. S. 243 ff.

Zweiter Abschnitt.

Die Christuspartei.

Die Geschichte der verschiedenen Ansichten über das Parteiwesen in der korinthischen Gemeinde liefert den Beweis, dass dieselben einen nicht geringen Einfluss auf die Erklärung der beiden Briefe an die Gemeinde haben. Besonders gilt dies von der verschiedenen Auffassung der Christuspartei. Daher haben es sich auch die Exegeten neuester Zeit, welche sich mit dem korinthischen Parteiwesen beschäftigten, von Osiander bis Holtzmann, hauptsächlich angelegen sein lassen, über diese Partei ins Klare zu kommen und dadurch die Exegese der beiden Briefe zu fördern. Ich bin den von ihnen aufgestellten Hypothesen mit lebhaftem Interesse gefolgt, aber zu meinem Bedauern kann ich die von Holtzmann ausgesprochene Hoffnung nicht theilen, dass endlich der Abschluss der lange geführten Controverse über die Christuspartei nahe bevorstehe. Denn wenn Holtzmann seine Hoffnung an 2. Kor. 10, 7. knüpft, so differiren doch diejenigen, welche zur genaueren Bestimmung der Christuspartei von jener Stelle ausgehen und dazu dann die Kap. 10—12. verwenden, noch selbst nicht unbedeutend von einander, und Andere stehen ihnen gegenüber, welche von der Beziehung jener Kapitel auf die Christiner nichts wissen wollen und ganz davon absehend ihre Hypothesen über die Partei aufstellen. Daher scheint mir weder eine Einigung über die bereits aufgestellten Hypothesen bald zu erwarten, noch bei dem unsicheren Boden, auf

Digitized by Google

Riss — wirkliche Spaltung, Trennung, Partei, eine Spaltung, die auf einer factischen Differenz des Denkens, Strebens und Lebens beruht, wie es auch immer in diesen Bedeutungen im N. T. vorkommt, z. B. Matth. 9, 16. Marc. 2, 21. Joh. 7, 43. 9, 16. 10, 19. 1. Kor. 11, 18. 12, 25. Ἔρις dagegen bedeutet Streit, Zank, Hader, Kampf, auch nach einem im N. T. ganz feststehenden Sprachgebrauche, indem es häufig mit ζῆλος verbunden wird, z. B. in den Briefen an die Korinther selbst, 1. Kor. 3, 3. 2. Kor. 12, 20. Röm. 1, 29. 13, 13. Gal. 5, 20 u. a. Nothwendig liegt der ἔρις immer irgend eine Verschiedenheit in Meinungen und Ansichten, aber nicht ein wirkliches σχίσμα zu Grunde, die ἔρις kann aber zum σχίσμα führen, wie dieses wieder zur ἔρις, obschon das σχίσμα auch ohne alle ἔρις bestehen kann. In der ἔρις ist die Differenz gleichsam in der Schwebe, im Zusammenhange mit persönlichem Interesse und persönlicher Betheiligung, während sie im σχίσμα als das factische, in sich abgeschlossene Auseinander sich darstellt. Es ist nun kein Grund vorhanden, von dieser gewöhnlichen Bedeutung des ἔρις an unserer Stelle abzugeben, sondern das ὅτι ἔριδες ἐν ὑμῖν εἰσι ist zu übersetzen: dass Zank, Hader, Streitigkeiten unter euch sind. Müssen wir daran festhalten, so können wir Rückert und Billroth nur beistimmen, wenn sie den Uebergang von V. 11. zu V. 12. ausdrücklich so angeben, dass der Apostel durch das λέγω δὲ τοῦτο V. 12. die nähere Beschreibung der eben erwähnten ἔριδες einführe. dass er nun sagen wolle, was er mit dem ἔριδές εἰσι meine. Wenn aber dann Rückert nach der Erklärung des ὅτι ἕκαστος ὑμῶν λέγει zu den folgenden Worten ἐγὼ μέν εἰμι Παύλου κτλ. bemerkt: *„Nun folgt die Aufzählung der Parteinamen, die man sich gab,“* Olshausen: *„hierauf nennt denn Paulus die vier Parteien,“* und wenn nun nach der gewöhnlichen Erklärung ohne Weiteres aus den vier Bekenntnissen vier besondere für sich bestehende Parteien gemacht werden, wie auch von Neander, Ewald, Meyer-Heinr., so ist der Zusammenhang mit dem vorhergehenden Verse nicht so genau, wie es nöthig ist, berücksichtigt. Vgl. dagegen Hofmann zu dieser Stelle. Da der Apostel von Streitigkeiten in der Gemeinde spricht und durch das λέγω δὲ τοῦτο ausdrücklich angiebt, dass er sagen wolle, was er mit dem ἔριδες meine, so müssen wir nun eben nach dem Zu-

Digitized by Google

sammenhange erwarten, dass uns der Apostel im Folgenden nicht, wie man annimmt, Parteinamen aufzählen, sondern uns vielmehr die ἔριδες schildern werde, und dass dies wirklich seine Absicht war, scheint mit Bestimmtheit daraus hervorzugehen, dass er durch das ὅτι ἕκαστος ὑμῶν λέγει die Korinther selbstredend einführt und damit die Streitenden gleichsam uns vor Augen treten lässt. Dass der Apostel so schrieb, wie er geschrieben hat, dazu konnte er nur durch das vorangehende ἔριδες bestimmt werden. Nach der gewöhnlichen Erklärung lässt man das ἔριδες, selbst wenn man es richtig übersetzt, doch factisch bei der Auffassung des 12. Verses ganz ausser Acht und nimmt es gleichbedeutend mit σχίσματα, da doch der Apostel, wenn er eben nur sagen wollte, welche Parteien in der Gemeinde waren, wahrscheinlich einfach geschrieben haben würde: τοῦτο δὲ λέγω, ὅτι οἱ μέν εἰσι Παύλου κτλ. Nach der gewöhnlichen Erklärung erhält man aus den Worten ἐγὼ μέν εἰμι Παύλου κτλ. vielmehr eine Erklärung von σχίσματα, von schon objectiv, factisch getrennt bestehenden Parteien, als von ἔριδες; da aber nach dem Zusammenhange der Apostel durch das ὅτι ἕκαστος ὑμῶν λέγει κτλ. die ἔριδες erklären will, so sind die Worte auch so aufzufassen, dass sie wirklich das subjective Schweben des Streites ausdrücken, wozu noch kommt, dass sich die σχίσματα V. 10. und die ἔριδες V. 11. so zu einander verhalten, dass wir gar keinen Grund haben anzunehmen, es sei schon zu einem wirklichen σχίσμα, zu wirklichen Parteiungen in der Gemeinde gekommen; was wir wissen, ist dies: ὅτι ἔριδες ἐν ὑμῖν εἰσι, dass Streitigkeiten in der Gemeinde ausgebrochen waren. — Betrachten wir ferner den 12. Vers für sich, so giebt die gewöhnliche Erklärung desselben ebenfalls nicht geringen Anstoss. Selbstverständlich ist, dass das ἕκαστος ὑμῶν λέγει nicht so genommen werden kann, als sage Jeder alles Folgende von ἐγὼ μὲν εἰμι Παύλου an bis ἐγὼ δὲ Χριστοῦ, aber die Vertheidiger der Christuspartei finden nun in den folgenden Aussagen überhaupt nichts, was Jeder sage, sondern meinen, das ἕκαστος sei hier distributiv zu nehmen, Osiander, so dass eine Brachylogie vorliege, Neander, indem der Apostel so geschrieben habe, statt zu schreiben: jeder von euch sagt der eine dies, der andere jenes, und der Sinn der Stelle sei, wie ihn schon Luther in seiner Uebersetzung aus-

Digitized by Google

gedrückt hat: Ich sage aber davon, dass unter euch einer spricht: ich bin Paulisch; der andere: ich bin Apollisch; der dritte: ich bin Kephisch; der vierte: ich bin Christisch. Wenn nun auch mit Rücksicht auf 1. Kor. 14, 26., auf die sich Meyer beruft, diese Deutung der Stelle für möglich zu halten ist, so würde doch der Apostel, hätte er jenen Gedanken ausdrücken wollen, wohl deutlicher geschrieben haben: λέγω δὲ τοῦτο, ὅτι πάντες λέγετε, ὁ μὲν ἐγώ εἰμι Παύλου, ὁ δὲ ἐγὼ Ἀπολλώ, ὁ δὲ ἐγὼ Κηφᾶ, ὁ δὲ ἐγὼ Χριστοῦ. Hofmann allerdings S. 15. bestreitet dies, weil dann der Apostel gerade die Gegensätzlichkeit unausgedrückt gelassen hätte, mit welcher man das Eine oder das Andere von sich sagte, indessen vielmehr das Gegentheil scheint der Fall zu sein und die Gegensätzlichkeit in dem vor ἐγὼ stehenden ὁ μὲν, ὁ δὲ stärker hervorzutreten, als in dem blossen ἐγὼ μὲν, ἐγω δὲ. Aber, wollen wir auch die sprachliche Möglichkeit jener Erklärung nicht bestreiten, so scheint sie doch hier durch die Tendenz der Stelle ausgeschlossen zu sein. Da der Apostel, wie zugestanden wird, in V. 12. nicht vier Parteien aufführt, sondern nach dem Zusammenhange die ἔριδες in der Gemeinde, von denen er Kunde erhalten hat, schildern will, so müssen wir fragen, wie sich dann, wenn man nun in V. 12. vier besondere Bekenntnisse oder Aussagen findet, daraus die ἔριδες ergeben sollen, und zwar ἔριδες, an denen, wie der Plural zeigt, alle die im Vers genannten (ἕκαστος) sich betheiligten, und die dem Apostel die Besorgniss einflössten, dass sie zu einer Spaltung der Gemeinde führen könnten? So können wir die Sache doch nicht nehmen, wie Ewald S. 134. sagt, dass Paulus V. 12. die vier Spaltungen genannt habe, *„welche alle gleicherweise sich Christus, seines Kreuzes und seiner Taufe rühmen wollten,“* denn hätten sie sich so verhalten, so wären sie gerade in der Hauptsache einig gewesen und von solchen ἔριδες, wie sie der Apostel hier meint, hätte gar nicht die Rede sein können. Richtig bemerkt Heinrici zu V. 11, dass die ἔριδες, die Streitigkeiten, nicht im Sinn blossen Wortgezänkes gemeint seien, sondern als die Erscheinungsformen einer Gesinnung, welche dem Bau der Gemeinde Zerfall drohte, und fährt fort, dass der Apostel zur lebendigen Kennzeichnung dieser Gesinnung die sich veruneinigenden Korinther V. 12. redend einführe. Indessen wie nun durch die vier

Digitized by Google

Aeusserungen nach ihrem Wortlaut ein allgemeiner Streit der Gemeinde, den doch der Apostel schildern will, und jene den Bestand der Gemeinde bedrohende Gesinnung zum Ausdruck komme, dies zu zeigen, worauf es doch gerade ankam, hat Heinrici unterlassen. Während die meisten Interpreten über V. 12., aus dem allein sie doch ihre Berechtigung zur Annahme einer Christuspartei herleiten, leichten Schrittes hinweggehen, ist sich Hofmann wenigstens der Schwierigkeiten bewusst, die mit der gewöhnlichen Auffassung verbunden sind, und bemüht sich, um meine Erklärung des Verses zu widerlegen, ihn so zu erklären, dass die nach dem Zusammenhang geforderten ἔριδες herauskommen. In V. 12., sagt Hofmann, bezeichnet der Apostel die Zänkereien in der Gemeinde, von denen er gehört hatte, in der Art, *„dass er die verschiedenerlei Rede benennt, welche die Einzelnen führen."* Die einerlei Rede der Einzelnen wird nur dadurch zur Zankrede, dass Jeder die seinige gegensätzlich meint gegen die des Anderen; in dieser einerlei Rede selbst und in nichts Anderem bestehen die Zänkereien, welche der Apostel rügt. Nach eigenem Belieben hielten sich Einige in der Gemeinde zu Paulus, Andere zu Apollos, noch Andere zu Petrus, und Alle, welche sich so für Anhänger eines dieser Träger des göttlichen Wortes erklärten im Gegensatz zu den Anderen, *„stellten sich zu ihnen in ein Verhältniss, welches nicht in dem Berufe derselben seinen Grund hatte, sondern sich nach persönlicher Zuneigung und Abneigung oder nach der Vorliebe für diese oder jene Art von Begabung oder nach eigner Abschätzung des Werthes und der Bedeutung des Einen und des Andern bemass."* Diejenigen aber, welche ἐγὼ δὲ Χριστοῦ sprachen *„wollten sich in derselben eigenbeliebigen Weise zum Herrn halten, wie sich die Anderen zu den Trägern seines Wortes hielten,"* worin eine Ablehnung derjenigen Anerkennung lag, welche sie den Trägern des Wortes um ihres Berufes willen wirklich schuldeten. *„Statt dass Alle, die eine und dieselbe Rede führen sollten „wir sind eine Gemeinde Christi," sagt Jeder von sich sonderlich, was er sei, zu wem er sich halte, wem er zugehöre."* Vgl. Hofmann, Comm. 2. Ausg. S. 14. ff. — Wir können diese Hofmannsche Deutung der Stelle nicht für richtig und dem Zusammenhang entsprechend halten. Den thatsächlichen Zustand der Gemeinde haben wir uns als durch ἔριδες bedroht zu denken.

Digitized by Google

Die einerlei Rede aber, wenn wir die einzelnen Reden auch gegensätzlich zu einander aufzufassen haben, lautet doch nur auf in der Gemeinde vorhandene Verschiedenheiten, aber nicht auf Zank, wenigstens nicht auf solchen Zank, durch den der Apostel die Einheit der Gemeinde bedroht sah. Von einem blossen Belieben aber, nach dem die Einzelnen dem oder jenem sich angeschlossen hatten, kann überhaupt nicht die Rede sein. Wenn sie, sei es von Paulus, sei es von Apollos oder von Anhängern des Petrus zum Christenthum übergeleitet wurden, so ist es natürlich und erklärlich, dass sie sich durch die Achtung gegen ihre Lehrer und durch die Vorzüge, die sie an dem ihrigen den andern gegenüber zu erkennen meinten, bestimmen liessen, sich nach ihren besonderen Namen zu benennen. Streit deshalb konnte unter ihnen nicht entstehen; zu bestreiten wären nur diejenigen gewesen, die sich dadurch etwa von Christus selbst hätten abziehen lassen, was aber nicht in den drei ersten Aussagen liegt. Am wenigsten aber kann solches Belieben denen Schuld gegeben werden, die sich zu Christus hielten, da sie sich ja dazu nicht nur als berechtigt, sondern als verpflichtet ansehen mussten. Möglich ist nun wohl, dass die drei ersten mit Rücksicht auf die Vorzüge der Persönlichkeit und besonderer Begabung ihrer Lehrer, mit Rücksicht auf die Eigenthümlichkeit ihres Vortrags und ihrer Lehre zu einander in Gegensatz traten und in Streit mit einander geriethen; indessen daraus würden doch nur verschiedene sich bekämpfende Meinungen, solche αἱρέσεις sich ergeben, wie sie der Apostel selbst als unumgänglich in der Gemeinde bezeichnet, 1. Kor. 11, 19, aber nicht vom Apostel bekämpfte ἔριδες, welche nicht nur den Frieden der Gemeinde störten, sondern ihren Bestand in Frage stellten. Wie aber sollte ein solcher Streit zwischen den drei ersten und denen, die sich an Christus hielten, entstanden sein? Die erstern konnten doch unmöglich die letztern deshalb bekämpfen, noch konnten diese jene bekämpfen, da sie ja dadurch, dass sie sich an Paulus, Apollos oder Petrus hielten, sich nicht von Christus lossagten, wie Hofmann zu V. 13. dies selbst zugesteht, und, vergegenwärtigen wir uns den Streit, wie sollten denn, wenn Einige ihr ἐγὼ Χριστοῦ geltend machten, ihnen gegenüber Andere sagen ἐγὼ δὲ Παύλου u. s. w. und damit gewissermaassen ihr Christen-

Digitized by Google

thum verleugnen, und nicht vielmehr καὶ ἐγὼ Χριστοῦ. Wenn Hofmann die Sachlage in die kurzen Worte fasst: *„statt dass Alle die eine und dieselbe Rede führen sollten, „wir sind eine Gemeinde Christi," sagt Jeder von sich sonderlich, was er sei, zu wem er sich halte, wem er zugehöre,"* so ist dagegen zu bemerken, dass ja Alle mit diesem Sonderbekenntniss sich auch zu Christus bekannten und die Zugehörigkeit zur Gemeinde nicht aufgaben, was vor Allen von denen gilt, welche sich sonderlich zu Christus bekannten. — Da somit bei der gewöhnlichen Erklärung und der Annahme von vier besonderen Aussagen keine die Gefahr drohenden ἔριδες erklärende Deutung der Stelle sich ergiebt und meiner Ueberzeugung nach sich auch nicht finden lässt, so ist die von den Vertheidigern der Christuspartei beliebte Auffassung des ἕκαστος an dieser Stelle, wie oben behauptet wurde, unstatthaft, so dass wir uns genöthigt sehen, eine andere, in den Zusammenhang passende Erklärung des Verses zu suchen.

Ganz unzulässig wird ferner jene Erklärung, weil es darnach durchaus unmöglich ist, den 12. Vers in einen genügenden Zusammenhang mit dem folgenden 13. Vers zu bringen. Vier Parteien also sollen nach ihr in der Gemeinde gewesen sein, die Pauliner, die Apollianer, die Petriner und Christiner, und V. 13. soll der Apostel dieses Parteiwesen dadurch widerlegen, dass er in einigen kurzen Fragen das Thörichte und Widersinnige desselben hervorhebt. — Die erste Frage, die, wie de Wette besonders hervorhebt und ebenso auch Osiander, Neander, Ewald, Heinrici, einen Tadel des ganzen V. 12. geschilderten Parteiwesens enthalten soll, ist das μεμέρισται ὁ Χριστός; Ist denn Christus in Stücke zertheilt? Sie verlangt offenbar eine negative Antwort und hat den Zweck, das Gegentheil des Getheiltseins, die Einheit Christi recht stark hervorzuheben. Nach der gewöhnlichen Erklärung soll sie nun gegen die Korinther den Tadel aussprechen, dass sie trotz der unleugbaren Einheit Christi die Einen diesen, die Andern jenen Theil von ihm besitzen zu können meinen, dass sie die Gemeinde derer, die in dem Einen Christus sind, zerspalten wollen in wer weiss wie viele Theile, dass sie ein Recht zu haben glauben, sich nach dem und dem zu benennen, da sie doch Christo allein anhängen und Menschensatzungen für nichts

Digitized by Google

achten sollten. Soll nun dies der Sinn der Frage sein, wie können wir da auf irgend eine genügende Weise den Tadel auf die Parteien beziehen? Solche Fragen, wie sie der Apostel hier braucht, durch welche die Absurdität einer Sache dargethan werden soll, müssen auf eine unausweichliche Antwort berechnet sein und die Spitze der Widerlegung so scharf eindringen lassen, dass eine Gegenrede gar nicht möglich ist. Ist Christus getheilt? Nein, er ist Einer, und wenn er Einer ist, wie könnet ihr ihn da zertheilen? In diesem Sinne sollen die Fragen auf die vier im V. 12. Genannten anzuwenden sein. Da nun, wie wir gezeigt haben, aus den vier Aussagen, wie sie lauten, von selbst sich nicht ergiebt, dass diejenigen, von denen sie ausgingen, in Streit und zwar speciell in einem Streit über die Person Christi sich befanden, so dass die Einen gegen die Andern ihren besonderen Christus geltend gemacht hätten, da also V. 12. von einem μερίζειν Christi, das den Vier zum Vorwurf gemacht werden könnte, überhaupt nicht die Rede ist, nun aber doch von 13. ein solches μερίζειν Christi ihnen vorgeworfen wird, so müssen die Interpreten, welche aus den vier Aussagen vier besondere Parteien herauslesen, den Charakter derselben sich so construiren, dass der Tadel, der V. 13. über sie ausgesprochen wird, auch alle gleichmässig treffen kann. Wenn sie dies nun in Bezug auf die Pauliner, Apollianer und Petriner aus sonstigen Andeutungen in den Briefen zu Stande bringen und ihnen ein μερίζειν Christi Schuld geben können, und wir uns mit ihnen auf denselben Standpunkt stellen, so müssen wir zugestehen, dass die drei ersten Parteien durch die erste Frage μεμέρισται ὁ Χριστός mit ihrem Verhalten auf das Treffendste ad absurdum geführt werden. Aber wie steht es mit der vierten Partei, den Christinern, soll auf sie in gleicher Weise das μεμέρισται ὁ Χριστός Anwendung finden? Um dies möglich zu machen, nehmen die meisten Vertheidiger der Christuspartei, auch Hofmann, an, dass die Christiner solche korinthische Christen gewesen seien, welche mit Verwerfung aller apostolischen Auctorität Christum allein als Auctorität festhielten, so dass sie dadurch den drei übrigen Parteien gegenüber auch zur Partei geworden seien und deshalb von demselben Tadel des μερίζειν τὸν Χριστὸν getroffen würden. Diese Annahme an sich betrachet ist ein blosser

Digitized by Google

Nothbehelf, und da sie sich auf keine in den Briefen enthaltene Data berufen kann, eben eine blosse Vermuthung und zwar eine Vermuthung, die aller Wahrscheinlichkeit entbehrt. Denn nicht wohl denkbar ist, dass diese angeblichen Christiner ganz spontan aus dem korinthischen Boden entsprungen sein und ihr Christenthum aus der korinthischen Luft eingesogen haben sollten; auch sie würden es wohl durch irgend einen Lehrer oder eine ihnen zugekommene Lehre haben empfangen müssen, so dass auch sie nicht alle Lehrauctorität hätten verwerfen und mit den Paulinern, Apollianern und Petrinern nicht deshalb, weil diese ihrerseits sich auf Lehrauctoritäten beriefen, hätten in Streit gerathen und ihnen gegenüber zu einer besonderen Partei hätten werden können. Doch abgesehen davon und zugestanden, die Christiner hätten die behauptete Parteistellung zu den übrigen Parteien eingenommen, wird dann unter dieser Voraussetzung die Beziehung des μεμέρισται ὁ Χριστὸς auch auf sie irgend möglich? Offenbar wurde der Apostel zu dieser Frage, mit der er das ganze Parteiwesen in seiner Absurdität kennzeichnen wollte, durch die letzten Worte V. 12. ἐγὼ δὲ Χριστοῦ veranlasst. Aber gerade auf eine Partei von Christinern, die man in dem ἐγὼ δὲ Χριστοῦ finden zu müssen meint, passt gerade am wenigsten die Frage, die hauptsächlich mit Bezug auf sie gewählt sein würde. Wir können, wie ich schon oben hervorhob, dem Apostel unmöglich die Absicht zutrauen, durch eine Frage, welche in ihrer ganzen Schärfe die übrigen Parteien traf, ebenso eine Partei ad absurdum führen zu wollen, welche ihrem Namen nach durch den Gegensatz, in den sie zu den Parteien trat, gerade bezweckt hätte, das μερίζειν Christi zu beseitigen und somit der Mahnung, die der Apostel an die Gemeinde richtete, ohne Ueberschätzung ihrer menschlichen Lehrer sich allein an Christus zu halten, entgegen gekommen wäre. Auch können wir bei dem Apostel nicht einen solchen Mangel an praktischem Blick voraussetzen, dass er sich nicht selbst hätte sagen sollen, er würde mit dem Vorwurf des μερίζειν Christi bei den Christinern nichts ausrichten. Denn auf den Vorwurf des Apostels konnten sie mit Recht erwidern, dass sie weit entfernt wären, Christum zu zertheilen, dass sie vielmehr das thäten, was der Apostel durch seinen Tadel herbeizuführen beabsichtige, dass sie nur die Gemeinde derer

Digitized by Google

bilden wollten, die in dem Einen Christus sind, dass sie eben nur Christo angehören und nicht menschlichen Auctoritäten folgen wollten; auf sie, die Christiner, falle somit durchaus nicht die Schuld des μερίζειν τὸν Χριστὸν, vielmehr auf die ihnen gegenüberstehenden Parteien, welche aus Rücksicht auf menschliche Auctoritäten die Gemeinschaft mit dem Einen Christus auflösten, die sie, die Christiner, allein bezweckten. Mit solcher Gegenrede mussten besonders solche Neutrale, die wider ihren Willen zur Partei wurden, wie Manche sich die Christiner denken, und nicht minder die heftigen Gegner des Paulus, wie Andere die Christiner bezeichnen, bei der Hand sein. Den Paulinern, Apollianern und Petrinern also musste Paulus mit Recht zurufen: wie könnt ihr doch den Einen Christus in einen paulinischen, apollianischen, petrinischen zertheilen, unverständlich aber bleibt, wie er auf ähnliche Weise zu den Christinern hätte sprechen können. Endlich ist nicht abzusehen, wie die Christiner der apostolischen Mahnung hätten entsprechen sollen. Für die Pauliner, Apollianer und Petriner verstand es sich ganz von selbst, dass sie ihre Parteinamen aufgeben mussten, sollten aber die Christiner ihren Christusnamen, den Namen dessen, zu dessen einmüthigem Bekenntniss der Apostel die Gemeinde ermahnt, in gleicher Weise aufgeben, oder etwa nur den Gegensatz aufgeben, in den sie zu den übrigen Parteien traten, während doch diejenigen, die der apostolischen Mahnung Folge leisteten, zunächst auch in Gegensatz zu allen denen treten mussten, die etwa an dem Namen des Paulus, Apollos und Petrus noch festhalten wollten? — Nicht besser wird es, wenn wir die Worte nicht als Frage, sondern als einfache Aussage nehmen, eine Auffassung, welche schon Theodoret erwähnt, der auch unter den Neuern Lachmann, Kniewel l. c. pag. 10 ff. und Meyer gefolgt sind. Sie würden dann nicht eine blosse Abweisung des Parteiwesens, sondern eine bestimmte Anklage und Verdammung enthalten, so dass Paulus nach Kniewel gesagt hätte: „*Vos, quum ita loquamini, singuli Christum non totum, sed tantum* ἐκ μέρους *habetis, neque* ἐν κοινωνίᾳ Ἰησοῦ Χριστοῦ ἔστε εἰς ἣν ἐκλήθητε.“ Wenn nun Meyer gegen mich äussert, der darin liegende Vorwurf passe auch „*auf die Christiner, nämlich als Partei,*“ so scheint er mir eben deshalb

Digitized by Google

nicht auf sie zu passen, weil sie gerade als Christiner den ganzen Christus beanspruchen und den Vorwurf, eine blosse Partei zu sein, ablehen mussten. Wie hätte Paulus gegen die Christiner eine Anklage aussprechen können, von der er sich jedenfalls sagen musste, dass sie sich von derselben nicht getroffen fühlen würden? Wie hätten diejenigen, welche sich Christo allein ergaben und kein Verhältniss zu einem Andern, als zu Christo anerkannten, eine Beschuldigung auf sich beziehen können, nach der sie Christum nur ἐκ μέρους besitzen und nicht in der Gemeinschaft mit ihm stehen sollten, zu der sie besonders sich berufen glaubten? Hofmann sucht den Zusammenhang zwischen V. 12. und 13. durch eine aus seiner Erklärung von V. 12. sich ergebende ihm eigenthümliche Deutung des μεμέρισται ὁ Χριστὸς herzustellen. Mit den meisten Interpreten nimmt er es als Frage, aber nicht auf alle vier Parteien, sondern auf die Christiner allein will er es bezogen wissen; jene Beziehung involvire eine Beziehung auf verschiedene Christusse und ergebe eine Vervielfältigung, aber nicht eine Zertheilung Christi. Mit dem μεμέρισται könne nur gefragt sein, ob Christus so zertheilt sei, dass er sich zu einem Theil hier, zum andern dort befinde; die Christiner hätten nun dadurch, dass sie von sich ein besonderes Verhältniss zu Christo aussagten, ohne doch den Andern ein Verhältniss zu ihm abzusprechen, Christum zertheilt, sofern sie den grössern Theil von Christus in Anspruch genommen und den Anderen einen kleinen Theil übrig gelassen hätten. Die folgenden Fragen seien allein auf die Pauliner, Apollianer und Petriner zu beziehen, gegen die nur zu erinnern war, dass sie alle drei sich zu Menschen in ein Verhältniss setzten, in welchem sie nur zu Christo stehen konnten, und ihre Zänkereien hätten nicht ein verschiedentliches Verhältniss zu Christo, sondern nur die Frage betroffen, zu welchem der Diener des Wortes man sich am besten zu halten habe. — Ich bin ausser Stande, dieser Hofmann'schen Erklärung von V. 13. zuzustimmen. Zunächst ist der Grund nicht stichhaltig, aus dem Hofmann das μεμέρισται ὁ Χριστὸς nicht auf alle Parteien, sondern nur auf die Christiner beziehen zu müssen meint. Denn wenn es sich um eine Einheit, hier um Christus, handelt, und Mehrere an dieser Einheit in ihrer besonderen Weise Theil haben wollen, so

Digitized by Google

ergiebt sich daraus nicht eine Vervielfältigung des Einen Gegenstandes, sondern eine Zertheilung desselben. Ferner scheint es nach dem Wortlaut überhaupt unzulässig zu sein, die Fragen zu zertheilen, die erste auf die Christiner und die folgenden auf die drei andern Parteien zu beziehen; auch ist nach der Hofmann'schen Erklärung nicht zu ersehen, wie die Christiner mit den anderen Parteien und diese untereinander in solche ἔριδες gerathen konnten, wie sie nach V. 12. vorauszusetzen sind, und ferner lässt sich aus den drei Aussagen der Pauliner, Apollianer und Petriner nicht ohne Weiteres folgern, dass, wenn sie sich nur ihrer Lehrer wegen gestritten haben sollen, sie dabei in ein anderes Verhältniss zu Christo treten wollten, als in dem die Christiner selbst standen, und was speciell das μεμέρισται betrifft, so ist nicht abzusehen, wie denen, die das ἐγὼ δὲ Χριστοῦ von sich aussagten, und damit doch nicht behaupteten, in ein sonderliches Verhältniss zu Christo zu treten, sondern allein Christo angehören zu wollen, der Vorwurf, den grössten Theil von Christo nur für sich zu nehmen und Anderen einen kleinen Theil übrig zu lassen, also überhaupt der Vorwurf des μερίζειν τὸν Χριστὸν, vom Apostel hätte gemacht werden können. — Wir mögen daher das μεμέρισται ὁ Χριστὸς wenden, wie wir wollen, ein Zusammenhang zwischen V. 12. und 13. scheint sich nicht zu ergeben, wenn wir das ἐγὼ δὲ Χριστοῦ von einer besonderen Partei der Christiner verstehen sollen; weder ein Tadel noch eine Anklage lässt sich gegen sie, die Christiner, aus dem μεμέρισται ὁ Χριστὸς herausbringen. Noch zweifelhafter, ja ganz unmöglich scheint mir die gewöhnliche Erklärung des 12. Verses zu werden, wenn wir die folgenden Fragen berücksichtigen, mit denen der Apostel noch weiter das Absurde der Parteiungen aufdeckt: Wurde Paulus für Euch gekreuzigt? oder wurdet Ihr auf den Namen des Paulus getauft? Der Apostel konnte kaum in einem treffendern und schlagendern Tone den Paulinern, Apollianern und Petrinern ihre Thorheit vorhalten; wenn er voranging, sich das abzusprechen, was ihm, wenn die Pauliner Recht hätten, zukommen musste, was ihm aber doch unmöglich zukommen konnte, so mussten nothwendig Apollos und Petrus ihm folgen, und die Anwendung der Frage auch auf die Apollianer und Petriner liegt so nahe, dass die Ermahnung, von dem Parteiwesen abzulassen, dadurch

Digitized by Google

nur um so eindringlicher wird, dass der Apostel sogleich jede parteisüchtige Betheiligung an seiner Person abweist. Was sollen wir aber zu diesen Fragen des Apostels sagen, wenn wir nach der gewöhnlichen Erklärung eine Partei der Christiner in Korinth vorauszusetzen haben? Die Schwierigkeit, die hier vorliegt, lassen Osiander, Neander, Meyer, Ewald, Heinrici in ihren Commentaren ganz unbeachtet. Das, glaube ich, muss Jedermann zugeben, dass diese Fragen in keiner Weise geeignet sind, auch die Christiner zum Schweigen zu bringen; vielmehr ist das Gegentheil, wie mir scheint, ganz klar. Wenn Paulus in den angegebenen Fragen die Pauliner, Apollianer und Petriner allerdings auf das Schlagendste bekämpfte, so sind sie doch so gestaltet, dass die Christiner sogleich auf die Seite des Paulus treten und seine Fragen ebenso zur Bekämpfung der ihnen gegenüberstehenden Parteien, wie zu ihrer eignen Geltendmachung benutzen mussten. Die Fragen sind vom Apostel so ausgedrückt, dass sie nothwendig die Antwort herausfordern: Nein, weder Paulus noch Apollos, noch Petrus, sondern allein Christus ist für uns gekreuzigt und uns zum Bekenntniss in der Taufe gegeben. Der Apostel selbst, konnten die Christiner den übrigen Parteien sagen, spricht es aus, dass weder euer Paulus, noch euer Apollos, noch euer Petrus für euch gestorben und in der Taufe euch zum Bekenntniss gegeben ist, dies ist eben nur der Christus, den wir bekennen, wir sind somit nach dem Apostel selbst in vollem Recht, und ihr habt ohne Weiteres eure Parteistellung gegen uns aufzugeben und zu uns überzutreten. — Sollen wir es nun für möglich halten, dass der Apostel zur Widerlegung des Parteiwesens Fragen gebraucht habe, die allerdings gegen einige Parteien kaum passender gewählt werden konnten, aber unmittelbar zu Gunsten einer anderen ausschlagen, und zwar gerade derjenigen, welche von manchen Vertheidigern einer Christuspartei als die allergefährlichste und verderblichste bezeichnet wird? — Es hilft auch gar nichts, die Fragen V. 13. zu unterscheiden und entweder mit Meyer das μεμέρισται ὁ Χριστὸς auf das ganze Parteiwesen oder mit Hofmann nur auf das ἐγὼ δὲ Χριστοῦ, dagegen das μὴ Παῦλος ἐσταυρώθη κτλ. nur auf die drei ersten Parteien zu beziehen. Diese Unterscheidung mag dazu dienen, dem Exegeten aus der Verlegenheit zu helfen, aber für die wirklichen

Digitized by Google

Zustände der Gemeinde hat sie keine Bedeutung. Versetzen wir uns in den ledendigen Streit der Parteien, so können wir nicht anders, als annehmen, dass die Christiner, unbekümmert um die moderne Exegese, mochten die Fragen immerhin nur auf die Pauliner, Apollianer und Petriner berechnet sein, in ihnen doch eine unmittelbare Bestätigung ihrer Parteistellung gefunden und eine solche für sich daraus abgeleitet haben würden. — Bringen wir daher aus dem 12. Verse die Vorstellung von einer christinischen Partei zu dem 13. hinzu, so wird nicht nur die erste Frage μεμέρισται ὁ Χριστὸς höchst schwierig, sondern auch die folgenden in der That ganz unbegreiflich.

Nachdem wir unsere Voraussetzung, dass eine Christuspartei in der korinthischen Gemeinde gar nicht existirt habe, negativ durch den Nachweis der Unhaltbarkeit der gewöhnlichen Erklärung der Verse 12. und 13. begründet haben, gehen wir daran, sie positiv durch eine andere, dem Zusammenhang und Wortlaut entsprechende Erklärung zu bestätigen. Die aufgezeigten Schwierigkeiten und Mängel der gewöhnlichen Erklärung, mit der ich es zwar genau, aber nicht minutiös genommen zu haben glaube, und mit ihnen die Christuspartei verschwinden bei folgender Erklärung. — Nachdem der Apostel V. 4—9. seinen Dank gegen Gott für die auch der korinthischen Gemeinde erwiesene Gnade ausgesprochen und die Gemeinde durch den Hinweis auf die Hilfe und die Treue Gottes, durch den sie zur Gemeinschaft mit seinem Sohne, Jesus Christus, ihrem Herrn berufen wurde, ermuthigt hat, wendet er sich von V. 10. an mit der Ermahnung an die Gemeinde, dass sie ihrerseits den göttlichen Zwecken nachkommen, nicht aber entgegen wirken solle. *„Ich ermahne euch aber, ihr Brüder, bei dem Namen unsers Herrn Jesus Christus, einerlei Rede zu führen und Spaltungen von euch fern zu halten, vielmehr zugerichtet zu sein in derselben Gesinnung und derselben Ansicht.“* In dem διὰ τοῦ ὀν. τοῦ κ. ἡμῶν Ἰ. Χρ. liegt, wie schon oben hervorgehoben wurde, eine Rückbeziehung auf alles im Eingang Gesagte und speciell auf V. 9: ich ermahne euch aber bei dem Namen dessen, zu dessen Gemeinschaft ihr berufen seid, bei dem Namen unsers Herrn Jesus Christus. Vgl. Hofmann zu dieser Stelle. Die folgenden Sätze enthalten das

Digitized by Google

Object der Ermahnung; da in dem Object der Ermahnung zugleich immer der nächste Zweck derselben liegt, so konnte es der Apostel ganz wohl durch ἵνα einführen. Vgl. Meyer Ausg. 6. zu dieser Stelle. Das ἵνα τὸ αὐτὸ λέγητε πάντες ist dem Ausdruck nach durch das V. 11. folgende ἔριδες und seinem Umfang nach durch das vorhergehende διὰ τοῦ ὀνόματος κτλ. bestimmt: dass ihr, eingedenk unsers Herrn Jesus Christus, eingedenk, dass ihr alle zur Theilnahme an dem Erbe, das ihm als dem Sohne Gottes bestimmt ist, berufen seid, alle in Bezug auf ihn dasselbe saget. Wenn nun Rückert zu den folgenden Worten: καὶ μὴ ᾖ ἐν ὑμῖν σχίσματα bemerkt, man könne sie als blosse Erläuterung des τὸ αὐτὸ λέγειν durchs Gegentheil betrachten, Meyer aber und de Wette geradezu aussprechen, sie drückten dasselbe nur in negativer, verbietender Form aus, so kann ich ihnen nicht beistimmen. Das Gegentheil von τὸ αὐτὸ λέγειν würde vielmehr διάφορα λέγειν, würde Streit und Zank sein, und wenn der Apostel mahnt: dass nicht Spaltungen, Uneinigkeiten unter euch seien, wie de Wette ganz richtig übersetzt, so ist das σχίσματα εἶναι nicht das Gegentheil von τὸ αὐτὸ λέγειν, sondern vielmehr die Folge von dem Gegentheil des τὸ αὐτὸ λέγειν, die Folge des λέγειν διάφορα, was auch Rückert mit Recht bemerkt. Wie die Worte lauten, müssen wir sie daher als eine Warnung des Apostels vor σχίσματα, vor Spaltungen ansehen, welche eintreten konnten, wenn die Gemeinde der Ermahnung des Apostels τὸ αὐτὸ λέγειν, einerlei Rede in Bezug auf Christus zu führen, nicht folgte, sondern in den ἔριδες über Christus, die der Apostel V. 11. erwähnt, fortfuhr. Dass σχίσματα wirklich schon eingetreten waren und der Apostel gemahnt hätte, von ihnen abzulassen, dies liegt weder in den Worten, da vielmehr der Apostel, wenn er dies aussprechen wollte, wohl einfach gesagt haben würde: καὶ ἀπέχησθε ἀπὸ τῶν ἐν ὑμῖν σχισμάτων, noch in dem Zusammenhange, da ja der Apostel selbst sagt, dass er nur von ἔριδες, nicht aber von σχίσματα in der Gemeinde Kunde erhalten habe. Die Ermahnung sowohl ἵνα τὸ αὐτὸ λέγητε, als auch die Warnung καὶ μὴ ᾖ σχίσματα ἐν ὑμῖν, setzen eben nur ἔριδες in der Gemeinde voraus. Zu der Warnung vor möglichen σχίσματα fügt er noch die Ermahnung: dass ihr vielmehr zugerichtet seid in derselben Gesinnung und derselben Ansicht. Innerer,

Digitized by Google

geistiger Uebereinstimmung sollen sie sich befleissigen und auf deren Grunde eine wohlgeordnete Gemeinde bilden; denn nur von ihr aus kann es zu einem einmüthigen Bekenntniss kommen, nur bei diesem Spaltung in der Gemeinde vermieden werden. Bestimmt aber wurde der Apostel zu dieser Mahnung zur Eintracht und dieser Warnung vor Spaltungen durch die ihm zugekommene Kunde, dass ἔριδες, dass Streitigkeiten in der Gemeinde vorhanden wären, aus denen er eben ersah, dass die Korinther nicht κατηρτισμένοι ἐν τῷ αὐτῷ νοὶ καὶ ἐν τῇ αὐτῇ γνώμῃ waren, das λέγειν τὸ αὐτὸ bei ihnen nicht stattfand, aus denen aber zugleich auch die Besorgniss möglicher Spaltungen in der Gemeinde für ihn hervorgehen musste. Ich sehe Nichts, wodurch man genöthigt würde, die gewöhnliche Bedeutung des σχίσμα und ἔρις in diesen Versen aufzugeben; dass ein Unterschied zwischen beiden Wörtern zu machen sei, darauf weisen auch Oecumenius und Theophylact hin, nur deuten sie dieselben so, dass Paulus, wenn er für seine Person den Zustand der Gemeinde schildere, den stärkern Ausdruck σχίσμα, wenn er dagegen berichte, was er über den Zustand der Gemeinde gehört habe, den mildern Ausdruck ἔρις gebrauche. Wenn Olshausen sagt, dass σχίσμα und αἵρεσις mit ἔρις gleichbedeutend gebraucht werden, so kann dies nur als eine unerwiesene Behauptung angesehen werden. Uebrigens ist von dem oben festgehaltenen Unterschiede der beiden Wörter die Erklärung des folgenden 12. Verses nur wenig abhängig. Da der Apostel in diesem Verse durch das λέγω δὲ τοῦτο die Erläuterung der ἔριδες einführt, so muss nun auch im Folgenden eben diese, nicht aber eine Aufzählung der Parteinamen gesucht werden. Darauf führt auch das ὅτι ἕκαστος ὑμῶν λέγει. Der Apostel lässt die Streitenden selbstredend auftreten, und zwar im Gegensatz zu dem ἵνα τὸ αὐτὸ λέγητε πάντες V. 10. so, dass Alle, ἕκαστος ὑμῶν, nicht τὸ αὐτὸ, sondern διάφορα reden; die folgenden Worte: ἐγὼ μέν εἰμι Παύλου κτλ. sind als die διάφορα, als der Inhalt der Streitrede aufzufassen. — Da es sich also um eine Streitrede handelt, und, wie oben gezeigt wurde, nach der gewöhnlichen Auffassung des ἕκαστος, nach der man es gleich πάντες nimmt und in den folgenden Worten ἐγὼ μὲν u. s. w. vier verschiedene Aeusserungen findet, daraus kein Streit und zwar wie der Zusammenhang es fordert, kein Streit um Christi

Digitized by Google

Person, an dem alle betheiligt waren, sich ergiebt, so müssen wir, worauf das ἕκαστος führt, unter den vier Aussagen eine finden, die Jeder that, so dass die Verschiedenheit eben dadurch entstand, dass sie Alle auf Ein und Dasselbe ihren besonderen Anspruch erhoben, und sie dadurch in Streit mit einander geriethen. Wir haben daher die Worte so zu construiren, dass dem ersten ἐγὼ μέν εἰμι Παύλου die beiden folgenden Aeusserungen: ἐγὼ δὲ Ἀπολλώ, ἐγὼ δὲ Κηφᾶ coordinirt sind, und den zu erwartenden Gegensatz zu dem μὲν erst das ἐγὼ δὲ Χριστοῦ bildet. So bekommen auch die Partikeln μὲν — δὲ ihre volle Geltung. Nach der gewöhnlichen Erklärung hat das μὲν keinen entsprechenden Gegensatz; die vier Aeusserungen werden als coordinirt genommen, während nach meiner Erklärung das μὲν, dem zunächst ein doppeltes δὲ beigeordnet ist, in dem ἐγὼ δὲ Χριστοῦ den erwarteten Gegensatz hat, auf den schon das Χριστοῦ an sich im Unterschied von den drei Lehrern hinführt, und die Construction ganz ähnlich ist, wie V. 23. 24. Die drei ersten Bekenntnisse sind demnach drei verschiedene Aeusserungen, nach denen sich die Einen zu Paulus, die Andern zu Apollos und noch Andere zu Petrus bekennen, das ἐγὼ δὲ Χριστοῦ aber ist das, was Jeder der Genannten sagt, ist die allen drei gemeinsame Aeusserung, durch welche die Verschiedenheit zu einem allgemeinen Streit in der Gemeinde und zwar, wie es der Zusammenhang verlangt, zu einem Streit um Christus ausartete, durch den, wie der Apostel befürchtete, die Einheit der Gemeinde in Christo bedroht wurde. Das ἐγὼ in dem ἐγὼ δὲ Χριστοῦ ist das Ich aller sonst Getrennten, und das ἐγὼ δὲ Χριστοῦ bedingt den Tadel, den der Apostel über Alle auszusprechen hat. Also sagt der Apostel: ich meine aber dies, dass Jeder von Euch sagt: ich gehöre dem Paulus, ich dem Apollos, ich dem Petrus an, ich aber, gerade als Pauliner, ich aber, gerade als Apollianer, ich aber, gerade als Petriner, gehöre Christo an. Zu Christo bekannten sich demnach zwar Alle, aber der Streit bestand eben darin, dass sie die Theilnahme an Christo von verschiedenen Lehrern abhängig machten, dass die Einen meinten, sie hätten, insofern sie gerade diesem Lehrer angehörten, den ächten und wahren, einen besseren Christus, als die Anderen, welche wiederum jenen gegenüber mit Rücksicht auf ihren Lehrer dasselbe behaupteten, und der

Digitized by Google

Vorwurf, den ihnen Allen der Apostel zu machen hatte, war nun eben der, dass sie durch ihren Streit Christum zertheilten. So ist der Vers die Schilderung eines wirklichen Streites, der immer etwas Gemeinsames voraussetzt, über das sich aus verschiedenen Gründen Differenzen bilden. Auch ist die Construction durchaus einfach und sogleich verständlich, wenn man die Worte spricht und das ἐγὼ in dem ἐγὼ δὲ Χριστοῦ mit besonderm Nachdruck des Tones hervorhebt; wenigstens konnten sie den Korinthern kaum unverständlich sein, wenn wirklich eine besondere Partei der Christiner unter ihnen nicht existirte. Mit unübertrefflicher, nicht missverständlicher Kürze hat der Apostel den in der Gemeinde schwebenden Streit geschildert. Die Entstehung desselben aber wird für uns leicht erklärlich, wenn wir uns mitten in das Leben der Gemeinde hinein versetzen; auf Grund von 2. Kor. 10. sind wir zu der Annahme berechtigt, dass von der einen Seite die Prätension erhoben wurde, allein im Besitz des wahren Christus zu sein; sobald dies geschehen war, blieb den Andern nichts übrig, als die gleiche Prätension entgegen zu stellen, und der Streit spitzte sich, wie der Apostel sagt, zu einem Streit über die Person Christi zu[55]). Vorzüglich empfohlen aber wird unsere Erklärung durch den nun ganz klaren Zusammenhang von V. 12. mit dem folgenden 13. Verse. Während an ihm gerade die gewöhnliche Erklärung Schiffbruch leidet, stellt sich für uns die Verbindung auf die leichteste, ungezwungenste Weise her. Durch die im 13. Verse enthaltenen Fragen stellt der Apostel das Absurde, das Thörichte, das ganz Widersinnige des Streites dar, in dem, wie er gehört hatte, die ganze Gemeinde begriffen war. Ueber der Bedeutung, welche die Korinther den einzelnen Lehrern des Evangeliums, dem

---

[55]) Heinrici im Comm. v. Meyer S. 26. f. bezeichnet diese Auffassung als eine Erweiterung meiner Ansicht, die er A. Ritschel verdanke; ich selbst habe sie schon in der ersten Ausgabe dieser Schrift, wenn auch in anderem Zusammenhange, S. 50. S. 185 f. ausgesprochen. Ihre Richtigkeit vorausgesetzt, kann Heinrici nicht umhin anzuerkennen, dass sie die weitere Discussion über die Christuspartei ausschliessen würde. Aber auch Heinrici steht unter dem Bann des ἐγὼ δὲ Χριστοῦ und kann ihr nicht beistimmen; denn „sie erledigt nicht die exegetische Schwierigkeit, dass das ἐγὼ Χριστοῦ den anderen Sonderbekenntnissen ganz gleich gestellt ist."

Digitized by Google

Paulus, Apollos und Petrus gaben, hatten sie die wahre Bedeutung Christi für die Gemeinde vergessen, hatten vergessen, dass er das alleinige Haupt der Gemeinde sei, zu dessen Gemeinschaft sie berufen waren, durch dessen Bekenntniss sie ein vollkommener Leib des Herrn werden sollten, dass dagegen die Lehrer nur Diener dieses einigen Herrn seien, ausgesandt, um Alle zu seinem Bekenntniss zu vereinigen, und machten in dieser Befangenheit die Verschiedenheit der Lehre zur Hauptsache, den Grund der Lehre zur Nebensache, fragten zunächst nicht nach Christus, sondern nach Paulus, Apollos und Petrus und zertheilten, indem sie theils an einen paulinischen, theils an einen apollianischen, theils an einen petrinischen Christus sich hielten, das Eine Haupt, den Einen Grund, den Einen Christus. Nachdem der Apostel diese Spitze des Streites in dem ἐγὼ δὲ Χριστοῦ hervorgehoben hat, ruft er nun mit Bezug darauf den Streitenden zu: Ist denn Christus in Stücke zertheilt, giebt es denn mehrere Theile von Christus, so dass der Eine den, der Andere jenen Theil sich auswählen kann[56]), oder ist Christus nicht vielmehr Einer, und ist er dies, wie ihr ja unmöglich leugnen könnt, wie könnt ihr ihn dann, so wie ihr thut, zertheilen in einen paulinischen, apollianischen und petrinischen Christus[57]). Oder, fährt er weiter fort, hat

---

[56]) Schon oben ist, was Hofmann gegen diese Deutung des μεμέρισται sagt, als unbegründet aufgezeigt worden.

[57]) Kniewel l. c. pag. 10 sq. dringt mit grosser Entschiedenheit darauf, das μεμέρισται ὁ Χριστὸς nicht als Frage, sondern als affirmative Behauptung des Apostels zu nehmen. Wie sehr nun auch diese Auffassung der Worte zu unserer Erklärung passen würde, so scheinen mir doch die von Kniewel angeführten Gründe weder haltbar noch genügend, um von der allgemeinen Annahme, dass die Worte eine Frage enthalten, abzugehen. Was das Sprachliche anlangt, so sehe ich nicht ein, warum Kniewel die von Bengel und Rückert citirten Stellen, wie 2. Kor. 3, 1. 1. Kor. 9, 11. Gal. 3, 21., nicht als Belag für die Auslassung des μὴ vor dem μεμέρισται ὁ Χριστὸς gelten lassen will, eine Auslassung, die auch im reinen Griechisch vorkommt. Mir scheinen die Fragen unsers Verses durch den Charakter der Darstellung leicht erklärbare Abkürzungen der sonst bei Paulus sehr gewöhnlichen Entgegnung mit vorangestelltem τί οὖν oder τί οὖν ἐροῦμεν und nachfolgendem μὴ γένοιτο zu sein. Vgl. Röm. 6, 1. 15. Wenn Kniewel aber das μεμ. ὁ Χρ. vorzüglich darum affirmativ nimmt, weil diese Worte das eigentliche Thema des ganzen Briefes enthielten und kurz die Eine Quelle bezeichneten, aus der alle andern

Digitized by Google

etwa einer der Lehrer, um deren willen ihr euch streitet, entweder ich selbst, oder Apollos, oder Petrus euch durch seinen Kreuzestod die Heilsgüter erworben, oder seid ihr in der Taufe etwa auf den Namen eines dieser Lehrer verpflichtet worden, oder ist es nicht allein Christus, der am Kreuze für euch starb und zu dessen Bekenntniss ihr in der Taufe verpflichtet wurdet? Ist dies nun so, wie ihr wiederum nicht leugnen könnt, wie könnt ihr da um jener Lehrer willen euch abziehen lassen von dem gemeinsamen Bekenntniss des Einen Christus, der euch Alles in Allem sein muss, und durch das einseitige Bevorzugen dieses oder jenes Lehrers die Einheit der Gemeinde stören und mit gänzlicher Auflösung bedrohen? — So schliesst sich die gegebene Erklärung des 12. Verses aufs Genaueste an die Textesworte an und fügt sich aufs Beste in den Zusammenhang ein, wozu noch bemerkt werden kann, dass die Aussage ἐγὼ δὲ Χριστοῦ so beschaffen ist, dass wenn die Einen in der Gemeinde sie brauchten, die Andern fast genöthigt wurden, sie ebenfalls zu brauchen. Berücksichtigen wir ferner die Schwierigkeiten, an denen die gewöhnliche Erklärung des Verses leidet, während sie von der gegebenen, wie mir scheint, völlig beseitigt werdeu, und die übrigen oben angeführten Momente, welche jeder Erklärung ungünstig waren, die aus dem ἐγὼ δὲ Χριστοῦ eine besondere christinische Partei macht, so können wir nicht umhin, die gegebene Erklärung für die richtige zu halten. Ist sie aber die richtige, so ist dadurch die Voraussetzung, mit der wir an die Stelle herantreten durften, positiv begründet, und der Beweis gegeben, dass eine Partei der Christiner in der korinthischen Gemeinde gar nicht existirte, da, wie oben schon gesagt wurde, dieser Vers 12. die

---

mala und crimina der Korinther hervorgingen, so ist dagegen zu sagen, dass das eigentliche Thema des Briefes vielmehr V. 9. in der κοινωνία τοῦ υἱοῦ αὐτοῦ Ἰησοῦ Χριστοῦ ausgesprochen ist und der Χριστὸς μεμερισμένος selbst das grösste Uebel und die grösste Schuld der Korinther war, deren Quelle Kniewel selbst weiter unten pag. 33 sq. ganz richtig in σάρξ und κόσμος nachweist. Will endlich Kniewel das μεμ. ὁ Χρ. deshalb nicht als Frage nehmen, weil mit ihr allein die ganze Verhandlung geschlossen wäre, so hebt er damit auch die folgenden Fragen μὴ Παῦλος κτλ. auf. — Das Verständniss der Frage aber kann, wie ich glaube, nach dem oben Stehenden nicht unklar sein.

Digitized by Google

einzige Stelle ist, durch die man sich genöthigt glaubt, eine christinische Partei anzunehmen.

Wie die Worte des 12. Verses in ihrem Zusammenhange lauten, so sprechen sie weder von einer christinischen Partei, noch überhaupt von Parteien, und was aus ihnen entnommen werden kann, ist nur dies, dass ein Theil der Gemeinde sich an Paulus, ein anderer an Apollos und noch ein anderer an Petrus anschloss, jeder in der Meinung, dass er nur durch diesen bestimmten Lehrer das ächte und wahre Christenthum besitze; dass also drei verschiedene Richtungen in der Gemeinde aufgetreten waren, die durch den gemeindlichen Verkehr in Reibung mit einander kamen und durch den wechselseitigen Streit der Ansichten sich erhielten, ohne dass sie wirkliche, abgesonderte, für sich bestehende Parteien bildeten, die etwa gar an verschiedenen Orten ihre Zusammenkünfte gehalten hätten. — Neander in seinem Comm. S. 25 f. macht meiner Auslegung den Vorwurf, dass sie gegen alle Sprachgesetze streite, ohne jedoch seine Behauptung irgendwie zu begründen, und durch Meyer, Comm. 4. Aufl., S. 24 ist sie als eine exegetische Unmöglichkeit bezeichnet worden. Diesem Verdammungsurtheil haben alle neueren Vertheidiger der Christuspartei zugestimmt, und zwar, nach dem Vorgange von Meyer, aus keinem anderen Grunde, als dass das ἐγὼ χριστοῦ, weil es den vorhergehenden Sonderbekenntnissen gleichgestellt sei, ebenfalls als ein Sonderbekenntniss aufgefasst werden müsse. Also das gerade, was ich bestreite, wird ohne Weiteres als etwas ganz Unbestreitbares hingestellt, um die Basis zu behaupten, auf der allein die Annahme einer Christuspartei beruht. Ich glaube nun diese Voraussetzung durch die dem exegetischen Zusammenhang entnommenen Gründe hinfällig gemacht zu haben, und wer dieselben ernstlich in Betracht zieht, der wird sich entschliessen können, mit mir die gewöhnliche Auslegung des 12. Verses als eine exegetische Unmöglichkeit anzusehen. Wenn Beyschlag, Stud. u. Krit. 1865 S. 218. meine Erklärung mit der Frage abfertigt: *„aber welchem Leser auf Erden hätte der Apostel zumuthen dürfen, einen solchen Sinn aus seinen Worten herauszuverstehen?“*, so darf ich ihm erwidern: zunächst seinen korinthischen Lesern, wenn es keine Christuspartei in Korinth gab, und ebenso allen späteren

Digitized by Google

Lesern, von denen er voraussetzen musste, dass sie seine Worte nach dem Zusammenhange, in dem sie stehen, und nach dem Inhalt des ganzen Briefes verstehen würden. Die Möglichkeit, dass an die Stelle meiner Erklärung eine bessere gesetzt werden könne, bin ich gern bereit zuzugestehen; nur die Forderung müssten wir an sie stellen, dass sie zu demselben Resultat führte. Letzteres gilt von zwei Erklärungen, die ich aber trotzdem nicht für besser als die meinige halten kann. Die erste ist die Erklärung der Alten, nach der das ἐγὼ δὲ χριστοῦ als belobigende Aussage des Apostels über diejenigen Gemeindemitglieder zu nehmen wäre, welche in seinem Sinne an Christus festhielten, die zweite die Meyerhof-Harless'sche, nach der das ἐγὼ δὲ χριστοῦ als Aussage des Apostels über sich selbst, durch die er sich den Parteiaussagen entgegenstelle, aufgefasst wird. Gegen beide ist derselbe Grund, wie gegen die herkömmliche Auslegung, geltend zu machen, dass auch bei ihnen es unmöglich ist, einen Zusammenhang zwischen V. 12. u. 13. herauszubekommen. Jene Forderung aber an jede andere Erklärung müssen wir stellen, weil nicht nur der Zusammenhang und Wortlaut der V. 12. u. 13, sondern der folgende Inhalt der Briefe selbst dazu nöthigt, die beiden Verse so zu erklären, dass keine Christuspartei herauskommt. Gehen wir auf den Inhalt ein, so würde es nicht genügen, nur zu zeigen, dass der ganze Inhalt auch ohne die Voraussetzung von der Existenz der Christiner verständlich sei, und dass alle Stellen ohne Rücksicht auf dieselben sehr wohl erklärt werden können. Dies würden mehrere von den Vertheidigern einer christinischen Partei nicht Anstand nehmen, zuzugeben, und trotzdem mit Berufung auf V. 12 ihre Ansicht von den Christinern festhalten. Soll der Beweis genügend sein, so muss nicht nur jene Möglichkeit, sondern vielmehr die Unmöglichkeit dargethan werden, den Inhalt unserer Briefe mit der Existenz einer christinischen Partei zu vereinigen. Zu diesem Zweck ist zunächst ein argumentum ex silentio hervorzuheben, das uns aus dem Inhalt entgegentritt. Allgemein ist zugestanden, dass der Apostel in den vier ersten Kapiteln den in der Gemeinde ausgebrochenen Streit beizulegen und die dadurch gestörte Einheit der Gemeinde wieder herzustellen sucht. Bringen wir nun aus c. 1, 12. 13. zu dem Folgenden die Vor-

Digitized by Google

stellung einer Christuspartei hinzu, so ist es in hohem Grade befremdlich, dass der Apostel, während er den Paulinern, Apollianern und Petrinern das Thörichte ihres Verhaltens nachweist, nach Kap. 1, 12. an keiner Stelle dieser Kapitel die Christiner erwähnt, da wir gerade auf diese, mögen wir sie uns denken, wie wir wollen, eine Bezugnahme erwarten müssten. Denn setzen wir Christiner der schlimmsten Art voraus, solche fanatische Judenchristen, wie sie von Einigen geschildert werden, welche alle apostolische Lehrauctorität verwarfen und besonders die apostolische Würde des Paulus auf das Heftigste bestritten, so muss es uns in der That Wunder nehmen, dass der Apostel in einem Zusammenhange, in dem er eingehend über den Gemeindestreit sich äussert, jenes gefährlichste Element gar nicht beachtet haben sollte. Die Vertheidiger der Christuspartei suchen den Anstoss dadurch zu beseitigen, dass sie meinen, Paulus habe, als er unseren ersten Brief schrieb, von der Christuspartei eben nur den Namen, sonst weiter nichts, erfahren, so Beyschlag in den Stud. und Krit. 1865. S. 253., die Christuspartei habe bisher in der Gemeinde ein sehr mattes Echo gefunden und anfangs nur eine wenig beachtete, obscure Partei in der Gemeinde gebildet, so Klöpper in den Untersuchungen über den 2. Brief a. d. Kor. S. 119. 125., erst zwischen der Abfassung unserer beiden Korintherbriefe sei die Opposition der Christusleute recht hervorgetreten oder dem Apostel in ihrer ganzen Bedeutung kund geworden, so dass er im 1. Briefe nur neuerdings und noch unvollständig davon unterrichtet scheine, so Holtzmann in Hilgenfeld's Zeitschr. 1885. 2. H. S. 244 f. Daher habe der Apostel überhaupt auf eine Bekämpfung der ihm noch ganz unbekannten Christiner gar nicht eingehen können, oder bei ihrer noch geringen Bedeutung in der Gemeinde nicht eingehen wollen, sondern nach einer ganz berechtigten Taktik erst das Wichtigere, den Kampf gegen die Hinneigung der Gemeinde zu heidnischem Wesen aufgenommen, so Klöpper, Untersuchungen S. 118 u. Comm. S. 336 f., oder habe den Kampf gegen die Christiner unterlassen, um nicht durch Beachtung derselben die Sache schlimmer zu machen, als sie vielleicht war, so Weissäcker in der oben angef. Abhandl. S. 617 ff. und Holtzmann l. c. S. 245. Indessen jene Behauptungen, dass der

Digitized by Google

Apostel, als er unseren ersten Brief schrieb, mit dem Charakter der Christiner vollständig unbekannt, oder nur unvollständig bekannt gewesen sei, sind nichts als blosse Vermuthungen, die selbst aus dem Anstoss an dem Schweigen des Apostels über die Partei hervorgegangen sind, und können um so weniger dazu dienen, den Anstoss zu beseitigen, je unwahrscheinlicher sie an sich sind. Ganz unhaltbar ist die Annahme Beyschlag's, dass der Apostel, als er unsern Brief schrieb, die Partei nur dem Namen nach gekannt habe; denn da er sie nach der gewöhnlichen Erklärung v. Kap. 1, 12. mit den drei anderen Parteien unter den gleichen Tadel stellt, so muss er ausser dem blossen Namen noch etwas von ihr erfahren haben, was eben zu tadeln war, und wenn dies, was berechtigt uns zu der Annahme, dass er weniger von ihr erfahren habe, als von den übrigen Parteien? Mit ihren eigenen Aussagen aber gerathen Klöpper und Holtzmann in Widerspruch, wenn sie nun doch, um nicht jeden Anhalt für ihre Christuspartei ausser c. 1, 12. in unserem Briefe zu verlieren, einige Stellen desselben auf die Christiner beziehen, indem Klöpper in 1. Kor. 1, 30. 3, 23. wenigstens eine leise Hindeutung, dagegen in Kap. 9, 1 ff. eine directe Beziehung annimmt, Untersuch. S. 111 f. 119 f. Comm. S. 73. u. Holtzmann l. c. S. 245. in 1. Kor. 3, 16. 17. 4, 8 bis 13. 18. Zugestanden nun, dass diese Stellen auf die Christiner zu beziehen seien, was aber, wie wir weiter unten zeigen werden, durchaus in Abrede zu stellen ist, so soll Paulus nach Stellen, wie 1. Kor. 9, 1 ff. und Kap. 3, 16. 17. von den Christinern soviel wissen, dass seine apostolische Würde von ihnen bestritten wurde und das Aeusserste von ihnen, eine Zerstörung des Tempels Gottes, zu fürchten war, d. h. die Hauptmomente, die man in dem Charakter der Christiner findet, sollen ihm bekannt gewesen sein, und wir sollten nicht annehmen, dass es dem Apostel, wir wollen nicht sagen wichtiger, so doch gleich wichtig erschienen sein müsste, eine Partei zu bekämpfen, von der ihm bekannt war, dass sie ihn aus seiner apostolischen Stellung in der Gemeinde verdrängen wollte und dadurch den Bestand der Gemeinde selbst gefährdete, und sollten nicht annehmen, dass der Apostel gerade durch sein Schweigen die Sache noch schlimmer machte, als sie vielleicht schon war? — Aber auch, wenn wir uns Christiner

Digitized by Google

der mildesten Art denken, solche Neutralen, die allein an Christus sich hielten, aber dabei in parteiischer Isolirung verharrten, so ist das Schweigen des Apostels nicht minder anstössig. Gegenüber dem vom Apostel vorzüglich in unseren Briefen bekundeten praktischen Blick und Geschick ist es im höchsten Grade unwahrscheinlich, dass er es unterlassen haben sollte, um sein Ziel zu erreichen, an eine Partei, die vor Allen in der Gemeinde dazu mitwirken konnte, anzuknüpfen, an ihr die ihm bekannt gewordenen Mängel, deren wegen auch sie zu tadeln war, ausdrücklich zu rügen, dann aber die Mahnung an sie zu richten, sich mit ihm zu verbinden und zu der Einheit mit Christo, in der allein sie als Partei stehen wollte, die ganze Gemeinde hinzuführen. Demnach spricht dieses Schweigen des Apostels in beredtester Weise dafür, dass der Apostel in 1. Kor. 1, 12. an eine Christuspartei nicht gedacht haben könne und eine solche überhaupt in der korinthischen Gemeinde nicht vorhanden war.

Aber bestimmter noch sprachen dafür directe Aeusserungen des Apostels. Allerdings sind deren nur wenige, auch nur gelegentlich vom Apostel ausgesprochen; indessen dass sie für die Untersuchung von Bedeutung sind, kann nicht verkannt werden, und die Vertheidiger der Christuspartei hätten es nicht unterlassen sollen, sie darauf anzusehen, ob sie mit ihrer Ansicht vereinbar seien. Ich rechne dazu die Fragen 1. Kor. 1, 13: μὴ Παῦλος ἐσταυρώθη ὑπὲρ ὑμῶν; ἢ εἰς τὸ ὄνομα Παύλου ἐβαπτίσθητε; Aeusserungen, von denen es kaum denkbar ist, dass sie der Apostel, wenn er das Parteitreiben bekämpfen wollte, bei dem Vorhandensein einer christinischen Partei gethan haben sollte. Eine solche findet sich auch 1. Kor. 1, 30. 31. Nachdem der Apostel in den vorhergehenden Versen 26 ff. aus der Bildung der christlichen Gemeinde nachgewiesen hat, wie ungehörig jedes menschliche Rühmen vor Gott sei, sagt er mit offenbarer Beziehung auf den Streit in der Gemeinde, welcher ausgehend von menschlicher Auctorität zu gegenseitiger Ueberhebung der Einen über die Andern führte, dass die Gemeinde durch Gott zur Gemeinschaft mit Christo Jesu erhoben sei, dass sie in ihm allein Weisheit von Gott und alle anderen Güter, deren der Mensch zur Beseligung bedarf, Gerechtigkeit und Heiligung und Erlösung empfangen

Digitized by Google

hätten; da ihnen also durch Gott solche Güter in Christo gegeben seien, so hätten sie menschlicher Auctorität nicht zu folgen, noch ihrer sich zu rühmen, hätten vielmehr allein des Herrn sich zu rühmen. Wäre nun das ἐν κυρίῳ V. 31 auf Christum zu beziehen, wie Rückert annimmt, so wäre es geradezu unbegreiflich, wie der Apostel einer christinischen Partei gegenüber sagen sollte, dass sie sich nur Christi zu rühmen hätte. Jedoch nach dem Zusammenhange konnten die Leser das ἐν κυρίῳ wohl nur auf Gott selbst beziehen, wie Meyer, de Wette, Neander, Heinrici mit Recht hervorheben. Aber auch so sind die Worte des Apostels der Art, dass sie die Christiner zu ihren Gunsten wenden konnten. Wenn der Apostel jedes menschliche Rühmen vor Gott tadelt, da den Menschen durch Gott alle Heilsgüter in Christo gegeben sind, so würden solche Christiner, die alle menschliche Auctorität verwarfen, nicht ermangelt haben, das von ihnen angenommene Verhältniss als das darzustellen, das der Apostel fordere, und hervorzuheben, dass ihr ausschliessliches Festhalten an Christo, ganz wie der Apostel verlange, jedes menschliche Rühmen ausschliesse und von selbst zu einem unbedingten Rühmen Gottes hinführe. Man wird doch nicht sagen wollen, dass der Brief des Apostels nicht mit auf die Christiner berechnet, nicht auch an sie gerichtet gewesen sei, da er sie ja, was nicht geleugnet werden kann, Kap. 1, 11 und 12 mit in die Gemeinde einschliesst und auch sie als ἀδελφοί anredet. Auch wird man nicht entgegnen wollen, dass dem Apostel unbedachtsamer Weise solche Aeusserungen entschlüpft seien: auf solche Entgegnung können wir überhaupt nicht und am wenigsten hier gefasst sein, wo es der Apostel vom Anfang des Briefes an und den ganzen Brief hindurch zu seiner Aufgabe macht, den Streit der Gemeinde beizulegen und die Einigkeit wieder herzustellen. In ihm sollte er nun Aeusserungen thun, durch die er der einen Partei geradezu Vorschub leisten und statt sie zu entkräften, sie vielmehr kräftigen würde? Statt in V. 30 mit Klöpper eine wenn auch nur leise Hindeutung auf die Christiner zu finden, möchten wir vielmehr behaupten, dass der Apostel, wenn eine Christuspartei in Korinth gewesen wäre, gar nicht so wie V. 30. 31. hätte schreiben können. Ebenso unerklärlich ist bei der Voraussetzung einer christinischen

Digitized by Google

Partei die Beweisführung des Apostels 1. Kor. 2, 14—16. Er unterscheidet hier zwischen psychischen und pneumatischen Menschen und bezeichnet die letztern als durchaus über das Urtheil der erstern erhaben; denn, fährt er V. 16 fort, wie Niemand den Sinn des Herrn so erkannte, dass er ihn zu meistern im Stande ist, so sind auch wir, die wir den Sinn Christi haben, die wir ganz Eins sind mit den Gedanken Christi, über das Urtheil aller derer erhaben, die diesen Sinn nicht haben. Mussten nicht diejenigen in der Gemeinde, die sich allein an Christus halten wollten, dem Apostel beistimmen und sagen, dass sie eben, wie der Apostel sich ausdrückte, νοῦν Χριστοῦ hätten und die rechten πνευματικοὶ seien, und dann auf jenen Beweis des Apostels ihre eigene Erhabenheit über das Urtheil der anderen Parteien stützen und die Mitglieder derselben wohl gar mit dem Apostel als Ψυχικοὺς ansehen? Jedenfalls aber mussten sie dagegen protestiren, mit allen ἀδελφοὶ zusammen vom Apostel als σαρκικοὶ bezeichnet zu werden. C. 3, 1. 2. Nicht weniger unbegreiflich ist es, wie Paulus, wenn er neben drei andern Parteien, die sich nach apostolischen Lehrern benannten, zugleich eine vierte, die sich allein nach Christo nannte, zu bekämpfen hatte, jene mit einem so ohne alle Restriction hingeschriebenen Satze zurechtgewiesen haben sollte, wie wir ihn in Kap. 3, 11. finden: θεμέλιον γὰρ ἄλλον οὐδεὶς δύναται θεῖναι παρὰ τὸν κείμενον, ὅς ἐστιν Ἰησοῦς Χριστός. Die Christiner hätten dem Apostel für eine solche Anerkennung ihrer Partei den drei andern gegenüber nur danken können. Eine Hauptstelle aber, die mit der Annahme einer christinischen Partei ganz unvereinbar zu sein scheint, ist Kap. 3, 21—23. Ihrem allgemeinen Sinne nach ist sie ganz gleich mit Kap. 1, 29—31. Im unmittelbar Vorhergehenden rügt der Apostel den Weisheitsdünkel der Korinther, welcher zu einem Ueberschätzen menschlichen Ansehens hinführte, dagegen den Einen, ewigen Grund des Lebens, Jesum Christum, verkennen liess. Diese Weisheit aber, welche die rechte Einsicht in das Verhältniss des Christen zu Menschen, zu Christus und Gott verschliesst, ist vor Gott eine Thorheit; jene Einsicht kann nur vom Standpunkte der göttlichen Weisheit aus gewonnen werden, und von ihm aus belehrt der Apostel die Korinther. Daher, ὥστε, weil jene Weisheit, die Quelle

Digitized by Google

eures καυχᾶσθαι ἐν ἀνθρώποις, vor Gott eine Thorheit ist, rühme sich keiner, nämlich unter euch, ἐν ἀνθρώποις. Diese Folgerung V. 21. macht es ganz unmöglich, V. 17 mit Holtzmann auf die Christiner zu beziehen. Das καυχᾶσθαι ἐν ἀνθρώποις bildet, wie Meyer richtig bemerkt, den geraden Gegensatz zu dem Kap. 1, 31 geforderten καυχᾶσθαι ἐν κυρίῳ, wie dieser Gegensatz auch hier in dem ὑμεῖς δὲ Χριστοῦ, Χριστὸς δὲ θεοῦ V. 23 hervortritt. Durch ihn und das zunächst folgende πάντα γὰρ ὑμῶν ἐστι wird ebenso die Bedeutung des καυχᾶσθαι ἐν ἀνθρώποις, wie auch die Beziehung des ἐν ἀνθρώποις auf die Lehrer Paulus, Apollos und Petrus bestimmt. Keiner von euch erwähle sich eine menschliche Auctorität, wie etwa die des Paulus, Apollos und Petrus, und setze in Einen dieser Lehrer ein Vertrauen und einen Stolz, als ob durch ihn das Heil gekommen sei. Den Grund, warum dies nicht geschehen solle, enthalten die folgenden Worte πάντα γὰρ κτλ., weil nämlich dies Verhältniss ein verkehrtes und dem faktischen widersprechendes ist. Verkehrt, weil ihr nicht den Lehrern gehört, als wären sie der Grund eures Heils, sondern vielmehr die Lehrer euch gehören, insofern sie um euretwillen, wie Theodoret sagt, der ἀποστολικὴ χάρις gewürdigt wurden, euch nur das von einem Andern erworbene Heil zu verkündigen und als Diener und Mitarbeiter Gottes an der Gemeinde, welche ein Ackerland und Bau Gottes ist, zu arbeiten haben. Dem faktischen Verhältniss widersprechend, weil ihr in Wahrheit Christo angehört, also keinen andern — Menschen angehören könnt, Christo, welcher der alleinige Grund eures Heils ist, Christo, welcher selbst Gott angehört, so dass Gott Christum zu eurem Heilsgrunde und aller menschlichen Auctorität gegenüber als eure alleinige Auctorität eingesetzt hat. Wie thöricht also ist euer καυχᾶσθαι ἐν ἀνθρώποις, es kann auf keine Weise von einem andern, als dem καυχᾶσθαι ἐν κυρίῳ die Rede sein. Um aber jene Abhängigkeit der Lehrer von der Gemeinde recht klar zu machen, stellt er dieselben einzeln neben besondere Theile eines Ganzen, das er den Korinthern als zugehörig zuspricht, so dass, wenn diese umfassenden Welt-, Lebens-, Tod- und Zeitmächte im Dienst der Gemeinde stehen, ganz und gar nicht gezweifelt werden kann, dass jene einzelnen Lehrer in demselben Verhältniss stehen, ein Gedanke, der vor-

Digitized by Google

züglich in dem emphatisch wiederholten πάντα ὑμῶν ἐστιν zu liegen scheint. *„Denn Alles ist euer, sei's Paulus, sei's Apollos, sei's Petrus, sei's Welt, sei's Leben, sei's Tod, sei's Gegenwart, sei's Zukunft; Alles ist euer."* Diese besondern Sphären, durch welche der Apostel den Begriff des πάντα veranschaulicht, müssen durchaus, will man nicht der Willkür des Interpretirens hier den freiesten Spielraum lassen, aus der paulinischen Gesammtanschauung des Christenthums erklärt werden, und wir können so viele Stellen aus den andern Briefen des Apostels zur Erläuterung gebrauchen, dass man über die Bedeutung, in der er die einzelnen Ausdrücke auch hier verstanden wissen wollte, kaum in Zweifel sein kann. Die Welt, die da abgewandt ist von Gott, die da ein Reich der Sünde ist, unterthan dem Satan und den dämonischen Gewalten, die Welt mit ihren Reizen, mit ihren Bestrebungen, mit ihrem Sinnen, mit ihrer Weisheit hat keine Macht mehr über die Christen, für die Christus die satanischen Mächte besiegte, denen die Kraft des heiligen Geistes gegeben ist, durch die sie fortwährend die Welt überwinden und als φωστῆρες ἐν κόσμῳ wandeln, aufgenommen in die höhere Ordnung des Reiches Gottes und Christi. 2. Kor. 5, 19. Ephes. 2, 2. Kol. 2, 15. 1, 13. Gal. 1, 4. Phil. 2, 15. Der Tod, die Strafe der Sünde, herrscht nicht mehr über den Christen; denn in dem Tode Christi ist die Sünde getilgt, und wie Christus durch seine Auferstehung den Tod überwindend zum Leben einging, so überwinden auch durch seinen Geist die Seinen den Tod und empfangen das Erbe des ewigen Lebens. Röm. 5, 12—21. 8, 1—11. Die Gegenwart mit ihren Leiden und Freuden, mit ihren Versuchungen, mit ihren Nöthen und Drangsalen verschwindet dem Christen in der Aussicht auf das Reich der Zukunft, in dem Christus, der Sohn Gottes, in seiner Herrlichkeit regieren und die Seinen als seine Brüder zu Genossen der ewigen, göttlichen δόξα erheben wird. 1. Kor. 7, 29—31. 2. Kor. 4, 16—18. 5, 1—10. Röm. 8, 14—17. 18[58]). Diese kurzen Worte sagen somit, nur in einer

[58]) Die Beziehung des μέλλοντα auf den künftigen αἰών scheint mir durch den Ausdruck selbst gerechtfertigt, weshalb ich Meyer nicht beistimmen kann, welcher dem κόσμος schon diese Beziehung giebt. Die hier versuchte Bestimmung der einzelnen Ausdrücke, welche einige Exegeten ganz ab-

Digitized by Google

andern Wendung des Gedankens, die der Zusammenhang bestimmte, im Wesentlichen dasselbe aus, wie Kap. 1, 31 die σοφία ἀπὸ θεοῦ, δικαιοσύνη τε καὶ ἁγιασμὸς καὶ ἀπολύτρωσις. Wie die letztern nur der objective Ausdruck sind, der dem subjectiven Geistesleben des Christen entspricht, das als πίστις, ἀγάπη und ἐλπὶς sich darstellt, indem in der πίστις die σοφία und δικαιοσύνη, in der ἀγάπη der ἁγιασμὸς, in der ἐλπὶς die ἀπολύτρωσις ihre subjective Verwirklichung finden, so bezeichnen jene Worte: κόσμος, ζωὴ, θάνατος, ἐνεστῶτα, μέλλοντα dasjenige, was in der σοφία, δικαιοσύνη, dem ἁγιασμὸς und der ἀπολύτρωσις dem Christen, als welcher er eben die πίστις, ἀγάπη und ἐλπὶς hat, gewonnen und erworben ist. — Ist somit, sagt der Apostel, die Welt, das Leben, der Tod, die Gegenwart und die Zukunft euer, so gewiss auch diejenigen, die nur gesandt sind, dies Heil euch zu verkündigen; wie mögt ihr euch daher nach ihnen, nach Paulus, Apollos und Petrus nennen, diese euch zu euern Häuptern erwählen, da sie ja euch gegeben sind, wie alles Andere und Grösseres, und ihr bereits ein Haupt habt, ausser dem es kein anderes geben kann, nämlich Christum, dem allein ihr mit eurem ganzen Besitzthum gehört, ein Haupt (was nun zugleich mit in dem ὑμεῖς δὲ Χριστοῦ liegt, wenn wir die vorhergehenden Worte richtig verstanden haben), welches allen euern Besitz euch gegeben, euch die Apostel gesandt, Welt, Tod, Leben, Gegenwart und Zukunft euch erworben hat, ein Haupt, das selbst kein anderes hat als Gott selbst, welcher daher als der Urgrund eures Heils von euch zu erkennen ist, so dass ihr euch nur dieses Gottes, nicht aber einzelner Menschen zu rühmen habt. — Der Sinn dieser Stelle ergiebt sich somit als ganz parallel mit dem von Kap. 1, 29—31. Abgesehen nun davon, dass diese Stelle Kap. 3, 21—23 auf das Entschiedenste für unsere Erklärung von Kap. 1, 12. spricht, indem hier der Apostel ganz so, wie wir oben Kap. 1, 12. thaten, den drei Lehrern Christum gegenüberstellt und hier auch nur drei Parteien bekämpft, da man doch erwarten sollte, er würde die vierte, wie er sie Kap. 1, 12 mit den drei andern

---

weisen, einige anders geben, hat ihre Berechtigung in der Leichtigkeit, mit der sich aus andern Stellen bekannte paulinische Gedanken an sie anschliessen.

Digitized by Google

zusammengestellt hätte, auch hier mit ihnen bekämpfen, (denn mit Olshausen zu meinen, *„bloss wegen der Form der Rede sei der Christuspartei hier keine ausdrückliche Erwähnung geschehen, weil der Name auf ungezwungene Weise nicht angebracht werden konnte,“* dies hiesse den Apostel einer Unbeholfenheit in der Darstellung beschuldigen, die zu überwinden er hier gerade alle Ursache hatte, wo ein Verschweigen bei dem angenommenen Charakter der Christiner höchst bedenklich sein musste), abgesehen also davon, so müssen wir dies wenigstens annehmen, dass der Apostel, wenn ihn die Schwierigkeit des Ausdrucks zum Verschweigen der Christiner nöthigte, gegen die übrigen drei Parteien nicht so argumentirt haben würde, dass seine Argumentation gegen diese für die nicht erwähnten Christiner zu einem Beweismittel ihrer Berechtigung ausgeschlagen wäre. Wir müssen allerdings zugeben, dass der Apostel das Χριστοῦ εἶναι Kap. 3, 23. in einem andern Sinne braucht, als er es Kap. 1, 12., wo die Worte eine Partei bezeichnen sollten, gebraucht haben würde, dort im Sinne der idealen Wirklichkeit, hier im Sinne sectirerischer Einseitigkeit, aber müssen wir nicht annehmen, wenn wir uns das Parteitreiben lebendig vergegenwärtigen, dass die Christiner diesen Ausspruch ὑμεῖς δὲ Χριστοῦ, den Paulus als eine Mahnung an die ganze Gemeinde ausspricht, trotz seiner Idealität auf sich angewendet und zur Beschönigung ihrer Partei, die ja keiner Menschen, sondern allein Christi sich rühmte, gebraucht haben würden, zumal da sie in der Argumentation des Apostels kein Wort der Missbilligung gegen sich selbst fanden? — Die Vertheidiger der Christuspartei nun, statt zu zeigen, wie die Beweisführung des Apostels in V. 22. und 23. mit der Annahme einer Christuspartei in Uebereinstimmung zu bringen sei, suchen vielmehr auch aus diesen Versen irgend eine Beziehung auf die Christuspartei herauszufinden. Daran allerdings nehmen sie auch Anstoss, dass der Apostel sie in dem Zusammenhange, wo er das Parteiwesen bekämpft, nicht auch ausdrücklich erwähnt habe. Aber sie beruhigen sich darüber nach dem Vorgange von Olshausen mit dem Bemerken, dass Paulus die Christuspartei hier deshalb nicht erwähne, weil sie sich eben nicht an einen Menschen anschloss, Neander und Meyer zu V. 23., oder weil eine Bezugnahme auf dieselbe von dem Wege der aus dem

Digitized by Google

Vorhergegangenen hergeleiteten Ermahnung zu weit abgelegen habe. Hofmann S. 79. Mit Recht bemerkt Heinrici bei Meyer S. 100, dass eine solche Bezugnahme dem Apostel durch die concreten Verhältnisse, die er im Auge haben müsste, sehr nahe gelegt war. Damit ist aber zugleich das Urtheil über den von Neander und Meyer vorgebrachten Grund der Nichterwähnung gesprochen. Denn waren die Christiner eine wie immer geartete Partei, so hätten gerade die concreten Verhältnisse dem Apostel gebieten müssen, an einer Stelle, wo er den drei anderen Parteien die Thorheit ihres Verhaltens aufzeigte, auch die vierte Partei abzufertigen; wenn dies allerdings V. 22. nicht statthaft war, so dürfen wir dem Apostel wohl so viel Geschick zutrauen, dass er es anderweitig eingefügt hätte, wie sich ihm ja gerade eine recht passende Gelegenheit dazu unmittelbar vor Kap. 4 bot; wenn er hier den drei andern Parteien die rechte Stellung aufzeigt, die sie zu ihren Lehrern einzunehmen hätten, so konnte er ja, wurde er wirklich durch eine vierte Partei beunruhigt, auch diese über die rechte Stellung zu Christus belehren. Bei dem Mangel einer ausdrücklichen Erwähnung derselben wird man nun um so mehr gedrängt, eine Beziehung auf sie auch aus dieser Stelle herauszusuchen und zwar aus V. 23., sei es, dass man sich an das ὑμεῖς δὲ Χριστοῦ oder an das Χριστὸς δὲ θεοῦ hält. Meyer thut das letztere. Er kann nicht umhin zuzugestehen, dass der Apostel mit dem ὑμεῖς δὲ Χριστοῦ, wenn er damit geschlossen hätte, scheinbar der Partei der Christiner Recht gegeben hätte; um dies zu vermeiden, habe er das χριστὸς δὲ θεοῦ hinzugefügt; damit beabsichtige er hier, wo er die drei auf menschliche Auctoritäten sich stützenden Parteien verwirft, auch die Christiner ihr Unrecht fühlen zu lassen: *„Christus aber ist — nicht etwa ein Parteihaupt, wozu ihn manche unter euch machen möchten, sondern — Gott angehörig, also auf's Höchste über alles Hereinziehen in das Parteitreiben erhaben.“* Diese Erklärung des Χριστὸς δὲ θεοῦ scheint mir erkünstelt und gesucht; die Worte haben in der Argumentation ihre nothwendige Stelle, indem sie erst den vollen Schluss der Beweisführung gegen das καυχᾶσθαι ἐν ἀνθρώποις bilden, wie oben gezeigt wurde, so dass wir das von Meyer angenommene Motiv nur als ein von Aussen herzugebrachtes ansehen können. Ausserdem aber

Digitized by Google

empfiehlt sich die Meyer'sche Erklärung auch darum nicht, weil sie nicht leistet, was sie leisten soll, indem der nach ihr gewonnene Sinn gar nicht zu einer Zurechtweisung der Christiner geeignet ist. Denn Christum als Haupt aufgeben, weil er der Untergebene Gottes ist, konnten sie um so weniger, da ja trotz dieses Verhältnisses Christi zu Gott der Apostel alle Korinther ermahnt, ihn allein als Haupt zu erwählen; also als Partei nur sollten sie ihn nicht zu ihrem Haupte nehmen; aber sie würden ja dem Apostel erwidert haben, dass sie nach seinen eigenen Worten, insofern sie sich eben nach Christus benannten, gar nicht als Partei den übrigen gleichgestellt werden könnten. Und wie konnten sie dies, dass sie ihn nicht zu ihrem Parteihaupte machen sollten, daraus folgern, dass Christus Untergebener Gottes ist? Jedenfalls war er ihnen als solcher weder zu niedrig noch zu hoch gestellt, um sich ihm nicht zu unterwerfen, und die Ehre Gottes beeinträchtigten sie dadurch auch nicht, da sie als Christiner jedenfalls nicht Partei gegen Gott, sondern gegen die übrigen Parteien nahmen. Ich kann nicht begreifen, wie die Christiner aus diesem Χριστὸς δὲ θεοῦ ein Unrecht auf ihrer Seite auch nur herausgefühlt haben sollten. Ja was konnten sie nach den eigenen Worten des Apostels thun? Sie mussten sich auch ferner Χριστοῦ benennen und konnten diesen Namen gar nicht aufgeben, selbst wenn sie den Schein einer Partei auf sich gezogen hätten, so lange die Andern noch Pauliner, oder Apollianer oder Petriner sich nannten. Ich kann im V. 23 keine Zurechtweisung der Christiner, sondern vielmehr nur eine Bestätigung derselben finden, so dass mir auch diese Stelle in entschiedenem Widerspruche mit der Annahme einer Christuspartei zu stehen scheint. — Zu demselben Resultat wie Meyer, nur auf anderem Wege, kommt Heinrici in s. Comm. S. 134. Anm. Ganz richtig bemerkt er, dass die abschliessende Bedeutung der Stelle V. 22. 23. Beweis dafür sei, dass Paulus Kap. 1, 12. berücksichtige, und dass er an dieser Stelle die Richtigstellung des verschobenen Verhältnisses gebe; dass aber, wie Heinrici mit Meyer behauptet, dadurch ausgeschlossen werde, *„dass sich ein Theil der Gemeinde im Gegensatz zu den andern nach Christus nennen dürfe“*, gerade dies scheint mir durch den Wortlaut der Stelle ausgeschlossen zu sein. Heinrici

Digitized by Google

hebt in der Erklärung des V. 23. das ὑμεῖς δὲ Χριστοῦ hervor, aber die Pointe ist nicht, wie Heinrici sagt, dass alle Gläubigen als Christi Eigenthum gleicherweise ihm zugeeignet seien, sondern was der Apostel den Korinthern klar machen will, ist dies, dass sie als Angehörige Christi und Gottes sich nicht wegen Menschen, sondern nur Christi und Gottes rühmen sollen. Unverständlich ist es, wie daraus die Christiner, mochten sie noch so feinfühlig sein, einen Tadel gegen sich herausempfinden konnten. — Während Meyer's und Heinrici's Deutungen des V. 23 den Vorzug haben, die Christiner als Partei auszuschliessen, will Osiander in dem Χριστὸς δὲ θεοῦ einen Widerspruch des Apostels gegen *„die niedere und ebionitischartige Ansicht"* finden, welche die Christuspartei von Christo hegen mochte, eine Deutung, die offenbar nur von Osiander nach seiner vorgefassten Meinung von dem Charakter der Christiner in die Worte hineingetragen wird. Klöpper, Untersuch. S. 119. meint zu V. 23, *„es liege hier nicht so ferne, anzunehmen, dass Paulus in dem Ausdrucke* ὑμεῖς δὲ Χριστοῦ *die Parteiparole der Christiner sich selber formell aneignet, allein dieselbe in einem Sinn deutet, der dem exclusiven und particularen Missbrauche, welcher von jenen mit diesem Bekenntnisse getrieben wird, geradezu entgegengesetzt ist."* Dagegen ist zu erinnern, dass der Apostel das ὑμεῖς δὲ Χριστοῦ, das sich als nothwendiges Resultat seiner ganzen von Anfang des Briefes ab intendirten Argumentation erweist, nicht als blosse Parteiparole von den Christinern entlehnen konnte, und dass, wenn die Christiner es so aufgefasst hätten, sie ja berechtigt waren, ihre Parteiparole in demselben Sinn, wie der Apostel sein ὑμεῖς δὲ Χριστοῦ, den übrigen Parteien entgegen zu halten. — Es bedurfte für Paulus nicht erst einer Christuspartei, um ihr gegenüber, wie Hilgenfeld meint, sein universelles Χριστοῦ εἶναι auszusprechen. Ich kann nicht umhin zu behaupten, dass in V. 22. und 23. durchaus keine Beziehung auf die Christiner enthalten ist. Neander, Comm. S. 86. und Hofmann Comm. S. 79. sind unbefangen genug, um dies zuzugestehen. Durch die hineingetragenen Deutungen auf die Christuspartei wird die Klarheit des Zusammenhangs und die Herrlichkeit des Gedankens in V. 16—23. nur getrübt und verdunkelt. Vielmehr scheint mir die Beweisführung des Apostels in V. 22. und 23. so be-

Digitized by Google

schaffen, dass sie die Existenz einer Christuspartei geradezu ausschliesst. Neander l. c. meint allerdings, als Beweis dafür könne die Stelle nicht dienen, denn dass die Christuspartei, wenn sie bestanden hätte, sich auf diese Stelle hätte berufen können, sei ein falscher Schluss; aber auch hier wieder, ohne zu sagen warum; mir scheint der Schluss sehr nahe zu liegen und ganz richtig zu sein. — Kap. 4, 6—16. ermahnt der Apostel die übermüthigen Korinther durch sein Beispiel zur Demuth und sucht diese Ermahnung dadurch um so eindringlicher zu machen, dass er sich, wenn sie auch noch μυρίους παιδαγωγοὺς ἐν Χριστῷ hätten, doch als ihren Einen Vater darstellt, als den, der in Christo Jesu durch das Evangelium sie zeugte. Wären nun unter den Korinthern die angeblichen Christiner gewesen, konnten sie nicht mit ihrem Namen hervortreten und sich als die echten Kinder des Apostels in Christo Jesu darstellen und selbst die Pauliner auffordern, diesen Parteinamen aufzugeben nnd zu ihnen überzutreten, wenn sie Paulum als ihren geistigen Vater auf die rechte Weise ehren wollten? In den V. 8—13. mit Holtzmann eine Beziehung auf die Christuspartei anzunehmen, ist durch den Inhalt der Verse und den Zusammenhang ausgeschlossen; der Apostel richtet seine Worte an die gesammte, in Streit und Ueberhebung befangene Gemeinde, nicht gegen eine einzelne Partei, und der Zusammenhang zeigt nach dem recht verstandenen V. 6. (vgl. Heinrici, Comm. zu diesem Verse), dass der Apostel im Anschluss an c. 3, 22. 23. auch in dem Abschnitt c. 4, 6 ff. die Lehrer im Auge hat, um deren willen die Korinther sich stritten. Deshalb ist es auch nicht gestattet, die τινες V. 18. mit Holtzmann und Hofmann zu ds. V. auf die Christiner zu deuten; die τινες können nach dem Zusammenhange auch nur Solche sein, die im Anschluss an einen Lehrer gegen Andere sich aufblähten, nicht aber Solche, welche alle apostolische Lehrauctorität verwarfen, und der Apostel bedroht V. 19—21 diejenigen, welche speciell gegen ihn sich aufgebläht hatten. — Auch Stellen wie c. 6, 11. c. 8, 6. c. 11, 3. c. 12, 12. sind dazu angethan, der angeblichen Christuspartei, wenn sich der Apostel mit ihr nicht auseinandergesetzt und ihr die falsche Stellung, die sie sich zu Christus gab, klar gemacht hatte, Vorschub zu leisten. Eine ganz besondere Auszeichnung aber hätte der Apostel den Christinern

Digitized by Google

zugesprochen, sollen wir diese in der Gemeinde voraussetzen, in der Stelle Kap. 15, 23. Der Apostel schildert hier die Auferstehung in ihren verschiedenen Stadien. Alle werden in Christo zum Leben auferweckt werden und V. 23 heisst es: ἕκαστος δὲ ἐν τῷ ἰδίῳ τάγματι· ἀπαρχὴ Χριστός, ἔπειτα οἱ τοῦ Χριστοῦ, ἐν τῇ παρουσίᾳ αὐτοῦ· εἶτα τὸ τέλος, ὅταν κτλ. Wir überlassen es dem Urtheil jedes Lesers, zu entscheiden, ob der Apostel in dem Briefe an eine Gemeinde, in der ein Theil sich auf sectirerische Weise nach Christus allein benannte, Ausdrücke gebraucht haben sollte, welche dem Missbrauche von Seiten dieser Partei geradezu preisgegeben sind, und weisen nur darauf hin, was wir schon oben hervorhoben und was bei allen hier angeführten Stellen zu beachten ist, dass der Apostel am meisten vor dieser christinischen Partei, wie sie von ihren Vertheidigern gewöhnlich gezeichnet wird, auf seiner Hut zu sein Ursache hatte. — Auch in dem zweiten Briefe, der nach einigen Gelehrten ganz besonders darauf berechnet ist, die Christiner als Partei zu vernichten, finden sich mehrere Stellen, welche mit der Existenz dieser Partei unvereinbar zu sein scheinen. Wenn der Apostel 2. Kor. 1, 21 sagt: ὁ δὲ βεβαιῶν ἡμᾶς σὺν ὑμῖν εἰς Χριστὸν καὶ χρίσας ἡμᾶς θεός, so würden die Christiner in der Gemeinde kaum angestanden haben, gerade sich mit dem Apostel dies innige Verhältniss zu Christo zu vindiciren. Nicht weniger bedenklich sind mir bei der Annahme einer christinischen Partei Aeusserungen des Apostels, wie 2. Kor. 2, 14: τῷ δὲ θεῷ χάρις, τῷ πάντοτε θριαμβεύοντι ἡμᾶς ἐν τῷ Χριστῷ, und V. 17: ἀλλ' ὡς ἐξ εἰλικρινείας, ἀλλ' ὡς ἐκ θεοῦ, κατενώπιον τοῦ θεοῦ, ἐν Χριστῷ λαλοῦμεν. Ebenso Kap. 3, 3.: φανερούμενοι, ὅτι ἐστὲ ἐπιστολὴ Χριστοῦ διακονηθεῖσα ὑφ' ὑμῶν, und V. 14.: μὴ ἀνακαλυπτόμενον, ὅτι ἐν Χριστῷ καταργεῖται. Kap. 4, 4.: εἰς τὸ μὴ αὐγάσαι τὸν φωτισμὸν τοῦ εὐαγγελίου τῆς δόξης τοῦ Χριστοῦ, ὅς ἐστιν εἰκὼν τοῦ θεοῦ. V. 5.: οὐ γὰρ ἑαυτοὺς κηρύσσομεν, ἀλλὰ Χριστὸν Ἰησοῦν κύριον· ἑαυτοὺς δὲ, δούλους ὑμῶν διὰ Ἰησοῦν. Würden nicht die Christiner auf solche Aeusserungen des Apostels hin sich gerühmt haben, dass sie so ganz im Sinne des Apostels handelten, indem sie sich allein an Christus hielten, den Paulus aber, wie auch den Apollos und Petrus als blosse Diener Christi betrachteten, und zumal die Pauliner aufgefordert haben, doch ihren von Paulus

Digitized by Google

selbst gemissbilligten Parteinamen aufzugeben und sich mit ihnen, wie Paulus vielmehr fordere, τοῦ Χριστοῦ zu nennen. — Wenn ferner der Apostel gewissen Gegnern gegenüber Kap. 5, 17. den wahren Christen mit den Worten schildert: ὥστε εἴ τις ἐν Χριστῷ, καινὴ κτίσις· τὰ ἀρχαῖα παρῆλθεν, ἰδοὺ, γέγονε καινὰ τὰ πάντα, so waren auch diese Worte der Missdeutung einer Partei sehr leicht ausgesetzt, welche in einem ganz besondern Verhältniss zu Christo zu stehen und mit Losreissung von aller apostolischen Auctorität in Christo allein den Heilsweg gefunden zu haben meinte. So möchte auch bei der Voraussetzung einer christinischen Partei das V. 20. desselben Kap. wiederholte ὑπὲρ Χριστοῦ in dem ὑπὲρ Χριστοῦ πρεσβεύομεν und δεόμεθα ὑπὲρ Χριστοῦ nicht ohne Anstoss sein. Entschiedener widerspricht derselben, was der Apostel Kap. 10, 5—7 sagt. Er bittet die Korinther, ihn nicht zu nöthigen, bei ihnen mit der vollen Waffenrüstung des apostolischen Streiters aufzutreten, als welcher er Gedanken und jegliche Höhe, erhoben gegen die Erkenntniss Gottes, niederreisse und jegliches Sinnen gefangen führe in den Gehorsam Christi, bereit, jeglichen Ungehorsam zu strafen, wenn ihr Gehorsam erfüllt sein werde. Sollte der Apostel, im Kampf mit einer Partei von Christinern, so gesprochen haben, da für diese seine Rede die beste Veranlassung enthält, ihrer ὑπακοὴ τοῦ Χριστοῦ sich zu rühmen, alle strafbare παρακοὴ den übrigen Parteien zuzuschieben und sich als Leute darzustellen, welchen alle andern nur nachzuahmen hätten? Wie sollten nicht auch die Christiner, gab es deren in der Gemeinde, einen Ausspruch des Apostels, den er Kap. 11, 2. thut: ἡρμοσάμην ὑμᾶς ἑνὶ ἀνδρὶ παρθένον ἁγνὴν παραστῆσαι, zur Beschönigung ihrer Parteistellung benutzt und sich als die παρθένος ἁγνὴ den übrigen Parteien zur Nacheiferung empfohlen haben? Konnten endlich nicht Christiner Worte des Apostels, wie Kap. 13, 5: ἢ οὐκ ἐπιγινώσκετε ἑαυτούς, ὅτι Ἰησοῦς Χριστὸς ἐν ὑμῖν ἐστιν; εἰ μήτι ἀδόκιμοί ἐστε, mit der scheinbarsten Berechtigung gegen die ihnen gegenüberstehenden Parteien kehren?

In den hier hervorgehobenen Stellen scheint ein zuverlässiger Beweis gegen die Existenz einer christinischen Partei zu liegen und somit die Nöthigung, auch 1. Kor. 1, 12. das ἐγὼ δὲ Χριστοῦ nicht von einer solchen Partei zu verstehen.

Digitized by Google

Diejenigen daher, welche Anstand nehmen, ohne Weiteres unserer Erklärung beizutreten, mögen eine bessere in dem oben angegebenen Sinne an deren Stelle setzen. Für uns, die wir ohne Rücksicht auf die übrigen Stellen allein durch den Wortlaut und den Zusammenhang der Rede bestimmt die Erklärung von Kap. 1, 12. gegeben haben, steht ihre Richtigkeit fest, und sowohl auf ihr, als auf dem Widerspruch, in dem die angeführten Stellen mit der Annahme einer christinischen Partei stehen, beruht unsre Ueberzeugung von deren Nichtexistenz.

Dritter Abschnitt.

Die Pauliner, Apollianer und Petriner.

Nach dem Resultat des vorigen Abschnitts haben wir in der korinthischen Gemeinde nur die drei dissentirenden Richtungen der Pauliner, Apollianer und Petriner anzunehmen, und es ist noch unsere weitere Aufgabe, theils den Charakter derselben, so weit dies nach dem Inhalte unserer Briefe möglich ist, zu schildern, theils zu zeigen, wie mit der Annahme dieser drei Richtungen der Inhalt der Briefe harmonisch zusammenstimmt, wie dagegen die Annahme einer vierten christinischen Partei überall Dissonanzen in ihn hineinbringt. Wir geben somit hier zugleich eine Vervollständigung des im vorigen Abschnitt geführten Beweises gegen die Existenz der Christiner und tragen die Schuld ab, die wir gegen die verschiedenen Ansichten über dieselben auf uns geladen haben. Nur darum, weil wir sie sämmtlich für unbefriedigend hielten, wurden wir bestimmt, sie aufzugeben und die unsrige entgegenzustellen, und wiesen zu deren Empfehlung auf die Rathlosigkeit hin, in der die Vertheidiger einer christinischen Partei sich befinden, auf die Einseitigkeit, in der sie die Blösse ihres Schützlings auf Kosten der übrigen Parteien zu verdecken suchen, auf die Willkür, Kühnheit und Gewaltsamkeit, mit der einzelne Stellen unserer Briefe zu Gunsten desselben erklärt werden. Unsere

Digitized by Google

Berechtigung zu dieser Stellung gegen die verschiedenen Ansichten über die Christiner und somit die Unhaltbarkeit derselben denken wir nun in dem Folgenden zu erweisen, wobei wir uns jedoch füglich so beschränken können, dass wir nur die seit Baur veröffentlichten Ansichten berücksichtigen. Im Allgemeinen glauben wir sie allerdings durch den vorigen Abschnitt widerlegt zu haben; aber es wäre wohl möglich, dass einzelne Vertreter derselben, ist ihnen auch das Hauptbollwerk 1. Kor. 1, 12. entzogen und in den übrigen von uns benutzten Stellen ein Wall entgegengesetzt, der Meinung wären, dass sie in andern Stellen unsrer Briefe noch schützende Haltpunkte hätten, und dass es nur darauf ankomme, sich in diesen recht festzusetzen, um von ihnen aus unsere Opposition zurückzuschlagen und der Hauptveste sich wieder zu bemächtigen. Wir müssen ihnen daher noch bis in diese Zufluchtstätten folgen und dadurch, dass wir ihnen auch diese entreissen, die Ueberzeugung begründen, dass wenigstens die vorhandenen Ansichten über die Christiner nicht genügen. Könnten sie sich auch dann noch nicht entschliessen, diese Partei aufzugeben, so wollen wir sehen, ob sie im Stande sind, die eine oder die andere der bereits aufgestellten Hypothesen entweder fester zu begründen oder eine neue haltbarere aufzustellen, den Widerspruch, der in den von uns angeführten Stellen gegen die Existenz einer Christinischen Partei zu liegen scheint, zu beseitigen, und die Bedenken, die wir gegen ihre Erklärung von 1. Kor. 1, 12. auszusprechen hatten, zu heben, die unsrige aber als falsch und unhaltbar zu widerlegen.

1. Kor. 1, 1—13.

Schon in dem Gruss an die Gemeinde Kap. 1, 1—3. liegt eine deutliche Beziehung auf die in ihr herrschenden Differenzen. Der Apostel begrüsst die Korinther als Geheiligte in Christo Jesu, als berufene Heilige, die in Gemeinschaft stehen mit Allen, welche den Namen des Herrn Jesus Christus, wo immer es sei, anrufen. Sollte der Apostel eine Gemeinde, welche statt des Einen Christus vielmehr verschiedene und zwar Christo untergeordnete Lehrer, den Paulus, Apollos und Petrus bekannte, in dem ἡγιασμένοις ἐν Χριστῷ Ἰησοῦ, in dem κλητοῖς ἁγίοις σὺν πᾶσι τοῖς ἐπικαλουμένοις τὸ ὄνομα τοῦ κυρίου Ἰησοῦ

Digitized by Google

Χριστοῦ nicht auf ihren Beruf haben hinweisen wollen, den sie mit allen Bekennern Christi zu erfüllen hätte? Eine speciellere Beziehung aber lassen die Verse auf keine Weise zu. Bekanntlich bezogen mehrere Gelehrte die letzten Worte des zweiten Verses σὺν πᾶσι τοῖς ἐπικαλουμένοις κτλ. allein auf die Parteien in der Gemeinde und deuteten die schwierigen Worte am Schluss des Verses: ἐν παντὶ τόπῳ αὐτῶν τε καὶ ἡμῶν auf die verschiedenen Versammlungsörter der Parteien. Indessen diese Erklärung widerspricht ebenso dem nächsten Zusammenhange, wie den aus den Briefen uns bekannten Zuständen der Gemeinde und kann als antiquirt angesehen werden. Neuerlich ist diese Vershälfte zu einem noch specielleren Zwecke von Becker verwendet worden, um nämlich seiner Hypothese von den Christinern eine Unterlage zu geben. Becker verbindet mit uns das κλητοῖς ἁγίοις auf das Engste mit dem folgenden σὺν πᾶσι κτλ. In den πάντες stelle der Apostel alle übrigen Christen den Korinthern entgegen und weise diese durch den Zusatz auf die grosse Gemeinschaft hin, in der sie mit allen denen stünden, welche den Namen des Herrn aller Orten, ἐν παντὶ τόπῳ, anrufen. Die Bestimmung aber des ἐν παντὶ τόπῳ durch αὐτῶν τε καὶ ἡμῶν sei so zu verstehen, dass αὐτῶν auf die πάντες, ἡμῶν auf Paulus und die korinthische Gemeinde sich beziehe, τόπος αὐτῶν also der Ort wäre, wo die nicht-korinthischen Christen leben, und τόπος ἡμῶν Korinth, wo diese auch leben. Die Bestimmung diene also dazu, das ἐν παντὶ recht hervorzuheben und der Sinn sei: mögen die fremden, nicht-korinthischen Christen nun an ihren Orten, oder zu Korinth, an unserm Orte leben, mit ihnen allen, sofern sie den Namen Christi anrufen, bildet ihr eine grosse Gemeinschaft; der Apostel mache die Korinther in diesen Worten darauf aufmerksam, *„dass sie nicht allein einer über die ganze Erde verbreiteten Gemeinschaft angehören, sondern auch, dass diese Gemeinschaft dadurch sich bewähren müsse, dass Jeder, der aus einer andern Gemeinde nach Korinth komme, sobald er wirklich den Herrn anrufe, als berufener Heiliger anerkannt werde.“* Schwierig ist aber die Fassung des ἡμῶν von den Korinthern und dem Apostel, zumal man gar nicht einsieht, warum der Apostel, wenn er nur das sagen wollte, was ihn Becker hier sagen lässt, nicht geradezu ὑμῶν geschrieben hätte, was weit verständ-

Digitized by Google

licher und vollkommen genügend gewesen sein würde, und noch schwieriger ist es, wenn ἡμῶν Korinth bedeuten soll, bei denen, welche zu Korinth den Namen Christi bekennen, an fremde, nicht korinthische Christen zu denken. Mir scheint es am passendsten zu sein, das viel gedeutete αὐτῶν καὶ ἡμῶν mit Rückert, de Wette und Osiander als Specialisirung des πάντες zu nehmen; die αὐτοὶ und ἡμεῖς sind allerdings in den πάντες schon mit eingeschlossen; aber ich kann nicht, wie Heinrici bei Meyer, etwas Unlogisches darin sehen, wenn man den Begriff der πάντες als durch ἐν παντὶ τόπῳ αὐτῶν καὶ ἡμῶν verdeutlicht auffasst; der τόπος ἡμῶν ist der Ort, wo Paulus sich eben aufhält, Ephesus und Kl. Asien; gerade dies konnte im Interesse des Apostels liegen, die Korinther darauf hinzuweisen, dass in der ephesinischen Gemeinde, in deren Mitte er lebte, ein einmüthiges Bekenntniss Christi stattfand. Mit Heinrici den τόπος ἡμῶν auf Korinth zu beziehen und den Sinn so aufzufassen, als sage die mit σύν angefügte nähere Bestimmung der κλητοὶ ἅγιοι aus, dass sie allen, die den Namen Christi anrufen, allerorten, befinden sie sich bei ihnen in Korinth oder in ihrer Heimatgemeinde, gleich stehen und verbunden sind, scheint mir darum unstatthaft zu sein, weil die πάντες, auf deren Gemeinschaft Paulus die Korinther hinweist, als von den begrüssten Korinthern verschieden gedacht werden müssen.

Bestimmt ausgesprochen finden wir das Grundthema des Briefes, auf das der Apostel im Folgenden immer wieder zurückkehrt, in den Versen Kap. 1, 4—9., durch welche der Apostel die Verhandlung mit den Korinthern einleitet. Mochte auch ihr christliches Bewusstsein mit den früheren Bildungsstufen noch kämpfen, mochte auch der christliche Geist nicht alle Glieder der Gemeinde zu Tempeln Gottes umgewandelt haben, mochte auch im Kampf mit der alten Gewohnheit für das sittliche Verhalten nicht immer das rechte Maass des neuen Geistes gefunden werden, an der Gemeinde als solcher hatte sich die Gnade Gottes in so hohem Grade verherrlicht und einen Reichthum christlicher Lehre und Erkenntniss und christlicher Lebensvollkommenheit erzeugt, dass die Gemeinde voll Vertrauen der Vollendung des messianischen Heils bei der Offenbarung des Herrn Jesus Christus gewärtig sein durfte.

Digitized by Google

Gott dankend für diese Gnade, in der er die Gemeinde zur Gemeinschaft seines Sohnes, des Herrn Jesus Christus, berief, weist der Apostel zugleich auf die Treue Gottes hin, mit der er seinen κλητοῖς ἁγίοις zur Erreichung des Heiles Beistand leistet. — In der wiederholten Erwähnung Christi, in dem Hinweis auf die durch ihn gewonnenen Heilsgüter, in seiner Bezeichnung als κύριος ἡμῶν, υἱὸς θεοῦ, und in dem Zweck der Berufung V. 9. liegt der Grundgedanke des ganzen Briefes, dass die Gemeinde durch einmüthiges Bekenntniss des Einen Herrn und des Sohnes Gottes, Jesus Christus, den gemeinsamen Zweck, das ihr in Christo verbürgte Heil, anstreben solle. Daher betheuert der Apostel V. 10—13 die Korinther mit Rücksicht auf die Treue Gottes bei dem Namen des Herrn Jesus Christus, ihrerseits einmüthig in seinem Bekenntniss zu sein und nicht, wie sie zu thun pflegten, den Einen Christus durch das Bekennen eines paulinischen, apollianischen und petrinischen Christus zu zertheilen und den Herrn und Sohn Gottes, der doch allein für sie am Kreuz gestorben sei und auf dessen Namen allein sie in der Taufe verpflichtet wären, unter die Lehrer selbst herabzusetzen, indem sie deren Namen statt seines Alle vereinigenden Namens zum Ausdruck ihres Bekenntnisses wählten. Sie selbst mussten gestehen, dass es nichts Thörichteres und Widersinnigeres gebe, als das Untheilbare zertheilen, das Menschliche über das Göttliche, die Diener über den Herrn setzen zu wollen.

Wenn wir die Namen des Paulus, Apollos und Petrus, wie nicht bezweifelt werden kann, wirklich als die Namen derer anzusehen haben, denen sich die korinthischen Christen auf eine die Eintracht der Gemeinde störende Weise anschlossen, so werden wir nicht irren, wenn wir aus der Eigenthümlichkeit der genannten Apostel auf die Eigenthümlichkeit der Differenzen zurückschliessen, die sich um ihretwillen in der Gemeinde gebildet hatten. Die Vertheidiger einer christinischen Partei bekommen noch den Namen Christi dazu, und einige von ihnen scheiden darnach die vier Parteien in zwei Hauptgruppen, von denen die eine durch die Pauliner und Apollianer, die andere durch die Petriner und Christiner gebildet werde, jene überhaupt die heidenchristliche, diese die judenchristliche Partei. So unter den Neuern Baur, Becker,

Digitized by Google

Beyschlag, Hilgenfeld, Klöpper, Weissäcker, Holsten, Holtzmann. Der Unterschied der Petriner und Christiner ist nach Becker nur ein örtlicher, in der Sache selbst sind sie trotz der verschiedenen Namen ganz einig. Die Petriner sind die fremden, nach Korinth gekommenen judaisirenden Irrlehrer, welche an Petrus als ihrer Auctorität festhielten, und die Christiner ihre Anhänger in der korinthischen Gemeinde, welche als Judenchristen den Ansichten jener Irrlehrer zwar beitraten, aber als von Paulus und Apollos getauft, sich nun nicht Petriner nennen mochten, sondern vielmehr den Namen Christiner annahmen. Hier finden wir sogleich mehrere Schwierigkeiten. Die Petriner sollen nur die fremden Irrlehrer gewesen sein; wie aber die Petriner 1. Kor. 1, 12. neben den übrigen aufgeführt werden, darnach ist ganz klar, dass sie vom Apostel als ein Theil der korinthischen Gemeinde angesehen werden. Gegen diese Schwierigkeit findet Becker ein Mittel in seiner Erklärung von Kap. 1, 2. und meint, eben mit Rücksicht auf diese in Korinth eingewanderten judaistischen Lehrer mache der Apostel die Korinther im Eingange dieses Briefes darauf aufmerksam, dass die christliche Gemeinschaft auch dadurch sich bewähren müsse, dass sie jeden, der aus einer fremden Gemeinde zu ihnen nach Korinth komme, sofern er nur den Namen des Herrn anrufe, als berufenen Heiligen ansähen. Hatte denn aber, müssen wir fragen, der Apostel zu einer solchen Mahnung überhaupt Grund? Hatten die Korinther etwa fremde Christen von sich gewiesen und als Christen, als berufene Heilige nicht anerkannt, oder hatten die Petriner nicht vielmehr in dem Anhange, den sie, wie Becker annimmt, in den Christinern fanden, eine mehr als wünschenswerthe Anerkennung gefunden? Und sollte der Apostel, der gegen die Petriner kämpft und im zweiten Briefe entschieden der Gemeinde jede Achtung gegen diese Irrlehrer benehmen will, sollte er dieselben der Gemeinde besonders zur Aufnahme empfohlen haben? Wir müssen die Becker'sche Erklärung der Stelle Kap. 1, 2. als eine rein tendenziöse und unbegründete zurückweisen, und die oben hervorgehobene Schwierigkeit ist nicht beseitigt. Dazu kommt, dass man gar keinen Grund sieht, warum die Anhänger der Petriner den Namen Christiner angenommen haben sollten. Waren sie auch durch Paulus und Apollos getauft, so hoben sie doch jede Ver-

Digitized by Google

bindlichkeit, die sie etwa deshalb gegen Paulus und Apollos zu haben glaubten, dadurch factisch auf, dass sie der Lehre der Petriner beitraten, und es ist jedenfalls wahrscheinlicher, zumal da das Vorhandensein einer aus nicht-korinthischen Christen bestehenden Partei von Petrinern bestimmt durch 1. Kor. 1, 12. widerlegt wird, dass die Anhänger jener nach Korinth gekommenen petrinischen Lehrer sich mit ihnen durch die Auctorität des Petrus für verpflichtet hielten, als dass sie sich Christiner genannt haben sollten.

Im Vergleich mit Becker gerade umgekehrt giebt Baur das Verhältniss der Petriner und Christiner zu einander an und bestimmt nicht so ins Blaue hinein, wie Becker, den Unterschied derselben, indem er in den verschiedenen Namen zugleich den Grund der Differenz findet. Jedoch leidet die Baur'sche Ansicht an nicht geringern Schwierigkeiten. Sollen die Petriner nach Baur die grosse Masse der judaisirenden Gegner des Paulus in der Gemeinde gewesen sein, welche ihm die Auctorität ihres Hauptes, ihres Apostels Petrus entgegensetzten, die Christiner dagegen die judaisirenden Irrlehrer, welche mit ihren Empfehlungsbriefen nach Korinth gekommen waren und bei ihrer Opposition gegen den Apostel von dem bestimmten Grundsatz ausgingen, dass Paulus, da ihm das wesentliche Erforderniss der wahren apostolischen Auctorität, die unmittelbare Jüngerschaft Jesu, fehle, gar nicht als ein wahrer Apostel betrachtet werden könne, so müssen wir sogleich daran Anstoss nehmen, dass auch nach Baur im Widerspruch mit 1. Kor. 1, 12. die Partei der Christiner nicht aus korinthischen, sondern nur aus fremden Christen bestanden haben soll, und dass diese eingewanderten Irrlehrer, wie es doch der Ausdruck 1. Kor. 1, 12. verlangt, eine Partei neben den andern gebildet haben sollen, da es kaum denkbar ist, dass dieselben in einer so grossen Anzahl nach Korinth gekommen sein sollten, dass sie neben den übrigen als Partei hätten aufgeführt werden können. Ferner aber scheint die Art der Bildung der beiden Parteien durchaus abstract von Baur aufgefasst zu sein. Wie sollen wir uns die doppelte Seite des Oppositionsverhältnisses denken? Die Petriner sollen als Partei der Partei gegenübergetreten sein; nun musste sie aber doch nothwendig Etwas bestimmen, der Auctorität des

Digitized by Google

Paulus die des Petrus entgegenzusetzen; wollen wir nun auch das erste Motiv in die Partei der Pauliner verlegen, so mussten doch die Petriner, um sich der gegen sie geltend gemachten Auctorität des Paulus nicht unterzuordnen, Etwas aufstellen, wodurch sie ihren Petrus über Paulus zu erheben im Stande waren, und wenn es nun auch möglich ist, dass sie etwas anderes, als etwa die unmittelbare Jüngerschaft ihres Petrus geltend machten, so ist es doch jedenfalls der Natur der Sache angemessener, wenn sich dieser Oppositionsgrund wirklich in den Briefen findet, denselben eben für den der Petriner zu halten, da sie doch irgend einen haben mussten, als den Oppositionsgrund der Petriner dahingestellt sein zu lassen und den im Briefe vorgefundenen zur Schöpfung einer besondern Secte zu verbrauchen. Wenn dann Baur für seine Auffassung des Parteiverhältnisses in dem Ausdruck der Stelle 1. Kor. 1, 12. eine besondere Bestätigung findet, indem der Apostel je nach der geringern oder grössern Feindseligkeit der einzelnen Parteien die Namen derselben aufeinander folgen lasse, so dass die ihm am Feindlichsten gesinnten Christiner die letzte Stelle einnehmen, und indem nun mit Bezug auf das ἐγὼ δὲ Χριστοῦ in der Entgegnung: μεμέρισται ὁ Χριστὸς, die ganze Frage, um die es sich handelte, in ihrer äussersten Spitze aufgefasst werde, so müssen wir allerdings die Möglichkeit zugestehen, dass der Apostel, wenn sich überhaupt aus der Stelle eine Christuspartei herausexegesiren liesse, die von Baur angenommene Gradation beabsichtigt hätte, bei unsrer Erklärung des Verses aber ergiebt sich die Nothwendigkeit der Stellung des ἐγὼ δὲ Χριστοῦ, und die Spitze der Entgegnung dringt bei ihr noch schärfer ein, als bei der Baur'schen, die übrigens auch an allen den Schwierigkeiten leidet, durch welche die Erklärung der Stelle von einer christinischen Partei überhaupt belastet wird. — Die der Baur'schen verwandten Hypothesen von Beyschlag, Hilgenfeld, Klöpper und Holsten unterscheiden sich zwar von jenen insofern vortheilhaft, als sie durch die eingewanderten fremden judaistischen Lehrer die Christiner als eine besondere Partei stiften lassen, aber die von Hilgenfeld, Klöpper und Holsten leiden an derselben Schwierigkeit, die ich zuletzt gegen die Baur'sche Hypothese hervorhob, an der Unwahrscheinlichkeit, dass nicht von den Petrinern, son-

Digitized by Google

dern von den Christinern auf Grund ihrer unmittelbaren Jüngerschaft Jesu die apostolische Auctorität des Paulus bekämpft worden sei. Ausserdem aber erhebt sich gegen alle diese Hypothesen, auch gegen die Beyschlag's, das Bedenken, dass bei ihnen der Ursprung und die Eigenthümlichkeit der Petriner ganz im Unklaren bleibt. Soll ausser einer Einwanderung fremder judaistischer Lehrer, welche als die Stifter der Christiner angesehen werden, etwa eine Einwanderung judaistischer Lehrer stattgefunden haben, durch die die petrinische Partei gestiftet worden sei? So fasst Klöpper die Sache auf, aber von einer solchen doppelten Einwanderung ist nichts bekannt. Daher bleibt übrig anzunehmen, dass die petrinische Partei spontan aus dem korinthischen Gemeindeleben erwachsen sei, wie Holsten in seiner Schrift: Die drei ursprünglichen Evangelien, behauptet. Indessen dies ist im höchsten Grade unwahrscheinlich. Somit bleibt bei der Annahme einer Christuspartei durchaus unersichtlich, wie die petrinische Partei in Korinth entstanden sei, was auch Weizsäcker ganz offen zugesteht. Aber ebenso wenig erfahren wir nach diesen Hypothesen etwas von dem Charakter der Petriner. Während Weizsäcker gar nichts von ihnen zu sagen weiss, sollen nach den übrigen erwähnten Hypothesen die Petriner gegenüber den fanatischen judenchristlichen Gegnern des Apostels, den Christinern, ganz harmlose Leute gewesen sein, Männer einer milden Partei (Beyschlag), die *„in einer gewissen bescheidenen und maassvollen Abgeschlossenheit“* sich verhielten, und da Petrus und Paulus im Verhältniss gegenseitiger Anerkennung standen, nicht schroff gegen Paulus hätten auftreten können. (Klöpper). Woher aber entnimmt man denn die Berechtigung, die Petriner geradezu mit Petrus zu identifiziren und zu behaupten, diese Parteimänner wären zu Paulus in dasselbe Verhältniss der Anerkennung getreten, in dem ursprünglich Petrus zu Paulus stand? Beyschlag will dies allerdings aus der schonenden Weise folgern, mit der Paulus im 1. Briefe die Petriner behandle; indessen für dies Verfahren des Apostels wird sich ein anderer triftigerer Grund ergeben. Wollen wir aber auch zugestehen, dass es in der urchristlichen Gemeinde einen apostolischen und nichtapostolischen, einen petrinischen und nicht-petrinischen Judaismus, gegeben habe (Beyschlag), und es sei mit Holsten zwischen

Digitized by Google

einem ursprünglichen und späteren Petrus zu unterscheiden, so würden wohl zu der Zeit, als die Petriner in der korinthischen Gemeinde sich bildeten, die Petriner vielmehr den späteren, als den ursprünglichen Petrinismus vertreten haben und daraus die grössere Wahrscheinlichkeit sich ergeben, unter den Petrinern die heftigsten Gegner des Apostels zu suchen. So werden die Vertreter dieser Hypothesen durch ihre Ansicht von der Christuspartei genöthigt, in ganz unberechtigter und unwahrscheinlicher Weise den Petrinern eine blos schattenhafte Existenz zuzutheilen. — Was ferner die Christiner anlangt, die nach Hilgenfeld, Klöpper und Holsten auf Grund ihrer ursprünglichen Christus-Jüngerschaft sich als Partei constituirt haben sollen, so ist für diese keine Veranlassung abzusehen, sich über die Petriner zu erheben und diesen als Partei gegenüber zu treten, da ja gerade die Petriner die unmittelbare Christus-Jüngerschaft des Petrus und zwar ohne Zweifel mit grösserem Recht, als die fremden Ankömmlinge die ihrige, geltend machen konnten. Wären aber diese letzteren, wie Weizsäcker behauptet, als Abgesandte des Jakobus, des Verwandten des Herrn, nach Korinth gekommen und hätten als solche eine Partei gestiftet, so liegt die Annahme nahe, dass sie sich den Paulinern, besonders aber den Petrinern gegenüber als Anhänger des Jakobus Anerkennung verschafft, nicht aber den Namen Christiner gegeben haben würden, da in demselben die Blutsverwandtschaft mit Christus nicht ohne Weiteres in die Augen springt, und sie selbst wenigstens als blosse Abgesandte des Verwandten keine besonderen Ansprüche darauf hätten gründen können.

Die übrigen Vertheidiger einer christinischen Partei, wie Rückert, Neander, Olshausen, Jäger, Schenkel, Goldhorn, Dähne, Kniewel, Bisping, Maier, Osiander, Kling, Bunsen, Hofmann, Bleek, Meyer, Heinrici, welche die vier Parteien auch in zwei Hauptgruppen scheiden, legen dabei nicht die Verschiedenheit der geistigen Richtung, sondern den Gegensatz von Apostel und Nicht-Apostel zu Grunde. Während das Gemeinsame der drei zuerst genannten Parteien in der Ueberschätzung des apostolischen Ansehens lag, wird das Eigenthümliche der Christiner gerade in die Geringschätzung, ja Verwerfung aller apostolischen Auctorität gelegt, so dass sie sich eben Christiner

Digitized by Google

nannten, als solche, welche statt an irgend einen Apostel, sich allein an Christus halten wollten. Gegen diese allgemeinste Charakteristik der Christiner erhebt sich zunächst die Unwahrscheinlichkeit, dass Mitglieder einer Gemeinde, welche von Paulus gestiftet, von Apollos und judaistischen Lehrern weiter unterrichtet worden war, im Gegensatz zu diesen apostolischen Lehrern eine eigne christliche Lehre sich gebildet haben sollten. Die genannten Gelehrten leiten den Ursprung ihrer Christiner zum Theil aus einem Widerwilleu gegen das Parteiwesen ab, sehen aber dieselben nicht als die wahren Christen in der Gemeinde oder die Neutralen an, wie die alten Interpreten es auffassten, unter den neuern Eichhorn, Pott, Schott u. a.; die Christiner sollen ja selbst Partei sein, und sie werden dazu eben dadurch, dass sie die apostolische Auctorität verachten und von ihr losgerissen ihr besonderes Christenthum sich bilden. Das Motiv ihrer Separation kann also wohl nur Unzufriedenheit mit der Lehre der Apostel gewesen sein, und diese könnte wieder einen objectiven Grund gehabt haben, so dass man, wie Neander, eine Sammlung von Denkwürdigkeiten aus den Reden und Handlungen des Herrn annehmen müsste, aus der sie ihr Christenthum geschöpft hätten. Hatten sie aber diese Sammlung nicht selbst wieder durch apostolische Vermittelung, und mussten sie durch den Inhalt derselben nicht vielmehr zur Achtung der apostolischen Auctorität und Lehre geführt werden, da wir uns denselben kaum in Differenz denken können mit der Lehre der den Korinthern bekannten Apostel? Man muss also, wie auch Neander thut, die subjective Willkür der Christiner eintreten lassen, mit der sie den Inhalt der Denkwürdigkeiten deuteten und zur Opposition gegen die Apostel und ihre Lehre geführt wurden, und in dieser Willkür sollen sie so weit gegangen sein, dass sie trotz ihres σύνταγμα nach c. 15. die Auferstehung leugneten. Durch diese Annahme, nach der die Christiner über eine mündliche und schriftliche Lehre willkürlich sich hinwegsetzten, wird die Sache noch erschwert und nur auf einem Umwege die zunächst sich darbietende Ansicht erreicht, dass der Grund der Unzufriedenheit mit der Lehre der Apostel ein rein subjectiver war. Ist es aber wohl denkbar, dass mitten in der Gemeinde eine Secte sich gebildet haben sollte, welche an die Stelle der aposto-

Digitized by Google

lischen Auctorität ihre subjective Willkür, an die Stelle der apostolisch bezeugten Lehre ihr rein subjectives Christenthum gesetzt und von diesem Grunde aus ihre ursprünglichen Lehrer, die Apostel, und deren Lehre, durch die sie selbst erst mit dem Christenthum bekannt wurden, bekämpft hätte? Indessen wollten wir auch dies für möglich halten und bei den eigenthümlichen Verhältnissen der korinthischen Gemeinde annehmen, dass gebildete Griechen, angezogen durch die apostolische Predigt, nach der Gewohnheit ihres Geistes den Inhalt derselben ihrer Kritik unterwarfen und im Widerspruch gegen sämmtliche Apostel die christliche Lehre auf ihre Weise entwickelten, so können wir uns wohl denken, wie solche Gemeindeglieder vielleicht mit ihren Ansichten in einem gewissen Zusammenhange unter einander standen und einen von der übrigen Gemeinde abgesonderten Kreis bildeten, aber wie sie dazu gekommen sein sollten, sich gerade den Namen Christiner zu geben, das ist nicht so leicht erklärlich, und es gehört eine ganz besondere Combination ihrer Eigenthümlichkeiten dazu, um abgesehen von der Unwahrscheinlichkeit der Entstehung der Secte als solcher, uns wenigstens die Möglichkeit des Namens zu erklären, was von den genannten Gelehrten wirklich auch nur Schenkel und Kniewel geleistet haben. Zu sehr auf der Oberfläche bewegt sich die Ansicht Heinrici's, nach der einige korinthische Christen, um der Gemeinde einen passenden Namen zu geben, von Menschenauctorität ganz abgesehen hätten und auf den Meister selbst, Christum zurückgegangen wären. Der Essener aber, durch den Ewald die Christiner stiften lässt, ist ein blosses Phantasiegebilde. Wir werden daher nur jene und zwar dadurch zu widerlegen haben, dass wir die von ihnen versuchte Construction der christinischen Partei an den betreffenden Stellen als unhaltbar erweisen, und den hier hervorgehobenen Unwahrscheinlichkeitsn überhaupt erst die nöthige Beweiskraft dadurch geben können, dass wir zeigen, wie wenig die ganze Argumentation des Apostels der Annahme einer solchen allen Aposteln feindseligen Partei entspreche.

Dies die Bedenken gegen die allgemeine Charakteristik der Christiner, welche für die vorhandenen Hypothesen aus 1. Kor. 1, 12 entnommen wird. Uns bleiben nur die Namen Paulus, Apollos und Petrus, und sie sind, wie gesagt, nachdem man

Digitized by Google

den μετασχηματισμὸς der Alten aufgegeben hat, gebraucht worden, um wenigstens im Allgemeinen die Eigenthümlichkeiten und die Differenzpunkte der drei Parteien zu bestimmen. Dagegen hat sich in neuester Zeit Becker erklärt; es scheint ihm, *„als ob man zu sehr aus dem Namen der Parteien ihre Meinung habe ableiten wollen und darüber versäumt habe, historisch-genetisch aus dem in den Briefen Angedeuteten die Entstehung und Fortbildung der Parteien zu entwickeln,“* und er legt nun das Hauptgewicht seiner Schrift in die Untersuchung über den Zustand der Gemeinde vor dem Ausbruch der Streitigkeiten und über den Anfang und Fortgang derselben.

Es ist nicht zu leugnen, dass, wenn wir alles das wüssten, was uns Becker mittheilen will, unsrer Einsicht in den Charakter der Streitigkeiten nicht viel zu wünschen übrig bleiben würde; indessen mit seiner Untersuchung und deren Resultaten können wir nicht übereinstimmen, vielmehr will es uns scheinen, als ob Becker von der gewöhnlichen Ansicht über die drei ersten Parteien nur zu Gunsten der vierten, der Christiner, abwiche. Wenn Becker die Streitfragen, über die der Apostel in unserm ersten Briefe an die Korinther auf ein Schreiben derselben an ihn Antwort ertheilt, aus einem schon vor dem Ausbruch der 1. Kor. 1, 12. erwähnten Streitigkeiten vorhandenen Gegensatz des Heiden- und Judenchristenthums ableitet, so müssen wir zwar mit ihm das Vorhandensein heiden- und judenchristlicher Elemente vor Ausbruch der Streitigkeiten voraussetzen, müssen es aber für wahrscheinlicher halten, dass die Möglichkeit eines Gegensatzes gerade durch die mit Paulus übereinstimmende Thätigkeit des Apollos zurückgehalten und erst dann verwirklicht wurde, als die judenchristlichen Elemente in der Gemeinde in den fremden petrinischen Lehrern eine Auctorität gewannen, unter deren Schutz sie gegen das paulinische und apollianische Christenthum sich geltend machen konnten, und halten es darum auch für angemessener, da bestimmte vom Apostel in beiden Briefen berücksichtigte Streitigkeiten vorliegen, die von den Korinthern in ihrem Briefe an den Apostel berührten Streitfragen aus den erwähnten Streitigkeiten abzuleiten. Als Grund, warum dies nicht zulässig sei, führt Becker die Aeusserung des Apostels 1. Kor. 1, 11. an, dass ihm nämlich die Kunde von Streitigkeiten in der Gemeinde durch die Leute der

Digitized by Google

Chloe überbracht worden sei. Daraus folge mit Bestimmtheit, dass der Apostel weder durch den Brief der korinthischen Gemeinde, noch durch die 1. Kor. 16, 15—18. erwähnten Ueberbringer desselben, durch Stephanus, Fortunatus und Achaicus, Kenntniss von den Streitigkeiten erhalten habe, und somit, da man ein absichtliches oder unabsichtliches Verschweigen von Seiten weder der Gemeinde noch der Ueberbringer des Briefes annehmen könne, sei weiter zu folgern, dass die Parteien erst nach Absendung des Briefes in der Gemeinde sich gebildet haben können. Wir geben zu, dass durch diese Annahme die Schwierigkeiten, welche Becker in die Aeusserung des Apostels 1. Kor. 1, 11. hineinlegt, wirklich beseitigt werden, aber es fragt sich, ob wir durch diese Weise, die Schwierigkeiten zu lösen, nicht in noch grössere Verlegenheit gebracht werden und ob wir nicht mit Rücksicht darauf die angeführte Aeusserung des Apostels sogleich von vornherein anders anzusehen haben, als Becker sie ansieht? Lässt Becker die Parteiungen erst nach der Abreise des Stephanus, Fortunatus und Achaicus beginnen, so bleibt ihm nur ein Zeitraum von einigen Wochen, während dessen sie sich gebildet haben müssten, und Becker muss nun den Charakter der Parteien so darstellen, dass wir in der kurzen Zeit ihre Entstehung irgend für möglich halten können. — Die Petriner sind es, welche den ganzen Streit anregen; nicht aus irgend einer tieferen Differenz über die christliche Wahrheit, sondern aus dem strengern und mildern Verhalten gegen die eingedrungenen Petriner geht der Zwiespalt der Pauliner und Apollianer hervor, und die Christiner sind wieder nur dem Namen nach von den Petrinern verschieden. So schweben die Parteien ganz auf der Oberfläche des Gemeindelebens und sind fast zu blossen Schatten verflüchtigt. Und gegen sie sollte der Apostel in der Weise kämpfen, wie er im ersten und zweiten Briefe thut? Die ganze Anlage des ersten Briefes scheint mir auf das Entschiedenste gegen die Becker'sche Ansicht über den Charakter der Parteien zu sprechen. Wenn der Apostel schon im Gruss an die Gemeinde und in der Einleitung des Briefes Rücksicht nimmt auf die Parteien und dann mit dem ganzen Gewicht apostolischen Ernstes die Gemeinde beim Namen des Herrn zur Eintracht ermahnt, so braucht man nur wenig mit dem Charakter der paulinischen Briefe

Digitized by Google

bekannt zu sein, um zu sehen, dass der Apostel von dem Parteitreiben Alles für die Existenz der Gemeinde fürchtete und dass er es zu seiner Hauptaufgabe macht, dasselbe durch seinen Brief zu vernichten, während es genügt haben würde, wären die Parteien nichts weiter gewesen, als was Becker in ihnen sieht, beiläufig die Gemeinde auf das Unziemliche solchen Zwiespalts aufmerksam zu machen. Wie passen ferner sogleich die Fragen: ist Paulus für euch gekreuzigt, oder seid ihr auf seinen Namen getauft, auf Parteien, wie Becker sich die Pauliner und Apollianer denkt? Und würde Paulus gegen solche Parteien erst die Entschuldigung für nöthig befunden haben, dass er nur wenige in Korinth getauft habe? Und welche Beziehung endlich sollen wir der Vertheidigung und den Angriffen des Apostels, die wir in den ersten beiden Kap. des ersten Briefes finden, bei der Becker'schen Ansicht über die Parteien geben? Wir können sie auf keine der Parteien beziehen und Becker spricht sich in seiner ganzen Schrift über diese Kap. nicht aus. Diese Schwierigkeiten, welche nach der Becker'schen Darstellung entstehen, scheinen grösser zu sein, als diejenigen, welche Becker'n aus der Aeusserung des Apostels, dass er durch die Leute der Chloe Kunde von den Streitigkeiten in der Gemeinde erhalten habe, hervorzugehen scheinen, und dies muss uns bestimmen, jene Aeusserung so zu nehmen, dass die Bedenken, die sie Becker'n macht, gar nicht entstehen. Was er aus ihr folgert, folgt entschieden nicht mit Nothwendigkeit aus ihr. Dass der Apostel sagt, er habe durch die Leute der Chloe Nachricht von den Streitigkeiten erhalten, schliesst nicht aus, dass er auch im Briefe der Korinther und durch die Ueberbringer desselben Kunde davon erhalten habe, wenn wir nur einen Grund entdecken können, warum der Apostel jene gerade besonders erwähnt. Dieser liegt aber in der That ziemlich nahe; es verstand sich von selbst nach den Verhältnissen, dass der Apostel durch den Brief der Gemeinde und dessen Ueberbringer von den Streitigkeiten unterrichtet war, dies zu sagen wäre überflüssig gewesen; wenn er nun noch besonders die Leute der Chloe erwähnt, so thut er es, theils um der Gemeinde zu zeigen, dass er auch ohne ihr Zuthun über ihre Zustände Nachricht erhalte, dass er beständig mit Theilnahme für sie besorgt sei und dass der Zustand der

Digitized by Google

Gemeinde bereits ein offenkundiger sei, der vor andern Gemeinden auch nicht mehr verborgen bleiben könne, theils auch, um sich dadurch sowohl den Paulinern gegenüber, von denen wahrscheinlich der Brief an Paulus ausgegangen war und die sich ohne Zweifel vor dem Apostel als seine Anhänger im Vergleich zu den übrigen dissentirenden Gemeindegliedern als die allein berechtigten dargestellt hatten, als auch den übrigen Parteien gegenüber einen freien, objectiven Standpunkt zu sichern.

Und dürfen wir ferner wohl annehmen, dass ein Paulus auf die blosse Mittheilung der Leute der Chloe hin, wenn diese weder durch den Brief der Gemeinde, noch durch die Ueberbringer desselben bestätigt worden wäre, mit der Bestimmtheit und in dem Umfange, wie er es zuverlässig wenigstens in den vier ersten Kapiteln des ersten Briefes thut, die Parteiungen bekämpft haben würde? Endlich lässt sich auch die Stelle 1. Kor. 16, 12., auf die Becker zur Unterstützung seiner Ansicht öfter zurückkommt, nicht zum Beweise brauchen, dass bei Abfassung des Briefes der Gemeinde an den Apostel der Streit noch nicht ausgebrochen gewesen sei. Denn gesetzt auch, die Korinther hätten in ihrem Briefe an Paulus den Apollos zu sich eingeladen, was jedoch mit Nothwendigkeit aus 1. Kor. 16, 12. nicht hervorgeht, so würde daraus noch nicht folgen, dass sie dies nicht hätten thun können, wenn bereits eine besondere apollianische Richtung in der Gemeinde sich geltend gemacht hatte. Denn müssen wir als das Wahrscheinlichste ohne Zweifel dies annehmen, dass Freunde des Paulus den Brief an den Apostel richteten, so konnten diese, da ihnen das freundschaftliche Verhältniss des Paulus zu Apollos bekannt sein musste und sie voraussetzen durften, dass Apollos die Einseitigkeit seiner Anhänger, mit der sie den Paulinern entgegentraten, selbst missbilligen müsse, gerade den Apollos auffordern, zu ihnen zu kommen, um zur Beilegung des Streites zwischen ihnen und den Apollianern mitzuwirken. —

Diese Entgegnungen müssen hier genügen, um die Unsicherheit des Bodens, auf dem die ganze Becker'sche Hypothese über die Parteien auferbaut ist, anzudeuten und uns die Berechtigung zu sichern, die drei Namen des Paulus, Apollos

Digitized by Google

und Petrus auf die gewöhnliche Weise, nicht als bloss zufällig und äusserlich aufgenommene Schibboleths der Parteien, sondern als Bezeichnungen bestimmter geistiger Richtungen aufzufassen und die verschiedenen vom Apostel in dem ersten Briefe berührten Streitpunkte mit diesen Richtungen in Zusammenhang zu bringen. — Ich bin weit entfernt, diese Streitpunkte, wie man mir hin und wieder vorgeworfen hat, aus den Parteiungen als ihren Ursachen (vgl. Heinrici Comm. S. 158) herzuleiten; aber wenn, was feststeht, drei verschiedene Richtungen in der Gemeinde waren, so werden wir anzunehmen haben, dass schon ehe es zum Ausbruch der vom Apostel bezeugten ἔριδες kam, im Gemeindeleben Reibungen stattfanden, die mit den ἔριδες sich steigerten, und zu dem Versuch berechtigt sein, die einzelnen, vom Apostel erwähnten Streitpunkte auf die uns bekannten drei Richtungen zu beziehen und uns dadurch über die Eigenthümlichkeit einer jeden derselben vollständiger zu unterrichten.

Wüssten wir es sonst nirgends her, die Stelle 1. Kor. 1, 12. allein spricht dafür, dass Petrus unter den übrigen Aposteln eine hervorragende Stellung einnahm; noch bestimmter stellt ihn Paulus in andern Stellen als den Apostel des Judenthums sich als dem Apostel des Heidenthums gegenüber. Gal. 2, 7. Wenn auch Paulus unter Zustimmung der Apostel den Heiden das messianische Heil verkündigte, so konnte doch Petrus, mit seiner apostolischen Thätigkeit an seine Volksgenossen gewiesen, welchen die in Christo erschienene Wahrheit am Erfolgreichsten im Zusammenhange mit der alttestamentlichen Institution zu eigen gemacht wurde, den Heiden gegenüber nicht sobald die Freiheit des christlichen Geistes erringen, Gal. 2, 11—14., mit der Paulus die Heiden, welche das Gesetz des alten Bundes vielmehr zurückstossen von Christo, als zu ihm hinziehen musste, auf den neuen Heilsweg führte.

Darf es uns Wunder nehmen, dass die Judenchristen, wenn selbst ihr Apostel nach dem Galaterbriefe zum Heidenthum eine schwankende Stellung einnahm, an der Universalisirung des Christenthums durch Paulus und an dem Verhältnisse, in das dieser das Heil in Christo zum Gesetz brachte, Anstoss nahmen, wie uns solche Bedenken im Römerbriefe aufstossen, dass sie befangen in ihrer nationalen Bildung, je

Digitized by Google

entschiedener Paulus die Abrogation des Gesetzes behauptete, um so hartnäckiger an die Satzungen desselben auch die Christen gebunden und auch die Beschneidung noch in dem neuen Bunde als das einmal von Gott eingesetzte Bundeszeichen aufrecht erhalten wissen wollten, dass sie mit diesem Geiste in die von Paulus gestifteten Gemeinden eindrangen und den Schaden, den der neuerungssüchtige Heidenapostel angerichtet hatte, durch die rechte Verbindung der ersten Offenbarung mit der in Christo geschehenen zu heilen suchten, wie dies in den galatischen Gemeinden und in der zu Philippi geschehen war? Da nun Petrus selbst vor Abfassung unseres Briefes nicht nach Korinth gekommen war, so würden wir schon durch unsere Stelle 1. Kor. 1, 12. zu der Annahme genöthigt sein, dass eben solche Judenchristen, welche im Geiste des Petrus und zwar, um mit Holsten zu reden, des späteren Petrus Christum bekannten, nach Korinth gekommen waren und unbekümmert um das ursprüngliche Verhältniss des Paulus zu den Uraposteln, speciell zu Petrus, Gal. 2, 9. in der dortigen Gemeinde sich Geltung und Anhang verschafft hatten, so dass wir uns unter den Petrinern die judenchristlichen Lehrer selbst und alle die korinthischen Gemeindeglieder zu denken haben, welche durch ihren Einfluss bestimmt, ihr christliches Leben zugleich nach den Anforderungen der alttestamentlichen Offenbarung einrichteten, die Petriner also überhaupt als die Repräsentanten einer judenchristlichen Richtung in der Gemeinde. Bestätigt aber wird diese Annahme ausserdem durch 2. Kor. 3, 1. 2., wo wir unter den Einigen, mit Empfehlungsbriefen nach Korinth Gekommenen, ohne Zweifel jene judenchristlichen Lehrer zu verstehen haben, und durch 2. Kor. 11, 21 ff., aus welcher Stelle sich ergiebt, dass judenchristliche Lehrer sich ein ungebürliches Uebergewicht in der Gemeinde zu verschaffen suchten. — Den graden Gegensatz zu den Petrinern bilden die Pauliner, welche als der Kern der Gemeinde, treu ihrem ersten Lehrer, in seinem Geiste das Christenthum in seiner universalistischen und innerlich religiösen Bedeutung aufzufassen gelernt hatten, ohne Zweifel grösstentheils frühere Heiden; denn obgleich der Apostel bei seiner ersten Wirksamkeit in Korinth nicht nur Heiden, sondern auch Juden bekehrte, wie dies aus dem Bericht der Apostelgesch. Kap. 18, 1 ff.

Digitized by Google

hervorgeht, und die Lage der Stadt Korinth und ihr ausgedehnter Handel und Reichthum wenigstens auf das Vorhandensein nicht weniger Juden in ihr schliessen lassen, so wird es doch durch die Natur der Sache selbst höchst wahrscheinlich, dass der grösste Theil der Gemeinde, der aus frühern Juden bestand, durch die angekommenen judenchristlichen Lehrer gewonnen wurde. — Die dritte 1. Kor. 1, 12. erwähnte Richtung ist die apollianische. Apollos wird in den Acten Kap. 18, 24 ff. als ein alexandrinischer Jude erwähnt und als ἀνὴρ λόγιος, δυνατὸς ὢν ἐν ταῖς γραφαῖς bezeichnet. Er kam nach Ephesus als Johannesschüler, wurde hier mit Aquilas und Priscilla bekannt, von diesen erst ausführlich und zwar, da diese wenn nicht erst von Paulus zum Christenthum bekehrt, so doch während ihres längeren Zusammenlebens mit ihm zu Korinth ganz in seine Auffassung der christlichen Heilslehre eingeweiht waren, im paulinischen Christenthum unterrichtet und ging auf deren Antrieb und mit Empfehlungsbriefen von ihnen nach Korinth, wo er unter den Gläubigen erfolgreich wirkte und den Juden Jesum als den Messias aus der Schrift erwies. Von Korinth kehrte er nach Ephesus zurück, und wir finden ihn hier in freundschaftlichem Verkehr mit Paulus, wenigstens zu Ende des mehr als zweijährigen Aufenthalts des Apostels zu Ephesus. 1. Kor. 16, 12. Aus diesen Notizen folgert man mit Recht, dass Apollos zu dem engern Jüngerkreise des Paulus gehörte; wenn man aber nun daraus mit gleichem Recht sogleich auch auf eine geistige Uebereinstimmung zwischen Paulus und Apollos schliesst, so frägt sich, wie man es sich erklären soll, dass neben einer besonderen paulinischen Richtung in der Gemeinde noch eine besondere apollianische erwähnt werde? Den einzigen soliden Anhaltspunkt können wir hier nur, wie es scheint, in der alexandrinischen Bildung des Apollos finden. Mag man nun das zweifelhafte λόγιος deuten, wie man will, als gelehrt oder beredt, darauf weist es ohne Zweifel hin, wenn wir damit die Notiz von der alexandrinischen Herkunft des Apollos und von seiner Vertrautheit mit der Schrift verbinden, dass wir uns unter ihm einen jener Juden zu denken haben, welche in der Weise der jüdisch-alexandrinischen Philosophen griechisch-philosophische Bildung mit alttestamentlicher Schriftkunde vereinigten. Die Person des

Digitized by Google

Apollos wird uns so ein höchst wichtiges und ergiebiges Zeugniss für die Verbindung jener reichhaltigen und tief geistigen jüdisch-alexandrinischen Bildung mit dem über die Grenzen Palästina's sich verbreitenden Christenthum. Apollos war so ganz geeignet, in der korinthischen Gemeinde erfolgreich zu wirken; die der christlichen Gemeinde noch feindseligen Juden vermochte er durch seine aus dem A. T. entlehnte Beweisführung zum Schweigen und zur Erkenntniss zu bringen, die Heiden und Heidenchristen aber wusste er durch seine dem hellenischen Sinne verwandte Darstellung zu gewinnen. — Wenn Apollos der Verfasser des Hebräerbriefes war, was mir als das Wahrscheinlichste feststeht, so dürfen wir annehmen, dass er durch seine gelehrte allegorische Schriftdeutung und dialectische Gewandtheit, wie die Juden über die alttestamentliche Institution, ebenso die Heiden über ihre nationale Götterlehre hinaus- und dem Christenthum zuführte. Frühere Juden, zumeist aber wohl frühere Heiden haben wir als seine Anhänger und als die Repräsentanten der apollianischen Richtung zu denken, Heidenchristen, welche durch den philosophischen Vortrag des Apollos gewonnen, in seinem Geiste die christliche Wahrheit mit ihrer eigenen philosophischen Bildung zu verschmelzen suchten, eine Erscheinung, die in Korinth um so wahrscheinlicher wird, als Paulus sich hier veranlasst gesehen hatte, ohne allen Schmuck der Rede und Darstellung die Lehre von dem Kreuzestode Christi in ihrer grössten Einfachheit zu verkündigen. 1. Kor. 2, 1. 2. Diese Gegensätze hatten sich in der Gemeinde ausgebildet, und die Anhänger eines jeden Lehrers traten mit der Behauptung auf, dass sie allein durch ihren Lehrer auf den rechten Heilsweg und in das rechte Verhältniss zu Christo gebracht worden seien. So viel können wir aus 1. Kor. 1, 12. und aus dem, was uns sonst über die drei hier erwähnten Lehrer bekannt ist, schliessen. Wenn wir darnach sagen, dass die Pauliner im Geiste des Paulus, die Apollianer in dem des Apollos, die Petriner in dem des Petrus das Christenthum auffassten, so ist damit noch nicht gesagt, was besonders mit Rücksicht auf die Beurtheilung der Petriner von Seiten einiger Vertheidiger der Christuspartei hervorzuheben ist, dass nun die Pauliner mit Paulus, die Apollianer mit Apollos, die Pe-

Digitized by Google

triner mit Petrus zu identifiziren seien, als ob etwa Paulus seinen Anhängern nur dies vorzuwerfen gehabt hätte, dass sie auf Grund seines Namens und seiner Lehre andere Gemeindeglieder anfeindeten, und ebenso den Apollianern und den Petrinern, und dass sie also nur der rechten Liebe ledig wären, welche bei minder bedeutenden Eigenthümlichkeiten verschiedener Lehren die Uebereinstimmung im Wesentlichen und das gemeindliche Band der Eintracht und Einheit erhalten müsse, sondern schon auf Grund der vom Apostel erwähnten ἔριδες haben wir vielmehr anzunehmen, dass die Lehre der einzelnen Lehrer nicht nur so hartnäckig von den Einen gegen die Andern geltend gemacht wurde, sondern dass sie aus Missverstand zumal bei dem vielfachen Zusammenhang der korinthischen Gemeinde mit einem durch seine Bildung, seinen Reichthum und seine Ueppigkeit verführerischen heidnischen Leben deteriorirt, und der Name bevorzugter Häupter zum Deckmantel von Meinungen und Handlungen gebraucht wurde, welche von jenen selbst nur Missbilligung und Tadel erfahren konnten. Nicht nur an einen einfachen Paulinismus, Apollianismus und Petrinismus, sondern an einen Hyperpaulinismus, Hyperapollianismus und Hyperpetrinismus haben wir zu denken. Darüber müssen wir weitern Aufschluss aus dem folgenden Inhalt der Briefe erwarten.[59]) Jedenfalls war die Stellung des Apostels zur Gemeinde eine höchst schwierige. Er hatte nicht nur einen die Einheit der Gemeinde mit Auflösung bedrohenden Streit zu bekämpfen, er selbst war in das Interesse des Streites hineingezogen, von einigen überschätzt, von andern zurückgesetzt. Und wer sollte die Gemeinde auf den rechten Weg zurückführen? Sollte der Zweck des Briefes, Herstellung der Einheit in der Gemeinde, erreicht werden, so musste der Apostel eben so gegen, als für seine Auctorität streiten, er musste die Ueberschätzung, die ihm seine Anhänger zu Theil werden liessen, auf das rechte Maass zurückführen, auf der andern Seite aber das Ansehen, das ihm als von Christo beauftragten Apostel und als Gründer der Gemeinde, ihrem geistigen Vater zukam, den Apollianern und Petrinern gegen-

[59]) Vgl. über Apollos, Paulus und seine judaistischen Gegner die treffliche Darstellung Heinrici's in seinem Commentar S. 35 ff.

Digitized by Google

über aufrecht erhalten; denn es ist nicht nur das Eigenthümliche der Petriner, die Auctorität des Paulus nicht anzuerkennen, dasselbe mussten, wie schon ihr Dasein zeigt, die Apollianer thun. Und mit welch bewundernswerther Umsicht löst der Apostel die Schwierigkeit? Hatten wahrscheinlich nur die Pauliner sich brieflich an ihn gewandt, so musste seine Antwort der ganzen Gameinde gelten, oder er hätte selbst zur Verschlimmerung des Hauptübels, an dem sie litt, beigetragen. Er vermeidet jedes Zeichen von Betheiligung an seinem Anhange und überschaut von Anfang des Briefes an mit klarem Blick das Gesammtleben der Gemeinde. Indem er die Kunde von den Streitigkeiten auf die Leute der Chloe zurückführt, nimmt er sowohl seinen Anhängern, als denen der andern Lehrer gegenüber eine durchaus freie und objective Stellung, eine Stellung über den Parteien ein. —

1. Kor. 1, 14 — 4, 21.

Um den Anhängern des Apollos und Petrus sofort jeden Argwohn einer Parteilichkeit von Seiten des Apostels für die Pauliner zu benehmen und zugleich die Bevorzugung auch jener Lehrer als unberechtigt zu bezeichnen, stellt Paulus seinen Namen in den beiden Fragen: ob er etwa für die Korinther gekreuzigt, oder ob sie auf seinen Namen getauft seien, voran. Diese Fragen leiten die nun folgende Argumentation des Apostels von V. 14—31. Dass er an irgend einer einseitigen Ueberschätzung seiner Person schuldlos sei, beweist er daraus, dass er wenigstens nicht durch Taufen dazu Veranlassung gegeben habe, da er dies in Korinth fast ganz unterlassen habe, denn wenn er auch einige Wenige getauft, so könne dies wohl nicht in Betracht kommen, und dass er bei seiner eigentlichen apostolischen Amtsverwaltung, bei der Verkündigung des Evangeliums, sich jeder Beimischung menschlicher Weisheit enthalten habe, damit das Kreuz Christi seiner Kraft und Bedeutung nicht beraubt würde. Denn hätte er irgend einen persönlichen Besitz menschlicher Weisheit bei seiner Predigt bekundet, so hätte man leicht einen besondern Werth auf seine Person und seine Weisheit legen und dadurch von dem unbedingten Bekenntniss des gekreuzigten Christus abgezogen werden können; daher habe er ohne alles Geltend-

Digitized by Google

machen subjectiv-menschlicher Weisheit auf rein objective Weise die einfache historische Thatsache des Kreuzestodes Christi verkündigt, zu dessen Bekenntniss sich Alle ohne irgend eine Ueberschätzung menschlicher Lehrer und ihrer Weisheit zu vereinigen hätten.

Mit diesen Worten beginnt die Apologie und Polemik des Apostels. Es kann nicht bezweifelt werden, dass seine Aeusserungen von V. 17. an durch die bestimmten Verhältnisse in der korinthischen Gemeinde veranlasst wurden, dass man dem Apostel einen Vorwurf aus der Einfachheit seiner evangelischen Verkündigung machte, dass man vielmehr eine in philosophischem Geiste gehaltene Darstellung der christlichen Wahrheit verlangte, und weil man diese bei dem Apostel vermisste, sich von ihm ab- und andern Lehrern zuwandte, bei denen man eine solche zu finden meinte. Der Apostel vertheidigt nun sein Verfahren, indem er eine Vermischung menschlicher Weisheit mit der evangelischen Wahrheit überhaupt als durchaus unstatthaft erweist. Wie im Anfang des Römer-Briefs stellt er sich auch hier auf einen ganz allgemeinen Standpunkt der Betrachtung, Judenthum und Heidenthum mit dem Lichte des in Christo erschienenen Heils beleuchtend. Wie er dort das Evangelium als eine Kraft Gottes bezeichnet, durch welche das ewige Heil gewirkt werde, da in ihm die Gerechtigkeit offenbart sei, welche für die mit ihren Sünden belastete jüdische und heidnische Welt unerreichbar war, so stellt er auch hier die einfache Thatsache von dem Kreuzestode Christi der gesammten jüdischen und heidnischen Bildung gegenüber; in jener Thatsache concentriren sich dem Apostel alle Bedingungen des von Ewigkeit beschlossenen Erlösungswerkes, sie ist ihm eine Kraft Gottes, eine von der Weisheit Gottes herbeigeführte That, vor welcher alle menschliche Weisheit, alle Weisheit des Juden- und Heidenthums zu nichte wird. Mag der Weltweisheit auch die Lehre vom Kreuz als Thorheit erscheinen, diese vermeintliche Thorheit ist die wahre Gottes-Kraft und Gottes-Weisheit, wie dies die Erfahrung und die Berufung zum messianischen Heil bezeugt, da weder Juden noch Heiden mit ihrer Weisheit Gott wahrhaft erkannten, noch die Weisen und Mächtigen und Angesehenen der Welt, sondern die scheinbar Thörichten und Armen und Verachteten von

Digitized by Google

Gott erwählt wurden; alles menschliche Rühmen daher ist vor Gott ausgeschlossen, und nur Gottes haben sich die Menschen zu rühmen, der sie zur Lebensgemeinschaft mit Christo führte, in dem Alles, was die Welt nicht giebt, enthalten ist, Weisheit von Gott und Gerechtigkeit und Heiligung und Erlösung. Da dies das allgemeine Verhältniss der Kreuzeslehre zu aller Weltweisheit ist, so verkündigte auch der Apostel, wie er Kap. 2, 1—3, 4. berichtet, in Korinth nicht in erhabener Rede und Weisheit das Evangelium; er verschmähte alles andere Wissen ausser dem Wissen von jenem Jesus Christus, in dem alle Heilsgüter enthalten sind, und zwar von dem gekreuzigten, denn als der gekreuzigte ist er die Weisheit von Gott und Gerechtigkeit und Heiligung und Erlösung. So verfuhr der Apostel, damit der Glaube der Korinther nicht auf Gründen menschlicher Weisheit, sondern allein auf der im Krenzestode Christi enthaltenen Gotteskraft beruhe. Weisheit überhaupt aber lässt sich darum der Apostel nicht absprechen; auch er besitzt Weisheit und trägt sie auch unter denen vor, welche bereits im christlichen Leben erstarkt sind, Weisheit aber nicht dieser Welt, sondern Gottes-Weisheit, die ewigen Rathschlüsse Gottes zur Erlösung und Beseligung der Menschheit, offenbart durch den Geist aus Gott, unerkennbar für den Geist der Welt, eine Weisheit, die daher nur der vom Geist Gottes Erfüllte, nicht aber der Weltmensch fassen könne, eine Weisheit, die darum der Apostel auch den Korinthern nicht mittheilen konnte, da sie weltlichen Sinnes, unmündig in Christo waren, und auch jetzt noch nicht befähigt für dieselbe sind, da sie durch ihre Streitigkeiten um verschiedener Lehrer willen beweisen, dass sie immer noch weltlichen Sinnes sind und die christliche Heilsanstalt noch nicht im Geiste aus Gott erkennen.[60]) — Indem der Apostel in diesem Abschnitt von

[60]) Heinrici's Erklärung von c. 2, 6—3, 4. halte ich für verfehlt. Er identificirt das Evangelium vom gekreuzigten Christus, der θεοῦ δύναμις καὶ θεοῦ σοφία c. 1, 24. mit der σοφία ἐν μυστηρίῳ, von der Paulus von c. 2, 6. ab redet, und die τέλειοι c. 2, 6. und die πνευματικοί c. 2, 15. mit den Christen; die τέλειοι und πνευματικοί sind die Christen als Eingeweihte und Geistbegabte, welche als Gläubige das göttliche πνευμα, die Voraussetzung für die Erkenntniss des Evangeliums als göttlicher Weisheit empfangen haben. Stufen der Mittheilung, die sachliche Unterschiede bedingten, und eine Aristo-

Digitized by Google

Kap. 1, 14—3, 4. alles Gewicht auf das Kreuz Christi, auf die objective Thatsache des Kreuzestodes Christi legt, spricht er

---

kratie unter den Berufenen lehne der Apostel ab. — Mir scheint diese Erklärung durch den Zusammenhang ausgeschlossen zu sein. Nachdem der Apostel die Unvereinbarkeit der Weltweisheit mit dem Evangelium aufgezeigt und hervorgehoben hat, dass er selbst deshalb den Korinthern den Gekreuzigten ohne alle Beimischung menschlicher Weisheit verkündigt habe, setzt er c. 2, 6. der σοφία ἀνθρώπων eine σοφία entgegen, die er unter den τέλειοι rede. Die Verse 1—5. führen darauf, das λαλοῦμεν V. 6. nicht mit Heinrici communicativ, sondern von Paulus allein zu verstehen, der hier offenbar einen apologetischen Zweck verfolgt. Einige unter den Korinthern hatten ohne Zweifel an seinem Vortrage die Bildung des Weltweisen vermisst und ihm die Einfachheit seiner Lehre zum Vorwurf gemacht. Solchem Vorwurf gegenüber macht er nun eine σοφία ἐν μυστηρίῳ geltend, die er unter τέλειοι und πνευματικοί rede. Indem der Apostel τέλειοι und πνευματικοί schrieb, schwebten ihm gewiss schon die Korinther als νήπιοι ἐν Χριστῷ und σαρκικοί vor, und es ist kein Grund vorhanden, die τέλειοι nach dem Sprachgebrauch der griechischen Gemeinde in der Bedeutung „Eingeweihte" zu nehmen. Wie die νήπιοι ἐν Χριστῷ Unmündige in Christo sind, so die τέλειοι Mündige, wie jene σαρκικοί, so diese πνευματικοί, welche durch das im Glauben empfangene πνεῦμα zur geistigen Reife im Christenthum sich entwickelt haben. Die σοφία ἐν μυστηρίῳ ist daher eine tiefere Einsicht in das einfache Evangelium vom Gekreuzigten, sachlich von diesem nicht verschieden, aber verschieden mit Rücksicht auf Erkenntniss und geistige Aneignung; im Glauben empfangen zwar alle Christen das πνεῦμα als Voraussetzung für diese tiefere Erkenntniss, aber während dies pneumatische Prinzip in einigen zu voller energischer Bethätigung sich entwickelt, bleibt es in andern latent, sind jene τέλειοι und πνευματικοί, diese νήπιοι und σαρκικοί; eine Aristokratie unter den Berufenen wird dadurch nicht begründet, aber wohl verschiedene Stufen der Aneignung und Mittheilung. So geartet waren die Korinther, und dadurch war die Lehre des Apostels unter ihnen bedingt. Es fehlte ihnen selbst als σαρκικοῖς nicht, wie Heinrici S. 123 sagt, das Organ für das Ergreifen der höhern göttlichen Weisheit, nur waren sie noch nicht ausgereift zu Geistesmännern. Mit seiner eigenen Auffassung kommt Heinrici in Widerspruch, wenn er S. 122 f. nun doch unter der Milch, die der Apostel den Korinthern gab, diejenigen Stücke des Glaubens versteht, welche weniger auf Vertiefung der Einsicht, als auf Erweckung des Schuldbewusstseins und Erneuerung des Sinnes gingen. Anstössig ist endlich auch an der Erklärung Heinrici's, dass darnach der Apostel sagt, er verkündige das Evangelium unter den Gläubigen, während er es doch hauptsächlich zunächst unter den Ungläubigen zu verkündigen hatte, und unverständlich auch, wie der Apostel die Korinther als νήπιοι ἐν Χριστῷ und σαρκικοί, was er doch beabsichtigt, in Gegensatz zu den πνευματικοί, nach Heinrici den Gläubigen, bringen kann, da ja die Korinther selbst Gläubige waren.

Digitized by Google

sich ebenso von aller Betheiligung und Schuld an dem Streit der Gemeinde frei, wie er zugleich die Streitenden auf den Einen Mittelpunkt, den gekreuzigten Christus hinweist, in dem alle persönlichen und subjectiven menschlichen Vorzüge, die etwa zu Differenzen in der Gemeinde führen, aufgehen müssen. Indem er aber die Lehre vom Kreuz besonders im Gegensatz zur Weltweisheit hervorhebt und deren Unvereinbarkeit mit jener darthut, so scheint er eine einzelne Richtung in der Gemeinde zu bekämpfen, deren Anhänger ihn als Lehrer des Evangeliums nicht anerkennen mochten, vielmehr unzufrieden mit der Einfachheit seiner Lehre die christliche Wahrheit in philosophischer Weise deuteten und dadurch den tiefen Gehalt des Kreuzestodes Christi verflachten und verflüchtigten. Gegen diese vertheidigt er sich und widerlegt sie nicht nur, sondern weiss sie auf's Empfindlichste zu demüthigen und seine apostolische Auctorität vor allen ihren Angriffen sicher zu stellen, indem er sich den Besitz einer Weisheit zuspricht, welche weit über die ihrige hinausgehe, ja einer Weisheit, zu deren Erkenntniss sie selbst jetzt noch nicht befähigt seien, wo sie schon mit ihrer weisheitstolzen Betrachtung des Christenthums über den schlichten Lehrer Paulus sich erheben zu können meinten. — Was wir von der Herkunft, von der Bildung und von der nachpaulinischen Wirksamkeit des Apollos in Korinth wissen, dies alles führt darauf, unter den hier vom Apostel besonders bekämpften die Apollianer zu denken. — Heinrici Comm. S. 118—121. will dies nicht in vollem Umfang anerkennen. Er meint, es hiesse den Apostel der Doppelzüngigkeit und Unredlichkeit zeihen, wollte man alles, was c. 1, 7—2, 16. über die Verderblichkeit eines Bundes zwischen Gottes- und Weltweisheit gesagt ist, als gegen Apollos gesagt auffassen, der in Einheit des Geistes auf der Grundlegung des Apostels weiter baute, c. 3, 6. und der jetzt an seiner Seite in Ephesus weilte, c. 16, 12.; vielmehr habe man in der ganzen Erörterung des Apostels eine Vertheidigung gegen diejenigen in der Gemeinde zu sehen, welche sein Evangelium nach Form und Inhalt der weltlichen Weisheit gleichsetzten und ihm vorwarfen, er verkündige sein eignes Evangelium, und nach seinem Vorgange habe auch Apollos menschliche Weisheit verkündigt; S. 153. gegen solche Verdächtigungen, welche Heinrici im

Digitized by Google

Hinblick auf den 2. Brief auf die judaistischen Gegner des Apostels zurückführt, habe Paulus sein Evangelium vom Gekreuzigten als Gottesweisheit geltend gemacht und damit zugleich die Geschmacksurtheile der Verehrer des Apollos getroffen, insofern sie an der Form der paulinischen Verkündigung Anstoss genommen hatten. — Heinrici verfällt hier in den Fehler, den er mit Vielen gemein hat, die Parteiungen mit deren Häuptern zu identificiren. Was Paulus von der Unvereinbarkeit der Weltweisheit mit dem Evangelium sagt, richtet er nicht gegen Apollos, sondern gegen die Apollianer, und dazu mochte er guten Grund haben. Die σοφία, die sie für das Evangelium forderten, war nach dem Apostel eine σοφία τοῦ κόσμου, und gerade in einer Gemeinde von überwiegend griechischen Elementen musste er eine Gefährdung seiner im Kreuzestode Christi beschlossenen Heilslehre durch Beimischung weltlicher Weisheit besorgen. Weniger für seine Person und Auctorität, als für den christlichen Bestand der Gemeinde hatte er von den Apollianern zu fürchten. Zur Befestigung aber seines Ansehens diesen Weisheitsmännern gegenüber und zugleich zu ihrer Beschämung zeigt er ihnen, dass in dem schlichten Evangelium vom Gekreuzigten, wie er es in Korinth verkündigte, eine Weisheit enthalten sei, zu der sie, trotzdem dass sie Christen seien und ihrer Weltweisheit sich rühmten, noch nicht herangereift seien. Es hängt mit der in der vorhergehenden Anmerkung erwähnten Identifizirung des Evangeliums mit der c. 2, 6 ff. erörterten σοφία bei Heinrici zusammen, dass er die Auseinandersetzung von c. 1, 17. bis c. 2, 16. hauptsächlich gegen die judaistischen Gegner des Apostels gerichtet sein lässt. Von einer Vertheidigung aber des Apostels gegen den Vorwurf, sein Evangelium gehöre der Weltweisheit an und sei ein blos menschliches Evangelium, ist in dem ganzen Abschnitt nichts zu finden. Die Vertheidigung des Apostels ist offenbar von Anfang an gegen Solche gerichtet, welche philosophische Bildung an ihm vermissten und deshalb sich von ihm abwandten. Gegen diese spricht er sich über das Verhältniss von Weltweisheit und Gottesweisheit aus; in eine Beziehung zu den judaistischen Gegnern des Apostels kann das nicht gebracht werden.

Digitized by Google

Nachdem der Apostel die einzelne Richtung der Apollianer in ihrer Haltlosigkeit dargestellt hat, wird er durch den Beweis für den immer noch weltlichen Sinn der Korinther, den er aus ihrer Bevorzugung der verschiedenen Lehrer herleitet, zur Bekämpfung des gesammten Zwiespaltes in der Gemeinde übergeführt. Während er die Apollianer durch den Nachweis der Unverträglichkeit des Evangeliums mit der Weltweisheit widerlegte, bekämpft er nun v. Kap. 3, 5—4, 5. die Apollianer nebst den Paulinern und Petrinern aus der Stellung der von ihnen zu Führern gewählten Lehrer zur Gemeinde. Paulus und Apollos, mochte auch Paulus die Gemeinde gründen und Apollos sie im Glauben weiter fördern, sind doch beide nichts als Diener, die für den Glauben der Gemeinde wirkten, beide thätig je nach der von Gott ihnen verliehenen Gnade, Mitarbeiter Gottes an der Gemeinde als an seinem Ackerland und Bau, daher auch jeder nach seiner Arbeit von Gott seinen Lohn empfangen wird. Auf dem von Paulus gelegten Grunde können andere weiter bauen, denn einen andern Grund ausser dem von Gott gelegten, welcher ist Jesus Christus, kann niemand legen, wie denn auch Paulus keinen andern legen konnte; aber die Fortbauenden haben darauf zu achten, wie sie den Glauben der Gemeinde weiter fördern, denn je nach ihrem Werk wird ihnen von Gott vergolten werden; die Einen werden Lohn empfangen, die andern des Lohns verlustig gehen, wenn sie auch nicht von dem Heil ausgeschlossen werden. Was immer also nach Grundlegung des Glaubens die spätern Lehrer lehren mögen, was immer für Lohn sie auch zu erwarten haben, wollen sie sich nicht des Heils selbst verlustig machen, so muss ihre Lehre allein dem Einen Grunde, Jesus Christus, dienen und seiner Verherrlichung förderlich sein. Denn wer die Gemeinde, den heiligen Tempel Gottes, dessen Grund eben Christus ist, verdirbt, und dies geschieht dadurch, dass die Gemeinde von Jesus Christus abgezogen und dem Mittelpunkte, in dem sie ihre Einheit hat, entfremdet wird, der wird von Gott selbst dem Verderben preisgegeben, was diejenigen in der Gemeinde beherzigen mögen, welche durch ihre Weltweisheit, die in der That doch nur Thorheit ist, getäuscht, über die Auctorität des Einen Grundes Christi die Auctorität menschlicher Lehrer, des Paulus, Apollos und Petrus setzten und so

Digitized by Google

das Verhältniss dieser Lehrer zur Gemeinde gänzlich verkannten, die wie alles Andere ihr auch gegeben sind, während sie selbst mit ihrem ganzen Besitz Christo und dieser Gott angehörig ist. So als Diener Christi und Verwalter göttlicher Geheimnisse sollen sie ihre Lehrer ansehen und von ihnen Treue in ihrem Dienst und ihrer Verwaltung verlangen, obschon der Apostel das Urtheil über sich nicht Menschen, sondern allein Christo und Gott zugesteht. —

Dass der Apostel in diesem Abschnitt die Widerlegung der Pauliner, Apollianer und Petriner beabsichtigt, geht mit Bestimmtheit aus der Erwähnung der drei Parteihäupter Kap. 3, 22. und aus der ganzen Weise, wie er in dem Abschnitte über das Verhältniss der Lehrer zur Gemeinde spricht, hervor. Man kann daran, dass er V. 5 nur sich und den Apollos und nicht auch den Petrus erwähnt, keinen Anstoss nehmen. Theils hatte Petrus selbst nicht persönlich in Korinth gewirkt, theils war ohne Zweifel das Verhältniss des Paulus zu Petrus ein anderes als zu Apollos, so dass er Anstand nehmen konnte, wenn er über die Geltung der Lehrer sprach, auch im Namen des Petrus zu sprechen. Nachdem er aber die Argumentation bis dahin geführt hatte, dass er das μηδεὶς καυχάσθω ἐν ἀνθρώποις aussprechen konnte, so hat die Rede schon eine so objective Haltung gewonnen, dass er ohne Bedenken den Petrus mit zu den ἄνθρωποι rechnen und ihn mit sich und Apollos gleichstellen konnte; denn dass Christo und Gott gegenüber Petrus in keinem andern Verhältniss zur Gemeinde stehe, als Paulus und Apollos, das konnte weder Petrus selbst noch seine in Korinth anwesenden Schüler leugnen. Gewiss hatte der Apostel alle Ursache, sich in Bezug auf die Petriner so objectiv und unparteiisch als möglich zu verhalten, um nicht irgend den Schein entstehen zu lassen, als wolle er sich selbst über Petrus stellen. Aus der Zurückhaltung, mit der Paulus in diesem Abschnitt sich über Petrus äussert, mit Beyschlag zu folgern, dass die Petriner sich zu Paulus in dasselbe Verhältniss gestellt hätten, wie Petrus ursprünglich zu Paulus, ist ganz unberechtigt. Wir haben uns das Verfahren des Apostels aus der irenischen Tendenz zu erklären, die er augenscheinlich mit unserem ersten Briefe verfolgt. Wollte er auch die Petriner von ihrem Parteitreiben und besonders von

Digitized by Google

der Agitation gegen seine Person abbringen, so war es einerseits geboten für ihn, ihrem Oberhaupte die Anerkennung zuzusprechen, die ihm Paulus auch nach seinem persönlichen Verhältniss zu ihm zusprechen konnte, nicht minder aber andrerseits, zunächst Alles zurückzuhalten, was er gegen die Petriner und gegen deren Anfeindung seiner Person hätte sagen können. Dass der Apostel damit nicht unbekannt war, wird sich bestimmt weiter unten ergeben, und nicht fehlgehen werden wir, wenn wir schon in diesem Kap. 3. da, wo er von dem nichtigen und vergänglichen Material redet, das auf dem von ihm gelegten Grunde aufgebaut werde, V. 12. 13., wo er vor der Zerstörung des Gottestempels warnt, V. 16—18, ferner wo er jedes voreilige Urtheil der Gemeinde über seine Person von sich weist, c. 4, 5., und wo er von Einigen redet, die in der Meinung, der Apostel werde nicht wieder nach Korinth kommen, sich aufblähten, c. 4, 18. einen polemischen Zug wie gegen die Apollianer, so auch gegen die Petriner finden. Indessen, obschon der Apostel sich allen übrigen Lehrern gleichstellt und sich selbst wie diese als einen Diener Christi bezeichnet, der eben so wenig wie andere zum Haupte einer von dem gemeindlichen Gesammtleben sich isolirenden Richtung zu erheben sei, so weiss er doch zugleich seine Auctorität als Gründer der Gemeinde geltend zu machen, über dessen apostolische Wirksamkeit nicht der Gemeinde, seiner geistigen Tochter, sondern Christo und Gott das Urtheil zukomme, von denen er zu dem Dienst des Evangeliums berufen war.

Aber nicht nur gegen den Streit selbst, auch gegen die Folgen desselben für die Gemeinde, musste der Apostel kämpfen. Es ist natürlich, dass sowohl bei dem Entstehen der verschiedenen Richtungen, als auch bei der Dauer der daraus hervorgehenden Opposition einzelne besonders begabte oder sonst wie in Ansehen stehende Gemeindeglieder als Führer an der Spitze standen, welche durch ihren Einfluss die Gemeinde beherrschten, und dass bei der gegenseitigen Anfeindung, indem die Einen ihr besonderes Christenthum, die Andern wieder das ihrige als den vorzüglicheren Weg zum Heile rühmten, ein Dünkel und Stolz unter der grossen Masse sich ausbildete, durch den das gesammte auf die Einheit und Gemeinsamkeit des Strebens in Christo gebaute Leben der Ge-

Digitized by Google

meinde in der bedenklichsten Weise gefährdet werden musste. Wie daher der Apostel aus dem Verhältniss der Lehrer zur Gemeinde das Thörichte ihrer einseitigen Bevorzugung nachwies, so ermahnt er jetzt die Korinther, sich sein Verhältniss zu Apollos zum Beispiel für ihr Verhalten gegen einander dienen zu lassen. Kap. 4, 6—21. Nicht übermüthig sollen sie sich gegen einander benehmen, denn es habe ja keiner von ihnen Etwas vor dem andern voraus, und keiner habe Grund, vor dem andern sich zu rühmen, denn was einer auch besitze, es sei ja immer nur ein empfangener Besitz. Sie, die doch nur von ihm, dem Apostel, zu Christo geführt wurden, meinten freilich bereits ohne ihn auf den Höhepunkt des Messiasheils gelangt zu sein (ohne Zweifel wohl ein polemischer Seitenblick auf die Apollianer), während er als letzter Apostel von Gott wie ein Verbrecher zum Schauspiel für die ganze Welt gemacht sei, vergl. Heinrici, Comm. S. 143 f., während er selbst mit allen Leiden kämpfe, in Niedrigkeit und Unehre dahinlebe. Wohl mussten sich die Korinther durch diesen Contrast ihres Hochmuths mit der apostolischen Demuth beschämt fühlen; je unleugbarer aber die Schuld der Gemeinde war, um so sicherer vermochte der Apostel durch theilnehmendes Entgegenkommen sein Ansehen in der Gemeinde zu begründen; er gewinnt ihr Gemüth durch die Liebe, mit der er seine Rüge als väterliche Ermahnung ihnen vorhält; er sei ja doch ihr einziger geistiger Vater, möchten sie auch sonst noch viele Führer in Christo haben; ihm sollten sie daher auch als gehorsame Kinder in seiner Demuth und Entsagung nachahmen. Zu diesem Zweck sandte er bereits voll väterlicher Theilnahme den Thimotheus zu ihnen, damit er ihnen das Beispiel ihres Vaters in Erinnerung brächte und ihnen vorhielte, wie er überall in allen Gemeinden als Lehrer verfahre; er selbst auch werde bald zu ihnen kommen, und sie möchten sich nicht durch diejenigen täuschen lassen, die da meinten, er werde wohl die Gemeinde nicht mehr besuchen, und ohne Rücksicht auf ihn stolz und aufgeblasen sich benahmen; vielmehr hoffe er von ihnen, dass er nicht als strenger Pädagog, sondern als liebevoller und milder Vater werde kommen können. —

Wir finden somit in dem Abschnitt von Kap. 1, 14. bis 4, 21. neben dem Streben des Apostels, seine Auctorität als

Digitized by Google

des Vaters, als des Gründers der Gemeinde sicher zu stellen, die klar ausgesprochene Tendenz, die dissentirenden Richtungen sowohl der Pauliner, als auch der Apollianer und Petriner zu bekämpfen, sie auf dem Einen Grunde, Jesus Christus, zu einmüthigem und einträchtigem Zusammenleben zurückzuführen und die feindliche Stellung, in welche die Gemeindeglieder durch jenen Zwiespalt zu einander gebracht wurden, zu beseitigen; von einer Partei der Christiner aber finden wir in dem ganzen Abschnitte auch nicht die geringste Spur, vielmehr konnten wir gerade aus ihm oben mehrere Stellen hervorheben, welche positiv gegen das Vorhandensein einer christinischen Partei überhaupt sprechen. —

Dass nun in den vier ersten Kapiteln der Apostel nicht direct gegen die Christiner polemisire, wird selbst von Vertheidigern einer christinischen Partei zugegeben. Baur und Neander gestehen dies zu, aber Anstand müssen sie nehmen, von den Christinern hier gar keine Spur zu finden. Dass der Apostel in einem so langen Abschnitte, wo er es sich offenbar zur Hauptaufgabe macht, das sectirerische Unwesen in der Gemeinde auszurotten, die Christiner, zumal wie Baur und Neander sie darstellen, als die verderblichste und gefährlichste von den Parteien gar nicht berücksichtigt haben sollte, dies würde einen höchst bedenklichen Verdacht gegen die über sie aufgestellten Hypothesen erwecken. Obgleich Baur in der angenommenen Verwandtschaft der Christiner mit den Petrinern ein Mittel hatte, sich hier schon aus der Verlegenheit zu helfen, so sieht er sich doch selbst in der ersten Abhandlung, wo er die Petriner und Christiner ganz zusammenfallen lässt, gedrungen, darauf hinzuweisen, dass der Apostel die einmal von ihm erwähnten Christiner in Kap. 1—4. wenn auch nicht entschieden bekämpfe, so doch immer vor Augen gehabt habe, und führt die Stellen Kap. 2, 26. 4, 1. 10. 15. als solche an, aus denen sich dies ergeben soll. Aber er bekennt sogleich selbst auf derselben Seite 35, dass die specielle Beziehung dieser Stellen auf die Christiner hinter die allgemeine apologetische Tendenz des ganzen Abschnitts zurücktrete, und in der zweiten Abhandlung, in der er die beiden Parteien bestimmter unterscheidet, als in der ersten und noch mehr Veranlassung hätte, eine Beziehung auf diese hartnäckigsten Gegner

Digitized by Google

des Apostels, wie er sich die Christiner denkt, in unsern Kapiteln nachzuweisen, kann er nicht umhin, dem Exegeten, welcher seine Hypothese im Wesentlichen zwar aufnahm, aber alle Stellen, in denen Baur eine Erwähnung der Christiner finden wollte, ausser 2. Kor. 10, 7 f. auf das Bestimmteste zurückweist, nämlich Billroth Recht zu geben und mit ihm nur an 2. Kor. 10, 7 f. festzuhalten, als einem Zeugniss, dass der Name der Christiner doch nicht ganz aus den Briefen verschwinde, und will es nun aus dem Namen der Partei selbst erklären, dass nicht noch mehrere Stellen eine namentliche Erwähnung der Christiner enthalten, obschon, wenn nur einmal die Sache feststehe, sich in mehreren Stellen eine Anspielung auf den Namen der Christuspartei nicht verkennen lasse. Somit scheint nur Baur in Bezug auf die übrigen Stellen Billroth beizustimmen, denn dieser kann in denselben eben gar keine Beziehung, also auch keine Anspielung auf die Christiner finden. Welche Stellen Baur meine, sagt er nicht, aber wahrscheinlich die in der ersten Abhandlung angezogenen und ähnliche. Billroth scheint uns nun ganz Recht zu haben, wenn er dergleichen Stellen ohne alle Beziehung auf die Christiner lassen zu müssen glaubt; ja wir gehen noch weiter, indem wir in Stellen wie Kap. 2, 26. nicht nur keine Beziehung, sondern sogar einen Widerspruch gegen das Vorhandensein einer christinischen Partei überhaupt finden zu können glauben; dass Baur sich nicht entschliessen mag, diese Stellen ganz aufzugeben, scheint nur auf das Gefühl der Schwäche hinzudeuten, der er die Hypothese von den Christinern überliefern würde, wenn er die Partei ausser 1. Kor. 1, 12. nur noch 2. Kor. 10, 7 f. erwähnt sein liesse. Wir werden aber, abgesehen von den Anspielungen, von Baur auf den Namen der Partei verwiesen, aus dem es sich sehr einfach erkläre, warum der Apostel die Christuspartei nicht an mehreren Stellen namentlich erwähne. Baur spricht sich darüber nicht weiter aus, aber wie wir uns die Sache auch denken mögen, wir müssen immer erwarten, dass der Apostel, wenn er wirklich 1. Kor. 1, 12. eine Partei der Christiner erwähnte und wir uns diese mit Baur als die gegen Paulus erbittertste Fraction der Petriner denken sollen, in der ausführlichen Polemik gegen die drei übrigen Parteien, die wir in den vier ersten Kapiteln

Digitized by Google

finden, auch auf diese seine heftigsten Gegner Rücksicht genommen und alle Schwierigkeiten des Ausdrucks und der Darstellung überwunden haben würde, um gerade diese für ihn und das ganze Gemeindeleben höchst gefährliche Opposition zu brechen. Indessen Baur macht die Nichterwähnung der Christiner in diesem Abschnitt weniger anstössig dadurch, dass er ihn nur gegen die paulinische und apollianische Partei gerichtet sein, die directe Polemik gegen die Petriner und Christiner erst später eintreten lässt, obgleich der Apostel auch hier schon, wie sich aus Kap. 4, 6. ergebe, die beiden andern Parteien im Auge gehabt haben soll. Dem müssen wir aber durchaus widersprechen; denn wenn auch der Apostel von Kap. 1, 13 bis 3, 4. besonders die Pauliner und Apollianer bekämpft, so ergiebt sich doch aus Kap. 1, 29—31., dass es ihm um die Ausrottung des ganzen Parteiwesens zu thun ist, und ebenso auf das Bestimmteste aus Kap. 3, 21—23., wo er die Korinther ermahnt, μὴ καυχᾶσθαι ἐν ἀνθρώποις und als diese Menschen den Paulus, Apollos und Petrus mit Namen nennt, dass er in dem Abschnitt Kap. 3, 5—23. mit Rücksicht auf die Stellung der Lehrer zur Gemeinde sowohl die Pauliner und Apollianer, als auch die Petriner bekämpft, wie wir es oben dargestellt haben, indem sich sehr leicht aus seinem Verhältniss zu Petrus und den Petrinern erklären lässt, warum er V. 5. nur sich und Apollos, woran Baur Anstoss nimmt, nicht auch den Petrus erwähnt. Daher können wir auch die Stelle Kap. 4, 6. nicht in Uebereinstimmung mit Baur auffassen. Baur will die Worte ταῦτα δὲ, ἀδελφοὶ, μετεσχημάτισα εἰς ἐμαυτὸν καὶ Ἀπολλὼ δι' ὑμᾶς auf den ganzen Abschnitt von Kap. 1, 12. an beziehen und daraus folgern, dass der Apostel bis Kap. 4, 6. nur gegen die Pauliner und Apollianer polemisirt habe; dieser Annahme widerspricht die in Kap. 3, 5—23. bestimmt ausgesprochene Polemik auch gegen die Petriner; den μετασχηματισμὸς bezieht aber Baur auf die Häupter der beiden andern, der petrinischen und christinischen Partei, als ob sich diese das gegen die Pauliner und Apollianer Gesagte auch zn Herzen nehmen sollten; dem widerspricht die Anrede ἀδελφοὶ und δι' ὑμᾶς, die sich nicht nur auf die beiden übrigen Parteien, sondern auf die ganze Gemeinde bezieht, und ferner auch, dass in den folgenden Versen nicht nur von einzelnen Lehrern und

Digitized by Google

Parteihäuptern die Rede ist, sondern wieder von der ganzen Gemeinde. Wir beziehen daher die Worte ταῦτα δὲ u. s. w. nur auf den Abschnitt Kap. 3, 5 ff. mit Billroth, Rückert und Meyer, mit Meyer aber den μετασχηματισμὸς auf die ganze Gemeinde, und sind auch mit Meyer der Ansicht, dass die Worte ἵνα μὴ εἷς ὑπὲρ τοῦ ἑνὸς φυσιοῦσθε κατὰ τοῦ ἑτέρου nur richtig so erklärt werden, dass das ὑπὲρ τοῦ ἑνὸς nicht auf die Lehrer, wie Baur thut, sondern auf dasselbe Subject in εἷς, also auf die Korinther überhaupt bezogen wird.[61]) Nicht also eine Ermahnung an die Petriner und Christiner können wir von Kap. 4, 6. an finden, sondern eine Ermahnung an die Gemeinde überhaupt, nach dem Beispiel des Paulus und Apollos von der übermüthigen, aus dem sectirerischen Treiben hervorgehenden Anfeindung der Einen gegen die Andern abzustehen. Müssen wir demnach in diesem Abschnitte nach Zusammenhang und Wortlaut eine Polemik des Apostels gegen die Pauliner, Apollianer und Petriner finden, so muss es uns die ganze Hypothese Baur's verdächtigen, auf solche Christiner, wie er sie schildert, gar keine Rücksicht genommen zu sehen, ein Verdacht, der selbst nicht gehoben wird, wenn wir jene Anspielungen auf die Christiner an mehrern Stellen dieses Abschnitts zugestehen wollten; denn es bliebe immer anstössig, dass der Apostel die Polemik gegen seine entschiedensten Gegner unter der gegen die ihm weniger feindlichen Apollianer und Petriner versteckt haben sollte; da wir aber auch solche Anspielungen in den von Baur benutzten Stellen nicht entdecken können, so muss uns das Schweigen des Apostels von den Christinern gerade in diesem Abschnitte nicht nur die Baur'sche Hypo-

---

[61]) So erklärt auch richtig die Stelle Heinrici Comm. S. 139 f. Nur kann ich ihm nicht beistimmen, wenn er in den Worten τὸ μὴ ὑπὲρ ὃ γέγραπται eine apologetische Aeusserung des Apostels gegen den Vorwurf seiner judaistischen Gegner findet, sein Evangelium breche mit dem A. T. Diese Erklärung ergiebt sich für Heinrici daraus, dass er, wie oben gezeigt wurde, die Polemik des Apostels in diesen Kapiteln nicht gegen die Apollianer, sondern gegen die Petriner gerichtet sein lässt. Durch den Zusammenhang scheint es mir vielmehr geboten zu sein, das γέγραπται mit den meisten Interpreten auf das zu beziehen, was der Apostel im Vorhergehenden über das Verhältniss der Lehrer zur Gemeinde und zu einander geschrieben hat.

Digitized by Google

these von ihnen, sondern ihre Existenz selbst zweifelhaft machen. Jedoch dies Resultat wird uns Baur nicht so leicht gelten lassen, sondern uns entgegnen, dass wir ihn ja selbst von den Schwierigkeiten, welche wir mit Rücksicht auf die vier ersten Kapitel in seiner Hypothese von den Christinern finden, befreiten, da wir die Petriner in diesem Abschnitt direct, wie die andern Parteien bekämpft werden liessen; denn es komme gar nicht darauf an, dass der Name der Christuspartei besonders erwähnt werde; die beiden Namen Kephas- und Christuspartei bezeichneten, wie man auch im Uebrigen unterscheiden möge, doch zugleich wieder eine und dieselbe Partei, was daher der Apostel in diesen Briefen zur Rechtfertigung seiner apostolischen Auctorität sage, das gelte, wenn es auch zunächst gegen die Petriner gesagt sei, doch zugleich auch in Beziehung auf die Christuspartei. Vergl. zweite Abhandlung S. 27. Polemisire also der Apostel, wie wir annehmen, in diesen Kapiteln gegen die Petriner, so sei seine Polemik gegen die Christiner zugleich darin mitenthalten. So könnte Baur die Dürftigkeit seiner Christiner durch die vollere Gestalt der Petriner auch hier zu decken suchen; aber auch dies könnte uns nicht befriedigen, da wir gerade, weil der Apostel die Petriner bekämpft, erwarten müssten, er würde, wenn er unter ihnen eine Fraction der Christiner voraussetzte, in seiner Polemik hauptsächlich die Momente hervorheben, auf denen die gehässige Opposition der Christiner gegen ihn beruhte, da er ja damit, wie wir aus der Erwähnung ihres Namens Kap. 1, 12. schliessen müssen, vollständig bekannt sein musste. Es findet sich aber in der hier vorliegenden Polemik gegen die Petriner nicht das Mindeste, das uns zur Annahme einer Fraction Baur'scher Christiner unter ihnen irgendwie berechtigte. Es zeigt sich hier recht deutlich, wie für Baur die Existenz der Christiner nur auf der einzigen Stelle 1. Kor. 1, 12. beruht; da nach unserer Erklärung derselben auch in ihr von Christinern nicht die Rede ist, so bleibt nichts übrig, und wir stimmen insofern ganz mit Baur überein, als seine Christiner ganz in die Petriner aufgehen zu lassen, alles das, was Baur für seine Christiner in Anspruch nimmt, zu den Eigenthümlichkeiten der Petriner zu rechnen. Wir werden sehen, ob Baur uns etwa im Folgenden nöthigen sollte, diese

Digitized by Google

Verschmelzung aufzugeben und mit ihm eine christinische Abzweigung von den Petrinern anzunehmen.

Becker, der bei aller sonstigen Differenz mit Baur in der allgemeinen Annahme eines Verwandtschaftsverhältnisses zwischen den Petrinern und Christinern übereinstimmt, will seine Ansicht durch Kap. 4, 7—21. begründen, indem diese Stelle beweisen soll, dass die Christiner Anhänger der Petriner waren. Vergl. s. Schrift S. 56 ff. Indessen selbst zugegeben, dass die Becker'sche Auffassung dieses Abschnitts die richtige wäre, was wir aber nach dem oben Gesagten nicht zugeben können, und dass unter den παιδαγωγοὶ V. 15. nur die fremden sich Petriner nennenden Lehrer zu verstehen wären, so würden wir deren Anhänger unter den Korinthern, an die sich Paulus nach Becker hier allein mit seiner Rede richten soll, eben nur als die Anhänger jener Lehrer, also als Petriner anzusehen haben; indessen meint nun Becker, dies sei darum nicht zulässig, weil Paulus, wenn sich diese auch Petriner genannt hätten, dann in den vier ersten Kapiteln auf die τοῦ Χριστοῦ gar keine Rücksicht genommen haben würde; darum müsse man sich die Anhänger dieser petrinischen Lehrer als Christiner denken. Die Folgerung Becker's beruht also wesentlich nur auf Kap. 1, 12.; weil hier Christiner genannt werden und sie dann vom Apostel nicht mehr neben den andern Parteien bis Kap. 4. erwähnt werden, so müssen die v. Kap. 4, 7—21. Angeredeten die Christiner sein. Für uns ist also diese Argumentation ohne alle Bedeutung.

Ohne Rückhalt benutzt Neander die Verwandtschaft seiner Christiner mit den Apollianern, um seine Hypothese über die von ihm selbst zugestandene Schwierigkeit hinwegzubringen, *„dass Paulus gegen die Grundsätze einer solchen Partei, welche doch noch mehr als die Grundsätze der andern Parteien das apostolische Christenthum zu zerstören drohten, seine Polemik nicht auf besondere Weise richtet."* Gesch. der Pfl. 3. Aufl. S. 332. Neander meint, *„dass das, was der Apostel in andern Beziehungen über die einzige Erkenntnissquelle der von göttlicher Offenbarung herrührenden Wahrheiten gegen die Anmassung einer zur Richterin über das Göttliche sich aufwerfenden, unerleuchteten Vernunft von der Nichtigkeit hochmüthiger Weltweisheit sagt, 1. Kor. 2, 11. die treffendste Polemik gegen den Grundirrthum*

Digitized by Google

dieser Partei enthalte, wenn er auch gerade diese nicht dabei besonders im Sinne hatte.“ Die Kritik, welche Baur in d. 2. Abhandl. S. 13 ff. wegen dieser Aeusserung Neander's an dessen Hypothese übt, ist darum nicht treffend, weil Baur die Worte Neander's in einer Allgemeinheit nimmt, in der sie Neander nicht ausspricht. Wenn Baur zeigt, dass die Polemik des Apostels in den ersten Kapiteln auf die Christuspartei, wie Neander dieselbe sich denkt, nicht einmal passe, so behauptet ja Neander gar nicht, dass Alles, was der Apostel in diesen Kapiteln sage, auch auf die Christuspartei passen soll, und kommt so auch nicht in Widerspruch mit Kap. 4, 6., wenn er diese Stelle mit Baur erklären sollte, und könnte selbst dann noch sagen, dass der μετασχηματισμὸς von Paulus und Apollos zwar auch auf die Petriner und somit zugleich auch auf die Baur'schen, nicht aber ebenso auf seine Christiner zu beziehen sei. Dass das, was der Apostel in den ersten Kap. gegen die Apollianer von einer subjectiven Weltweisheit in ihrem Gegensatz zu der historischen Heilsthatsache des Christenthums und zu einer auf dem objectiven Grunde des Gottesgeistes ruhenden Weisheit sagt, zugleich auch gegen die Christiner, wie Neander sie denkt, gegen jene Hellenen, welche mit ihrer Weisheit und mit Verwerfung aller apostolischen Auctorität ein subjectives Christenthum sich bildeten, eine treffende Polemik sein würde, das möchten wir zunächst nicht bestreiten. Aber es fragt sich, ob dadurch die oben beregte Schwierigkeit, an der die Neander'sche Hypothese leidet, beseitigt wird. Betrachten wir hier das Verhältniss der Christiner zu den Apollianern, wie es nach Neander's Hypothese zu denken ist, so macht uns dies schon die Existenz seiner Christiner überhaupt verdächtig. Die Apollianer waren nach Neander Gebildete in Korinth, deren hellenischem Geschmack die alexandrinisch-gefärbte Vortragsweise des Apollos mehr zusagte, als die einfache des Paulus; in einseitiger Ueberschätzung der apollianischen Lehrweise bildeten sie eine Partei, in der das σοφίαν ζητεῖν das Vorherrschende war und die von der Gefahr bedroht wurde, einer falschen Weisheit zu huldigen, *„durch welche die evangelische Wahrheit verdunkelt oder in den Hintergrund gestellt wurde.“* Vergl. l. c. S. 319. Ist es nun wahrscheinlich, ganz abgesehen von andern durch Baur gegen die Neander'sche Hypothese

Digitized by Google

hervorgehobenen Unwahrscheinlichkeiten und nur die Verhältnisse der Gemeinde betrachtet, dass in derselben Gemeinde, in der schon eine solche apollianische Partei bestand, sich noch eine Partei der Christiner, wie Neander sie denkt, gebildet haben sollte? Liegt es nicht näher anzunehmen, dass das Bedürfniss, das wir in der korinthischen Gemeinde auch ohne die Kunde von den Apollianern voraussetzen dürften, vom Standpunkt der hellenischen Bildung aus die empfangene christliche Wahrheit sich zu deuten, in der apollianischen Partei schon seine Befriedigung gefunden und nicht noch zu einer ähnlichen und zwar so in's Extrem sich verlierenden Richtung, wie die christinische nach Neander sein soll, geführt haben werde? Aber auch die Existenz derselben zugegeben, so war sie jedenfalls in allen Beziehungen verderblicher, als die apollianische Partei, und wenn wir nun sehen, wie ausführlich der Apostel die den Christinern verwandte, aber weit weniger gefährliche Partei der Apollianer bekämpft, so muss es bei diesem Verhältniss der Apollianer zu den Christinern um so mehr auffallen, dass der Apostel gegen die letztern gar nicht polemisirt. Wie ist es denkbar, dass er es nur dem Zufall überlassen haben sollte, ob die Christiner eine etwa auch auf sie passende Aeusserung des Apostels, bei der er sie gar nicht besonders im Sinn hatte, auf sich beziehen würden? Und wenn wir selbst mehr zugestehen wollten, als Neander selbst annimmt, dass der Apostel seine Polemik gegen die Apollianer auch auf die Christiner mit berechnet habe, so würde es immer anstössig bleiben, dass er die Polemik gegen die gefährlichste Partei unter der gegen eine minder gefährliche verborgen hätte, während man vielmehr das Gegentheil erwarten sollte, und dass er gar Nichts gegen die nachtheiligste Verirrung jener Partei, gegen ihre Verwerfung aller apostolischen Auctorität geäussert hätte. Wenn dann Neander das Stillschweigen des Apostels über die Christiner aus ihrer geringen Anzahl und ihrem geringen Einflusse, den sie auf die Gemeinde hatten, erklärt, so ist dies ein rein auf Vermuthung beruhender Nothbehelf, der selbst nur ein Kind der Verlegenheit ist, das dann seine eigene Mutter nähren soll. Würde der Apostel, selbst die vermuthete geringe Anzahl zugegeben, nicht nothwendig das qualitative Gewicht ihres Strebens haben

Digitized by Google

berücksichtigen müssen? Am wenigsten aber konnte er wohl darum schweigen, weil, wie Neander weiter meint, die Christiner *„auf einem zu fremden Standpunkte sich befanden, als dass die Ermahnungen und Widerlegungen des Paulus bei ihnen etwas hätten wirken können.“* Welche Folge für die Gemeinde und seine Person konnte dies nicht nur von Seiten der Christiner, sondern auch der übrigen Parteien haben? Dass aber der Apostel die Christiner nicht so kurz durch eine Warnung vor ihnen abfertigte, welche Neander 1. Kor. 15, 33. findet, werden wir unten zu zeigen Gelegenheit haben. Was wir daher schon gegen Baur's Hypothese bemerken mussten, das müssen wir mit Baur selbst noch viel entschiedener gegen die Neander'sche aussprechen, dass in einem Abschnitte von vier Kapiteln, in denen der Apostel alle übrigen Richtungen bekämpft, das Stillschweigen gerade über diejenige Partei ganz unerklärlich bleibt, *„die in dem schroffsten Gegensatz zum apostolischen Christenthum gestanden wäre und die Grundlage desselben zu zerstören gedroht hätte.“* Baur 2. Abhandl. S. 12. — In seinem Commentar hat es Neander aufgegeben, in den Kap. 1—4. ausser an der Stelle c. 1, 12. noch eine polemische Beziehung auf die Christiner anzunehmen, ist vielmehr geneigt, mit Rückert, ihre Einseitigkeit auf practischem Gebiet und zwar in dem selbstsüchtigen, hochmüthigen Anspruch zu suchen, die allein wahren Christen zu sein. Daraus soll es sich einfach erklären, warum der Apostel im weiteren Verlaufe seines Briefes auf diese Partei keine Rücksicht mehr nahm. Vgl. Comm. S. 25.

Wenn ein Geschichtsforscher, wie Neander, der nicht Phantasieen, sondern dem Inhalt seiner Quellen folgt, sich ungeachtet des bedenklichen Verhältnisses seiner Christiner zu den Apollianern nicht entschliessen konnte, den einzigen sichern Anhaltspunkt aufzugeben, den wir in der Person des Apollos für die Beziehung alles dessen, was Kap. 1, 17—2, 16. gegen die Weltweisheit gesagt wird, auf die Apollianer haben, so machten sich andere Gelehrten kein Bedenken, diese Beziehung aufzugeben, und um aller Verlegenheit, die daraus, dass der Apostel in jenem Abschnitte über die Christiner ganz schweigt, für jede Hypothese über dieselben entsteht, für immer ein Ende zu machen, den Abschnitt nicht auf die Apollianer, sondern auf die Christiner zu beziehen. Derjenige

Digitized by Google

Interpret, welcher die Neander'sche Hypothese über die Christiner seiner Erklärung unserer Briefe in sehr ausgedehnter Weise zu Grunde gelegt hat, Olshausen, kann sich noch nicht ganz von der gewöhnlichen Auffassung der beiden Kapitel losreissen, aber, was uns in diesen christinischen Untersuchungen selbst bei denen, die im Wesentlichen übereinstimmen, nicht Wunder nehmen darf, er kehrt in Vergleich mit Neander die Sache gerade um, indem er die Polemik des Apostels in dieser Stelle direct gegen die Christiner gerichtet sein, die Apollianer dagegen nur beiläufig berücksichtigt werden lässt. Dadurch wird das Verhältniss viel unbedenklicher; dass der Apostel die Apollianer, die von den Paulinern doch nur wenig differiren konnten, nicht ausführlich widerlegt, ist ja leicht erklärlich, für die Christiner aber, diese gefährlichsten Gegner des Apostels und der Gemeinde, ist nun ein beträchtliches Stück Polemik gewonnen. Andere gehen noch weiter. Jäger, welcher Olshausen in der Deutung des Inhalts unserer Briefe auf die Christiner noch überbietet, weist jede Beziehung auf die Apollianer in den beiden Kapiteln ab und will sie allein auf die Christiner bezogen wissen. Während Olshausen und Jäger uns ohne Weiteres diese Beziehung aufnöthigen, gehen Schenkel und Goldhorn vorsichtiger und weit objectiver zu Werke. Sie meinen, dass aus dem ersten Briefe sich nicht sogleich mit Sicherheit eine Charakterzeichnung der Christiner entwerfen lasse; sie wenden daher, der erstere äussere Mittel, beide aber hauptsächlich unsern zweiten Brief an, um uns mit der Eigenthümlichkeit der Christiner bekannt zu machen, und finden dann, dass die beiden ersten Kapitel des ersten Briefes keine passendere Beziehung zuliessen, als eben auf die bereits aus dem zweiten Briefe bekannte christinische Partei, während uns Kniewel wieder ohne diesen Umschweif sogleich in die Polemik gegen die Christiner Kap. 1. 2. 3. des ersten Briefes einführt.

Das Gemeinsame, durch das alle diese Hypothesen verbunden werden, liegt darin, dass sie sämmtlich, die Kniewel'sche ausgenommen, die Möglichkeit und Nothwendigkeit, die genannten Kapitel auf die Christiner zu beziehen, aus der gewöhnlichen Ansicht über das Verhältniss der Apollianer zu den Paulinern ableiten. Nach dieser, wie sie namentlich von

Digitized by Google

Baur und Neander nach dem Vorgange vieler anderer Gelehrten vorgetragen wird, konnte die Differenz zwischen den Paulinern und Apollianern nichts Wesentliches betreffen, da ja Paulus und Apollos befreundet waren, nur eine formelle Differenz kann füglich zwischen den beiden Parteien stattgefunden haben, also wahrscheinlich nicht etwa eine Differenz über die Lehre, sondern über die Form des Vortrags, indem die Apollianer an der einfachen Lehrweise des Paulus Anstoss nahmen und weit mehr durch den ihrem hellenischen Geschmack zusagenden, im Geiste der alexandrinischen Philosophie gehaltenen Vortrag des Alexandriners Apollos angezogen wurden. Die Urheber jener Hypothesen geben nun auf das Bereitwilligste zu, dass wegen der Freundschaft des Paulus und Apollos die Differenz zwischen den Paulinern und Apollianern nur eine formelle gewesen sein könne, leugnen dagegen, dass die formelle Differenz diejenige gewesen sei, welche Baur und Neander annehmen, mit Ausnahme nur Olshausen's, welcher nach Neander die formelle Differenz der Apollianer von den Paulinern darein setzt: *„dass sie sich vielleicht auch jene dem Apollo eigenthümliche Behandlungsweise des A. T. aneigneten, von der uns der Brief an die Hebräer (der, wenn er nicht von Apollo selbst verfasst sein sollte, jedenfalls einer ihm ganz analogen Geistesrichtung angehört) ein Beispiel giebt. Jedenfalls werden sie ein Streben nach tieferer Erkenntniss der evangelischen Wahrheiten gehabt haben, in der Form edlerer jüdischer Gnosis nach alexandrinischer Färbung.“* Olshausen Comm. 2. Aufl. S. 477. — Goldhorn l. c. S. 152. Anm. 34. geht sogar so weit, dass er, um jene Annahme von einer Differenz der Pauliner und Apollianer über die verschiedene Vortragsweise der beiden Lehrer zu widerlegen, den Beweis zu führen sucht, *„dass rücksichtlich der Methode des Unterrichts so gut wie gar keine, rücksichtlich der Ausdrucksweise ein nicht sehr beträchtlicher Unterschied zwischen den beiden Aposteln stattgefunden habe.“* Hätten wir uns das Verhältniss so zu denken, dann hätte sich allerdings auf Grund der verschiedenen Lehrweisen, da eben eine solche Verschiedenheit zwischen den beiden Lehrern nicht existirte, keine besondere Partei der Apollianer bilden können. Indessen die Beweisführung Goldhorn's erscheint hier sehr mangelhaft. Selbst zugegeben, dass das Apostelgesch. 18, 24. dem Apollos gegebene

Digitized by Google

Prädicat λόγιος nur einen der Rede mächtigen und dialectisch gewandten Mann bezeichne, so wird doch durch das hinzugefügte δυνατὸς ὢν ἐν ταῖς γραφαῖς und Ἀλεξανδρεὺς τῷ γένει bestimmt sowohl die Sphäre seiner Gelehrsamkeit, als auch die geistige Richtung angegeben, in der er ohne Zweifel das Alte Testament auffasste, so dass wir unter Apollos einen beredten, im Geiste der alexandrinischen Philosophie mit dem A. T. vertrauten Juden zu denken haben, der nun auch vom Standpunkte dieser philosophisch vergeistigenden Auffassung des A. T. aus die Kunde von dem in Christo erschienenen Heile sich angeeignet hatte, und Neander l. c. 3. Ausg. S. 317 ff., wenn er auch dem Paulus gleich grosse Beredtsamkeit und Gewandtheit in der Dialectik mit Apollos zugesteht, kann doch gegen Goldhorn mit vollem Recht an dem zwischen Paulus und Apollos in Hinsicht auf die Eigenthümlichkeit ihrer Lehrweise stattfindenden, nicht unbedeutenden Unterschiede festhalten, *„dass dieser als Alexandriner eine dem hellenischen Geiste und Geschmack verwandtere Bildung erhalten und eine grössere Fertigkeit und Gewandtheit in dem reinen hellenischen Ausdrucke besass, welche dem Paulus hingegen fehlte, wie wir aus seinen Briefen schliessen können und wie er selbst dies von sich aussagt 2. Kor. 11, 6.“* Dass Goldhorn bei der Bestimmung des Verhältnisses zwischen Paulus und Apollos das dem letztern gegebene Prädikat Ἀλεξανδρεὺς ganz mit Stillschweigen übergeht, wozu er freilich seinen guten Grund hatte, muss uns seine Beweisführung schon verdächtig machen. Was er darüber noch nachträglich in der letzten Note zu seiner Abhandlung sagt, ist von geringer Bedeutung. Aber nehmen wir auch mit Goldhorn an, Paulus habe an Bildung, an rhetorischer und dialectischer Gewandtheit dem Apollos gar nicht nachgestanden, und der Unterschied ihrer Vortragsweise sei nur ein sehr geringer gewesen, so ist doch das gegen Goldhorn geltend zu machen, was auch Neander l. c. anführt, dass ja der Apostel absichtlich in Korinth sich der grössten Einfachheit bei der Verkündigung des Evangeliums befleissigte, wie er selbst sagt 1. Kor. 2, 1. 2., und dass somit die Möglichkeit übrig bleibt, dass Apollos, der nur die ihm mit Paulus gemeinsamen rhetorischen Mittel bei seinem Auftreten in Korinth anwandte, einen gewaltigern Eindruck mit seiner Rede machte, als der Apostel,

Digitized by Google

der den Gebrauch jener Mittel in Korinth gerade verschmäht hatte. Denn etwa mit Olshausen zu behaupten, dass der Apostel 1. Kor. 2, 1. 2. nur dies sage, *„dass wie in Korinth, so überall und auch in ihm selbst Christus sein Alles war,“* ist durchaus unstatthaft, da der Gegensatz, welchen der Apostel im Folgenden zwischen den τέλειοι und νήπιοι V. 6. und Kap. 3, 1. zwischen πνευματικοὶ und σαρκικοὶ, zwischen γάλα und βρῶμα im Bereich der christlichen Gemeinschaft selbst macht, deutlich zeigt, dass der Apostel unter Umständen, wenn natürlich auch nicht dem wesentlichen Inhalt, so doch dem Umfang und der Form nach, einen Unterschied in der Verkündigung des Evangeliums machte, und da aus Kap. 3, 1. 2. klar hervorgeht, dass er einen solchen eben auch mit Rücksicht auf die Korinther machte. — Das Gesagte gilt auch gegen de Wette (Comm. S. 5), und gegen Schenkel l. c. § 11, welcher von einer Verschiedenheit der Bildung zwischen Paulus und Apollos nichts wissen will und ausserdem die Annahme der oben bezeichneten Differenz zwischen den Apollianern und Paulinern darum anstössig findet, weil die verschiedene Darstellungsform des Paulus und Apollos, wollte man eine solche annehmen, bei sonstiger Uebereinstimmung wohl kaum zu solcher Trennung geführt haben würde. — Aber lässt man auch die von Neander und Baur angenommene Differenz zwischen den Paulinern und Apollianern mit Olshausen stehen, so gestatte doch, meint man, der Inhalt von Kap. 1. und 2. keineswegs, die in ihnen enthaltene Polemik des Apostels auf die Apollianer zu beziehen. Darin stimmen Olshausen, Jäger, Schenkel, de Wette und Goldhorn überein. Die Polemik, so argumentiren sie, sei nicht hervorgerufen durch eine nur formale, sondern materiale Anwendung der Weltweisheit auf die christliche Wahrheit; der Apostel weise hier nicht nur eine rhetorische und philosophisch-logische Behandlung derselben, sondern eine Vermischung der Weltweisheit mit der christlichen Heilslehre zurück, durch welche der Inhalt der letztern beeinträchtigt werde; wolle man dies nun den Apollianern gesagt sein lassen, so würde die Differenz zwischen Paulinern und Apollianern zu gross, als dass man diese Beziehung annehmen könnte; (Jäger) — in der Lehre vom gekreuzigten Christus müsse man Uebereinstimmung zwischen Apollos und Paulus annehmen, und wie

Digitized by Google

sollten nun die Anhänger des Apollos über Christus anderes gedacht haben, als ihr Meister? (Schenkel) — Apollos könne doch keine falsche Weisheit vorgetragen haben; (de Wette) — Apollos war im Geiste mit Paulus einig; eine dem Sinne des letztern so widersprechende Ansicht vom Wesen des Evangeliums ist also bei ihm nicht vorauszusetzen, und wenn auch seine Partei ihn nicht gehörig zu würdigen wusste, so hat sie doch seine Denk- und Lehrweise sicherlich nicht so ganz verkannt, um ihm Etwas als Vorzug nachzurühmen, was ihm gar nicht eigen war; (Goldhorn) daher könne denn, da eine Beziehung auf die Pauliner und Petriner gar nicht denkbar sei, der fragliche Abschnitt nur als Polemik gegen die Christiner genommen werden.

In der rein exegetischen Anffassung dieses Abschnitts, die eben so auch Billroth hat, stimme ich den genannten Gelehrten vollkommen bei, aber ihre Folgerung, dass die Polemik gegen den materialen Gebrauch der Philosophie nicht den Apollianern, sondern nur den Christinern gelten könne, scheint mir durchaus unbegründet zu sein. Sie beruht auf der Ansicht, die auch Baur und Neander theilen, dass zwischen den Paulinern und Apollianern wegen des Verhältnisses des Paulus zu Apollos nur eine formale Differenz, man möge diese nun bestimmen wie man wolle, und zwischen Apollos und den Apollianern keine Differenz stattgefunden haben könne; Paulus wird mit den Paulinern, Apollos mit den Apollianern identifizirt, und da die Differenz zwischen Paulus und Apollos nur eine unwesentliche war, so musste sie es auch zwischen Paulinern und Apollianern sein. — Nach den historischen Notizen, die wir über Apollos haben, können wir nun allerdings nicht bezweifeln, dass er durch eine wahrhafte Einheit des Geistes mit Paulus verbunden war, können es auch für wahrscheinlich halten, dass er vorzüglich in der pneumatischen Erkenntniss Christi, wie sie der Apostel 1. Kor. 2, 6 — 16. schildert, dem Paulus gleichstand, und zugeben, dass er selbst durch oratorische und dialectische Kunst den Apostel nicht übertraf, aber unmöglich können wir die alexandrinische Bildung des Apollos ganz ausser Acht lassen, durch die jedenfalls seine Darstellung der christlichen Lehre, sei es in Wort oder Schrift, eine von der paulinischen differirende Färbung erhalten musste,

Digitized by Google

und die ihn ohne Zweifel befähigte, seinem Vortrage unter Umständen eine Form zu geben, welche dem Sinn und Geschmack gebildeter Hellenen mehr zusagen musste, als eine in rein jüdischer Anschauungsweise und Rhetorik gehaltene Rede. Sind wir daher zu der Annahme berechtigt, dass Apollos, wenn er nach der absichtlich einfachen Predigt des Paulus vielleicht ebenso absichtlich mit allen seiner Bildung nach ihm zustehenden Mitteln das Evangelium in Korinth verkündigte, vorzüglich unter den angesehenen, reichen und gebildeten Korinthern Anhang gefunden haben werde, was berechtigt uns nun, diese seine Anhänger mit ihm gänzlich zu identifiziren und den von Paulus gegen sie gerichteten Tadel nur auf die Einseitigkeit zu beziehen, mit der sie wegen irgend eines formellen Vorzugs ihren Lehrer über alle andern erhoben?[62]) Wie dies in Bezug auf die Pauliner selbst sehr fraglich ist, so noch weit mehr, wie es scheint, in Bezug auf die Apollianer. Mochte zunächst auch nur die eigenthümliche Lehrform des Apollos philosophisch gebildete Korinther angezogen und sie bestimmt haben, ihm den Vorzug vor Paulus zu geben, ist es denn gerade bei ihrer Bildung wahrscheinlich, dass sie die Lehre des Apollos ihrem Inhalt nach ängstlich und mechanisch festgehalten haben sollten? Oder ist es nicht vielmehr wahrscheinlich, dass sie, angesprochen durch die philosophische Lehrweise des Apollos, bei der Empfänglichkeit, Beweglichkeit und der Gewöhnung des griechischen Geistes an selbstständiges Denken und Untersuchen den Inhalt der apollianischen Lehre mit ihrer Weltweisheit zu verschmelzen und den objectiven Gehalt des Christenthums in rein subjectiver Deutung sich anzueignen

---

[62]) Am weitesten geht in dieser Identifizirung Schenkel l. c. p. 99: Intelligere autem non possum, si Apollo quamvis diverso a Paulo dicendi genere omnia recte de Christo exposuit et si, id quod constat, ex ejus nomine ii nominabantur, qui ejus doctrinam sunt amplexi, intelligere non possum, qua de re discipuli et asseclae aliter de Christo quam magister cogitarint? Mit einem qua de re ist hier freilich nicht zu fragen. Pag. 101: Christinis igitur crimini datur καθ' ὑπεροχὴν λόγος καὶ σοφία, non Apollo. Christinis objiciuntur πειθοὶ σοφίας λόγοι, διδακτοὶ ἀνθρωπίνης σοφίας λόγοι, non Apollo. In eos dictum est illud: οὐ γὰρ ἔκρινα τι εἰδέναι ἐν ὑμῖν, εἰ μὴ Ἰησοῦν Χριστὸν καὶ τοῦτον ἐσταυρωμένον, non in Apollo. — Das letztere geben wir gern zu, warum aber nicht gegen die Apollianer?

Digitized by Google

suchten? Wenn Goldhorn selbst sagt, l. c. S. 151, *„dass überhaupt in damaliger Zeit eine solche bloss formale Anwenduug der Philosophie beim Vortrage christlicher Lehren, wodurch dieser unbeschadet seines Inhalts rednerische Einkleidung nebst logisch geordnetem Gange hätte gewinnen sollen, kaum denkbar ist, weil ein Verkündiger des Christenthums, dem es beikommen konnte, zu leichterer Bekehrung der Gebildeten seiner Predigt eine oratorisch-philosophische Färbung zu geben, schwerlich Bedenken getragen haben würde, der Liebe zur Weisheit noch mehr und ungleich bedeutendere Zugeständnisse zu machen,“* so haben wir zwar keinen Grund, dies auf Apollos, wohl aber auf das Verhältniss der Apollianer zu Apollos anzuwenden. Während Apollos als alexandrinischer Jude auf seinem alttestamentlichen Standpunkte die Thatsache des Christenthums in der rechten pneumatischen Weise gottgelehrter Weisheit, in deren Besitz sich auch Paulus wusste, erkennen konnte, musste es den Korinthern schwer werden, mit ihrer in einer ganz andern Bildung wurzelnden Anschauung jene Thatsache in ihrer ganzen Tiefe und ihrem ganzen bedeutungsvollen Umfange zu erfassen, und leicht konnten sie die Grenze des objectiv Gegebenen und der subjectiven Aneignung überschreiten und die Lehre von dem gekreuzigten Christus so willkürlich und eigenmächtig sich deuten, dass eben der Kreuzestod nicht mehr den Kern und Mittelpunkt ihres Christenthums bildete, wie er es nach Paulus und Apollos sein sollte. Dies wird um so wahrscheinlicher, wenn wir bedenken, dass die Wirksamkeit des Apollos nicht sehr lange Zeit in Korinth gedauert haben kann, und dass die Einzelnen gewiss nicht durch einen ausführlichen katechetischen Unterricht von ihm bekehrt wurden, so dass seine Reden, ohne dass er es durch eine fortgesetzte Einwirkung zu hindern vermochte, gerade von denen, auf die sie berechnet waren, leicht missverstanden und nach Belieben gedeutet werden konnten.[63]) Wenn nun die Vertheidiger einer christinischen Partei eine solche Abweichung

[63]) Das hier Gesagte gilt ganz besonders auch Heinrici, der, wie oben gezeigt wurde, ebenfalls die Apollianer mit Apollos identifizirt und deshalb die Polemik des Apostels in Kap. 1—4. nicht gegen die Apollianer, aber auch nicht gegen die Christiner, sondern bei der ihm eigenthümlichen Erklärung dieser Kapitel gegen die Petriner gerichtet sein lässt.

Digitized by Google

der Apollianer von ihrem Lehrer für unmöglich halten, so begreifen wir nicht, wie sie uns das versagen sollten, was sie so zuversichtlich für ihre Christiner in Anspruch nehmen. Denn ursprünglich müssen doch auch diese durch irgend eine Vermittelung die christliche Lehre empfangen haben, sei es nun die eines schriftlichen Evangeliums oder die eines apostolischen Lehrers, und warum sollen denn sie allein durch ihre Subjectivität von jener Auctorität abgeführt und zu einem Extreme gebracht worden sein, wie wir es bei den Apollianern nicht einmal anzunehmen genöthigt sind? Die Nothwendigkeit, den fraglichen Abschnitt auf die Christiner zu beziehen, scheint uns daher von den genannten Gelehrten nicht erwiesen zu sein, vielmehr glauben wir ihn, trotzdem dass auch wir eine Polemik gegen materiale Anwendung der Philosophie auf das Christenthum darin finden, auf die Apollianer beziehen zu können, eine Beziehung, der jene Gelehrten nicht werden ausweichen können, wenn wir weiter nachweisen, dass von ihren Christinern in dem Abschnitt gar nicht die Rede sein kann.

Bei aller Verschiedenheit haben sie in ihren Ansichten über die Christiner das Gemeinsame, dass sie als ihren Hauptgrundsatz, der unmittelbar aus dem Namen der Partei sich ergeben soll, die Verwerfung aller apostolischen Auctorität und alleiniges Festhalten an Christo bezeichnen. Dass nun der Abschnitt Kap. 1, 17 bis 2, 16. auf eine Partei mit einem solchen Grundsatze nicht bezogen werden könne, scheint mir auf das Bestimmteste aus dem Zusammenhange hervorzugehen, in dem er mit dem folgenden dritten Kapitel steht. Unbestreitbar ist, dass der Apostel Kap. 2. seine Gottesweisheit gegen den Weisheitsdünkel korinthischer Gemeindeglieder geltend macht, um ihnen zu zeigen, dass es nicht seine, sondern vielmehr ihre eigne Schuld sei, wenn er ihnen keine Weisheit predigte; denn seine Weisheit sei nur Pneumatischen verständlich, sie aber waren σαρκικοί, νήπιοι ἐν Χριστῷ und seien, obgleich sie sich ihrer Weisheit rühmten, auch jetzt immer noch σαρκικοί, also auch jetzt für das Verständniss seiner Weisheit noch nicht reif. Dieser Vorwurf des σαρκικοὺς εἶναι muss sich unzweifelhaft besonders auf diejenigen beziehen, die sich ihrer Weisheit rühmten, nun begründet aber der Apostel diesen Vorwurf durch den Hinweis auf ihre Streit-

Digitized by Google

sucht, indem der Eine sich dem Paulus, der Andere dem Apollos zuschreibe, und setzt auch für das σαρκικοὺς εἶναι den Ausdruck κατὰ ἄνθρωπον περιπατεῖν, Kap. 3, 1—4. und es scheint demnach angenommen werden zu müssen, dass die Bekämpften, denen der Vorwurf galt, auch von der Begründung desselben getroffen werden sollten, dass der Apostel nur darum sie σαρκικοὺς nannte, weil sie aus Ueberschätzung einer menschlichen Auctorität, eines bestimmten Lehrers, andere Gemeindeglieder, die dasselbe thaten, anfeindeten. Gesetzt, wir hätten unter den Bekämpften Christiner zu denken, welche alle apostolische Auctorität verwarfen, so hätten diese einen auf solchen Grund hin ihnen gemachten Vorwurf gar nicht auf sich beziehen können, vielmehr hätte sich der Apostel auf den Einwurf gefasst machen müssen, dass er allen andern Gemeindegliedern, die sich um Paulus, Apollos und Petrus stritten, den Vorwurf von σαρκικοί, und κατὰ ἄνθρωπον περιπατεῖν machen könne, am Allerwenigsten aber ihnen, welche mit jenen Lehrern gar Nichts zu schaffen hätten, sondern Christum allein als ihr Haupt bekennen wollten. Diejenigen also, welche gerade durch den Vorwurf des Apostels am empfindlichsten gedemüthigt werden sollten, hätten von ihm gar nicht getroffen werden können. Diese im Zusammenhang liegende Schwierigkeit scheint mir allein hinreichend zu sein, um die Beziehung des Vorhergehenden auf solche Christiner, wie die genannten Gelehrten sie denken, unmöglich zu machen, und es bleibt Nichts übrig, da diese ganze Polemik gegen die Weltweisheit weder den Paulinern noch Petrinern gelten kann, als sie auf die Apollianer zu beziehen. —

Aber auch der Inhalt der beiden ersten Kapitel scheint dem von jenen Gelehrten gezeichneten Charakter der Christiner nur wenig zu entsprechen. Was wir oben schon gegen Neander hervorhoben, das trifft noch weit mehr diese sämmtlichen Hypothesen, nach denen Paulus in den beiden ersten Kapiteln direct gegen die Christiner polemisiren soll, dass es nämlich in hohem Grade anstössig ist, dass Paulus den einen Hauptgrundsatz der Christiner, ihre Verwerfung der apostolischen Auctorität überhaupt, den Grundsatz also, auf dem eigentlich ihr Parteiname beruhte, gar nicht berührt hat. Allerdings interpretiren Jäger S. 28—36. und Schenkel S. 100. aus Kap. 2.

Digitized by Google

eine Feindschaft der Christiner gegen das apostolische κήρυγμα heraus, aber selbst Goldhorn sagt richtig S. 159, *„dass Paulus das ganze zweite Kapitel hindurch sein κήρυγμα im Gegensatze gegen das angeblich vorzüglichere der Weisheitsprediger"* vertheidigt, nur sehen wir nicht ein, wie er dann S. 161. fortfahren kann: *„Ist hierdurch gezeigt worden, wie die Christuspartei, mit dem einfachen Evangelium der Apostel unzufrieden u. s. w."* Von einer Unzufriedenheit der in Kap. 1. und 2. Bekämpften mit dem Evangelium der Apostel überhaupt ist gar nicht die Rede, sondern Paulus macht in dem ganzen Abschnitte nur die Einfachheit seiner evangelischen Verkündigung gegen eine auf weltliche Weisheit gestützte und dadurch den Kern des Evangeliums gefährdende Auffassung des Christenthums geltend. Der möglichen Erwiderung, dass Paulus in der Widerlegung des eigentlichen Princips der Christiner, der Weltweisheit, zugleich auch den aus ihm hervorgehenden Grundsatz der Verwerfung aller apostolischen Auctorität bestritten habe, könnten wir dies wohl zugeben, wenn der Apostel in der Vertheidigung seines apostolischen κήρυγμα nicht eine ganz bestimmte Veranlassung gehabt hätte, das apostolische κήρυγμα überhaupt zu vertheidigen, wäre dies im Allgemeinen durch die von ihm bestrittenen Gegner in Frage gestellt worden. Denken wir uns solche allen Aposteln feindlich gesinnte Gegner dem Paulus gegenüber, so will es uns scheinen, als müsste seine Polemik und Apologie ganz anders ausgefallen sein, eine Bemerkung, die wir schon jetzt den Urhebern der sämmtlichen hier zu kritisirenden Hypothesen über die Christiner zu bedenken geben, die aber ihre Anwendung erst später bei den Stellen vorzüglich findet, in denen Paulus seine apostolische Würde vertheidigt.

Eine andere Schwierigkeit, an der diese Hypothesen mit Rücksicht auf den Inhalt unsers Abschnitts leiden, scheint mir folgende zu sein. Sie haben das Gemeinsame, dass sie den Abschnitt in die engste Verbindung mit 2. Kor. 10—12. bringen; die hier bekämpfte Partei ist nach ihnen dieselbe, welche der Apostel 1. Kor. 1. 2. bekämpft. Wir müssen daher verlangen, dass die Zeichnung der Christiner an beiden Stellen sich entspreche, und nicht Contraste der Färbung hervortreten, die nur gewaltsam zu dem Bilde Einer Partei sich verbinden lassen. Dies

Digitized by Google

scheinen die Auctoren der Hypothesen nicht sorgfältig genug beachtet zu haben. Mit Ausnahme Olshausen's behaupten sie sämmtlich, dass die Christiner nach 2. Kor. 10—12. Judenchristen waren. Wir müssen gestehen, dass uns schon dies in der Auffassung der Stelle 1. Kor. 1, 17 bis 2, 16. stört. Wie die Ausdrücke hier lauten, führen sie uns von selbst auf solche Christen, welche auf ihre Weltweisheit stolz waren und diese nicht nur selbst bei der Aneignung des Christenthums anwandten, sondern auch von den Lehrern des Evangeliums forderten, dass sie ihnen in Form und Geist der Philosophie die christliche Wahrheit vortrügen. Gerade die Zusammenstellung jüdischer und heidnischer Weisheit, welche der Apostel 1. Kor. 1, 22—23. macht, verglichen mit dem V. 25 ff. Gesagten, scheint bestimmt anzudeuten, dass es dem Apostel der ohne Zweifel grösstentheils heidenchristlichen Gemeinde gegenüber darum zu thun war, die Anwendung griechischer Philosophie von dem Evangelium fernzuhalten, und in dem Haupttheil der Polemik Kap. 2. findet sich auch nicht die geringste Spur, dass der Apostel Gegner berücksichtigte, welche ursprünglich Juden sich irgendwie die griechische Philosophie angeeignet und nun Juden-, Griechen- und Christenthum in Eins zu verschmelzen gesucht hätten. Heidenchristen also, nicht Judenchristen scheint der Apostel hier zu bekämpfen, was auch Neander und mit ihm Olshausen angenommen haben. Noch deutlicher fällt die Disharmonie von 1. Kor. 1. 2. und 2. Kor. 10—12. in die Augen, wenn wir die einzelnen Hypothesen in dieser Beziehung berücksichtigen. Nach Jäger waren die Christiner frühere Juden, welche unabhängig durch ihren Reichthum sich die höhere griechische Bildung angeeignet, und zwar, wie aus 1. Kor. 1. 2. geschlossen werden müsse, vorzüglich mit der griechischen Philosophie und der griechischen Rhetorik sich vertraut gemacht hatten; so gebildet fassten sie das Christenthum in rein geistiger Weise auf und rissen sich so ganz von ihrem frühern gesetzlichen Standpunkte los, dass sie vermittelst der Philosophie im Christenthum den Deckmantel der zügellosesten Freiheit fanden. Wir wollen hier andere Unwahrscheinlichkeiten, welche in dieser Combination liegen, nicht hervorheben, sie bieten sich einem Jeden leicht von selbst dar, aber dies müssen wir als durchaus unwahr-

Digitized by Google

scheinlich bezeichnen, dass dieselben Christiner, die sich ihres Judenthums in der Weise rühmten, wie sie nach 2. Kor. 11, 22. gethan haben müssten, zugleich *„das Judenthum als ein dem Christenthum feindseliges Element darstellten, das mit allen seinen Institutionen und Gesetzen durch die christliche Freiheit aufgehoben sei.“* S. 185. Diejenigen, welche ein ganz besonderes Gewicht darauf legten, dass sie Hebräer, dass sie Israeliten, dass sie Nachkommen Abraham's wären, dieselben sollten auf Grund ihrer philosophischen Bildung im Christenthum volle Freiheit vom Gesetz gesucht und dieser Freiheit vor dem Apostel sich gerühmt, ja diesen nach Jäger in der Verwerfung des Gesetzes noch überboten haben? Die Behauptung Jägers, durch die er den Widerspruch zu lösen sucht, dass die Christiner ihre jüdische Abkunft nur benutzt hätten, um ihren Ansichten in der Gemeinde zu Korinth Eingang zu verschaffen, S. 183, wird weder durch die Verhältnisse, noch durch den Zusammenhang bestätigt, in dem 2. Kor. 11, 22. steht. — Wenn Schenkel und de Wette nach 2. Kor. 12, 2—4. die Eigenthümlichkeit der Christiner darein setzen, dass sie durch Visionen und Offenbarungen in Verbindung mit Christo standen und eben wegen dieses unmittelbaren mystischen Verhältnisses sich den Namen Christiner gaben, so liegt überhaupt gar kein Motiv vor, auf diese Christiner auch 1. Kor. 1. 2. zu beziehen, da man nicht sieht, wozu diejenigen, welche durch unmittelbaren Verkehr mit Christo Einsicht in das Wesen der Dinge gewannen und in der geistigen Erhebung gewiss auch den sprachlichen Ausdruck für ihre überschwenglichen Anschauungen fanden, noch einer philosophischen Bildung sei es in sachlicher oder formeller Beziehung bedurften, ja es ist an sich schon schwer, jene Visionäre zugleich, wie wir nach 1. Kor. 1. 2. sollen, als Philosophen zu denken. Aber wenn wir auch mit de Wette annehmen wollten, dass mit der vorgeblichen Inspiration der Christiner *„sich sehr natürlich der Gebrauch einer (etwa der jüdisch-alexandrinischen ähnlichen) Menschenweisheit, einer gewissen Beredtsamkeit und der Anspruch auf eine tiefe* γνῶσις *verbinden konnte,“* so würden sie doch diese ihre γνῶσις eben in der Weisheit documentirt haben, und wir halten es nun für höchst unwahrscheinlich, was schon Baur in der oben angeführten Recension der Schenkel'schen Schrift angedeutet hat,

Digitized by Google

ohne dass es von den Nachfolgern Schenkels gebürend beachtet worden wäre, dass der Apostel diese Christiner so bekämpft haben sollte, wie er 1. Kor. 1. 2. thut, dass er dieser in überirdischen Regionen schwebenden und einer von dorther gewonnenen γνῶσις sich rühmenden Partei eine σοφία τοῦ αἰῶνος τούτου, eine σοφία τῶν ἀρχόντων τοῦ αἰῶνος τούτου, 1. Kor. 2, 6. ein πνεῦμα τοῦ κόσμου und διδακτοὶ ἀνθρωπίνης σοφίας λόγοι zum Vorwurf gemacht und sie geradezu als ψυχικοὶ und σαρκικοὶ bezeichnet haben sollte, und dass er, wenn diese mystischen Gnostiker sich wirklich auch der gewöhnlichen Weltweisheit und Beredtsamkeit beflissen hätten, ihnen nur das, was Nebensache war, vorgeworfen, dagegen die Hauptsache, ihre visionäre ins Mystische sich verlierende Schwärmerei, ganz mit Stillschweigen übergangen haben sollte. Endlich müssten wir es, wie bei den Christinern Jägers, so auch bei denen Schenkels und de Wette's für gleich unwahrscheinlich halten, dass dieselben, welche auf ihre jüdische Nationalität nach 2. Kor. 11, 22. ein so ausdrückliches Gewicht legten, zugleich ihren Stolz in einer auf einem andern Boden als dem ihrer Nationalität erwachsenen Weisheit und Gnosis gesucht haben sollten. — Goldhorn, dessen Abhandlung überhaupt neben der Baur'sehen eine grösse Besonnenheit und Umsicht in der Beweisführung documentirt, ist unter den genannten Gelehrten der einzige, welcher die Verbindung von 1. Kor. 1. 2. mit 2. Kor. 10—12. wirklich motivirt hat. Aus der letztern Stelle gewinnt er zwar dieselben Charakterzüge für die Christiner, wie Schenkel und de Wette, aber die Eigenthümlichkeit derselben bestimmt ihn eben, 1. Kor. 1. 2. auch auf die Christiner zu beziehen und aus diesen Kapiteln den geistigen Grund und Boden nachzuweisen, auf dem die einzelnen Züge, welche der zweite Brief für die Charakteristik der Christiner an die Hand giebt, erst ihre rechte Erklärung finden. Die nach dem zweiten Briefe das Christenthum vergeistigenden und idealisirenden Christiner sind frühere Juden, welche nach 1. Kor. 1. 2. im Geiste der alexandrinischen Gnosis das Evangelium von Christo deuteten. Indessen auch diese Goldhorn'schen Christiner, welche nach dem zweiten Briefe dem Paulus den Vorwurf gemacht haben sollen, dass er nur einen fleischlirhen Christus lehre, und nun an dessen Stelle einen geistigen Christus gesetzt haben sollen,

Digitized by Google

wird es uns schwer, in dem ersten Briefe wiederzufinden. Die ganze Argumentation des Apostels in den beiden ersten Kapiteln desselben scheint auf solche Christiner nicht zu passen und hätte wohl ganz anders ausfallen müssen, wären die Gegner des Apostels Christiner nach der Goldhorn'schen Charakteristik gewesen. Nicht gegen eine überspannte spiritualistische, sondern gegen eine in Weltweisheit befangene Richtung scheint sie gerichtet zu sein, welche sich selbst mit ihren Einsichten, Ideen und Formen nicht ganz hingeben wollte an den gekreuzigten Christus, welche ausser ihm noch eine Weisheit festhalten wollte, die doch gerade durch den Kreuzestod Christi als Thorheit erwiesen war, die so pochend auf ihre Weisheit in den gedanken- und heilsvollen Inhalt des Kreuzestodes Christi keine klare Einsicht gewann, und indem sie jene neben diesem geltend machen und in ihr mehr als in diesem finden wollte, denselben zu gänzlicher Bedeutungslosigkeit herabzusetzen Gefahr lief, aber selbst weit entfernt war, sich um ein höheres und geistiges Verständniss des gekreuzigten Christus zu bemühen und an seine Stelle etwa einen geistigen, einen *Christus spiritualis* zu setzen. Oder ist es denkbar, dass der Apostel Gegner, welche ihn in geistiger Auffassung des Christenthums zu überflügeln glaubten, denen er für einen ψυχικὸς und σαρκικὸς gegolten hätte, während sie selbst sich für die wahren πνευματικοὶ hielten, ist es denkbar, dass der Apostel solche Gegner ohne Weiteres ψυχικοὶ und σαρκικοὶ genannt, dass, wenn ihm auch diese πνευματικοὶ in der That nur als ψυχικοὶ erschienen wären, er dies in seiner Polemik auch nicht mit einem Wort berührt haben sollte, ist es denkbar, dass er die Weisheit solcher Gegner, die sie doch zu einem geistigen Verständniss Christi antrieb, geradezu als μωρία bezeichnet, dass er dieselben für durchaus unfähig gehalten haben sollte, ihnen von seinem Standpunkt der Gottesweisheit aus das rechte Verständniss des Kreuzestodes Christi zu eröffnen? Wenn aber Goldhorn die öftere Erwähnung des gekreuzigten Christus in diesem Abschnitt durch die Rücksicht auf den geistigen Christus, den ἄλλος Ἰησοῦς der Christiner, motivirt sein lässt, so kann ich ihm darin nicht beistimmen. Es spricht schon gegen diese Ansicht, dass der Apostel für Χριστὸς ἐσταυρωμένος Kap. 1, 23. und 2, 2. auch ὁ σταυρὸς τοῦ Χριστοῦ und ὁ λόγος ὁ τοῦ σταυροῦ

Digitized by Google

Kap. 1, 17. 18. sagt, und die Bedenken über Kap. 2, 2., durch welche Goldhorn seine Ansicht begründet, l. c. S. 157—161 sind der Art, dass sie für den, welcher die innige Verbindung des Kreuzestodes und der Auferstehung Christi und die Bedeutung des Kreuzestodes in der paulinischen Lehre, welcher Stellen wie 1. Kor. 15, 3. Röm. 3, 23—26. Kap. 5. Galat. 3, 11 ff. Kol. 2, 9—15. und den Zusammenhang berücksichtigt, in dem 1. Kor. 1, 17. mit V. 13. und Kap. 2, 2. mit Kap. 1, 30. stehen, kaum entstehen können. In der Erwähnung des Kreuzestodes kann kaum etwas anderes gefunden werden, als dass der Apostel diesen als den Kern und Mittelpunkt des Evangeliums hervorhebt, welcher durch die Weltweisheit in seiner Bedeutung nicht erkannt, ja gefährdet werde, so dass wir das Motiv der Erwähnung nur in dem Gegensatz gegen die Weltweisheit überhaupt, nicht aber speciell gegen einen geistigen Christus der Christiner finden können. Endlich müssen wir noch eine Schwierigkeit hervorheben, an der die Goldhorn'sche Hypothese besonders leidet. Dass auch er von der gewöhnlichen Beziehung von 1. Kor. 1. 2. auf die Apollianer abgeht, ist bei ihm um so anstössiger, da er die Eigenthümlichkeit seiner Christiner aus der griechisch-alexandrinischen Religionsphilosophie ableitet. Nimmt man einen solchen Einfluss auf das korinthische Gemeindeleben an, so liegt es unstreitig am nächsten, ihn von dem Alexandriner Apollos abzuleiten, und wenn auch Goldhorn, wie ich oben andeutete, die alexandrinische Herkunft des Apollos unberücksichtigt lässt, so beseitigt er damit doch noch nicht ein Bedenken, welches gegen seine Hypothese gerade daraus hervorgeht, dass er seinen Christinern Eigenthümlichkeiten zuschreibt, welche viel wahrscheinlicher mit Rücksicht auf die Vermittelung des Apollos den Apollianern zuzuerkennen sind. — Was wir gegen die Beziehung von 1. Kor. 1. 2. auf die Christiner Jägers, Schenkels und Goldhorns zu sagen hatten, dies gilt in seiner ganzen Ausdehnung von den Christinern Kniewels, welche behaupteten, *„nullam inesse tali apostolorum istorum levium doctrinae σαρκικῇ vim veritatis, cognitionis, communionis divinae, excelsioris vitae, quae scilicet omnia se paraturos Corinthiis pollicebantur,“* l. c. pag. 46, welche vertraut mit der jüdisch-alexandrinischen Philosophie Christum als die Weltseele erkannten und in dieser überspannten Geistigkeit

Digitized by Google

zur Verachtung alles Irdischen und aller Sitte geführt wurden. Mit dem Charakter einer solchen Partei können wir die Polemik des Apostels Kap. 1. und 2. durchaus nicht zusammenreimen. Kniewel schliesst sich im Allgemeinen an Jäger, Schenkel und Goldhorn an, und man sieht an seinem Beispiel recht deutlich, wohin es führt, wenn auf diesem Wege über die Christiner fort phantasirt wird. Irgend eine Berechtigung, die gewöhnliche Beziehung von Kap. 1. und 2. auf die Apollianer aufzugeben, bemüht sich auch Kniewel nicht erst nachzuweisen: *„quae autem qualiaque cognitionis et sapientiae suae principia atque fontes habuere, (Christini) apostolus tam in genere indicare mihi videtur cp. I. II. de σοφία κόσμου loquens, etc.“* l. c. pag. 48; aus der Tendenz der Christiner, Christum aus dem Universum zu erkennen und zu construiren, folgert er ohne Weiteres: *„iidem homines necessario quum res singulas terrestres, tum vitam Christi terris actam flocci fecerunt“* pag. 50, um auf sie die Schuld aller Uebelstände in der Gemeinde, die von Kap. 5—16. erwähnt werden, zu wälzen, und findet keinen Widerspruch darin, dass diese in erhabene und himmlische Gedanken vertieften Christiner zugleich ihrer jüdischen Nationalität sich rühmen, indem er sagt: *„pugnantia sane dicunt isti, sed haec est σαρκικῶν hominum natura et animus, qui nullo unquam modo sibi constent, qui summa coelestiaque cogitent verbisque praedicent, parva ac terrestria in pectore habeant et amplectantur,“* pag. 51. und wird gewiss auch leicht ein Mittel finden, den Widerspruch, in den er sich selbst verwickelt, zu lösen, dass die *homines summa coelestiaque cogitantes* einmal *res singulas terrestres* nothwendig *flocci facere* müssen, dagegen ein andermal wieder *parva ac terrestria in pectore habent et amplectuntur.* Aber Kniewel hat das Eigenthümliche, dass er nicht nur Kap. 1. und 2. auf die Christiner bezieht, sondern in dem dritten Kapitel einen Vers entdeckt hat, aus dem er vorzüglich seine Kenntniss der Christiner schöpft und auch die Beziehung von Kap. 1. und 2. auf die Christiner motivirt. Es ist dies Kap. 3, 22. Kniewel l. c. pag. 48 sqq. findet Kap. 3. alle vier Parteien und zwar in einer gewissen Steigerung berücksichtigt, zuerst von V. 3 bis 10. die leichtsinnigen Pauliner und Apollianer, von V. 12—17. die stumpfsinnigen Petriner, endlich von V. 18—20. die hochsinnigen Christiner, über die er nach diesen drei Versen nichts

Digitized by Google

Geringeres als dies zu sagen weiss: „*qui et ipsi Christum fundamentum proclamabant, attamen Jesum hominem a Christo Deo omninoque res humanas et terrestres a divino Evangelio separantes, ne scilicet σαρκικοὶ esse Christique dignitatem perdere viderentur, sapientia sua, doctrina, arte confisi, ipsi se cum Christo singulari et eximio modo conjunctos, per Christum totius universi* (κόσμου) *omniumque rerum dominos rectoresque ducerent.*“ Der eigentliche Lehrbegriff der Christiner aber ist in den Worten des 22. Verses εἴτε κόσμος, εἴτε ζωή, εἴτε θάνατος, εἴτε ἐνεστῶτα, εἴτε μέλλοντα enthalten, in denen der Apostel die Grundsätze und Erkenntnissquellen, *principia atque fontes,* der Christiner den drei übrigen Parteien entgegensetzen soll. Darnach scheinen nun Kniewel die Christiner „*duplicem* τοῦ κόσμου *(rerum universi) rationem proposuisse: alteram rerum per se s. naturae, cujus extremae partes,* ζωὴ καὶ θάνατος, *a sapiente ita sint arte conjungendae, ut contrariae in uno coalescant, in quo vera vita, salutaris et aeterna contineatur; alteram temporis s. historiae, cujus extremae partes,* τὰ ἐνεστῶτα καὶ τὰ μέλλοντα, *item conjungendae in uno, quo fiat sempiternum, aeternum.*“ Diese Vereinigung der Gegensätze vollzogen nun die sogenannten Christiner in Christo und scheinen den Korinthern Christum gleichsam als die Weltseele *(quasi animam mundi)* dargestellt zu haben. — Schon oben, wo ich diese Stelle zu erwähnen hatte, habe ich eine ausführlichere Erklärung derselben, als sie dort zur Beweisführung nöthig war, nur aus Rücksicht auf Kniewel gegeben. Auf sie muss ich daher verweisen und habe hier nur das hervorzuheben, was besonders gegen die Kniewel'sche Erklärung spricht. Kniewel scheint ganz den Zusammenhang in Kap. 3. zu verkennen. Wenn er V. 3—10. nur von den Paulinern und Apollianern, V. 12—15. dagegen allein von den Petrinern versteht, so ist dies rein willkürlich, da von V. 8—15. der engste Zusammenhang stattfindet. V. 8. sagt der Apostel, dass er und Apollos ganz gleich seien, aber dass sie verschiedenen Lohn empfangen würden; gleich sind sie als Mitarbeiter Gottes, aber ihre Thätigkeit ist verschieden, und darnach wird auch ein verschiedener Lohn für die verschiedenen Arbeiter eintreten, ein Gedanke, der zunächst mit Rücksicht auf Apollos, aber so allgemein von Vers 10. an vom Apostel dargestellt wird, dass V. 11—15. eben so auf Apollos,

Digitized by Google

wie auf die Hauptrepräsentanten der appollianischen, paulinischen und petrinischen Partei in der Gemeinde zu beziehen sind, wie Kniewel für den 10. Vers sogar selbst zugesteht, l. c. p. 44, Not. 52. Wenn dann Kniewel die folgenden Verse 16. und 17. auch noch allein auf die Petriner beziehen will, so steht hier das φθείρειν sowohl in Bezug auf die Sache, als die Personen in einem so schroffen Gegensatze zu dem ἐποικοδομεῖν, μισθὸν λαμβάνειν und ζημιοῦσθαι, von dem V. 10—15. die Rede ist, dass die von Kniewel angenommene Verbindung kaum möglich ist, sondern V. 16 und 17. auf die alle, denen V. 3 bis 15. gilt, auf die ganze Gemeinde zu beziehen sind. Der 18. Vers schliesst sich aber so eng an V. 16 und 17., dass es durchaus unzulässig ist, V. 18 und 19. eine andere Beziehung zu geben, als V. 16 und 17. Wie diese auf die ganze Gemeinde zu beziehen sind, so auch V. 18 und 19., als eine Mahnung, nicht von dem Einen nimmer aufzugebenden Grunde des Gottestempels durch die eigne Weisheit sich abziehen zu lassen, auf dass der Tempel nicht zusammenstürze. Darauf führt ja auch V. 20., der nur eine Folgerung aus dem Vorhergehenden enthält, indem eben durch Vertrauen auf Menschen, die die Korinther in ihrer Weisheit zu ihren Auctoritäten erwählten, ihr Sinn von dem Einen Christus abgezogen wurde. Ist so der Zusammenhang durchaus der Beziehung von V. 18 und 19. auf eine besondere Partei entgegen, so erlaubt ihr Inhalt am Allerwenigsten eine solche darin zu finden, wie die Kniewel'schen Christiner sind. Die Kniewel'sche Ansicht stützt sich allein auf das σοφία τοῦ κόσμου τούτου, aber wenn er darunter eine überschwengliche Natur- und Weltphilosophie versteht, so legt er gewiss etwas Fremdartiges in den paulinischen Ausdruck; nach der Kniewel'schen Auffassung brauchte der Apostel nur σοφία τοῦ κόσμου zu schreiben; schon das hinzugefügte τούτου zeigt, dass der Apostel, wie ja an vielen andern Stellen, τοῦ κόσμου τούτου einer höhern Weltordnung, der messianischen, entgegenstelle; der Genitivus enthält nicht sowohl das Object der Weisheit, als eine Eigenschaft derselben, durch die sie als eine solche bezeichnet wird, welche ganz der gegenwärtigen Welt angehört und sich nicht zu der Einsicht in die göttlichen Rathschlüsse, in die ganze göttliche Oekonomie, durch welche eine neue vergeistigte, die messianische Weltordnung herbei-

Digitized by Google

geführt wurde, erheben konnte; wer die σοφία τοῦ κόσμου hat, ist eben, wie es V. 18. heisst, ein σοφὸς ἐν τῷ αἰῶνι τούτῳ. So ist auch die σοφία τοῦ αἰῶνος τούτου, τοῦ κόσμου τούτου Kap. 1. zu verstehen. Wie sollte auch zu der Kniewel'schen Erklärung von V. 18. 19. V. 21. passen: ὥστε μηδεὶς καυχάσθω ἐν ἀνθρώποις, Worte, die doch offenbar eine Folgerung aus V. 18—20. enthalten, aber ganz zusammenhanglos dastehen würden, wären in diesen Versen die Christiner gemeint, da diese ja nicht auf Menschen, sondern auf ihren Christus als die Weltseele ihr Vertrauen setzten. Durch die Worte πάντα ὑμῶν ἐστι wird offenbar das καυχᾶσθαι ἐν ἀνθρώποις widerlegt; diese Worte sollen aber nach Kniewel eine Aeusserung der Christiner sein und die folgenden εἴτε κόσμος κτλ. im Sinn der Christiner den Begriff von πάντα detailliren, so dass wir hier jedenfalls keine Bekämpfung der Christiner hätten, sondern eine Aufforderung des Apostels an die drei anderen Parteien, im Geiste der Christiner die ganze Welt als ihr Eigenthum, sich als *omnium rerum dominos rectoresque* anzusehen. Wenn endlich Kniewel aus dem πνεῦμα τοῦ κόσμου Kap. 2, 12. und aus φρόνιμοι ἐν Χριστῷ Kap. 4, 9. schliessen will, dass die Korinther ihren aus dem Weltall construirten Christus als die Weltseele bezeichnet hätten und dies auch aus der im ersten Briefe häufigen Erwähnung des heiligen Geistes folgert, die er vorzüglich gegen die Christiner, *„in hos perniciosissimos et divini spiritus quasi adversarios“* gerichtet sein lässt, so wollen wir darüber nichts weiter bemerken, als dass er auf derselben Seite diese *adversarii* wieder als *sapientes subtiles* aufführt, *qui Christum Deum tantum, non eundem Christum hominem* (θεάνθρωπον) *colebant.* L. c. pag. 50. — Die Kniewel'sche Hypothese beruht eigentlich nur auf dieser Erklärung von Kap. 3, 18—23. Ich glaube, sie ist einer der schlagendsten Beweise, zu welchen exegetischen Gewaltsamkeiten man durch das Bemühen um eine christinische Partei geführt werden kann. Ich meinerseits bin so weit entfernt, in der Stelle auch nur eine Andeutung von Christinern zu finden, dass sie mir vielmehr, wie ich oben gezeigt habe, auf das Klarste gegen das Vorhandensein einer christinischen Partei zu sprechen scheint. —

Werden von den Auctoren der oben angeführten Hypothesen die ersten Kapitel unsers ersten Briefes auf die Christiner

Digitized by Google

gedeutet, so bringen sie sich dadurch selbst in Verlegenheit wegen der Apollianer. Was sie zu freigebig den Christinern mittheilen, fehlt dann zur Charakteristik der Apollianer. Aber leicht weiss man sich zu helfen. Da ja doch, wie dies allgemein zugestanden ist, die Differenz zwischen Apollianern und Paulinern nicht bedeutend gewesen sein kann, so genügt es, wenn man nur über die Christiner ins Klare gekommen ist, für die Apollianer irgend eine geringfügige Veranlassung aufzufinden, welche zu einer Disharmonie zwischen ihnen und den Paulinern führte. So beruft sich Jäger auf 1. Kor. 4, 1 ff. und meint, der Vorwurf der Untreue gegen die Gemeinde, den die Anhänger des Apollos dem Paulus machten, habe die Uneinigkeit der Apollianer und Pauliner hervorgerufen. Schenkel und de Wette, mit denen auch Goldhorn l. c. S. 155 Anm. übereinstimmt, setzen dagegen auf Grund von 1. Kor. 3, 6—8. die Differenz zwischen Apollianern und Paulinern in eine blosse Streitigkeit über den Rang ihrer beiden Lehrer. Diese Dürftigkeit, zu der die Partei der Apollianer heruntergebracht werden muss, wenn man Kap. 1 und 2. für die Christiner verwendet, scheint zuletzt als Beweis gegen diese Beziehung angeführt werden zu müssen. Abgesehen hier von der Ansicht, dass die Differenz zwischen Apollianern und Paulinern nur eine sehr geringe gewesen sein könne, eine Ansicht, die wir schon oben als eine ganz unerwiesene Behauptung bezeichnen mussten, abgesehen auch von den exegetischen Bedenken, welche gegen die Jäger'sche und Schenkel'sche Charakteristik der Apollianer erhoben werden könnten, weisen wir der Kürze wegen nur auf das hin, was Neander, dem wir darin ganz beistimmen, gegen Schenkel gesagt hat: *„wir werden bei diesen blos äusserlichen Verhältnissen nicht stehen bleiben können; sondern auch in der Eigenthümlichkeit der beiden Männer (des Paulus und Apollos), welche in diesem verschiedenen Verhältniss zu der Gemeinde standen, (als Gründer und Lehrer) den Grund davon suchen müssen, dass die Einen sich mehr diesem, die andern sich mehr jenem anschlossen. Wir werden voraussetzen können, dass durch die Verschiedenheit der Eigenthümlichkeiten die besondere Art, wie der Eine den Grund legte und der Andere auf dem gelegten Grunde weiter fortbaute, bedingt war.“* L. c. 3. Aufl. S. 317.

Digitized by Google

Kniewel hat die Schwierigkeit gefühlt, die Apollianer zu solcher Bedeutungslosigkeit herabzusetzen; er leitet daher zwar auch den Ursprung derselben aus der Geringschätzung ab, mit der Apollos und sie selbst von Seiten der Pauliner behandelt wurden, aber zugleich sollen sie an seiner logischen und dialectischen Gewandtheit und an seiner Schriftkunde Gefallen gefunden haben und diese Vorzüge in stolzer Ueberhebung gegen die Pauliner geltend gemacht, ja sogar über die Taufe, über das Cölibat und die apostolische Würde mit den Paulinern gestritten haben. Wenn aber doch Kniewel Kap. 1 und 2. auf die Christiner bezieht, so geht aus Kap. 3. allerdings hervor, dass der Apostel den Zwiespalt zwischen den Paulinern und Apollianern rüge, aber dass er es darum gethan habe, weil die Apollianer die genannten Vorzüge ihres Lehrers geltend machten, ergiebt sich aus Kap. 3, 5—10. auf keine Weise; noch weniger aber möchte sich aus 1. Kor. 7, 1 ff. und Kap. 9, 1. eine Differenz der Apollianer und Pauliner über Cölibat und die apostolische Dignität erweisen lassen; die Differenz über die Taufe stellt Kniewel als blosse Vermuthung hin. Bisping, der ebenfalls das Wesen der christinischen Partei in die Verwerfung aller apostolischen Auctorität setzt, findet doch in dem Abschnitt von c. 1, 17. bis c. 4. keine Spur derselben und hezieht die Polemik des Apostels von c. 1, 17 ff. auf die Anhänger des Apollos, vgl. Comm. S. 33. und auch Maier, obschon er nach dem Vorgange Schenkels in den Christinern Bekenner eines mystischen Christus sieht, lässt sich doch nicht verleiten, die zunächst liegende Beziehung der Polemik des Apostels auf die Apollianer in c. 1, 17 ff. aufzugeben. Vgl. Comm. S. 15.

Nach diesen kritischen Bemerkungen, durch die ich erwiesen zu haben glaube, dass gerade in dem Abschnitt, welcher der Voraussetzung nach vor allen über die Christiner Aufschluss geben müsste und der allerdings auch von mehreren Gelehrten auf die Christiner bezogen wird, von denselben auch nicht irgend eine zuverlässige Spur sich finde, kehren wir zu dem Inhalt unsers Briefes zurück.

1. Kor. 5. 6.

Nachdem der Apostel Kap. 1—4. die Uneinigkeit der Gemeinde und den daraus hervorgehenden Stolz und Uebermuth

Digitized by Google

der verschiedenen Gemeindeglieder gegen einander gerügt, zugleich aber auch seine Auctorität gewahrt hat, legt er an das Treiben der Gemeinde den Massstab der praktisch-christlichen Bewährung. Hätte sonst das Leben der Gemeinde den Forderungen der christlichen Sitte entsprochen, so hätte jener aus einer falschen Beurtheilung der Lehrer hervorgehende Hochmuth wohl entschuldigt werden können; ist es aber durch offenkundige Laster befleckt und von andern der Idee einer christlichen Gemeinschaft durchaus widersprechenden Unziemlichkeiten nicht frei, so hatten die Gemeindeglieder, statt in hochmüthigem Gegenübertreten sich zu trennen, vielmehr Grund zu gemeinsamer Trauer, um durch einmüthiges Zusammenwirken Gebrechen zu beseitigen, aus denen nothwendig ein Vorwurf für die Gesammtheit entstehen musste. Offenkundig ist aber die in der korinthischen Gemeinde herrschende Unzucht, ja ein Beispiel der Unzucht, wie es selbst unter den Heiden nicht stattfindet, das unzüchtige Zusammenleben eines Gemeindegliedes mit seiner Stiefmutter, ohne dass von Seiten der Gemeinde dagegen eingeschritten wurde. Eine Gemeinde nun, die ihre eigenen Angelegenheiten nicht entscheidet, ja die in den geringsten Streitigkeiten um weltliche Dinge ihr Recht vor fremden heidnischen Gerichten sucht, hat keinen Grund sich ihrer Weisheit zu rühmen, eine Gemeinde, bei der es überhaupt nicht einmal zum Rechtsstreit kommen sollte, da sie wissen muss, dass diejenigen, die da Veranlassung geben zum Streit, und alle Lasterhaften von dem Gottesreich ausgeschlossen sind, eine Gemeinde, die in Christo und dem heiligen Geiste von aller Unreinheit der Welt befreit ist. Ein Laster, wie die Hurerei, in den Bereich des Erlaubten zu stellen und darauf hin ihm zu huldigen, wie zu Korinth geschieht, heisst das persönlich-geistige Verhältniss, in dem der Christ zu Christo steht, auf das Gröbste verkennen. Kap. 5 und 6.

Man kann zweifelhaft sein, ob die Erscheinungen, welche der Apostel in diesen Kapiteln erwähnt, mit irgend einer der verschiedenen Richtungen in der Gemeinde in Zusammenhang zu bringen, oder ob sie überhaupt als krankhafte Auswüchse und nur als Zeugnisse zu betrachten seien, dass es der Gemeinde an dem rechten christlichen Gemeinsinn und dem daraus hervorgehenden gemeinsamen Streben gefehlt habe, da den vom

Digitized by Google

Apostel gerügten Verbrechen nicht gesteuert wurde. Ein solches Zeugniss von der Zerfallenheit der Gemeinde liegt nun allerdings in diesen Kapiteln vor, zugleich aber scheint aus ihnen ein Aufschluss über die Parteiungen selbst entnommen werden zu können, und zwar nicht nur der unbedeutende, dass die Toleranz gegen den Blutschänder mit Olshausen S. 481 *„aus der überwiegenden laxen Ansicht“* der heiden-christlichen Christiner abzuleiten wäre, *„die es mit den geschlechtlichen Verhältnissen so genau nicht nahmen,“* vielmehr scheinen die vom Apostel erwähnten Facta auf eine bestimmte uns bereits bekannte Richtung zurückzuführen zu sein. In Betreff der Rechtshändel vor heidnischen Obrigkeiten ist dies von selbst klar; treffen wir unter den verschiedenen Richtungen in der Gemeinde eine an, deren Eigenthümlichkeit gerade in ihrem Zusammenhang mit dem Heidenthum bestand, so werden wir mit Recht annehmen können, dass ihre Anhänger es unbedenklich fanden, auch als Christen noch vor ihren heidnischen Richtern Recht zu suchen. Was das Laster der Unzucht anlangt, so könnte man Bedenken tragen, dasselbe einer Partei besonders zuzuschreiben, da ja die Genossen einer jeden von dem Ideal des christlichen Lebens abirren konnten, indessen muss bemerkt werden, dass die Unzucht hier nicht als der unbefangene, zügellose Leichtsinn auftritt, welcher zur Befriedigung der Lust über die Grundsätze auch der sittlichsten Gemeinschaft sich hinwegsetzt, sondern dass sie selbst einen Grundsatz zu ihren Diensten anwendet, der in seiner beziehungsweisen Beschränkung allerdings gültig war, hier aber zur Beschönigung des Lasters gemissbraucht wurde. Finden wir daher eine Richtung in der Gemeinde vor, aus deren Eigenthümlichkeit sich der Missbrauch am leichtesten ableiten lässt, so werden wir ihr auch den Gebrauch des Grundsatzes und das Laster zuschreiben, zu dessen Beschönigung er gemissbraucht wurde, und da das Factum der Blutschande nur als ein hervorstechendes Beispiel der in der Gemeinde herrschenden Unzucht erwähnt wird, so werden wir auch den Blutschänder selbst den Genossen jener Richtung zuzählen können, zumal da eine so ausserordentliche Abweichung von der christlichen Sitte aus dem Bekennen eines solchen Grundsatzes und die Toleranz der Gemeinde aus dem Schutze sich am leichtesten erklären

Digitized by Google

lässt, den der Thäter unter der Auctorität einer grössern Anzahl Gleichgesinnter fand. Dass aber wirklich die der Hurerei Ergebenen jenes πάντα μοι ἔξεστι zu ihren Gunsten geltend machten, scheint sich mir aus der Stelle Kap. 6, 12. mit Bestimmtheit zu ergeben. Wenn Olshausen und Rückert meinen, der Apostel verwahre hier nur das πάντα μοι ἔξεστι gegen einen möglichen Missbrauch von Seiten der πόρνοι, so haben schon Meyer und de Wette das Nöthige gegen diese Auffassung gesagt, und hinzufügen möchte ich noch, dass es jedenfalls ein sonderbares Verfahren von Seiten des Apostels wäre, gegen ein bereits factisches Laster, statt es zu bekämpfen, einen Grundsatz sicher zu stellen, der ohne die nöthigen Einschränkungen das Laster selbst begünstigt, als ob man einem ausgemachten Lügner gegenüber vor Allem den möglichen Missbrauch des Satzes von der Nothlüge zu verhüten suchen würde! Auch Neander meint, l. c. S. 337, die πόρνοι hätten das πάντα μοι ἔξεστι nicht wirklich gemissbraucht, vielmehr zeige die Vergleichung von Kap. 6, 12. mit 10, 23., dass Paulus eigentlich Kap. 6, 12. das Thema von dem Opferfleisch beginnen wollte, aber durch die in der Gemeinde stattfindenden Ausschweifungen bestimmt wurde, sein Thema zu verlassen und gegen jene zu sprechen, um vielleicht das V. 12. Gesagte gegen einen möglichen Missverstand zu sichern. Gegen diese Auffassung scheint mir ausser dem, was Meyer und de Wette dagegen gesagt haben, besonders der Zusammenhang zu sprechen. Kap. 5, 1. erwähnt der Apostel die πορνεία überhaupt, und nachdem er den einzelnen Fall von dem Blutschänder hervorgehoben hat und dadurch zu der Rüge des Rechtsuchens vor heidnischen Obrigkeiten geführt worden ist, bringt ihn dies Kap. 6, 9. auf sein Hauptthema von der πορνεία zurück, und man erwartet nun wie gegen das Rechtsuchen, ebenso eine begründete Erklärung gegen die πορνεία überhaupt, die er eben Kap. 6, 12 ff. giebt, nicht nur zufällig, als ob er von einem andern Thema dazu wieder abspränge, sondern Kap. 6, 12—20. enthält den nothwendigen Abschluss der Kap. 5, 1. begonnenen Gedankenreihe. — Auch in seinem Commentar hält Neander an seiner Deutung von c. 6, 12. fest. Dagegen Osiander, Maier und Hofmann in ihren Commentaren stimmen im Wesentlichen mit meiner Auffassung der Stelle überein.

Digitized by Google

Aber nun fragt sich, welcher einzelnen Richtung in der Gemeinde wir sowohl das Rechten vor heidnischen Richtern, als auch die Hinneigung zum Laster der Unzucht zuschreiben sollen? Neander, dem sich die Parteien hinsichtlich ihres Einflusses auf die Gemeinde auch zu dem Gegensatz zwischen Paulinern und Petrinern reduziren, bringt die πορνεία in enge Verbindung mit der Theilnahme korinthischer Christen an heidnischen Götzenopfermahlzeiten, und wie es nach ihm die heidenchristlichen Pauliner sind, welche aus Missverstand der christlichen Freiheit diesen gefährlichen Verkehr mit den Götzendienern sich erlaubten, so haben wir uns auch Pauliner als diejenigen zu denken, welche zu den mit jenen Mahlzeiten verbundenen sittlichen Ausschweifungen, zur πορνεία, verführt wurden. Neander führt somit die Herrschaft der πορνεία in der Gemeinde auf ein Minimum zurück, und es ist für ihn weniger anstössig, die Kap. 7. erwähnte ascetische Ueberschätzung des ehelosen Lebens ebenfalls den Paulinern zuzuschreiben. Wenn wir aber in der Auffassung von Kap. 6, 12. mit Neander nicht übereinstimmen können, vielmehr in diesem Verse die bestimmte Andeutung finden müssen, dass der Grundsatz des πάντα μοι ἔξεστι wirklich zur Beschönigung der Unzucht gebraucht wurde, so wird es uns höchst unwahrscheinlich, dass in einer und derselben Partei, soll sie zu den anderen Parteien irgend einen bestimmten Gegensatz bilden, selbst dieser Gegensatz einer rein ascetischen Enthaltsamkeit und einer grundsätzlich beschönigten Wollust ausgebildet gewesen sein sollte. Haben wir daher jene wirklich bei den Paulinern zu suchen, so werden wir diese auf eine andere Richtung des Gemeindelebens zurückführen müssen. Auch das Rechtsuchen vor heidnischen Obrigkeiten leitet Neander von den *„ihrer Freiheit sich rühmenden Heidenchristen“*, also von den Paulinern ab, und Olshausen stimmt mit Neander in sofern überein, als auch er nicht nur jenes Rechten vor heidnischen Richtern, sondern auch die laxe Ansicht über die geschlechtlichen Verhältnisse den Heidenchristen in der Gemeinde zuschreibt, unter denen aber nach Olshausen die Christiner zu verstehen sind. Jäger dagegen und Kniewel klagen ihre judaistischen Christiner der Verbreitung der πορνεία in der Gemeinde an, ja wegen des Grundsatzes, auf den sich die πόρνοι beriefen, wegen des πάντα

Digitized by Google

μοι ἔξεστι glaubt Jäger sie nur für ursprüngliche Juden halten zu können; *„denn nur von jüdischer Seite aus konnte man, beim ersten Auftreten des Christenthums schon, eine solche Freiheit in demselben sehen, da der Heide dagegen das Christenthum immer nur als eine Beschränkung seiner bisherigen Freiheit, als einen Trost für sein Gewissen lieb gewinnen konnte.“* Jäger l. c. S. 71. Dass aber die judenchristlichen Christiner *„die πορνεία eingeschleppt und verbreitet haben sollten,“* wie Jäger S. 61 sagt, ist an sich schon mit Rücksicht auf eine Stadt, wie Korinth war, höchst unwahrscheinlich, und aus dem Zusammenhange scheint sich auch ziemlich sicher zu ergeben, dass wir unter den der πορνεία huldigenden Christen nicht frühere Juden zu denken haben. Der Abschnitt Kap. 6, 12 ff. steht ohne Zweifel mit Kap. 6, 9 ff. wo der Apostel nach einer Abschweifung wieder auf die πορνεία zurückkommt, in engerer Verbindung; die Laster aber, die der Apostel Kap. 6, 9 ff. erwähnt, sind offenbar eine Schilderung der heidnischen Unsittlichkeit, und wenn der Apostel V. 11. sagt: καὶ ταῦτα τινὲς ἦτε, so dachte er bei den τινὲς gewiss an den heidenchristlichen Theil der Gemeinde. Geht er nun unmittelbar darauf zur Bekämpfung der noch in der Gemeinde herrschenden πορνεία über, so ist das Natürlichste, das Laster unter den Heidenchristen zu suchen. Gegen die Ansicht Jäger's spricht ferner auch, dass er das Rechtsuchen vor heidnischen Richtern kaum auf Judenchristen zurückführen könnte, wie denn auch Jäger ganz darüber schweigt. Die judenchristlichen Christiner Jäger's und Kniewels können wir also nicht als die Schuldigen ansehen, sondern stimmen vielmehr mit Neander und Olshausen darin überein, dass vorzüglich der heidenchristliche Theil der Gemeinde der πορνεία huldigte. Können wir aber, wie gesagt, nicht an die Pauliner denken, und liegt auch gar kein Grund vor, an die heidenchristlichen Christiner Olshausen's zu denken, so bleibt uns nur übrig, weil die Petriner jedenfalls auszuschliessen sind, diejenigen als die Schuldigen anzusehen, welche sich nach Apollos benannten. Davon kann uns am wenigsten die Bemerkung Jägers abhalten, S. 62, dass Paulus, wenn er hier Pauliner oder Apollianer zu bekämpfen gehabt hätte, ganz anders argumentirt und nicht unterlassen haben würde, ihnen zu zeigen, dass sie durch den Missbrauch des πάντα ἔξεστιν

Digitized by Google

ihrem eignen Princip, des Paulus oder Apollos zu sein, untreu würden; denn war es die Hauptaufgabe des Apostels, durch unsern Brief der Ueberschätzung der einzelnen Lehrer zu steuern, so musste er es vorziehen, statt gegen eine einzelne Richtung aus dem Geiste ihres bevorzugten Lehrers, vielmehr aus der Sache selbst und vom Standpunkt der christlichen Wahrheit überhaupt zu argumentiren. Was wir bereits von den Apollianern wissen, führt uns auf die ungezwungenste Weise darauf hin, in Kap. 5. und 6. an diese zu denken. Waren sie es, welche trotzdem dass sie Christum bekannten, ihre heidnische Bildung nicht aufgeben mochten, sondern neben der Lehre vom Kreuz auch ihrer Weltweisheit huldigten, ja eine Verschmelzung beider verlangten, und undurchdrungen von dem aus Gott stammenden Geiste noch unter dem Geiste der Welt standen, waren sie es, welche dem Christenthum, einer das ganze Leben umschaffenden That, die alte Theorie nicht opfern mochten, so konnten sie auch weder von dem echten christlichen Gemeinsinn erfüllt, noch den verführerischen Einflüssen des heidnischen Lebens entzogen werden, an das sie durch die Bande der Geburt, der Verwandtschaft, der Gewohnheit gefesselt waren. Nichts ist natürlicher, als grade bei ihnen jenen Mangel des christlichen Gemeinsinnes zu suchen, bei dem man sich nicht scheute, den christlichen Bruder, mit dem man sich im Bereich der Gemeinde in liebevoller Verständigung vergleichen sollte, vor den heidnischen Richter zu fordern und hier vor den Fremden mit ihm zu rechten, als wäre man ihm selbst fremd und nicht durch den Glauben an den gemeinsamen Herrn und Erlöser mit ihm verbunden. Darauf führt aber auch eine bestimmte Aeusserung des Apostels. Wenn der Apostel Kap. 6, 5. sagt: πρὸς ἐντροπὴν ὑμῖν λέγω· οὕτως οὐκ ἔνι ἐν ὑμῖν σοφὸς οὐδὲ εἷς, ὃς δυνήσεται διακρῖναι ἀνὰ μέσον τοῦ ἀδελφοῦ αὐτοῦ; so soll jedenfalls das Beschämende und Demüthigende dieser Frage vorzüglich diejenigen treffen, die sich in der Gemeinde ihrer Weisheit rühmten, und da der Apostel grade durch diese Beschämung von jener Unsitte, vor heidnischen Richtern zu rechten, abschrecken will, so liegt es nahe, an die Apollianer zu denken, die, insofern sie sich an ihre heidnischen Richter wandten, eben keinen Beweis ihrer Weisheit gaben. — Noch sicherer leitet uns die

Digitized by Google

Argumentation des Apostels gegen die πορνεία auf dieselben Apollianer. Als Heidenchristen fröhnten sie noch einem Laster, das in Korinth nicht erst *„eingeschleppt"* zu werden brauchte, um mit Jäger zu reden, sondern bekanntlich in dieser Stadt in einer Ausdehnung herrschte, dass es nicht Wunder nehmen kann, wenn es in der christlichen Gemeinde noch fort wucherte und nicht sogleich durch den heiligenden Geist des Christenthums unterdrückt wurde. Dass nun die Apollianer, welche in Bezug auf die πορνεία durch ihre Gewöhnung an die korinthische Sittenlosigkeit bestimmt wurden, einen Grundsatz, den Paulus selbst und wahrscheinlich auch Apollos mit Recht gegen unbeschränkte und peinliche Gesetzlichkeit geltend machten, zur Entschuldigung und Beschönigung für die Fortsetzung ihres früheren ungebundenen Lebens verwendeten, ist an sich so wahrscheinlich, dass wohl auch Jäger Nichts dagegen einzuwenden haben wird, und was Neander dagegen bemerkt, *„dass Paulus gegen eine solche Beschönigung der Sünde gewiss weit schärfer gesprochen haben würde,"* S. 337. möchte nur dann Beachtung verdienen, wenn man, wie Jäger, die Sünde selbst aus jenem Grundsatze ableiten lässt und sich eine Partei denkt, welche grundsätzlich eine allgemeine Sittenlosigkeit in der Gemeinde zu verbreiten gesucht hätte. Wie wir die Sachlage auffassen zu müssen glauben, können wir an dem Verfahren des Apostels keinen Anstoss nehmen; ein aus dem Heidenthum stammendes Laster, das man durch einen nur missverstandenen christlichen Grundsatz beschönigte, bekämpft er durch Beseitigung des Irrthums und Belehrung der Irrenden. Diese aber ist so beschaffen, dass sie uns unwillkürlich auf die Apollianer hinführt. Blieb ihnen, wie wir oben sahen, bei ihrer Weltweisheit die rechte Einsicht in den Kreuzestod Christi verschlossen, so zeigt sich nun hier der nachtheilige Einfluss, den der Mangel an christlicher Erkenntniss auf ihr sittliches Verhalten ausübte. Während für alle diejenigen, welche mitgestorben in dem Tode Christi in seiner Auferstehung das Unterpfand ihres eigenen ewigen Lebens besassen und durch solchen Glauben den die Welt überwindenden Geist empfingen, der Grundsatz πάντα μοι ἔξεστι durchaus unverfänglich war, weil sie im Geist die rechte Norm seiner Beschränkung hatten, konnte er von denen leicht missverstanden werden,

Digitized by Google

die den Tod Christi im ganzen Umfange seiner Bedeutung nicht zu erkennen vermochten. Der von ihm ausgehenden innern Heiligung durch den Geist entbehrend und noch nicht heimisch in der reinen Sphäre christlicher Freiheit, nahmen sie den Grundsatz nur äusserlich auf und verkehrten ihn zu einem Schutzmittel ihres an der Unreinheit der Welt haftenden Lebens. Was dem Christen gleichgültig sein darf, dehnten sie auf das aus, was er verabscheuen muss. In dem Zugeständniss, das der Apostel Kap. 6, 13. macht, scheint mir wenigstens ein Hinweis auf die Veranlassung zu liegen, durch welche die Apollianer zum Missbrauch des Grundsatzes verführt wurden. Durften sie sich vermöge desselben unbedenklich über gewisse Vorurtheile in Betreff der βρώματα erheben, so lag es ihnen ihrer ganzen Bildung nach nahe, durch denselben Grundsatz die Ansichten anderer Gemeindeglieder über die πορνεία ebenfalls zu blossen Vorurtheilen zu stempeln und sich über diese, wie über jene hinwegzusetzen. In der Bestimmung der βρώματα und der κοιλία für einander und in der Vergänglichkeit beider hat das πάντα μοι ἔξεστι volle Berechtigung; aber ganz anders verhält es sich mit dem σῶμα und der πορνεία; das σῶμα ist nicht für die πορνεία bestimmt, sondern hat eine durchaus entgegengesetzte und zwar unvergängliche Bestimmung. Ist Christus für die Menschheit gestorben, so lebt der Christ nicht mehr sich selbst, sondern gehört ganz Christo an; sein Leib ist ein Glied Christi und Christus das Haupt des Leibes. Wie aber Christus, der durch seinen Tod die Menschen zu seinen Gliedern machte, durch die Macht Gottes auferweckt wurde, so wird Gott auch die Christen auferwecken. Dies Verhältniss des Christen zu Christo ist ein rein geistiges, sie sind Ein Geist und der Leib ist ein Tempel des heiligen Geistes; als solcher ist er dem Dienst der πορνεία entzogen und muss von dem Geist sich leiten lassen, der ihm von Gott gegeben ist. — Indem der Apostel diese persönlich-geistige Verbindung mit Christo gegen die πόρνοι hervorhebt, scheint es das Natürlichste zu sein, dieselben unter den Apollianern zu suchen; sie verharrten im Dienst der πορνεία, weil ihre Weisheit den Kreuzestod Christi für sie noch nicht zu einer das ganze Leben bestimmenden Macht hatte werden lassen; jenes innige Verhältniss jedes einzelnen Christen zu

Digitized by Google

Christo, wie es in seinem Tode begründet ist, war für sie nicht vorhanden, und uneingedenk, dass sie durch ihn der Herrschaft der Sünde entnommen waren, suchten sie sich durch ein äusserlich aufgenommenes Entschuldigungsmittel die liebgewordene Knechtschaft zu erhalten, daher ihnen auch der Apostel das ἠγοράσθητε τιμῆς zu bedenken giebt. —

Neander im Comm. ist davon zurückgekommen, die πορνεία und das Rechtsuchen vor heidnischen Gerichten direct auf die Pauliner zu beziehen; beides führt er allgemein auf die Heidenchristen zurück; ebenso Hofmann in seinem Commentar. Auch Osiander S. 260. sieht in den Rechtsuchenden heidenchristliche Glieder der Gemeinde. Sind nun die Pauliner auszuschliessen, so können wir bei den Heidenchristen nur an die Apollianer denken. Zweifelhaft ist Osiander S. 234., ob der Blutschänder ein Heidenchrist oder Judenchrist gewesen sei; Bisping aber S. 70. hält es für wahrscheinlich, dass der Blutschänder ein Judenchrist war. Beides ohne Grund. Maier dagegen stimmt ganz mit mir überein und sucht die πόρνοι und die heidnische Gerichte Angehenden unter den Apollianern. Dafür scheint sich auch Ewald zu entscheiden.

Meyer Comm. ed. 6. S. 144. Anm. hält mit c. 4. die Rede des Apostels gegen das Parteiwesen für abgeschlossen und meint, in der Art, wie der Apostel über die c. 5 und 6. gerügten Missstände rede, finde sich keine Spur, dass dieselben mit dem Parteiwesen in grundsätzlicher Verbindung gestanden hätten; man müsse daher darauf verzichten, diese Missstände auf eine bestimmte Partei zurückzuführen. Demgemäss verfährt Heinrici in seinem Commentar. Indessen waren, wie feststeht, Parteien in der Gemeinde vorhanden und zwar Parteien, welche die Gemeinde mit Zersetzung bedrohten, so müssen wir annehmen, dass sie auch ihren eigenthümlichen Charakter in der Gemeinde geltend gemacht haben werden. Erwähnt nun der Apostel gewisse tadelnswerthe Erscheinungen im Gemeindeleben, so können wir zugestehen, dass dieselben nicht gerade *„in einer grundsätzlichen Verbindung mit dem Parteiwesen“* standen, werden sie aber als Aeusserungen des verschiedenen Parteicharakters ansehen und auf die eine oder die andere Partei gemäss der uns sonst bekannten Eigenthümlichkeit derselben zurückführen müssen. Meyer sagt ja selbst l. c.: *„Nur*

Digitized by Google

das lässt sich behaupten, dass die Verkennung der christlichen Pflicht und der Missbrauch der christlichen Freiheit (6, 12.) mit judenchristlichen Neigungen nicht zusammenhängt." Aus diesem zugestandenen negativen Resultat werden wir berechtigt sein, positiv zu folgern, dass beides mit heidenchristlichen Neigungen zusammenhing, und diese bei einer der heidenchristlichen Parteien aufzusuchen. —

Im Bisherigen war die Rede des Apostels an die Gemeinde als ein Ganzes gerichtet. Die Theilnahme, die der Apostel den Zuständen derselben erwies, die Unparteilichkeit, mit der er ihre Streitigkeiten beurtheilte, die Strenge, mit der er sie tadelte und das Vorkommen heidnischer Unsitte rügte, musste ihm die Liebe und das Vertrauen der Gemeinde gewinnen, und aus dem Bewusstsein der Verschuldnng musste Achtung gegen den hervorgehen, der es zu wecken verstanden hatte. Der Apostel hat bereits eine feste Stellung gegen die Gemeinde gewonnen, und wenn er nun im Folgenden auf die einzelnen Fragen Bescheid giebt, welche die Pauliner in ihrem Briefe an ihn gerichtet hatten, so antwortet er doch nicht nur den Paulinern allein, sondern giebt seine Antwort mit Rücksicht auf den Gesammtzustand der Gemeinde, als eine Belehrung und Ermahnung an die ganze Gemeinde. —

1. Kor. 7.

Die Verwandtschaft der Gegensätze scheint den Apostel bestimmt zu haben, der Ermahnung gegen die πορνεία seine Antwort über die Ehelosigkeit anzuschliessen. Jene bildet in der That die Grundlage für diese. Während ein Theil der Gemeinde auf einen bestimmten Grundsatz hin der πορνεία huldigte, ging ein anderer so weit, den geschlechtlichen Umgang auch in der Ehe zu verwerfen und an den Christen die Forderung der Ehelosigkeit zu stellen. Gerade hier zeigt es sich recht deutlich, welchen Kampf das Christenthum mit den vorchristlichen Lebenszuständen zu bestehen hatte. Es trat nicht auf als ein äusserlich das Leben bezwingendes Gesetz, sondern als der Geist der Heiligung, der nur auf der Basis der freiesten Hingabe den Geist der Menschheit allmälig zur wahren Freiheit in Christo erheben konnte; es ist leichter dem Gesetz zu gehorchen, als frei zu sein, und zumal im Anfange jenes

Digitized by Google

Bildungsprocesses konnte die dargebotene, aber noch nicht errungene Freiheit ebenso zu den zügellosesten Ausschweifungen der Sinnlichkeit, wie zu einer alles Weltliche und Sinnliche verachtenden idealen Lebensansicht führen. Musste der Apostel jene mit aller Macht des Geistes zurückzudrängen suchen, so wird ihm hier die schwierige Aufgabe, den Conflict, in den die ideale Lebensansicht mit der Wirklichkeit kam, zu versöhnen.

Schon aus dem ersten Verse Kap. 7. geht mit Bestimmtheit hervor, dass der Apostel selbst die Ehelosigkeit billigte, ja es tritt in der Billigung derselben recht entschieden die Individualität des Apostels hervor, indem er es als seine eigenste durch den Geist Gottes ihm bewahrheitete Ueberzeugung ausspricht, dass das ehelose Leben dem Christen heilsam sei, V. 6. 25. 40. und indem er diese Ueberzeugung als selbst unverheirathet auch durch die That bestätigte. V. 7. Auch findet die Ehelosigkeit in dem Organismus der christlichen Weltbetrachtung des Apostels ihre ganz natürliche Stelle. Nahe bevorsteht der Untergang der gegenwärtigen Welt; die Noth und die Leiden, die ihm vorangehen und die der Christ mit aller Entsagung ertragen soll, müssen schwerer auf den Verehelichten, als auf den Unverehelichten lasten, und die nur noch kurze Dauer der Welt verbietet dem Christen, weltliche, irdische Verhältnisse einzugehen und durch Sorgen um diese sich von der Einen Sorge um den Herrn abziehen zu lassen; in dem ehelichen Leben liegt eine Erschwerung der innigen Gemeinschaft, zu der sich der Christ mit Christo bei dessen bald eintretender Parusie erheben soll. Von diesem idealen Gesichtspunkte aus, der sich auf das baldige, unter Leiden und Noth stattfindende Vergehen des gegenwärtigen Weltzustandes und den baldigen Eintritt der messianischen Zeit stützt, kann der Apostel die Ehelosigkeit als eine vollendete Gemeinschaft mit Christo nur empfehlen und allen Unverheiratheten überhaupt nur den Rath geben, nicht in die Ehe zu treten. V. 8. 25—35. Trotzdem aber, dass der Apostel die Ehelosigkeit so hoch stellt, ermahnt er doch auf das Eindringlichste zur Achtung der factischen Zustände. Die bestehenden Ehen sind nicht gewaltsam aufzulösen; V. 10. 11. 27. 39. auch die gemischten Ehen zwischen Christen und Heiden sollen, durch den christlichen Gatten wenigstens, nicht gelöst werden, V. 12

Digitized by Google

bis 17., vielmehr verhalte es sich damit, wie mit Beschnittenen, Unbeschnittenen und Sklaven; in den äusserlichen Lebensverhältnissen, in denen die Berufung an Einen erging, soll ein Jeder verbleiben. V. 17—24. Aber auch den Unverheiratheten darf die ideale Ansicht, in der die Ehelosigkeit begründet ist, nicht aufgedrungen werden. Eine andere Rücksicht macht sich hier geltend. Hat die Ehelosigkeit vorzüglich den Zweck, zu einer vollendeten Gemeinschaft mit Christo zu führen, so kann sie auch nur getragen durch einen auf Christum allein hin gerichteten Sinn gedeihlich wirken. Wo ein Christo ganz ergebener Sinn fehlt und die Gefahr vorhanden ist, bei der Ehelosigkeit in die πορνεία zu gerathen, da ist die Ehe der Ehelosigkeit vorzuziehen; wenn das ideale Streben nur Schein ist und selbst zum Laster führt, so wird die Ehe der Ehelosigkeit gegenüber zur Pflicht, und selbst die Enthaltsamkeit in der Ehe ist auf ein solches Maass zurückzuführen, dass sie nicht trotz der vorhandenen Ehe eine Verführung zur πορνεία wird. V. 2—5. Obschon daher Allen die Ehelosigkeit anzuempfehlen ist, so sollen doch Alle, weil es ja dabei durchaus auf Verschiedenheit der Gnadengaben ankomme, wohl bedenken, ob sie sich wirklich für fähig zur Enthaltsamkeit halten, und wenn sie fürchten müssen, der Gewalt der Sinnlichkeit zu erliegen, lieber in die Ehe treten. V. 6—9. 39. 40. Dieselbe Rücksicht soll auch die Väter bei Verheirathung ihrer jungfräulichen Töchter leiten. V. 36—38. Wenn daher auch die Ehelosigkeit nach ideal-christlichem Standpunkte ihre Berechtigung hat, so ist doch darum die Ehe nicht etwa Sünde, sondern eine auf der Macht der Natur beruhende, sittliche Pflicht. V. 28. —

Diese Antwort des Apostels über Ehe und Ehelosigkeit eröffnet uns die freieste Aussicht in die Zustände der korinthischen Gemeinde. Der Apostel selbst erklärt sich auf das Bestimmteste durch sein Beispiel und seine Ueberzeugung, durch seine Hoffnung auf die baldige Parusie des Herrn für die Ehelosigkeit. Die Schreiber des Briefes, die ohne Zweifel Pauliner waren, gaben offenbar auch der Ehelosigkeit den Vorzug, da in den Worten des Apostels V. 2: καλὸν ἀνθρώπῳ γυναικὸς μὴ ἅπτεσθαι, ganz deutlich eine Billigung der Ansichten der Schreibenden ausgesprochen ist. Können wir demnach

Digitized by Google

zweifeln, dass ursprünglich durch den Apostel selbst den korinthischen Christen eine Neigung zur Ehelosigkeit eingepflanzt wurde, und dass es die Pauliner waren, welche beim Aufkommen verschiedener Richtungen in der Gemeinde gegen diese die Ehelosigkeit zu vertreten suchten?

Ich stimme daher unbedingt Neander bei, wenn er nach dem Vorgange mehrerer Exegeten die Pauliner als diejenigen ansieht, welche der Ehelosigkeit huldigten. L. c. S. 338 ff. und Comm. S. 119. Vergl. auch Meyer, Comm. S. 114 ff. und Aufl. 6. S. 168 ff. Osiander Comm. S. 298. Maier Comm. S. 138. Hofmann Comm. S. 137. Nur scheint mir der blosse Gegensatz von Paulinern und Petrinern, welchen diese Exegeten annahmen, nicht auszureichen, um alle Einzelnheiten des siebenten Kapitels in das rechte Licht zu stellen. Dass die Pauliner, wenn die Petriner von ihrem gesetzlichen Standpunkte aus die Ehe allen Christen als Gesetz aufzwingen wollten, ihnen gegenüber die Ehelosigkeit in ihrer Berechtigung vertheidigten, ist leicht erklärlich, nicht aber, dass sie durch dies judaistische Geltendmachen der Ehe bestimmt worden wären, die Ehelosigkeit in der Weise zu überschätzen, wie sie offenbar nach unserm Kapitel thaten. Wir haben hier ein wichtiges Moment für die Charakteristik der Pauliner, indem wir sehen, dass der Apostel sie nicht nur deshalb tadelte, weil sie seinen Namen zu dem eines Parteihauptes gemacht hatten, sondern auch, weil sie von dem rechten Wege seiner Lehre abwichen. Der Irrthum, in den sie verfielen, liegt hier ohne Zweifel in dem Ueberschätzen der Ehelosigkeit, und dazu scheinen sie durch ihre oppositionelle Stellung gegen die Apollianer verführt worden zu sein. Wenn diese bei ihrer heidnisch-laxen Ansicht von dem geschlechtlichen Leben auch als Christen fortfuhren, der Unzucht zu dienen, so konnten die Pauliner, durch ihren Apostel ebenso von der Sündhaftigkeit der πορνεία, wie von den Vorzügen der Ehelosigkeit überzeugt, leicht auf die Meinung kommen, dass jenem Laster in der Gemeinde nur durch gänzliche Enthaltsamkeit gesteuert werden könne, und im Gegensatz zu den Apollianern den Grundsatz aufstellen, überhaupt kein Weib zu berühren, wie der Apostel denselben in ihren eigenen Worten γυναικὸς μὴ ἅπτεσθαι Kap. 7, 1. wiederzugeben scheint. Wenn nun der

Digitized by Google

Apostel nicht umhin kann, diesen Grundsatz selbst zu billigen und das ehelose Leben als gut und heilsam zu empfehlen, so irrten seine Anhänger darin, dass sie aus Opposition zu den Apollianern die Ehelosigkeit als ein für alle Christen verbindliches Gesetz aufstellten. Dies geht aus mehreren Andeutungen in unserm Kapitel ganz sicher hervor. Sie trieben ihren Grundsatz so weit, dass sie die Ehe gradezu als Sünde bezeichneten, dass sie allen Unverheiratheten die Ehe untersagten, den Verwittweten nicht gestatten wollten, eine zweite Ehe einzugehen, den Vätern verboten, ihre Töchter in die Ehe zu geben, ja dass sie von den in der Ehe Lebenden nicht nur Enthaltsamkeit vom geschlechtlichen Umgang verlangten, sondern sogar die bestehenden Ehen, zumal solche, in denen der eine Gatte noch Heide war, ohne Weiteres aufgelöst wissen wollten. Diese von den Apollianern hervorgerufene extreme Richtung war sowohl in Bezug auf die Apollianer, als auch überhaupt gefährlich. Weit gefehlt, dass das aufgestellte Gesetz gänzlicher Enthaltsamkeit von den Apollianern anerkannt worden wäre, musste es diese vielmehr auf ein anderes Extrem hintreiben; bei ihren Lebens- und Bildungsverhältnissen von dem christlichen Princip der Heiligung noch wenig durchdrungen, griffen sie aus dem ihnen zu Theil gewordenen christlichen Unterrichte den Grundsatz des πάντα μοι ἔξεστιν auf, einen Grundsatz, den ja auch die Pauliner anerkennen mussten, und suchten damit im Gegensatz gegen die ascetische Enthaltsamkeit der letzteren ihre Ausgelassenheit zu beschönigen und zu rechtfertigen, so dass beide Richtungen, wie dies bei Extremen der Fall ist, gegen einander gleiche Schuld haben. Noch gefährlicher aber wurde jener Grundsatz, der dem Gesetz der Natur auch in der Ehe die Anerkennung versagte, besonders dadurch, dass er selbst zur Natur zurückführte, und indem er der Sinnlichkeit die erlaubte Befriedigung entzog, die unerlaubte, unsittliche Geschlechtslust beförderte, also selbst zu dem Laster der πορνεία hindrängte, das er ursprünglich bekämpfen wollte. Daher bestreitet der Apostel diesen Grundsatz der Seinigen, der nicht nur practisch unausführbar war, sondern die Unzucht selbst begünstigte, auf das Entschiedenste und sucht jener als Gesetz auftretenden Ehelosigkeit gegenüber die Ehe wieder zur Anerkennung und als sittliche Pflicht in Achtung zu bringen,

Digitized by Google

der einzige Weg, auf dem auch die Apollianer von der πορνεία abgezogen und diese überhaupt in der Gemeinde ausgerottet werden konnte. Dadurch konnten aber auch nur die judaistischen Petriner mit ihren Ansichten von der Ehe befriedigt werden. In den practischen Resultaten, welche die unbeschränkte Forderung der Ehelosigkeit von Seiten der Pauliner nach sich zog, fanden sie ohne Zweifel Veranlassung, die Ehe als ein für Alle gültiges Gesetz aufzustellen. Dabei aber verkannten sie ganz die ideale Seite des Gottesreiches, und wenn sich nun auch Paulus auf ihre Seite stellt und mit ihnen die Ehe empfiehlt, so kann er doch nicht mit ihnen die Ehelosigkeit ganz verwerfen; im Gegentheil kam es nur darauf an, das rechte Verhältniss zwischen Ehe und Ehelosigkeit herzustellen; kann der letztern im Gemeindeleben die Bedeutung gegeben werden, dass sie jene Uebel nicht mit sich führt, an denen die Petriner Anstoss nahmen und durch die sie bestimmt werden mussten, die Ehe als allgemeines Gesetz auch den Christen aufzulegen, so ist sie neben der Ehe zu empfehlen, und aus der bevorstehenden Gestaltung des Gottesreiches konnte der Apostel so gewichtige Gründe für die Ehelosigkeit anführen, dass selbst die Petriner, wollten sie nicht der christlichen Hoffnung entsagen, denselben ihre Anerkennung kaum verweigern konnten. — In den letzten Worten des Kap. V. 40: δοκῶ δὲ κἀγὼ πνεῦμα θεοῦ ἔχειν scheint, wie schon Neander S. 341, Anm. 3, und Comm. S. 138. bemerkt, eine ausdrücklich polemische Rücksicht auf die Petriner genommen zu sein, welche dem Paulus und Apollos gegenüber allein den Geist Gottes zu besitzen und durch ihn das ganze Gemeindeleben beherrschen zu können meinten. Auch Osiander S. 348. Bisping S. 128. Maier S. 175. Meyer, Aufl. 4. S. 188. finden in den Worten eine polemische Aeusserung gegen andere Lehrer oder Gegner des Apostels. Unter diesen können wir aber doch nur an die Petriner denken. Heinrici Comm. S. 215. und Hofmann S. 166. lehnen diese polemische Deutung der Worte ab, aber ihre Erklärung scheint mir theils gesucht, theils mit dem Wortlaut nicht vereinbar zu sein. —

Der Apostel hat diese tief in das Gemeindeleben einschneidenden Fragen in keine Beziehung zu dem Parteiwesen gebracht. Daher meint Meyer, wenn man die Parteiungen als

Digitized by Google

ein Symptom der korinthischen Entartung neben den andern anzusehen habe, so liege keine Veranlassung vor, eine solche Beziehung zu *„decretiren."* Indessen die Thatsache, dass der Apostel den Anfang seines Schreibens mit der Bekämpfung des Parteiwesens macht, und die Ausführlichkeit, mit der er sich darüber ausspricht, legen die Annahme nahe, dass dasselbe nicht nur ein Symptom neben den andern, sondern für den Apostel das Hauptsymptom der Gemeindeentartung war. Dass er in Kap. 7. die Fragen, die er zu behandeln hat, nicht ausdrücklich in Beziehung zu den Parteiungen bringt, zeugt nur von der praktischen Umsicht, mit der er nach unsern Briefen überhaupt in seiner Verhandlung mit der Gemeinde verfährt. Hätte er in Kap. 7. sich herbeigelassen, den einzelnen Parteien ihre Schwächen, ihre Einseitigkeiten und Uebertreibungen vorzuhalten, so würde er dadurch selbst nur die Leidenschaften angefacht und das Parteitreiben geschürt haben; vielmehr, nachdem er der Gemeinde umständlich das Verderbliche und Ungebührliche ihres Haderns und Streitens um Menschen willen dargethan hat, stellt er sich in c. 7. auf allgemein christlichen Standpunkt und schlichtet in dem Geiste Christi, von dem er durchdrungen ist, die Meinungsverschiedenheiten, die in ihrer Einseitigkeit geltend gemacht für das Gemeindeleben die gefährlichsten Missstände herbeiführen mussten. Meyer selbst kann nicht umhin zuzugestehen, *„dass über die in c. 7. behandelten Punkte Meinungsverschiedenheiten obgewaltet haben müssen, welche die Gemeinde in ihrem Briefe dem Apostel vorgelegt hatte."* Wenn wir uns nun die in ihr vorhandenen Parteiungen doch nicht als blosse Phantome, sondern als von verschiedenen Ansichten beherrscht, durch die sie in Kampf mit einander geführt wurden, zu denken haben, so müssen wir uns veranlasst sehen, die in c. 7. hervortretenden Meinungsverschiedenheiten, obschon es der Apostel und zwar aus gutem Grunde nicht gethan hat, auf die uns bekannten Parteien zurückzuführen und uns dadurch ein anschaulicheres Bild von ihrer Eigenthümlichkeit zu machen, wie denn auch Meyer selbst sich zu der Aeusserung herbeilässt, dass die Petriner gewiss nicht die Ehegegner waren, sondern am wahrscheinlichsten die Pauliner, *„welche mit Berufung auf die Ehelosigkeit des Paulus selbst die Ehelosigkeit überschätzten, und die Ehe für*

Digitized by Google

weniger sittlich und heilig erklärten.“ Vgl. Meyer 6. Aufl. S. 168 f. — Heinrici, seiner Grundansicht getreu, bringt auch in c. 7. die Erörterungen des Apostels in keine Beziehung zu den Parteien. In einem Excurs zu seiner Erklärung des Kapitels S. 217 ff. beleuchtet er die von dem Apostel ausgesprochenen Grundsätze über die sittlichen und socialen Verhältnisse in ihrer Abweichung von der jüdischen und römisch-griechischen Lebensauffassung; gewiss ganz angemessen und verdienstlich; jüdische und heidnische Sitte hat ohne Zweifel auf die eigenthümlichen auseinander gehenden Ansichten in der korinthischen Gemeinde eingewirkt; aber unmöglich können wir annehmen, dass der Apostel in c. 7. eine theoretische Abhandlung zur Widerlegung jüdischer und heidnischer Lebensansicht schreiben wollte, sondern vielmehr auf Grund specieller an ihn gerichteter Fragen eine Belehrung und Mahnung an eine Gemeinde, in der über wesentliche Punkte des christlichen Lebens Differenzen stattfanden, so dass seine einzelnen Aeusserungen mit Rücksicht auf einen vorauszusetzenden Kampf berechtigter und unberechtigter Ansichten, in dem verschiedene Parteien gegen einander standen, aufzufassen und zu verstehen sind. —

In der Klarheit, die sich nach unsrer Auffassung über das 7. Kap. verbreitet, scheint mir kein geringer Beweis dafür zu liegen, dass es richtig ist, die Pauliner als die Vertreter der Ehelosigkeit anzusehen. Was Olshausen, Comm. S. 599, dagegen sagt, konnte Neander mit Recht unberücksichtigt lassen. Die Beziehung auf die Christiner, welche Olshausen und mit ihm Jäger, Kniewel und auch Goldhorn annehmen, hat nicht nur Nichts für sich, sondern manche Schwierigkeiten gegen sich. Im Allgemeinen scheint mir gegen dieselbe die Form der Antwort des Apostels zu sprechen; aus ihr kann man mit Sicherheit schliessen, dass die Gemeindeglieder, welche sich brieflich an den Apostel wandten, für die Ehelosigkeit waren. Sieht man in diesen nun die Christiner, so müsste man annehmen, dass sie sich an den Apostel mit der Bitte gewandt hätten, ihre Zweifel und Bedenken über den fraglichen Punkt zu lösen, eine Annahme, die gegen alle Wahrscheinlichkeit streiten würde. Wenn aber Olshausen sowohl die Neigung zur πορνεία, als auch den ascetischen Eifer für die Ehelosigkeit

Digitized by Google

auf eine und dieselbe Partei, auf die Christiner zurückführt, so haben wir dagegen dasselbe Bedenken auszusprechen, das wir oben gegen die Ansicht Neanders erheben mussten, wenn er diese beiden Extreme in der Partei der Pauliner ausgebildet sein lässt. Glaubt ferner Olshausen, die idealistische Richtung seiner Christiner herbeiziehen zu müssen, um die ascetische Ueberspanntheit in der Gemeinde zu erklären, so ist zu erwidern, dass es eines solchen Erklärungsgrundes gar nicht bedarf, da die Lehre des Apostels selbst über die Ehelosigkeit von einem ascetischen Elemente nicht frei ist, das sehr leicht, wenn die Herausforderung einer Opposition hinzukam, zu einem Extrem ausgebildet werden konnte, wie wir ihm in unserm Kapitel begegnen. — Als ganz verfehlt müssen wir die Auffassung unsers Kapitels ansehen, die wir bei Jäger l. c. S. 57 bis 71. finden. Auch er bezieht das, was der Apostel Kap. 6, 12 ff. gegen die πορνεία und Kap. 7. über die Ehelosigkeit sagt, auf die Christiner, aber betrachtet nicht, wie Olshausen, die πορνεία und ἐγκράτεια als zwei extreme Richtungen derselben Partei, sondern verbindet beides so, dass er meint, die Christiner hätten unter dem Schein der äussersten Enthaltsamkeit um so ungebundener der πορνεία sich ergeben, die Ehelosigkeit also nur zum Deckmantel ihres unzüchtigen Lebens gebraucht; dadurch hätten sie auch die Schlechtern unter den Paulinern verführt und zu ihrer Partei hinübergezogen, so dass die ächten Pauliner aus Theilnahme für diese Verirrten den Apostel um Rath gefragt hätten, wie der von den Christinern unter dem verführerischen Scheine der Keuschheit verbreiteten πορνεία zu steuern sei; ihre Frage an den Apostel sei die gewesen, *„ob bei der einreissenden πορνεία nicht allgemeine Verheirathung besser sei.“* — Exegetisch ist dies Alles ganz unhaltbar. Für möglich muss man es allerdings halten, dass die Ehelosigkeit von Einzelnen auch zur Verhüllung unzüchtigen Lebens gemissbraucht werden konnte, aber diejenigen, welche dies thaten, können unmöglich jene πόρνοι, von denen Kap. 6, 12. die Rede ist, gewesen sein. Hätten sie die Ehelosigkeit nur als Deckmantel des Lasters gebraucht, so konnte ihre Absicht offenbar nur die sein, ihre Unzucht zu verbergen und vor den Augen der Welt sich den Schein der Keuschheit zu erhalten, jene πόρνοι aber Kap. 6, 12 ff. sind nicht solche scheinheilige Sünder,

Digitized by Google

welche unter dem Vorgeben einer überschwenglichen Tugendhaftigkeit um so ungestörter ihren Lüsten fröhnen, sondern ihr Treiben war offenbar, und ohne Rückhalt traten sie mit einem bestimmten Grundsatz auf, durch den sie ihr unzüchtiges Leben zu rechtfertigen suchten. Wenn der Apostel Kap. 7, 2. sagt: διὰ τὰς πορνείας ἕκαστος τὴν ἑαυτοῦ γυναῖκα ἐχέτω κτλ., so denkt er dabei nicht an eine nur zum Zweck der πορνεία angenommene Ehesosigkeit; sondern an eine aus ernstlich angestrebter Enthaltsamkeit leicht hervorgehende Verführung zur πορνεία; das Folgende zeigt ganz klar, dass er nicht gegen einen absichtlichen Missbrauch der Ehelosigkeit kämpft, sondern nur gegen eine ohne das χάρισμα der ἐγκράτεια voreilig und unbedachtsam übernommene sich erklärt, bei der die Macht der Sinnlichkeit wieder aufkommt und zum Laster verleitet. V. 5. 7. Ueberhaupt ist die ganze Antwort des Apostels der Art, dass sie nicht die Frage, ob bei der einreissenden πορνεία nicht allgemeine Verheirathung besser sei, sondern vielmehr die Tendenz voraussetzt, bei der einreissenden πορνεία allgemeine Ehelosigkeit einzuführen. — In etwas gesuchter und gezwungener Weise, aber recht geschickt weiss Goldhorn l. c. S. 165 f. unser Kapitel zu einem Beweise zu verwenden, dass seine Christiner mit der alexandrinischen Religionsphilosophie befreundet waren. Könnte man daran aus dem Grunde zweifeln, weil in den von ihm für die Charakteristik der Christuspartei festgestellten Zügen grade einer fehle, welcher der jüdisch-alexandrinischen Religionsphilosophie wesentlich eigen ist, nämlich die Ascese, und genügt zum Nachweis derselben Goldhorn selbst nicht der Vorwurf fleischlichen Wandels, den die Christiner dem Paulus nach 2. Kor. 1, 17 und 10, 2. gemacht haben sollen, so tritt in der ascetischen Strenge, mit welcher ein Theil der korinthischen Gemeinde die Ehelosigkeit forderte, ein sicheres Moment hervor, das uns auf die alexandrinisch-religionsphilosophischen Christiner hinführt. Warum aber, müssen wir fragen, die Quelle jener ascetischen Richtung in der Ferne, auf die uns in den Textesworten Nichts hinweist, und nicht lieber in der Nähe suchen, in der uns der Text selbst festhält, warum zu der jüdisch-alexandrinischen Religionsphilosophie unsre Zuflucht nehmen, um den Eifer für die Ehelosigkeit in der Gemeinde zu erklären, da wir ihn nach den Aeusserungen, die

Digitized by Google

der Apostel in unserm Kapitel thut, auf das Leichteste aus der paulinischen Lehre selbst ableiten können? Aber Goldhorn verwickelt sich auch mit seiner Ansicht in einen Widerspruch, den er, obgleich er es versucht, nicht befriedigend beseitigt hat. Die Existenz der Goldhorn'schen Christiner zugestanden, so ist es wohl denkbar, dass sie dem Apostel den Vorwurf fleischlichen Wandels gemacht hätten, wobei wir hier unerörtert lassen, ob dies in solcher Allgemeinheit in dem κατὰ σάρκα 2. Kor. 1, 17 und 10, 2. liegen könne, aber ganz undenkbar ist es, dass sie diesen Vorwurf noch wiederholt haben sollten, nachdem sie das, was der Apostel 1. Kor. 7. sagt, kennen gelernt hatten, und nach den angeführten Stellen müssten sie es trotz der erlangten Kenntniss gethan haben. In unserm Kapitel sagt der Apostel ja nicht nur, was sie auch vorher schon wissen konnten, dass er selbst als unverheirathet durch die That sich für die Ehelosigkeit entschieden habe, sondern er erklärt sich auch seiner Gesinnung nach für die Ehelosigkeit, indem er sie entschieden über die Ehe stellt. Und Goldhorn wird doch nicht sagen wollen, dass die Christiner darum mit dem Apostel nicht zufrieden gewesen wären, weil er unter Umständen die Ehe der Ehelosigkeit vorgezogen und nicht eine allgemeine Ehelosigkeit geboten hätte, dass sie ihm darum also noch den Vorwurf fleischlichen Sinnes gemacht hätten? Uns scheint Paulus die Christiner durch seine Ansichten über die Ehe so vollkommen befriedigt haben zu müssen, dass sie ihm, selbst wenn er in andern Dingen dem ascetischen Eifer der Christiner nicht entsprochen hätte, kaum noch den Vorwurf des κατὰ σάρκα περιπατεῖν machen konnten. — Auch Ewald S. 159. schreibt die Forderung der Ehelosigkeit seinen essäisch gerichteten Christinern, ausser diesen aber auch den Paulinern zu. Dies in c. 7. hervortretende ascetische Moment ist der einzige Beweis, den Ewald für die Existenz seiner Christiner anführen kann. Da aber die Beziehung auf die Pauliner am nächsten liegt und ausreichend ist, so kommt dieser Beweis in Wegfall, wie denn überhaupt die Ewald'sche Hypothese über die Christiner zu denen gehört, die am wenigsten haltbar sind. Vgl. auch Meyer, Aufl. 6. S. 169, Anm. 2. — Die Behauptung, dass die überspannt-ascetische Richtung in der korinthischen Gemeinde einer Partei der Christiner zuzu-

Digitized by Google

schreiben sei, hat weder in den uns bekannten historischen Verhältnissen der Gemeinde noch in den Textesworten unsers Kapitels irgend Etwas für sich; ihren Ursprung können wir wiederum nur in der Nöthigung finden, den Schatten der Christiner, den man durch unsre Briefe hinwandern lässt, mit irgend welchem Leibe zu bekleiden. —

1. Kor. 8—10.

Auf das sittliche Leben einer Gemeinde, deren Mitglieder zum grossen Theil frühere Heiden waren, konnte der sie umgebende heidnische Cultus von dem nachtheiligsten Einflusse sein. Unberührt von ihm konnte die Gemeinde unmöglich bleiben, ja für Viele mochten mannigfache Veranlassungen eintreten, durch die sie zur Theilnahme an demselben herangezogen wurden, und die Entscheidung, wie weit der Christ sich hier nähern dürfe, oder fern halten müsse, lag wieder allein in dem die Gemeinde beherrschenden christlichen Geiste. Wäre dieser ein einiger gewesen, so würde sich das rechte Verhältniss ohne Gefahr für die Gemeinde von selbst gebildet haben, aber bei der Verschiedenheit der Grundsätze, zu denen sich die einzelnen Gemeindeglieder bekannten, treten auch hier wieder Gegensätze hervor, durch welche das Gedeihen der Gemeinde in vielen Beziehungen gefährdet wurde und die in sich selbst schon das grösste Uebel trugen, durch das das Gemeindeleben zerrüttet werden musste: bei der Selbstsucht, die sich im rücksichtslosen Verfolgen besonderer Interessen geltend machte, wurde die Liebe vergessen, welche allein das rechte Band der Gemeinschaft ist. Kap. 8—10. enthalten die Antwort des Apostels auf die Anfrage über den Genuss des Götzenopferfleisches. Mit der Sicherheit und Klarheit eines Geistes, welcher ganz in Christo lebt, durchschaut auch hier der Apostel die Lage der Dinge und zeichnet, ohne seinem eigenen Standpunkte das Geringste zu vergeben, zwischen den Extremen die Grenze vor, nach der das Verhalten der Gemeinde zu dem heidnischen Opferdienst sich bestimmen müsse. — Es ist, so schreibt der Apostel im Einverständniss mit den Briefstellern, eine rechte christliche Einsicht, die nur ohne die Liebe Nichts ist, dass es keinen Götzen in der Welt und keinen andern Gott ausser Einem giebt; mag es auch viele Dinge im

Digitized by Google

Himmel und auf Erden geben, die man Götter nennt, in Wahrheit giebt es nur einen Gott und einen Herrn Jesus Christus.[64]) Diese Einsicht ist aber nicht Allen eigen. Steht es daher auch dem Christen frei, das Opferfleisch wie jede andere Speise zu geniessen, so darf er doch diese Freiheit nicht ohne Rücksicht auf den schwächern Bruder gebrauchen; denn geht er so weit, im Götzentempel an Götzenmahlen vor den Augen des schwächern Bruders Theil zu nehmen, so kann er diesen verleiten, gegen sein Gewissen Opferfleisch zu geniessen, und so gegen ihn, wie gegen Christus selbst, sich versündigen. Die Möglichkeit, den Bruder zu verletzen, muss den Christen zu unbedingter Verzichtleistung auf ein Recht bestimmen, das in sich selbst durchaus keine sittliche Verpflichtung enthält; denn Opferfleisch zu essen oder nicht, ist an sich gleichgültig; weder das Eine noch das Andere begründet vor Gott irgend einen Vorzug oder irgend eine Zurücksetzung. Kap. 8. — Um solche Resignation zu üben, mag sich die Gemeinde das Beispiel des Apostels selbst zum Muster nehmen, in dem ihr noch eine

---

[64]) Die Verse c. 8, 1—6. fassen wir auf, wie Meyer Aufl. 4., gegen diejenigen Interpreten (Neander, Maier), welche das ὅτι V. 1. durch „weil" übersetzen. Am wenigsten können wir Heinrici zustimmen, welcher das ὅτι ebenso nimmt und die Verse 1—6. mit Ausnahme von 1b—3. als Citat des Apostels aus dem Briefe der Gemeinde ansieht. Dagegen spricht die Analogie von c. 7, 1. und c. 12, 1., ferner die Einfügung der Correctur ἡ γνῶσις φυσιοῖ u. s. w. in die abgebrochene Rede, die aus c. 1, 11. 12. sich ergebende Unwahrscheinlichkeit, dass die Korinther so, wie V. 6., geschrieben haben sollten, und der dem Paulus eigenartige Ausdruck in V. 6. Der Apostel schildert nach unserer Auffassung in diesen Versen nicht die Aufgeklärten mit ihren eignen Worten, sondern veranlasst durch die Aeusserungen der Briefsteller und ohne Zweifel unter wesentlicher Zustimmung spricht der Apostel hier den allgemein gültigen Standpunkt aus, den die Christen zu dem Götzencult einzunehmen haben. Wir finden in den V. 1—6. nicht mit Heinrici S. 228. „die Voraussetzung, von der die Korinther ausgingen," sondern die vom Apostel ihnen dargelegte Voraussetzung, von der bei dem christlichen Verhalten zu dem heidnischen Opfercult principiell auszugehen sei. Mit Rücksicht auf die an ihn gerichteten Fragen zeigt dann der Apostel die praktische Anwendung des Princips d. h. die praktisch nothwendigen Restrictionen desselben auf. Zunächst sind es nicht die Aufgeklärten als solche, wie sie sich selbst V. 1—6. geschildert hätten, welche der Apostel zurecht weist, sondern diejenigen Aufgeklärten, welche ihre γνῶσις ohne Liebe, ohne Rücksicht auf Andere geltend machten.

Digitized by Google

ganz andere Selbstverleugnung entgegentritt, als die ist, welche der Apostel von der Gemeinde fordert. Während sie den Genuss des Opferfleisches ohne Mühe aufgeben kann, entsagte der Apostel, persönlich unabhängig von Allen und als Apostel berechtigt, von der durch ihn gestifteten Gemeinde seinen Unterhalt zu fordern, dennoch diesem Rechte und unterzog sich aller Anstrengung der Arbeit und allen Entbehrungen, um seinerseits der Verbreitung des Evangeliums keinerlei Hinderniss in den Weg zu legen, ja unterwarf sich, statt rücksichtslos das Wesen seiner Persönlichkeit geltend zu machen, in seinem Verkehr mit Juden und Heiden auf das Unbedingteste den Ansprüchen, die sie nach ihrer Anschauungs- und Bildungsstufe an ihn machten, um desto mehrere für das Evangelium zu gewinnen. In diesen Kampf der Selbstverleugnung muss auch die Gemeinde eingehen, will sie den Kampfpreis des Evangeliums gewinnen. Kap. 9. — Die auch den Christen obliegende Pflicht, in der Selbstverleugnung sich zu üben, veranschaulicht der Apostel durch ein lebendiges Bild aus der Geschichte der Väter Israels. Obgleich sie Alle, wie die Christen, in vorbildlicher Weise durch Taufe und ein geistiges Mahl zu inniger Gemeinschaft mit Gott erhoben waren, wurden sie doch durch die Macht der sinnlichen Lust zu Götzendienst, zu Hurerei, zu Unglauben und Murren wider Gott verführt. In dieser von Gott geordneten Thatsache der Geschichte müssen die Christen, die in der Zeit der Entscheidung leben, eine um so stärkere Mahnung finden, trotz aller Versuchung, die ja menschliche Kraft nicht übersteigt und in der auch Gott nach seiner Treue seinen Beistand nicht versagt, in dem Gnadenstande, zu dem sie erhoben wurden, sich zu behaupten und vor dem Götzendienst zu fliehen. Das aber müssen die Korinther selbst eingestehen, dass sie durch Theilnahme an den Opfermahlen, wenn auch nicht in Gemeinschaft mit den Götzen, so doch mit den bösen Geistern gerathen, denen die Opfer der Heiden dargebracht werden. Die Grenze des Erlaubten ist der sittliche Nachtheil. Opferfleisch, das ausser aller Beziehung zu dem Götzencultus gebracht ist, darf der Christ unbedenklich essen, darf auch, wenn er will, heidnische Gastmahle besuchen und alle Speisen essen, es würde ihm denn eine Speise gradezu als Opferfleisch bezeichnet, so

Digitized by Google

wird er den Genuss derselben aus Schonung gegen den schwächern Bruder unterlassen, der bei allem Opferfleisch die Beziehung desselben zu den Götzen nicht vergessen kann. Wie Christus, wie der Apostel muss es jeder Christ zur Richtschnur seines Handelns machen, Alles zur Ehre Gottes zu thun, ohne weder Juden noch Heiden noch der Gemeinde Gottes irgend einen Anstoss zu geben. Kap. 10. —

Leichter als Kap. 7. ist es hier, die Gegensätze auf zwei Parteien zurückzuführen, auf die beschränkte der Petriner und die freisinnige der Pauliner. Darnach erklärte man gewöhnlich diese drei Kapitel. — Auch Osiander Comm. S. 372 und 453. und Neander Comm. S. 139 f., welche den Gegensatz auf Heiden- und Judenchristen vertheilen, kommen im Wesentlichen darauf hinaus. Meyer dagegen und Heinrici, ebenso Ewald und Hofmann nehmen bei ihrer Erklärung keine Beziehung auf das Parteiwesen; die beiden ersten lehnen eine solche auf das Bestimmteste ab und begnügen sich, den Gegensatz der Schwachen und Starken, oder der Befangenen und Aufgeklärten hervorzuheben; Meyer Aufl. 4. S. 191. bezeichnet es als willkürlich, *„die Starken und Schwachen nach den vier Parteien zu scheiden,“* und Heinrici bei Meyer Aufl. 6. S. 209. sagt, *„es sei misslich, überhaupt den Versuch zu machen, von einer Partei der Schwachen und Starken zu reden.“* Wir nun sind von einem solchen Versuche weit entfernt, halten es aber nicht für Willkür, sondern mit Rücksicht auf die in der Gemeinde vorhandenen Parteigegensätze für geboten, die speciellen gegensätzlichen Züge, die in diesen drei Kapiteln vorliegen, zur genaueren Charakteristik zu benutzen. Ausserdem aber reicht auch weder der Gegensatz von Schwachen und Starken, noch der von Paulinern und Petrinern dazu aus, um alles Einzelne in das rechte Licht zu setzen. Zunächst findet sich Manches, was sich nach der bisher mit den Paulinern gemachten Bekanntschaft aus deren Standpunkte nicht bequem ableiten lässt. Aus der Correctur, mit der der Apostel Kap. 8, 1 ff. die γνῶσις einführt, können wir mit ziemlicher Sicherheit schliessen, dass diejenigen Gemeindeglieder, welche in der freiesten Weise an dem heidnischen Götzencultus Theil nahmen, diese Freiheit auf ihre γνῶσις stützten; aber ist es nun wahrscheinlich, dass die Pauliner, welche ursprünglich von ihrem

Digitized by Google

Meister nicht zu einer theoretischen Auffassung des Christenthums, sondern zu gläubiger Annahme der Lehre vom Kreuz angeleitet würden, in jener einseitigen Weise ihre γνῶσις geltend gemacht haben sollten? Ist es ferner wahrscheinlich, dass die Pauliner, welche im Gegensatz zu der von den Apollianern ohne Scheu getriebenen πορνεία sogar die eheliche Gemeinschaft aufgehoben wissen wollten, den heidnischen Opfermahlen beigewohnt haben sollten, bei denen ohne Zweifel die Möglichkeit, zur πορνεία verführt zu werden, gerade das Gefährliche war, wie sich dies von selbst aus dem bekannten zu Korinth bestehenden Venusdienst und ebenso aus der Verbindung; in die der Apostel die πορνεία und den Götzendienst bringt, und auch aus seiner Bezeichnung desselben als Dämonendienst ergiebt? Wir stimmen vielmehr Olshausen l. c. S. 621 ff. und Jäger l. c. S. 100 ff. bei, welche zur Erklärung der drei Kapitel die Rücksicht auf eine dritte Partei zu Hülfe nehmen, aber können freilich in diesen Kapiteln wieder nicht die geringste Veranlassung finden, bei dieser Partei mit Olshausen und Jäger an Christiner zu denken, sondern müssen nach dem, was wir bereits von ihnen wissen, die Apollianer als diejenigen ansehen, welche am weitesten in der Theilnahme am Götzencultus gingen. — Vgl. Maier Comm. S. 172 f. Die Aufgeklärten, die der Apostel zurechtweist, sind bestimmt die Apollianer, die zwar die γνῶσις hatten, aber der Liebe entbehrten, welche schonende Rücksicht auf Andere nimmt. Gewiss ist bei diesen Freisinnigen nicht mit Osiander S. 453. an die *„Ultras der Pauliner"* zu denken. Schon ehe sie Christen wurden, mochten sie durch ihre philosophische Bildung zur Ueberzeugung von der Nichtigkeit der Volksgötter gelangt sein; durchs Christenthum darin nur bestärkt, glaubten sie gegen den Einen Gott nicht zu fehlen, wenn sie ferner an einem Cultus sich betheiligten, zu dessen Göttern sie sich in keiner Beziehung mehr wussten. Da sie aber das Christenthum nach der Gewöhnung ihres Geistes auch nur zu einem Gegenstand der Erkenntniss machten und die sittliche Reinheit, zu der die Lehre vom gekreuzigten Christus erhob, bei ihrer Verkennung derselben sich nicht anzueignen vermochten, konnten sie grade durch die Sinnenlust, der bei dem Götzencult gehuldigt wurde, angezogen werden und ihre Theilnahme daran durch ein christliches πάντα ἔξεστι

Digitized by Google

vor den übrigen Christen beschönigen. — Jedoch nicht alle Heidenchristen hatten sich zu dieser Einsicht in die Nichtigkeit des Götzencultus erhoben; ihr früherer heidnischer Glaube wirkte in ihnen auch als Christen noch fort und liess sie in den Götzen wirkliche Götter sehen. Sie mieden daher ohne Zweifel jede Betheiligung an ihrem Cult, waren aber der Gefahr ausgesetzt, durch das Beispiel ihrer heidnischen Glaubensgenossen, die anstandslos in den Götzentempeln an den Opfermahlen Theil nahmen, ebenfalls zum Genuss von Opferfleisch verleitet zu werden, so dass sie nach dem Genuss bei der Unsicherheit ihrer Ueberzeugung in ihrem Gewissen beunruhigt wurden und durch denselben gegen den Einen Gott und Einen Herrn Christus gesündigt zu haben meinten. Solche Fälle waren ohne Zweifel aus dem Schreiben der Gemeinde dem Apostel bekannt geworden, und sie veranlassten ihn, an die ultrafreisinnigen Apollianer die Mahnung zu richten, zu Gunsten solcher Schwachen den Gebrauch ihrer christlichen Befugniss zu beschränken und sich der Theilnahme an den Opfermahlen zu enthalten. Dass wir diese ἀσθενεῖς, für die der Apostel hier eintritt, unter den Heidenchristen zu suchen haben, ergiebt sich aus c. 8, 7., was mit Recht Meyer, Hofmann und Heinrici in ihren Comm. zu dieser Stelle hervorheben, und wir werden kaum fehl gehen, wenn wir dieselben für Heidenchristen halten, die der paulinischen Partei angehörten. — Nicht nur hervorgerufen, sondern gewissermaassen auch berechtigt wurde durch den uneingeschränkten Gebrauch der christlichen Freiheit die Opposition der Petriner, welche von ihrem national-gesetzlichen Standpunkte aus jede Berührung mit dem Götzendienste für Verunreinigung hielten und im Gegensatz zu den Apollianern so weit gingen, dass sie sogar den Genuss des auf dem Markt verkauften Opferfleisches für unerlaubt hielten, cf. Ex. 34, 15. Act. 15, 20. — Diesen judaistisch Gesinnten gegenüber bekundet der Apostel wieder ganz besonders seinen practischen Tact in Beurtheilung des factischen Zustandes der Gemeinde. Die Frage, um die es sich handelte, war ebenfalls von der grössten Bedeutung für das weitere Gedeihen derselben. Der Apostel ist fern davon, den Petrinern etwa die christliche Idee, welche den Genuss von Opferfleisch als Adiaphoron erscheinen liess, als Norm auch ihres Verhaltens vorzuhalten;

Digitized by Google

vielmehr im Hinblick auf die Geschichte der Väter, welche die Gottesgemeinschaft, zu der sie geweiht waren, im Abfall zu den Götzen aufgaben und durch den Götzendienst zu allerlei fleischlichen Gelüsten verführt wurden, und im Hinblick auf die Zusammensetzung der Gemeinde aus Heiden- und Judenchristen, sowie auf ihre eigenthümliche Lage, bei der an die Heidenchristen fortwährend die Versuchung zur Theilnahme an dem Götzendienst herantrat, spricht er die Mahnung aus, den Götzendienst zu fliehen und jede Betheiligung an öffentlichen Opfermahlen zu meiden. Die Mahnung gilt vor Allen den freisinnigen Apollianern. Wie er diese c. 8. auffordete, zu Gunsten der Schwachen ihre christliche Freiheit zu beschränken, so fordert er sie c. 10. auf, in ihrem eigenen Interesse und in dem der Gemeinde das Gleiche zu thun. Denn sie selbst mussten ja einsehen, dass sie durch die Theilnahme an Opfermahlen aus der Gemeinschaft mit Christo und der Gemeinde hinausgebracht würden und wenn auch nicht in Gemeinschaft mit durch die Götzen repräsentirten Göttern, so doch in die Gewalt der bösen Geister geriethen, die in dem Götzendienst walten und die Götzendiener der Herrschaft allerlei böser Begierden unterwerfen. — Wenn so der Apostel den Anforderungen der Petriner im Wesentlichen gerecht wurde, so wollte er doch alle Uebertreibung fern gehalten wissen und gestattete im Geist der christlichen Freiheit den Heidenchristen der apollianischen, wie der paulinischen Partei den Genuss alles Fleisches, das ausser Beziehung zum Götzendienst stand, das auf dem Markt verkauft, oder ihnen bei Privatmahlzeiten, zu denen sie von Heiden geladen waren, vorgesetzt wurde, vorausgesetzt, dass man es ihnen nicht ausdrücklich als Opferfleisch bezeichnete. — So schlichtete der Apostel mit grösster Umsicht die Gegensätze, die, wenn sie anhaltend in ihrer Schroffheit auf einander stiessen, den Bestand der Gemeinde in Gefahr brachten. — Fassen wir den Inhalt dieser Kap. in der angegebenen Weise in Zusammenhang mit den Parteiungen in der Gemeinde auf, so springt auf's deutlichste die irenische Tendenz in die Augen, die der Apostel auch hier verfolgt. In Bezug darauf ist noch von besonderer Wichtigkeit cap. 9. Durfte der Apostel dessen sicher sein, dass die Stellung, die er der Gemeinde zum Götzencult anwies, die

Digitized by Google

Petriner mit ihren Forderungen befriedigen würde, so konnte er darin eine passende Gelegenheit sehen, seine apostolische Auctorität, die bei der petrinischen Partei erschüttert war, wieder herzustellen. Dass der Apostel mit dem Beispiel eigner Selbstverleugnung, das er in diesem Kap. in Zusammenhang mit c. 8 der Gemeinde zur Nachahmung empfiehlt, zugleich eine apologetische Tendenz verbindet, darüber sind die meisten Interpreten einverstanden. Es kann nach diesem Kapitel nicht zweifelhaft sein, dass der Apostel, als er unsern ersten Brief schrieb, schon Kunde davon hatte, dass Gegner in der Gemeinde gegen ihn aufgetreten waren, die, um sich selbst Geltung und Anhang in ihr zu verschaffen, sein apostolisches Ansehen bekämpften und dies mit Erfolg gethan hatten. Es fragt sich nun, wer diese Gegner waren, gegen wen also der Apostel hier seine apostolische Würde vertheidige. In Beantwortung dieser Frage gehen die Ansichten der Interpreten auseinander.

Ich halte im Allgemeinen mit Baur Petriner für die Gegner, denen die Apologie des Apostels gilt; nur glaube ich nach den Textesworten diese Gegner noch genauer bestimmen zu müssen und kann ausserdem die Consequenzen nicht für begründet halten, welche Baur aus der Annahme petrinischer Gegner für seine Christuspartei deducirt. Wenn der Apostel c. 9, 2. sagt: εἰ ἄλλοις οὐκ εἰμι ἀπόστολος, ἀλλάγε ὑμῖν εἰμι, so können die ὑμεῖς, denen Paulus jedenfalls als Apostel gelte, nicht die Pauliner sein, so dass die ἄλλοι, denen er nicht als Apostel gilt, etwa eine andere Partei in der Gemeinde sein könnten, sondern die ὑμεῖς sind nothwendig mit Rücksicht auf das unmittelbar Vorhergehende und Folgende die ganze Gemeinde, und die ἄλλοι müssen der Gemeinde nicht Zugehörige sein. Man kann nun aber nicht sagen, dass der Sinn der Worte sei: wenn ich überhaupt andern Gemeinden oder andern Christen, wie ich sehr wohl weiss, nicht als Apostel gelte, so doch gewiss euch, der von mir gestifteten Gemeinde; sondern die ἄλλοι müssen, wenn sie auch nicht zu der korinthischen Gemeinde gehörten, so doch in einer solchen Verbindung mit ihr gestanden haben, dass sie ihr eben das apostolische Ansehen des Apostels verdächtigten; dies ergiebt sich aus der eigenthümlichen Anlage des Kapitels, da der

Digitized by Google

Apostel, wenn die Nichtanerkennung seines Apostolats nicht zugleich eine Verdächtigung vor der korinthischen Gemeinde gewesen wäre, gar keine Veranlassung gehabt hätte, von seinem Hauptthema zu einer Vertheidigung seiner apostolischen Würde abzuschweifen, und ebenso ergiebt es sich aus V. 12., wo die ἄλλοι mit den ἄλλοι des V. 2. ohne Zweifel dieselben sind und als μετέχοντες τῆς ὑμῶν ἐξουσίας bezeichnet werden. Aus diesem V. 12. erhellt noch bestimmter, dass die der Gemeinde gegenüber ἄλλοι Genannten, dass diese Fremden, welche das apostolische Ansehen des Apostels vor der Gemeinde verdächtigten, als andere Lehrer, im Verhältniss zu Paulus, in der Gemeinde auftraten und das Recht, von der Gemeinde sich ernähren zu lassen, das sie dem Paulus absprachen, bei den Korinthern für sich in Anwendung brachten. Was ist nun wahrscheinlicher, als dass diese fremden Lehrer Judenchristen waren, welche nach Korinth kamen, in das Werk des Paulus eingriffen und im Gegensatz zu ihm auf Petrus sich beriefen, da schon der Name einer petrinischen Partei in Korinth und Stellen des zweiten Briefes auf die Anwesenheit solcher petrinischer Lehrer hinweisen und ausserdem in unserm Kapitel V. 5., wo man sich die besondere Erwähnung des Petrus kaum anders, als durch die Rücksicht auf petrinische Gegner erklären kann? Für uns, die wir eine Christuspartei in der korinthischen Gemeinde gar nicht kennen, ist es unzweifelhaft, dass die Kap. 9. erwähnten Bestreiter der apostolischen Würde des Apostels nach Korinth gekommene petrinische Lehrer waren. Derselben Ansicht sind auch Meyer, Osiander, Neander, Hofmann, Ewald, Maier, Heinrici. — Genauer also müssen wir sagen, dass der Apostel nicht gegen die Petriner überhaupt, sondern gegen die Anstifter der petrinischen Partei sich vertheidigt. — Jetzt, wo der Apostel hoffen durfte, durch sein Verhalten in der Opferfleischfrage die petrinische Partei für sich und die Gemeinde zu gewinnen, musste er es vermeiden, mit der Partei als solcher sich auseinander zu setzen, oder gar gegen Petrus, das Haupt der Partei, polemisch aufzutreten; im Gegentheil, da ihm ohne Zweifel bekannt war, dass die judaistische Spaltung von aussen in die Gemeinde gebracht war, so musste er es für das Angemessenste halten, gegen die Fremdlinge, welche es nur durch Herabsetzung

Digitized by Google

seiner Person zur Stiftung einer besonderen Partei gebracht hatten, seine Vertheidigung zu richten. Aber auch dabei verfährt der Apostel mit grosser Zurückhaltung. Es ist sehr wahrscheinlich, dass er mit dem ersten Grunde, den er für seine apostolische Würde geltend macht, dass er nämlich den Herrn gesehen habe, auf den Einwand hindeutete, den die Gegner gegen sein Apostolat erhoben hatten, dass er nicht wie Petrus in derselben historischen Gemeinschaft mit Christus gestanden habe. Aber der Apostel lässt sich hier nicht, um den Vorwurf abzuweisen, auf eine persönliche Auseinandersetzung mit ihnen ein, da er befürchten musste, durch ein scharfes Vorgehen gegen die Stifter und Führer der Partei diese selbst zu verletzen und von sich abzustossen, vielmehr betont er als thatsächlichen Beweis für sein Apostolat, den auch die Petriner nicht in Abrede stellen konnten, die von ihm vollzogene Stiftung der Gemeinde, und begnügt sich, das von seinen Gegnern ihm bestrittene Recht, von der Gemeinde seinen Unterhalt zu nehmen, auf Grund seiner Arbeit an derselben sich zu wahren und die Folgerung der Gegner abzuweisen, er selbst gebe durch Nichtgebrauch jenes Rechtes zu erkennen, dass er nicht für einen Apostel zu halten sei. — So scheidet der Apostel die Stifter und Führer der Partei von der Partei selbst, um den Einfluss der Fremdlinge auf die Abtrünnigen zu paralisiren, sein apostolisches Ansehen in der Gemeinde aufrecht zu halten und dadurch auf die Beseitigung des Parteiwesens hinzuwirken. Sein Verfahren ist hier ganz ähnlich, wie im 2. Briefe c. 10., nur dass er dort bereits im Stande ist, mit den schärfsten Waffen die Gegner zu bekämpfen. Wenn Baur aus dem ersten Grunde, auf den Paulus sein Apostelamt stützt, aus den Worten V. 1.: οὐχὶ Ἰησοῦν Χριστὸν τὸν κύριον ἡμῶν ἑώρακα; die Folgerung zieht, dass die Petriner als οἱ τοῦ Χριστοῦ ὄντες gegen Paulus, welcher ein gleiches Χριστοῦ εἶναι nicht nachweisen konnte, sich geltend gemacht hätten, dass also Petriner und Christiner eine und dieselbe Partei gewesen wären, erste Abhandl. S. 85 ff., so kann ich darin Nichts, als eine blosse Vermuthung sehen, die sich kaum rechtfertigen lässt. Hatten die Gegner, wie Baur annimmt, und wie es sehr wahrscheinlich ist, dem Paulus das Prädikat τοῦ Χριστοῦ abgesprochen, das nach ihnen einem wahren Apostel nicht fehlen dürfe, so ist

Digitized by Google

doch höchst unwahrscheinlich, dass sie sich selbst, wie Baur folgert, das Prädikat τοῦ Χριστοῦ beigelegt haben sollten; als Jünger des Petrus konnten sie wohl für die übrigen Apostel und für Petrus das Prädikat τοῦ Χριστοῦ geltend machen und den Paulus, weil er nicht in demselben Sinne τοῦ Χριστοῦ sei, nicht als wahren Apostel ansehen, als Petriner also aus diesem Grunde die apostolische Würde des Apostels bestreiten, aber sich selbst konnten sie, die Jünger eines Apostels, nicht ein Prädikat beilegen, das eben nach ihnen nur den wahren Aposteln als solchen zukam. *„Die unmittelbare Verbindung"* mit dem Herrn war dann nach ihnen *„das ächte Merkmal"* eines ἀπόστολος, nicht aber des „Χριστοῦ εἶναι." Vergl. a. St. S. 86. — Ganz unhaltbar aber ist die Stellung, welche Baur unserm Kapitel zu seinen Petrinern und Christinern in der zweiten Abhandlung giebt, in der er dieselben so unterscheidet, dass die Petriner die mildere judaistische Richtung ohne directe Polemik gegen den Apostel Paulus repräsentiren, die Christiner dagegen die petrinischen Lehrer selbst sind, welche offen die apostolische Würde des Paulus bestritten, Nach der Stufenfolge nun, welche Baur mit Rücksicht auf Kap. 1, 12. in der Polemik des Apostels annimmt, soll mit Kap. 9. der directe Angriff gegen die Petriner beginnen. Vergl. zweite Abhandl. S. 31. Ist aber das richtig, was wir oben zeigten, dass der Apostel in dem Kapitel nicht die Petriner überhaupt, sondern die fremden petrinischen Lehrer bekämpfe, so müsste Baur nach seiner Unterscheidung von Petrinern und Christinern das Kapitel vielmehr auf die Christiner beziehen; indessen dazu ist Baur auch genöthigt, selbst wenn wir dies nicht gegen ihn geltend machen wollen und uns nur an die Haupttendenz halten, welche der Apostel in diesem Kapitel gegen seine Gegner verfolgt. Sie zwingt uns, von Seiten der Gegner Angriffe auf das apostolische Ansehen des Paulus, also grade das Moment vorauszusetzen, welches nach Baur die unterscheidende Eigenthümlichkeit der Christiner gewesen sein soll, so dass auch mit Rücksicht darauf in diesem Kapitel nicht die Petriner, sondern die Christiner Baur's als die Gegner des Apostels anzusehen wären. Jene von Baur angenommene Harmonie in der Polemik des Apostels verschwindet also, und wenn Baur Kap. 9. auf die Christiner beziehen muss, sonst

Digitized by Google

aber kaum sich Stellen finden möchten, aus denen er eine Polemik gegen seine Petriner entnehmen könnte, so verschwindet auch der Unterschied zwischen Petrinern und Christinern; hat uns endlich Baur bisher auch davon nicht überzeugen können, dass die Petriner auch die Christiner waren, so verschwinden uns die Christiner Baur's überhaupt, und es bleibt Nichts übrig, als Kap. 9. auf die Petriner, genauer auf die fremden petrinischen Lehrer zu beziehen, welche zu Korinth gegen den Apostel Paulus thätig waren. — Die Baur'sche Hypothese scheitert an der Unmöglichkeit, eine Abzweigung der Christiner als besondere Partei von den Petrinern zu erklären. Soviel aber steht jedenfalls fest, dass sich der Apostel in c. 9. mit seinen Gegnern nicht darüber in eine Verhandlung einlässt, ob ihm die rechte das Apostolat begründende Zugehörigkeit zu Christus abgehe oder nicht; sondern aus der unbestreitbaren Position, die er als Stifter der Gemeinde hatte, führt er ihnen gegenüber die Vertheidigung seines Apostolats, ohne dass sich für uns aus seinen Worten irgend eine Veranlassung oder Nöthigung ergiebt, bei den Gegnern an Christiner zu denken. V. 6—14. vindicirt sich der Apostel in sehr ausführlicher Darstellung das Recht, von der Gemeinde seinen leiblichen Unterhalt zu fordern. An dieser Ausführlichkeit haben mehrere Interpreten Anstoss genommen, und sie bedarf allerdings einer besondern Erklärung. Wenn Paulus als Apostel sein Recht geltend gemacht und von der Gemeinde wirklich seinen Unterhalt genommen hätte, dies Recht aber von den Gegnern ihm streitig gemacht worden wäre, so liesse sich die Umständlichkeit wenigstens, mit der er sich sein gutes Recht vindicirt hätte, leicht erklären; aber da er factisch von der Gemeinde sich gar nicht erhalten liess, so müssen wir besondere Umstände annehmen, die ihn nöthigten, demungeachtet nicht nur so ausführlich, sondern auch in der bestimmten Weise grade, in der er es thut, sein Recht auf den Unterhalt zu vertheidigen. Ohne Zweifel benutzten die Gegner grade den Umstand, dass der Apostel sich von der Gemeinde nicht erhalten liess, um seine apostolische Würde zu verdächtigen. War es ein den Aposteln zustehendes oder doch zuzuerkennendes Recht, von den Gemeinden, die sie stifteten und in denen sie lehrten, sich ernähren zu lassen, so konnten die

Digitized by Google

petrinischen Lehrer, welche wahrscheinlich besonders durch den Gebrauch jenes Rechtes als Anhänger des Petrus sich zu legitimiren suchten, die Gemeinde überreden, dass Paulus dadurch, dass er durch seiner Hände Arbeit (ἐργάζεσθαι) den Lebensbedarf sich verschaffte, hinlänglich zu erkennen gebe, dass er selbst sich nicht für einen Apostel halte, und aus diesem rein äusserlichen Grunde ihm den apostolischen Beruf absprechen; aus der Natur der Verhältnisse aber entstand für sie die Befürchtung, dass Paulus, wenn sie selbst mit Forderungen an die Gemeinde hervortraten, vorzüglich durch seine Uneigennützigkeit der Gemeinde sich empfehlen und ihnen einen Vorzug abgewinnen könne; es ist daher sehr erklärlich, dass sie ihre Folgerung umkehrten und behaupteten, eben weil er kein Apostel sei, stehe ihm auch gar kein Recht auf Unterhalt zu, es sei vielmehr das ganz natürliche Verhältniss, dass wie ihnen selbst das μὴ ἐργάζεσθαι, so ihm das ἐργάζεσθαι zukomme. Solche gegnerischen Aeusserungen, welche noch um so begreiflicher werden, wenn wir annehmen, und dieser Annahme steht Nichts entgegen, dass die petrinischen Lehrer vielleicht schon wussten, welch grosses Gewicht Paulus darauf legte, das Evangelium in Achaja umsonst zu verkündigen, müssen wir nothwendig voraussetzen, um den Inhalt des 9. Kapitels uns ganz klar zu machen. Zunächst sagt Paulus, dass er Apostel sei wie irgend einer und setzt sein Werk, die Stiftung der Gemeinde, als Beweis dafür ein. V. 1—3. Als Apostel aber hat er, wie alle übrigen Apostel, auch das Recht, auf Kosten der Gemeinde zu leben. V. 4. 5. Weil ihm jedoch die Gegner dies Recht überhaupt absprachen, so vindicirt er sich dasselbe zugleich aus der Analogie seines Verhältnisses zur Gemeinde mit andern Verhältnissen. Wie seine That, die sich nicht wegleugnen liess, ein Beweis für seinen apostolischen Beruf war, so begründet sie auch sein Recht auf Unterstützung von Seiten der Gemeinde. Wenn sonst überall bestimmter Arbeit ein entsprechender Lohn zu Theil wird, so berechtigt auch ihn seine Arbeit, die Stiftung der Gemeinde, zu entsprechendem Lohne, zumal seine geistige Arbeit zu materiellem Lohne, und entbindet ihn der Pflicht, durch andere Arbeit noch für seinen Lebensbedarf zu sorgen. V. 6—14. Dies musste der Apostel den Gegnern gegenüber nachweisen; war

Digitized by Google

dies unleugbar, so konnten sie auch nicht leugnen, dass der Apostel, wenn er nun doch trotz seines guten Rechtes beschwerlicher Handarbeit und der grössten Dürftigkeit des Lebens sich unterzog, ein grosses Opfer brachte, und die Korinther mussten die Ueberzeugung gewinnen, dass Paulus für die Gemeinde und das Evangelium von einem ganz anderen Eifer beseelt war, als jene spätern, in das Werk des Apostels eingedrungenen, auf Kosten der Gemeinde bequem hinlebenden petrinischen Lehrer. — Nur aus Mangel an Rücksicht auf die angeführten factischen Zustände in der Gemeinde lässt es sich erklären, dass Becker S. 50 ff. in Opposition gegen Baur wider den klaren Wortlaut V. 3. die apologetische Tendenz unsers Kapitels gänzlich leugnet, und ohne wie Baur einen Versuch zu machen, seine Christiner als Anhänger der Petriner aus Kap. 9. zu erweisen, vielmehr behauptet, der Apostel vertheidige in ihm das Recht der petrinischen Lehrer auf Unterhalt, welches ihnen die Korinther, da sie das Beispiel des Paulus für sich hatten, bestritten hätten; dass ferner Jäger S. 122 ff., ohne die speciellen apologetischen Andeutungen zu beachten, sogar die Meinung aufstellt, der Apostel spreche in dem Kapitel gar nicht von dem Rechte, Lohn von der Gemeinde zu fordern, sondern suche überhaupt zu zeigen, dass ihm das Evangelium als Apostel Freiheit in leiblichen, sinnlichen Dingen zugestehe, wie jedem Christen, dass er aber um der schwachen Brüder willen von dieser Freiheit keinen Gebrauch mache, — eine Auffassung unsers Kapitels, welche auf einer höchst willkürlichen und gewagten Exegese beruht. —

Wie wir keine Spur von den Christinern Baur's in Kap. 9, finden können, ebenso wenig vermögen wir mit Olshausen seine Christiner als die hier vom Apostel bekämpften Gegner anzusehen. Die Christiner Olshausens haben wir ebenso als einen Theil der Gemeinde zu betrachten, wie die Petriner, Apollianer und Pauliner, V. 2. aber unterscheidet der Apostel ganz bestimmt seine Gegner von der Gemeinde, so dass schon aus diesem Grunde die Christiner nicht diese Feinde gewesen sein können. Dazu kommt, dass die Argumentation des Apostels auf die Christiner Olshausens insofern nicht passen würde, als wir uns diese als Gegner der Apostel überhaupt zu denken haben. Wie ist es denkbar, dass diesen gegenüber der Apostel

Digitized by Google

sich für seine Person in der Weise, wie er es hier thut, apostolischen Beruf und mit den andern Aposteln, die von den Christinern eben so wenig als er selbst anerkannt wurden, gleiche Rechte vindicirt haben sollte? Dies letztere gilt auch gegen Schenkel, welcher die Apologie des Apostels ebenfalls auf die Christiner bezieht; denn das ἄλλοι V. 2. könnte Schenkel mit seiner Annahme in Uebereinstimmung bringen, da er seine Christiner aus Klein-Asien nach Korinth kommen lässt. Ausserdem aber ist die Argumentation Schenkel's gegen Baur, durch die er l. c. § 16—21. die Apologie des Apostels in Beziehung zu den Christinern zu bringen sucht, so flach und unsicher, dass wir unmöglich beistimmen können, was auch de Wette zu meinen scheint, da er trotz seiner sonstigen durchgängigen Billigung der Schenkel'schen Hypothese in seinem Comm. zu Kap. 9, 1—3. die Schenkel'sche Deutung dieser Verse auf die Christiner übergeht. Als ob das vom Apostel behauptete geistige Schauen Christi dasselbe auch bei seinen Gegnern vorauszusetzen nöthigte, als ob der Apostel das geistige Sehen nicht als einen hinlänglichen Ersatz des leiblichen hätte geltend machen können! Da aber Schenkel weder Kapitel 9, 1—3. noch andere Stellen des zweiten Briefes, welche gewöhnlich auf die Petriner bezogen werden, auf diese, sondern auf die Christiner bezieht, so fehlt ihm jede Erklärung des Namens der Petriner, und wir sehen auch hier wieder, wie die fingirte Christuspartei zu einem Gewaltstreiche verführt. Denn als solchen können wir nur die Erklärung ansehen, die nun Schenkel für den Namen der Petriner aufsucht. Der Inhalt von Kap. 8—10. giebt ihm die Mittel dazu an die Hand. Die korinthischen Judenchristen sollen sich bei ihrer Opposition gegen den Genuss des Opferfleisches streng an den Beschluss des Jerusalemischen Concils Apostelgesch. Kap. 15. gehalten, und weil dieser vorzüglich durch Petrus durchgesetzt worden sei, sich Anhänger des Petrus, Petriner genannt haben. Vergl. l. c. § 133 sqq. Abgesehen davon, dass dies eine blosse Vermuthung ist, und dass bei derselben das sonst schon anstössige gänzliche Schweigen des Apostels in den drei Kapiteln von jenem Beschluss des Jerusalemischen Concils noch weit anstössiger wird, so müsste man nach dem Bericht der Apostelgeschichte über das Concil viel mehr erwarten, dass sich die

Digitized by Google

korinthischen Judenchristen nach Jakobus würden benannt haben, und was Schenkel aus Gal. 2, 12. zur Unterstützung seiner Hypothese beibringt, spricht eher gegen, als für dieselbe, wie es auch wohl Schenkel allein bekannt sein mag, dass Petrus sich in Galatien alles gemeinschaftlichen Essens mit den Heidenchristen enthalten habe. Wir können uns daher nur wundern, dass ein Exeget, wie de Wette, diese Schenkel'sche Erklärung des Namens der Petriner aufgenommen hat. Vergl. s. Comm. Einl. S. 5. Nicht Petrus, sondern Jakobus gab nach dem Bericht der Acten wenigstens in Bezug auf jenen Beschluss den Ausschlag. Gegen eine Hypothese aber von der Christuspartei kann es kein gutes Vorurtheil erwecken, wenn man bei ihr genöthigt ist, den Charakter der übrigen Parteien, wie oben der apollianischen, so hier der petrinischen, und zwar auf so gewaltsame Weise zu verdünnen. — Auch Hilgenfeld entnimmt der Stelle 1. Kor. 9, 1. 2. eine Hindeutung auf seine Christiner als unmittelbare Jünger des Herrn. Eine solche Beziehung würde allerdings möglich sein, wenn uns von sonsther solche Gegner des Apostels bekannt wären. Da dies nicht der Fall ist, so genügt es und ist es jedenfalls sicherer, in jenen Worten eine Beziehung auf die Petriner anzunehmen, die dem Paulus die apostolische Würde absprechen, weil er nicht, wie ihr Apostel Petrus, in unmittelbarer Verbindung mit dem historischen Christus gestanden habe. — Weizsäcker will in 1. Kor. 9, 1 ff. eine Beziehung auf seine Christiner finden, die als Abgesandte des Jakobus ein Verwandtschaftsverhältniss zu Christo gegen Paulus geltend gemacht haben sollen, wobei nicht abzusehen ist, wie der Apostel sich dagegen darauf hätte berufen können, dass auch er den Herrn gesehen habe. — Klöpper deutet nach der Anschauung, die er aus dem 2. Briefe, vorzüglich aus 2. Kor. 10—12., von den Christinern gewonnen hat, die Stelle 1. Kor. 9, 1. 2. ebenfalls auf die Christiner. Ich halte es daher für das Beste, ihm dorthin zu folgen und erst zu sehen, ob aus dem 2. Briefe eine solche Partei von Christinern, wie sie Klöpper annimmt, zu construiren sei.

1. Kor. 11.

Vom elften Kapitel an spricht sich der Apostel über einige Unziemlichkeiten aus, welche in den öffentlichen Versamm-

Digitized by Google

lungen der korinthischen Gemeinde vorkamen. Wenn verschiedene Auffassungsweisen des Christenthums in der Gemeinde herrschten, so ist es an sich schon sehr wahrscheinlich, dass sich diese auch in den Versammlungen, deren Form bei der Jugend der Gemeinde noch zu keiner Festigkeit gediehen, sondern noch im Werden begriffen war, in einseitiger Weise werden geltend gemacht haben; aber ausserdem lassen sich die vom Apostel gerügten Uebelstände auf das Ungezwungenste mit den uns bekannten Geistesrichtungen in Zusammenhang bringen, so dass wir über das Factische desselben kaum zweifelhaft sein und durch gehörige Aufmerksamkeit darauf selbst wieder ein grösseres Licht über jene Richtungen verbreiten können. Aus der Form der Darstellung Kap. 11, 2—16. lässt sich entnehmen, dass der Versuch gemacht worden war, die geistige Gleichheit von Mann und Weib in Christo auch auf äusserliche Weise dadurch auszudrücken, dass die Frauen, wie die Männer, in den Versammlungen betend und weissagend gegen die bestehende Sitte ohne Kopfverhüllung auftraten, dass aber dieser Versuch durch eine entschiedene Reaction zurückgedrängt worden, der Uebelstand also nicht mehr vorhanden war, als der Apostel seinen Brief schrieb. Dieser Auffassung, die durch c. 11, 17. empfohlen wird, scheint das δὲ V. 3 nicht entgegen zu stehen, wie Maier zu V. 2. meint. Ungewiss ist, ob die Gemeinde in ihrem Briefe ihm darüber Mittheilungen gemacht hatte, obschon sehr wahrscheinlich, vgl. Hofmann zu V. 3.; aber woher auch dem Apostel die Kunde gekommen war, er ergriff die Gelegenheit, um der Gemeinde, die er so vielfach zu tadeln hatte, auch das gebührende Lob zu spenden, und sowohl die Vertheidiger, als auch die Bestreiter der bestehenden Sitte, jene in ihrer Ueberzeugung zu bestärken, diese noch gründlicher zu überzeugen, indem er nachweist, dass durch Religion, Gesetz und Natur die Verschleierung der Frauen geboten werde. Diese Begründung und der Ernst, mit dem der Apostel die Sache behandelt, lassen die Bedeutung und Wichtigkeit, die er ihr giebt, nicht verkennen; der Umsturz der Sitte muss dem Apostel höchst gefährlich erschienen sein, und der Versuch dazu scheint eine Gesinnung voraussetzen zu lassen, welche in der Gemeinde nicht aufkommen durfte, die der Apostel vielmehr auf jede Weise unterdrücken musste. Berück-

Digitized by Google

sichtigen wir dies, so können wir keinen Anstand nehmen, den Kampf gegen die Verschleierung der Frauen von den Apollianern herzuleiten. Mochten sie auch ihr Verlangen durch Berufung auf die christliche Gleichheit begründen und vielleicht auch diesen Grund nicht als blossen Vorwand gebrauchen, bei ihrer Neigung, selbst in der unsittlichsten Weise mit dem weiblichen Geschlecht zu verkehren, dürfen wir als Hintergrund ihres Verlangens die ἐπιθυμία voraussetzen, durch die sie bestimmt wurden. Die Argumentation des Apostels lässt nicht nur ein irrthümliches Geltendmachen der christlichen Gleichheit, sondern ein rein sinnliches Streben voraussetzen, das der Opposition gegen die bestehende Sitte zu Grunde lag und das wir eben am Natürlichsten auf die Apollianer zurückführen. Wir stimmen daher Olshausen bei, wenn er nicht die Pauliner, sondern seine heidenchristlichen Christiner als Bekämpfer der Sitte ansieht, nur sind uns diese Heidenchristen nicht eine Christuspartei, sondern die Apollianer. Denn mit Neander l. c. S. 341 ff. hier an die Pauliner zu denken, dem scheint mir ausserdem die Form des paulinischen Lobes entgegenzustehen. Wenn der Apostel die Gemeinde V. 2. lobt, ὅτι πάντα μου μέμνησθε, καὶ καθὼς παρέδωκα ὑμῖν, τὰς παραδόσεις κατέχετε, so wird dies κατέχειν τὰς παραδόσεις am Natürlichsten auf die Pauliner bezogen; denen aber, welche gegen diese παραδόσεις angekämpft hatten, konnte der Apostel, selbst wenn sie von dem Kampf abgelassen hatten, ein κατέχειν τὰς παραδόσεις kaum als Lob zusprechen; daher die Pauliner vielmehr diejenigen gewesen zu sein scheinen, welche festhaltend an den παραδόσεις des Apostels Andere, die dawider stritten, bekämpften; diese Andern können nur, da man doch unter den Paulinern selbst nicht wird eine Spaltung annehmen wollen, nach uns die Appollianer gewesen sein. — In seinem Commentar S. 173. führt Neander die Abweichung von der Sitte auf diejenigen Heidenchristen zurück, welche auch sonst die Idee der christlichen Freiheit bis zum Missbrauch überspannten, und scheint sich demnach mit uns für die Appollianer entschieden zu haben, wie auch Maier S. 232. — Meyer Aufl. 4. S. 253 Anm. bezeichnet es als vergebliche Mühe, dass ich mit Olshausen und Neander auch das Nichtverschleiern der Frauen auf das Parteiwesen zurückgeführt hätte, während er selbst

Digitized by Google

doch den Missbrauch aus einer ungebührlichen Ausdehnung des Grundsatzes der christlichen Freiheit ableitet. Ebenso Heinrici Comm. S. 322 f. Bei wem aber haben wir am wahrscheinlichsten dies übertriebene Geltendmachen der christlichen Freiheit zu suchen, als bei den Apollianern. — Einen noch bedenklichern Uebelstand rügt der Apostel Kap. 11, 17—34. Das Mahl des Herrn, das der Mittelpunkt der religiösen Feier der Gemeinde sein sollte, wurde auf eine Weise genossen, bei der der Zweck der Feier unmöglich erreicht werden konnte. Wenn trotz der Verschiedenheit der Bildung und Auffassungsweise des Christenthums eine gewisse äussere Einheit der Gemeinde fortbestand, so kamen doch jene Differenzen bei den gemeinsamen Zusammenkünften der Gemeinde auch äusserlich zur Erscheinung und wurden die Veranlassung zu wirklicher Spaltung und Trennung in den Versammlungen. Am Schroffsten trat dies bei der Feier des Abendmahls hervor[65]). Die Reichen, statt im Hinblick auf die Liebesthat Christi die weltlichen Unterschiede zu vergessen, statt von ihren mitgebrachten Speisen den Armen mitzutheilen und Alle

---

[65]) Durch συνερχομένων ὑμῶν ἐν ἐκκλησίᾳ V. 18. werden die σχίσματα auf die Versammlungen der Gemeinde beschränkt, sind daher nicht mit den Kap. 1, 11. erwähnten ἔριδες zu verwechseln, sondern als die Folge von diesen zu betrachten, vergl. Rückert Comm. S. 305, und zeigen, dass der Apostel guten Grund zu der Kap. 1, 10. ausgesprochenen Warnung hatte. Das πρῶτον μὲν γὰρ V. 18. deutet an, dass der Apostel einen besondern Uebelstand bei dem συνέρχεσθαι der Gemeinde anführen will; wenn er aber sagt: σχίσματα ἐν ὑμῖν ὑπάρχειν, so schildert er damit den allgemeinen Charakter der Versammlungen; σχίσματα ist weder mit Meyer auf die Agapenfeier allein zu beziehen, dagegen ist der Plural, noch ist mit den meisten Interpreten ausser Meyer das σχίσματα ὑπάρχειν als der besondere, durch πρῶτον μὲν eingeführte Uebelstand zu denken, was schon daraus hervorgeht, dass der Apostel keinen Tadel darüber ausspricht. Mit dem σχίσματα ὑπάρχειν hebt der Apostel sogleich den allgemeinen Grund der besonderen Fälle hervor, die er zu rügen hat; das οὖν V. 20. nimmt, wie auch Meyer es auffasst, das πρῶτον μὲν wieder auf, und indem der Apostel nun den Uebelstand bei der Agapenfeier und Kap. 12. noch andere tadelt, liegt in dem Tadel der besonderen Uebelstände zugleich die Rüge des allgemeinen Grundes derselben, der σχίσματα. Das καὶ αἱρέσεις fasse ich auch wie Meyer auf; bei der wirklichen Spaltung musste sich zeigen, wer um der Eintracht willen in Liebe von der ἔρις, dem Grunde des σχίσμα, ablassen, als δόκιμος sich erweisen würde.

Digitized by Google

zu einem gleichen, gemeinsamen Liebesmahle zu vereinigen, genossen vielmehr allein ihre Speise und fanden in dem Mahle, bei dem sie sich die Segnungen des Todes Jesu vergegenwärtigen sollten, vielmehr eine Gelegenheit zur gewöhnlichsten Befriedigung sinnlicher Lust, so dass das Liebesmahl sowohl für die Gemeinde, als für sie selbst nicht nur seine Bedeutung verlor, sondern sogar eine Versündigung an dem Leibe und Blute des Herrn wurde. — Zwei Momente sind es hier, die uns über jeden Zweifel erheben, wen wir als die Störer der Abendmahlsfeier anzusehen haben. Von reichen Gemeindegliedern und solchen offenbar, welche die Bedeutung des Todes Christi verkannten, ging die Störung aus; wen anders nun, als die Apollianer, könnten wir nach dem, was wir bereits von ihnen wissen, unter denselben denken? Als gebildete, angesehene, reiche Heidenchristen haben wir sie kennen gelernt, welche gerade durch ihre Bildung gehindert wurden, die Gnadenfülle, welche durch den Kreuzestod Christi der Menschheit mitgetheilt wurde, zu begreifen; ihnen musste es schwer werden, ihre Stellung in der Welt zu vergessen, ihren Weltsinn aufzugeben und vor Allen und mit Allen, auch den Niedrigsten und Aermsten, vor Gott sich zu demüthigen; am Leichtesten aber konnten sie ein Mahl, das nicht nur ein Gedächtniss Christi überhaupt, sondern ein Gedächtniss seines blutigen Kreuzestodes sein sollte, zu einem blossen συμπόσιον herabwürdigen. In das Allerheiligste drang durch sie die Sinnlichkeit ein, und wenn wir bedenken, dass von ihnen auch die Forderung ausging, die Frauen unverschleiert in den Versammlungen erscheinen zu lassen, so entstand die Gefahr, dass bei einem Sinn, der an der Frau nur den sinnlichen Reiz zu beachten gewöhnt war, die christlichen Liebesmahle etwa als eine Verfeinerung der verlassenen Opfermahle erschienen. Wir begreifen so ganz die Ausführlichkeit und den Eifer, mit dem sich der Apostel Kap. 11. gegen die beiden Missbräuche ausspricht; es galt hauptsächlich, den heidnischen Sinn aus der christlichen Gemeinschaft zu verbannen. — Diese Beziehung auf die Apollianer scheint so begründet und klar zu sein, dass wir sie unbedingt der Neander'schen auf die Reichen in der Gemeinde überhaupt l. c. S. 342 ff. vorziehen, aber auch wiederum einer Christuspartei nicht bedürfen, auf welche Ols-

Digitized by Google

hausen die Störung der Abendmahlsfeier zurückführt. — Nach dem Gesagten muss es mich überraschen, dass Meyer Aufl. 4. S. 267. mir den Vorwurf der Willkür macht, wenn ich die Störung der Abendmahlsfeier der bestimmten Partei der Apollianer zuschreibe. Osiander, Ewald und Hofmann nehmen bei ihrer Erklärung des 11. Kap. gar keine Beziehung auf das Parteiwesen, und auch Heinrici unterlässt es, den Ursprung der Störung der Abendmahlsfeier zu erklären, während Bisping S. 190. und Maier S. 245. dieselbe wenigstens auf das Parteiwesen zurückführen. Dies zu thun halte ich wenigstens für keine nutzlose Mühe. Wenn sich nachweisen lässt, dass die Parteigegensätze in die wichtigsten Fragen des Gemeindelebens, wie Ehe, Verhalten zu dem Götzendienst, ja in das heiligste der christlichen gottesdienstlichen Feier eindrangen, so wird die ausführliche Dringlichkeit um so verständlicher, mit der Paulus in c. 1—4. die Gemeinde von dem Parteitreiben abzubringen sucht.

1. Kor. 12—14.

Die folgenden Kap. 12—14., in denen der Apostel von den Geistesgaben handelt, zeigen uns in dem engen Rahmen eines Gemeindelebens das Bild jener ganzen urchristlichen Zeit als Vorbild für die Fortwirkung des christlichen Geistes im Leben der Völker durch die Geschichte hin. Als eine die Menschheit im tiefsten Innern ergreifende und erschütternde, alles Alte von Innen heraus zu einem neuen Dasein umgestaltende Gottesmacht tritt das Christenthum in die Erscheinung, Eine unendliche Geistesmacht, aber wie in den grössern Kreisen, so in dem beschränktesten Fülle und Mannigfaltigkeit des geistigen Strebens und Wirkens hervorrufend, einen Reichthum zeugend, der dort wie hier als Kampf und Ringen der edelsten Lebenskräfte sich darstellt. Mochte nun auch in Korinth schon die Leidenschaft in diesen Kampf sich mischen und den Apostel nöthigen, durch apostolische Mahnung, die im Lauf der Geschichte für ganze Völker und Geschlechter Geltung erhält, das menschlich Selbstsüchtige zu dem Einen Quell des Gottesgeistes zurückzuführen, mochten auch viele andere Mängel im Leben der Gemeinde die Rüge des Apostels herausfordern: wenn er die Erbauung betrachtete, zu der sie

Digitized by Google

bereits durch den in ihr lebendigen Geist Christi geführt war, so konnte er ihr in vollem apostolischen Ernste jenes Lob Kap. 1, 4 ff. zusprechen, das nun auch nur derjenige für ein eitles, des Apostels unwürdiges Haschen nach der Gunst der Gemeinde betrachten mag, welcher den Inhalt der jetzt näher zu betrachtenden Kapitel 12—14. nicht erwogen hat. Der Abschnitt ist ohne Zweifel einer der schwierigsten im N. T. Nach dem Zusammenhange, in dem er mit dem vorangehenden Kap. 11. steht, und nach dem Inhalt des 14. Kapitels ist zwar so viel klar, dass Uebelstände, welche in den Gemeindeversammlungen statthatten, dem Apostel die Veranlassung zu dieser ausführlichen Erörterung über die christlichen χαρίσματα gaben, aber wenn wir von der Hauptschwierigkeit, welche das hier vorkommende γλώσσαις λαλεῖν macht, auch ganz absehen, die bestimmte Veranlassung und den Zusammenhang genau anzugeben, in dem die drei Kapitel zu einander stehen, ist allein schon schwierig genug, weil offenbar eigenthümliche Zustände in der Gemeinde vorauszusetzen sind, die nicht so leicht aus dem Inhalt unserer Kapitel sich entnehmen lassen. Gewöhnlich geht man bei der Erklärung von der Ansicht aus, dass die in der Gemeinde herrschende Ueberschätzung des Zungenredens den Apostel zur Abfassung der Kapitel bestimmt habe, so auch Ewald S. 189, Anm. 2., und dass diese Ueberschätzung in der Gemeinde überhaupt vorherrschend gewesen, also nicht als Eigenthümlichkeit einer der im Briefe genannten und sonst berücksichtigten Parteien anzusehen sei. Indessen diese Ansicht gewährt wenig Befriedigung. Setzen wir voraus, dass die Gemeinde im Ganzen einen vorwaltenden Zug zu dem einen χάρισμα der Glossolalie gehabt habe, erscheint dann nicht die allgemeine Belehrung über die verschiedenen χαρίσματα Kap. 12. zu wenig gerechtfertigt? Wozu für die, welche besonders mit dem einen gesegnet waren, die Auseinandersetzung über die Mannigfaltigkeit derselben und ihr Verhältniss zu einander? Wurde durch den Gebrauch desselben in den öffentlichen Versammlungen der Zweck der Erbauung vereitelt, müssten wir dann nicht vielmehr eine auf den factischen Zustand der Gemeinde berechnete Belehrung über den rechten Gebrauch des einmal vorherrschenden χάρισμα erwarten? Da ein χάρισμα immer eine besondere geistige Befähigung und das

Digitized by Google

daran anknüpfende Einwirken des heiligen Geistes voraussetzt, erscheint dann nicht bei einer Gemeinde, die im Ganzen durch ein bestimmtes χάρισμα sich auszeichnet, die Anempfehlung anderer ungehörig, für welche factisch der natürliche Boden fehlt? Setzen wir ferner voraus, dass jene Ueberschätzung des einen χάρισμα in gar keiner Beziehung zu den verschiedenen in der Gemeinde herrschenden Richtungen gestanden habe, so tritt auch die Ermahnung zur Liebe Kap. 13. nicht in das rechte Licht, und ausserdem lassen sich mehrere Stellen des ganzen Abschnitts kaum auf eine genügende, den Worten und dem Zusammenhange keine Gewalt anthuende Weise erklären.

Wir gehen bei der Erklärung am Besten von dem Punkte aus, von dem dem Apostel ohne Zweifel die Veranlassung zum Schreiben kam, von der Versammlung der Gemeinde. Das Bild, das wir nach Kap. 14. davon bekommen, zeigt uns keine bestimmten Formen noch geordnete Aemter, durch welche auf die Erbauung der Gemeinde gewirkt worden wäre; wie das Christenthum als ein neues Leben des Geistes in der Gemeinde war, so trat auch in den Versammlungen die geistige Individualität mit uneingeschränkter Freiheit auf; was der Geist in den Einzelnen gewirkt hatte oder wirkte, das theilten sie in der Versammlung in freiester Aussprache, wie sie vom Geist getrieben wurden, einander mit zu gegenseitiger Stärkung, Belebung und Erhebung. Kap. 14, 26. Wir dürfen uns aber nur an die Achtung erinnern, in der bei den Griechen Beredtsamkeit und Redegabe stand, und an den Einfluss, den sie auf das Leben ausübte, um zu begreifen, dass in einer zum grossen Theil aus Griechen bestehenden Gemeinde die gemeinsamen Zusammenkünfte sehr leicht der Boden werden konnten, auf dem die Eitelkeit durch öffentliches Sprechen vor der Gemeinde Befriedigung suchte, Neid und Eifersucht an die Stelle des liebevollen Gebens und Empfangens, kleinliche Nachahmerei und Künstelei an die Stelle des frisch aus dem Innern quellenden Wortes traten. Aus der Art und Weise, wie der Apostel Kap. 14. das προφητεύειν und das γλώσσαις λαλεῖν zusammenstellt, wie er jenes zwar bevorzugt, jedoch auch dieses zu wahren und zu schützen strebt, wie er beides zu regeln und an eine bestimmte Ordnung zu binden sucht, können wir

Digitized by Google

schliessen, dass dies die beiden Formen waren, in denen hauptsächlich die Begeisterung, ob gekünstelt oder ungekünstelt, in der Versammlung sich aussprach, von denen die eine der andern den Vorzug streitig machte, die eine die andere womöglich ganz zu verdrängen suchte, — die Prophetie, ursprünglich die begeisterte mit vollem Bewusstsein des Sprechenden zur Weckung und Stärkung des Glaubens gehaltene Rede, und die Glossolalie, eine ekstatische Gebetsweise, als der unmittelbarste, für Andere meist unverständliche Ausdruck eines bis zum fast gänzlichen Schwinden des Selbstbewusstseins von dem Gottesgeiste beherrschten Gemüthsstandes. Auch Heinrici Comm. S. 348. geht davon aus, dass der Apostel die beiden χαρίσματα, die Prophetie und das Zungenreden von Anfang an im Auge habe. Unter dem γλώσσαις λαλεῖν versteht er Comm. S. 376. nach dem Vorgange Bleek's ein aus unmittelbarer Geisteswirkung stammendes Reden in ungewöhnlichen, fremdartigen und darum unverständlichen Worten. Ich vermag mir diese Deutung nicht anzueignen. Anstössig ist dabei zunächst der Singular γλώσσῃ λαλεῖν, ferner dass der Geist, auf dessen Wirken dies Reden zurückgeführt wird, bei dem häufigen Vorkommen dieser Geistesäusserung dem Redenden immer ein solch absonderliches Wortmaterial eingegeben haben sollte, dass der Apostel selbst, der sich vor Allen ein solches Reden zuschreibt, c. 14, 18. 19. in dergleichen unverständlichen Worten geredet haben sollte, und dass bei dem privaten Gebrauch, zu dem der Apostel die Glossolalie allein gestattet, nicht zu ersehen ist, wozu ein solches Reden in fremdartigen Worten gedient hätte. Ausserdem erregt Bedenken die von dem Apostel für die Glossolalie geforderte ἑρμηνεία, die nach Heinrici's Auffassung für den ἑρμηνευτής eine besondere philologische Kenntniss erforderlich gemacht hätte. Auch gegen Meyer Aufl. 6. S. 333. hält Heinrici seine Deutung aufrecht. Mir erscheint die Meyer'sche vorzüglicher. γένῃ γλώσσων c. 12, 10. erklärt sich aus den verschiedenen Aeusserungen des Glossenredners, dem Beten, Lobsingen, Danksagen, Segnen, c. 14, 13—17. und daraus auch der Plural γλώσσαις λαλεῖν. — Sehen wir davon ab, in wiefern die eine oder die andere, Prophetie oder Glossolalie, ihrer Natur nach für die Erbauung der Gemeinde mehr oder weniger sich eignete, diese musste schon dadurch in hohem Grade beeinträchtigt werden,

Digitized by Google

dass beide sich feindlich zu einander verhielten, und die eine die andere aus den Versammlungen ganz ausgeschlossen wissen wollte. Die Spannung aber, welche dadurch in den Zusammenkünften erzeugt wurde, blieb nicht auf diese beschränkt, sondern erstreckte sich über sie hinaus auf das ganze Gemeindeleben. Je nachdem die Einen dem προφητεύειν, die Andern dem γλώσσαις λαλεῖν den Vorzug gaben, hielten sie sich für die allein wahrhaft vom Geist Betrauten, für die rechten πνευματικοί und traten sich ausser den Versammlungen mit Geringschätzung, Verachtung und Hochmuth gegenüber, so dass, was dort die Erbauung störte, in der Gemeinde ein einträchtiges Zusammenleben und Wirken unmöglich machte. Dass wir die Sache so anzusehen haben, dafür spricht sowohl die Verbindung, in die der Apostel Kap. 13. die Ermahnung zur Liebe mit den χαρίσματα bringt, als auch die Schilderung der Liebe V. 4—7, welche offenbar mit Rücksicht auf die Zustände der Gemeinde vom Apostel abgefasst ist und nach dem Zusammenhange, in dem sie zum Vorhergehenden und Folgenden steht, einen Streit wegen der χαρίσματα voraussetzen lässt. Auch Osiander, Bisping, Maier, Hofmann und Heinrici finden in der Schilderung der Liebe eine Rücksichtnahme auf die eigenthümlichen Zustände der Gemeinde. Sie kann als Commentar zu Kap. 4, 6 ff. angesehen werden, indem in ihr für das φυσιοῦσθαι, vor dem der Apostel dort warnt, eine bestimmte Veranlassung und ein bestimmter Inhalt erkennbar ist. Ist es nun schon an sich höchst wahrscheinlich, dass auch dieser Gegensatz von προφητεύοντες und γλώσσῃ λαλοῦντες, wie wir ihn nach Kap. 14 und 13. in den Zusammenkünften und dem sonstigen Verkehr der Gemeinde finden, mit den uns bekannten, in ihr vorherrschenden Hauptrichtungen zusammenhing, so wird durch Kap. 12. sogar die specielle Beziehung, die wir jenem Gegensatze zu denselben geben, zu ziemlicher Gewissheit erhoben.

Ohne die gegensätzliche Bedeutung des προφητεύειν hervorzuheben, hat bereits Baur in einem Aufsatze in den St. und Krit. Jahrg. 1838. H. 3. S. 642 ff. darauf hingewiesen, dass die Ueberschätzung des γλώσσαις λαλεῖν den Petrinern in der Gemeinde zuzuschreiben sei. Wir stimmen Baur um so mehr bei, als auch sonst das γλώσσαις λαλεῖν Mark. 16, 17. Apostelgeschichte 2, 1 ff. 10, 46. 19, 6., was vielleicht zu noch ge-

Digitized by Google

nauerer Bestimmung desselben führen könnte, mit dem Judaismus in Zusammenhang erscheint, und als uns auch nur die Petriner bleiben, denen wir es zuschreiben können; denn inwieweit uns der Charakter der Apollianer bekannt ist, dürfen wir es bei ihnen gewiss nicht suchen, den Paulinern aber können wir nur die Vorliebe für die προφητεία zuerkennen. Der Gegensatz der προφητεύοντες und γλώσσαις λαλοῦντες war ein Differenzpunkt der Pauliner und Petriner; nur von diesem Gesichtspunkte aus gewinnt Kap. 12. und auch das Detail von Kap. 13. und 14. die volle Klarheit, so dass in diesem Resultat erst der ausgeführte Beweis für die Richtigkeit des Gesichtspunktes erscheint, von dem aus wir den ganzen Abschnitt betrachten. Zuvörderst ist nach ihm eine Anfrage der Pauliner bei ihrem Apostel über die Bedeutung des προφητεύειν und γλώσσαις λαλεῖν so vollkommen motivirt, dass wir darüber gar nicht in Zweifel sein können, dass das kurze περὶ δὲ τῶν πνευματικῶν die Antwort des Apostels einführen soll. Trat aber in der Anfrage das Doppelte, das προφητεύειν und das γλώσσαις λαλεῖν auf, so kann das πνευματικῶν weder Masculinum sein, noch auch nur speciell auf das Zungenreden bezogen werden, wie von mehrern Interpreten und auch von Baur geschieht, sondern muss die Geistesgaben überhaupt bedeuten. Ewald, Hofmann und Heinrici nehmen es wieder als Masculinum. Ich halte dies für unmöglich. Die Briefsteller rechneten sich ohne Zweifel auch zu den πνευματικοί, sie konnten aber kaum Belehrung über die pneumatischen Personen, also über sich selbst, wohl aber über die Sache, τὰ πνευματικά, vom Apostel erbitten. Vgl. c. 14, 1. Jene ergab sich aus dieser. Die masculinare Deutung wäre nur möglich, wenn man bei den πνευματικοί mit Ewald nur an die Glossenredner denken wollte, eine Beschränkung, die durch die ganze Erörterung des Apostels ausgeschlossen wird. Wenn nun auch die Anfrage der Pauliner von dem Gebrauch der beiden χαρίσματα in den gemeinsamen Zusammenkünften ausgehen mochte, so war doch die Frage gewiss nicht eine blosse Bitte um Belehrung, sondern die Pauliner, auf das Lebendigste bei der Sache betheiligt und als Partei von ihrem Haupte mit Zuversicht Zustimmung erwartend, werden nicht ermangelt haben, das γλώσσαις λαλεῖν herabzusetzen und ihre Geringschätzung gegen dasselbe im Vergleich

Digitized by Google

mit ihrem προφητεύειν auszudrücken, so dass der Apostel leicht den grossen Zwiespalt, der durch diese Differenz die ganze Gemeinde bedrohte, erkennen konnte, und zunächst von dem Gebrauch der χαρίσματα in den Versammlungen ganz absehend, eine allgemeine Erörterung über das Wesen der χαρίσματα, wie sie Kap. 12. vorliegt, vorauszuschicken für zweckmässig erachtete, ein Verfahren ganz ähnlich wie c. 8. Klar ist nun auch, wie der Apostel seine Leser auf ihr früheres Heidenthum hinweisen konnte; die Pauliner, zum grossen Theil ohne Zweifel frühere Heiden, waren es, welche in ihrem Kampfe gegen das γλώσσαις λαλεῖν die Natur der πνευματικὰ verkannten. In ihrem frühern Heidenthum, in dem ihnen bei dem Götzendienst ein Geistesleben, wie es das Christenthum erzeugte, fremd blieb, sieht der Apostel den Grund, dass sie es auch jetzt noch nicht in seinem ganzen Umfange erkannten, ebenso entschuldigend, wie um so bestimmter auf Beachtung seiner nun folgenden Belehrung rechnend. Der Zusammenhang von V. 2 mit 3 ist noch nicht und kann auch nicht nach der gewöhnlichen Auffassung des ganzen Abschnitts genügend angegeben werden. Διὸ, darum, weil ihr als Heiden der Eine durch diesen, der andere durch jenen Bestimmungsgrund, durch zufällige äussere und innere Veranlassungen zu den stummen Götzen fortgeführt wurdet, von denen kein Wort geistiger Offenbarung ausging, so dass ihre Verehrer durch Ein geistiges Princip zu ihnen geführt worden und zu einer Verehrung im Geist des Gottes gekommen wären, (das τὰ εἴδωλα τὰ ἄφωνα ist nicht nur als eine Hindeutung auf das γλώσσαις λαλεῖν zu nehmen, wie Baur meint, sondern offenbar auf das allgemeine ἐν πνεύματι θεοῦ λαλεῖν V. 3) — darum also, weil euer heidnischer Cult nicht auf einem gemeinsamen, euch Alle bestimmenden Gottesgeiste beruhte, thue ich euch kund, dass im Christenthum in dem πνεῦμα θεοῦ ein solches Princip vorhanden ist, dass Keiner, der im Geist Gottes redet, Christo flucht. Das ἐν πνεύματι θεοῦ λαλεῖν bezieht sich nicht nur, aber auch auf das γλώσσαις λαλεῖν, und die Tendenz des Apostels geht dahin, die Pauliner, welche das γλώσσαις λαλεῖν verkannten, zu belehren, auf was es bei der Beurtheilung von solchen Erscheinungen auf christlichem Gebiete ankomme; im Christenthum giebt es ein Alle beherrschendes Lebensprincip,

Digitized by Google

das πνεῦμα θεοῦ; mag das γλώσσαις λαλεῖν beschaffen sein, wie immer es wolle, mag sich noch so viel dagegen sagen lassen, da ihm ja auch das πνεῦμα θεοῦ zu Grunde liegt, so ist zunächst dies zu bedenken, dass die γλώσσαις λαλοῦντες wenigstens Christo nicht fluchen, nicht als Feinde des Christenthums auftreten. Die eigenthümliche Wendung und Ausdrucksweise οὐδεὶς λέγει ἀνάθεμα Ἰησοῦν erklärt sich aber auf das Genügendste aus der Beziehung auf die γλώσσαις λαλοῦντες als Petriner; von den Juden ging das λέγειν ανάθεμα Ἰησοῦν aus; dies ist von γλώσσαις λαλοῦντες, von ἐν πνεύματι θεοῦ λαλοῦντες nicht mehr zu fürchten. Das πνεῦμα aber ist ferner im Christenthum das Eine geistige Princip, nicht nur, insofern es das Verfluchen Christi ausschliesst, sondern auch, insofern nur durch den heiligen Geist Jesus als Herr bekannt werden kann. Daher mögen die Pauliner bedenken, dass die γλώσσαις λαλοῦντες, falls sie nur auch das πνεῦμα ἅγιον haben, nicht nur zu dulden sind, weil sie Christo nicht fluchen, sondern auch zu achten, weil sie wenigstens die Befähigung besitzen, Jesum in seiner Würde, in seiner Bedeutung für den Einzelnen und die Gemeinde wahrhaft zu erkennen und bekennen. Vielleicht legen wir auch nicht zu viel in die Worte καὶ οὐδεὶς δύναται εἰπεῖν κύριον Ἰησοῦν, εἰ μὴ ἐν πνεύματι ἁγίῳ, wenn wir ausserdem annehmen, dass in ihnen der Apostel, dem eine Richtung in der Gemeinde vor der Seele schwebte, welche bei ihrem Bekenntniss Christi von der Weltweisheit und dem Weltgeist nicht lassen wollte, zugleich auf diese, die Apollianer, einen Seitenblick warf.

Bei dieser Erklärung, welche auf der Annahme einer Opposition der paulinischen προφητεύοντες gegen die petrinischen γλώσσαις λαλοῦντες beruht, ist den Worten ihr volles Recht geschehen. Die gewöhnlichen Erklärungen, die von der Ueberschätzung des γλώσσαις λαλεῖν in der Gemeinde überhaupt ausgehen, sind willkürlich und ungenügend. Wenn nach Rückert der Zusammenhang von V. 2 und 3. sein soll: weil ihr als Heiden von einer dämonischen Macht getrieben wurdet, so thue ich euch kund, dass ihr im Christenthum vom Gottesgeist bestimmt werdet; nach Billroth (Olshausen): weil ihr im Heidenthum ohne Geist waret, so thue ich euch kund, dass ihr als Christen den Geist habt, Neander: Wer ein Christ ist, der

Digitized by Google

ist auch beseelt vom heil. Geist, — so ist dies eine Kundmachung, die den Korinthern bereits, als sie Christen wurden, zu Theil werden musste; dass sie als Christen das πνεῦμα ἅγιον besässen, konnte ihnen Paulus wohl nicht erst jetzt γνωρίζειν wollen; was aber das Bedeutendste ist: so wenig erschöpft diese Erklärung die Textesworte, dass sie das οὐδεὶς λέγει ἀνάθεμα Ἰησοῦν ganz muss zurücktreten lassen, und Paulus, wie Billroth bestimmt den Sinn angiebt, vielmehr geschrieben haben müsste: διὸ γνωρίζω ὑμῖν, ὅτι ὅστις λέγει κύριον Ἰησοῦν, ἐν πνεύματι θεοῦ λαλεῖ. Meyer und de Wette erklären: *„weil euch aus euerm Heidenthume Erscheinungen der Geistesbegabtheit nicht bekannt sein können, so mache ich euch bekannt: der Grundcharakter der begeisterten Rede ist, dass Jesus nicht verwünscht, sondern als Herr bekannt werde“* (Meyer); — *„weil ihr als Heiden, von fremder Macht (!) zu den Götzen hingeführt, ohne klares Bewusstsein und Urtheil waret, — — jetzt aber als Christen euch ein klares Bewusstsein und Urtheil über die Sache (?) ziemt, darum thue ich euch (vor allem) kund, dass das Merkmal wahrer Begeisterung das Bekenntniss Jesu Christi ist.“* (de Wette). Gegen Meyer ist zu sagen, dass der Apostel, hätte er den mit den Erscheinungen der Geistesbegabtheit unbekannten Korinthern den Grundcharakter der begeisterten Rede bekannt machen wollen, nothwendig andere Momente hervorheben musste, als die, welche jedem, auch dem gewöhnlichsten Christen, nicht dem begeisterten Redner besonders, eigenthümlich sind, nämlich Christum nicht zu verfluchen, sondern als Herrn zu bekennen. Noch mehr gilt dies gegen de Wette, wenn er den Apostel V. 3. den Grundcharakter der wahren Begeisterung schildern lässt. Wer würde wohl Jemand etwa die wahre Freundschaft so charakterisiren, dass er ihm sagte: Daran kannst du sie erkennen, dass der von ihr Begeisterte den Freund nicht verflucht, sondern ihn Freund nennt? Auch Meyer und de Wette müssen das λέγειν ἀνάθεμα Ἰησοῦν möglichst verschwinden lassen, wie Billroth und Rückert, und wenn sie sich damit helfen, dass sie es nur für den negativen Ausdruck statt des folgenden positiven εἰπεῖν κύριον Ἰησοῦν ausgeben, so ist dies theils nicht richtig, theils wird die Schwierigkeit der Sache dadurch nicht beseitigt. Ausserdem aber verschwindet ihnen auch die Bedeutung des doppelten οὐδείς, und Paulus müsste

Digitized by Google

vielmehr nach ihrer Auffassung geschrieben haben: διὸ γνωρίζω ὑμῖν, ὅτι ὁ ἐν πνεύματι θεοῦ λαλῶν, οὐ λέγει ἀνάθεμα Ἰησοῦν· καὶ οὐ δύναται εἰπεῖν κύριον Ἰησοῦν, εἰ μὴ ὁ ἐν πνεύματι ἁγίῳ λαλῶν. Und zuletzt müssen wir noch fragen, für wen unter den Korinthern und für welchen Zweck denn jene so unfruchtbare und so wenig ergiebige Belehrung bestimmt gewesen wäre? Es ist, wie mir scheint, in diesen Versen gar nicht davon die Rede, dass im Heidenthum kein Geist oder keine Bekanntschaft mit der Geistesbegabtheit oder kein klares Bewusstsein vorhanden war, und dass im Christenthum nun Geist oder letzteres beides vorhanden sei oder sein müsse, sondern bestimmter davon, dass es dem Heidenthum an einem einigen geistigen Princip fehlte, ὡς ἂν ἤγεσθε, πρὸς τὰ εἴδωλα τὰ ἄφωνα ἀπαγόμενοι, dass dagegen das Christenthum ein solches geistiges Princip, das πνεῦμα θεοῦ und zwar eben als ein einiges, Alle auf gleiche Weise bestimmendes habe (dies liegt in dem doppelten οὐδείς), durch das die christliche Gesammtheit zusammengehalten und verbunden werde, so dass Keiner, der dies Princip habe, Christo fluchen, Keiner aber auch ohne dies Princip Christum wahrhaft bekennen könne. — Ebenso erklären die Stelle Heinrici und Hofmann; aber *„eine Warnung vor allzu grosser Zuversicht in der Schätzung eines Geistesaufschwungs, der in rücksichtsloser Gewalt sich Geltung schaffte,“* wie Heinrici S. 360. meint, kann die Stelle nicht enthalten. Einer solchen Ueberschätzung des γλώσσαις λαλεῖν konnten sich wohl die Glossenredner, aber nicht die hier angeredeten früheren Heiden schuldig machen, bei denen wir die Glossolalie gewiss nicht zu suchen haben. Noch auch kann, wie Hofmann S. 266. meint, eine Verwahrung gegen die Aengstlichkeit vor einem den Hörern unverständlichen Reden in der Stelle liegen; eine solche Verwahrung wäre überflüssig gewesen, da der Apostel, wenn er für das γλώσσαις λαλεῖν ein διερμηνεύειν fordert, dasselbe nicht für absolut unverständlich gehalten haben kann. Die Pauliner, indem sie das γλώσσαις λαλεῖν verwarfen, verkannten damit nicht überhaupt das πνεῦμα, sondern nur die Einheit und Allgemeinheit desselben, und der Apostel belehrt sie, dass sie das γλώσσαις λαλεῖν, das ja auch ein λαλεῖν ἐν πνεύματι θεοῦ sei, jedenfalls als etwas Christliches nicht nur zu dulden, sondern auch zu achten hätten. Auch Baur l. c.

Digitized by Google

649 ff., den de Wette nicht berücksichtigt hat, fasst die Sache im Wesentlichen so auf, während mir im Uebrigen seine Erklärung ungenügend erscheint. Weil Baur nicht eine Opposition der Pauliner als der προφητεύοντις, sondern überhaupt nur eine Opposition derselben gegen die petrinischen γλώσσαις λαλοῦντες annimmt, so meint er, τὰ πνευματικὰ V. 1. sei speciell vom Glossenreden, und was sich ebenfalls kaum beweisen lässt, der ἐν πνεύματι θεοῦ λαλῶν speciell vom Glossenredner zu verstehen; weil er aber den allgemeinen Gedanken, durch den das οὐ λέγει ἀνάθεμα Ἰησοῦν begründet wird, nicht erfasst, so muss er im Begriff des Besondern, des Glossenredners, des ἐν πνεύματι θεοῦ λαλῶν, wieder das allgemeine ἐν πνεύματι θεοῦ hervorheben, — der Glossenredner, insofern er ἐν πνεύματι θεοῦ redet, — um in Bezug auf ihn das οὐ λέγειν ἀνάθεμα Ἰησοῦν zu begründen, so dass das, was den Paulinern beim Glossenredner eben zweifelhaft sein musste, ohne Weiteres als Begründung seiner Christlichkeit vom Apostel eingeschoben wäre, und den zweiten unleugbar ganz allgemeinen Satz καὶ οὐδεὶς δύναται κτλ. muss Baur erst umkehren, um ihn speciell zum Beweis der Christlichkeit der Glossenredner brauchen zu können; einfacher aber würde wohl der Apostel, wenn er nur den Sinn Baur's hätte wiedergeben wollen, geschrieben haben: ἀλλὰ κύριον αὐτὸν λέγων, ἐν πνεύματι ἁγίῳ λαλεῖ. Diese Mängel scheinen daher zu kommen, dass auch Baur den Zusammenhang zwischen V. 2 und 3. kaum richtig erkannt hat, wenn er ihn so angiebt, dass der Apostel den Korinthern am Zungenredner den Unterschied zwischen Heidenthum und Christenthum klar machen wolle. Dass aber das Christenthum kein Verfluchen Christi, sondern ein ihn Herr Nennen sei, sollte dies den Korinthern erst am Beispiel der Zungenredner aufgehen? Ausserdem lässt sich, wie bei den übrigen Erklärungen, so auch bei der Baur'schen der 3. Vers, den wir ausführlicher besprochen haben, weil sich bei ihm vorzüglich die Nothwendigkeit herausstellt, von der gewöhnlichen Auffassung des ganzen Abschnitts abzugehen, nicht in genauen Zusammenhang mit dem Folgenden bringen, der dagegen bei unsrer Erklärung ganz klar hervortritt.

In dem allgemeinen Gedanken des 3. Verses, dass im Christenthum ein einiges geistiges Princip sei, das Jedem, der es hat, das Verfluchen Christi unmöglich macht, worin ein

Digitized by Google

deutlicher Hinweis auf die Glossenredner liegt, ohne das aber auch keiner Jesum Herr nennen kann, hat der Apostel implicite schon alles ausgesprochen, was er den Paulinern zu Gunsten der γλώσσαις λαλοῦντες zu sagen hatte und was wir im Obigen schon entwickeln konnten, weil wir die folgenden Verse kennen; aber seinen Lesern musste dies der Apostel nothwendig umständlicher expliciren. Die Pauliner konnten ja sagen, dass jenes πνεῦμα θεοῦ in ihnen allein, den προφητεύοντες sei, nicht aber auch in den γλώσσαις λαλοῦντες, oder, dass, wenn sie ihnen auch Geist zugestanden, dieser Geist doch nicht der wahre, rechte christliche sei. Daher fügt der Apostel sogleich bei, V. 4—11. dass jener einige Gottesgeist nicht als eine Einerleiheit, sondern als eine Mannigfaltigkeit von Gaben sich darstelle, διαιρέσεις δὲ χαρισμάτων, von denen die eine nicht etwa aus diesem, eine andere aus einem andern Geiste stamme, sondern alle aus demselben Geiste, τὸ δὲ αὐτὸ πνεῦμα, dass aber zu diesen mannigfachen Gaben eben so gut die Glossolalie, wie die Prophetie gehöre, dass also beide, was der Apostel nochmals hervorhebt, wie alle übrigen, auch von einem und demselben Geiste gewirkt sind, πάντα δὲ ταῦτα ἐνεργεῖ τὸ ἓν καὶ τὸ αὐτὸ πνεῦμα. V. 11. Daher, was sich von selbst ergiebt, der Glossenredner, da er mit dem Propheten einen und denselben Geist hat, Christo eben so wenig fluchen und ihn eben so gut Herr nennen kann, wie der Prophet, mit diesem also jedenfalls auf einem und demselben christlichen Boden steht. So ergiebt sich nun wohl auch, dass die Verbindung der Prophetie mit der Glossolalie und ihre Stellung an's Ende der Aufzählung V. 10. nicht nur zufällig, sondern vom Apostel beabsichtigt ist. In der Argumentation hebt aber der Apostel ein neues Moment hervor, welches für die Folge Wichtigkeit für ihn hat, dass nämlich einem Jeden seine Geistesgabe zum Nutzen gegeben ist. V. 7. Das ganze Verhältniss veranschaulicht der Apostel dann durch einen Vergleich V. 12—30., in dem er auch schon die weiter unten folgende Entwicklung vorbereitet, so dass bei unserer Auffassung alle Momente des Vergleichs in das gehörige Licht treten. Die christliche Gemeinde ist zu vergleichen mit dem Körper; wie dieser ein physischer Organismus ist, so die Gemeinde ein geistiger; wie der Körper Ein Ganzes mit vielen Gliedern ist, so auch ist die

Digitized by Google

Gemeinde, trotz der Verschiedenheit ihrer Glieder, εἴτε Ἰουδαῖοι εἴτε Ἕλληνες, εἴτε δοῦλοι εἴτε ἐλεύθεροι, Ein geistiges Ganzes. 12—14. In dem εἴτε Ἰουδαῖοι εἴτε Ἕλληνες kann die Beziehung auf die Petriner und Pauliner in der Gemeinde um so weniger verkannt werden, als in dem εἴτε κτλ. eigentlich ein fremdes Moment in den Vergleich hereintritt, da es nach dem Zusammenhang dem Apostel nicht darum zu thun ist, die Einheit der Gemeinde trotz der Verschiedenheit der sie bildenden äusseren Elemente nachzuweisen, sondern vielmehr die Einheit bei verschiedenen geistigen Fähigkeiten und Tüchtigkeiten, was nun auch im Folgenden allein hervortritt. — Kein geringeres Glied (die Glossolalie) soll meinen, weil es nicht ein vorzüglicheres (die Prophetie) sei, darum nicht zum Körper zu gehören; das ist thöricht, denn der ganze Körper kann eben so wenig Ein Glied sein, wie alle Glieder Ein Glied, aber zugleich auch ein Verkennen der Ordnung Gottes, der nach seinem Willen jedem Gliede im Körper seine Stelle anwies, und ein Verkennen der Bedeutung eines jeden Gliedes im Körper, da die schwächern und unedlern Glieder (die Glossolalie) im ganzen Organismus des Körpers eben so nothwendig und geehrt sind, wie die vorzüglichern und edlern Glieder (die Prophetie), ebenfalls nach einer weisen Anordnung Gottes, damit in dem Körper (der Gemeinde) keine Spaltung stattfinde, sondern die Glieder in gemeinsamer Sorge für einander zu gleichem Zweck zusammen wirken, da ja an dem Leiden oder der Freude Eines Gliedes alle Glieder Theil haben. V. 15 bis 26. Die Korinther aber sind so ein Leib Christi und Glieder zum Theil, d. i. ohne dass die Einzelnen meinen dürften, das Ganze sein zu können. Gott ordnete, was auch schon V. 11. in dem διαιροῦν ἰδίᾳ ἑκάστῳ καθὼς βούλεται angedeutet ist, in dem Ganzen verschiedene Aemter und Gaben, so dass nicht alle Glieder Eins sein können. V. 27—30. Während V. 10. die Prophetie und Glossolalie zusammengestellt sind, weil es dort dem Apostel darauf ankam, die Gleichheit der Gaben zu erweisen, treten in der Aufzählung V. 28 und V. 29 und 30. Prophetie und Glossolalie weit auseinander, weil es hier dem Apostel schon darum zu thun ist, den verschiedenen Werth der Gaben hervorzuheben. — Alle Gaben also in der Gemeinde bilden ein geistiges Ganzes, trotz

Digitized by Google

ihrer Verschiedenheit, mögen sie geringere oder vorzüglichere sein; durch Einen Geist werden sie als ein geistiger Organismus zusammen gehalten. Diese Einheit trotz der gesetzten Verschiedenheit, die Verschiedenheit trotz der gesetzten Einheit konnte aber der Apostel allein durch den Vergleich hervorheben. Das Physische ist niemals der adäquate Ausdruck des Geistigen; dort herrscht das Gesetz des Gesetzes; hier das Gesetz der Freiheit. Im Vergleiche selbst liess der Apostel schon Gaben verschiedenen Werthes hervortreten, und er wird nun durch die Natur der Sache sowohl, als auch durch den factischen Zustand der Gemeinde über den Vergleich hinausgeführt. In der Gemeinde fand ein ζηλοῦν in Bezug auf die χαρίσματα statt, und da der Apostel den Unterschied geringerer und vorzüglicherer Gaben nicht leugnen konnte, so konnte er auch das ζηλοῦν der Gemeinde nicht zurückweisen, sondern hatte ihm nur die rechte Richtung zu geben. Die göttliche Ordnung der Mannigfaltigkeit und Einheit der Gaben schliesst das menschliche Streben nach den vorzüglichern Gaben nicht aus, daher sagt der Apostel V. 31: ζηλοῦτε δὲ τὰ χαρίσματα τὰ κρείττονα, κρείττονα nach V. 7., je nachdem sie geringern oder grössern Nutzen haben, so dass der Apostel damit auf die praktische Beurtheilung der Sache hinüberleitet. Die Aufforderung zum ζηλοῦν war aber bedenklich mit Rücksicht auf eine Gemeinde, in der die Einen diese, die Andern jene Gabe für die vorzüglichere hielten; ehe daher der Apostel zur praktischen Entscheidung und nähern Bestimmung des κρείττονα übergeht, hebt er die Bedingung hervor, unter der das ζηλοῦν nothwendig stattfinden muss. Jener Eine Geist, welcher die Quelle aller χαρίσματα ist, muss sich in der Gemeinde als die Liebe darstellen; wie im physischen Körper die Lebenskraft, so muss im geistigen die Liebe alle Glieder durchdringen. Kap. 13. Ohne die Liebe sind die Gaben Nichts. Um diesen Satz klar zu machen, stellt der Apostel sogleich als nichtig und eitel im Verhältniss zur Liebe diejenigen beiden Gaben dar, welche von der Gemeinde und die eine von ihm selbst auch besonders hoch gestellt wurden, die Glossolalie und Prophetie, und zwar beide sogar in ihrer höchsten nur denkbaren Vollendung, und verbindet damit zu noch grösserer Verdeutlichung zwei andere Gaben, deren Werth ganz unbestreitbar

Digitized by Google

erscheint, die Wohlthätigkeit bis zur Entäusserung und die Aufopferung bis zum schmerzlichsten Feuertode; ohne die Liebe sind selbst diese vollendetsten Gaben Nichts, denn ohne die Liebe führen sie zu selbstsüchtiger Isolirung, ohne die Liebe, in der allein alle Leidenschaften, welche die Gemeinschaft auflösen, zu Grunde gehen, ohne die Liebe, welche als die Quelle aller Duldsamkeit, alles Vertrauens, aller Hoffnung, aller Geduld das ewige Band der Gemeinschaft ist. Um jeden Stolz, jede Eitelkeit, jeden Uebermuth, jedes Prahlen auf Grund von Gaben von der Gemeinde fern zu halten, giebt der Apostel in einer ähnlichen Argumentation, wie Kap. 7, 29—31. gegen die Ehe, seinen Lesern zu bedenken, dass, während die Liebe ewig sei, alle Gaben ja vergänglich sind und verschwinden, sobald die Zeit der Vollendung kommt, die Prophetie ebenso wie die Glossolalie; um aber besonders die von ihm bevorzugten προφητεύοντες von jeder Ueberhebung abzuhalten, hebt er noch ausdrücklich die in der Prophetie enthaltene γνῶσις hervor, da er an ihr am Anschaulichsten machen kann, dass auch die Prophetie mit ihrer γνῶσις etwas Vergängliches sei. Alle Gaben verschwinden, es bleiben aber Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; von ihnen die grössere aber ist die Liebe. — So sind die allgemeinen Grundlagen gelegt, von denen aus der Apostel, ohne verkannt und missverstanden zu werden, den Streit der Gemeinde schlichten konnte. Ein Geist ist der Geber aller Gaben, und trotz ihrer Verschiedenheit hält sie Ein Geist als ein Ganzes in der Gemeinde zusammen. Zu streben aber ist nach den vorzüglichern Gaben, zu streben aber in Liebe. Wie der Geist nicht als Einerleiheit sich darstellt, so schliesst die Liebe auch nicht ein mannigfach individuelles Streben nach den Geistesgaben aus, sondern ermöglicht es allein; daher ist der Liebe nachzujagen, zu streben aber nach den Geistesgaben, besonders aber nach der Prophetie. Kap. 14, 1. Wenn nun der Apostel sogleich der Prophetie vor der Glossolalie den Vorzug giebt, so müssen die Glossenredner wissen, dass sie dadurch nicht ausgeschlossen werden aus dem Körper der Gemeinde; die Propheten aber, dass sie deshalb die Prophetie nicht als die einzige Gabe und die Glossolalie für überflüssig ansehen dürfen, sondern auch diese Gabe als ein mit der Prophetie gleichberechtigtes Glied des Gemeinde-

Digitized by Google

körpers zu achten und zu ehren haben. Höher aber, als die Glossolalie, muss der Apostel die Prophetie stellen, weil bei der Rücksicht auf die Versammlungen der Gemeinde die Prophetie einen grössern Umfang des Nutzens, als die Glossolalie, einnimmt, indem diese nur die individuelle, jene dagegen die Erbauung der ganzen Gemeinde fördert; muss er daher auch ernstlich wünschen, dass Alle die besondere Gabe der persönlichen Erbauung besässen, so kann er sie der Prophetie doch nur gleichstellen, wenn die Deutung, die ἑρμηνεία, mit der Glossenrede verbunden und so auch die Gemeinde erbaut wird. Kap. 14, 2—5. Diese Gedanken bilden auch in den folgenden Versen 6—25. die Basis, von der der Apostel unter verschiedenen Beziehungen und nach verschiedenen Seiten der Betrachtung ausgeht, um die Korinther von der Unzweckmässigkeit, ja dem Nachtheil des blossen Glossenredens in der Versammlung zu überzeugen und, da sie wirklich eifrig um Geistesgaben sich bemühten, zu bestimmen, dass sie sich darin zur Erbauung der Gemeinde hervorzuthun, sich also die Gabe der Prophetie oder wenigstens mit der der Glossolalie die der ἑρμηνεία anzueignen bestrebten. Dass er aber dies so ausführlich und umständlich thut, dass er auch von sich selbst unter Dank gegen Gott bekennt, die Gabe der Glossolalie in einem höhern Grade zu besitzen, als die Korinther selbst, scheint auf das Klarste anzudeuten, dass er nicht nur überzeugen, sondern auch den geringsten Schein einer etwaigen Parteilichkeit für die Paulinischen προφητεύοντες abwenden und den γλώσσαις λαλοῦντες begreiflich machen wollte, dass er nur durch die Sache und durch die Rücksicht auf das Wohl der Gemeinde bestimmt, sein Urtheil über die Glossolalie abgebe. — Nur also mit der Auslegung verbunden ist die Glossolalie neben der Prophetie in der Versammlung zuzulassen, als blosse Glossolalie dagegen hat sie sich auf die Privatandacht zu beschränken. Wenn nun der Apostel V. 26—33. nicht nur die Glossolalie, sondern auch die Prophetie an eine bestimmte Ordnung in der Versammlung bindet, so scheint aus dem letztern und vorzüglich aus V. 32 und 33: καὶ πνεύματα προφητῶν προφήταις ὑκοτάσσεται· οὐ γάρ ἐστιν ἀκαταστασίας ὁ θεὸς, ἀλλ᾽ εἰρήνης, mit Bestimmtheit hervorzugehen, dass die Propheten in der Tendenz, die Glossolalie zum Schweigen zu bringen und ganz aus

Digitized by Google

den Versammlungen zu verbannen, sich Haufenweis zum Vortrag drängten und dadurch wie die Ordnnng in der Versammlung, so den Frieden in der Gemeinde störten, dass also die durchgängige Zusammenstellung grade der Prophetie mit der Glossolalie in dem 14. Kapitel nicht, wie Baur, der wenigstens das Auffallende dieser Zusammenstellung hervorhebt, l. c. S. 653a. zu zeigen sucht, daraus zu erklären ist, dass der Blick des Apostels, wenn an die Stelle des unerbaulichen λαλεῖν γλώσσαις ein erbaulicheres Charisma gesetzt werden sollte, zunächst auf das προφητεύειν fallen musste, sondern vielmehr, wie wir an dem ganzen Abschnitte dargethan haben, aus dem in der Gemeinde vorhandenen Streit über die Prophetie und die Glossolalie. — Nachdem der Apostel noch beiläufig einen Brauch, der wahrscheinlich auch unter Begünstigung der Pauliner und Apollianer aufgekommen war, dass nämlich die Frauen in den Versammlungen redend auftraten, als unziemlichen Missbrauch zurückgewiesen hat, schliesst er die ganze Erörterung über die Geistesgaben mit der Erklärung, dass seine Bestimmungen über dieselben als Gebote des Herrn anzusehen seien, und drängt den Gesammtinhalt in die beiden kurzen Verse 39 und 40. zusammen: ὥστε, ἀδελφοί, ζηλοῦτε τὸ προφητεύειν, καὶ τὸ λαλεῖν γλώσσαις μὴ κωλύετε. Πάντα δὲ εὐσχημόνως καὶ κατὰ τάξιν γενέσθω. In den Worten ζηλοῦτε τὸ προφητεύειν καὶ τὸ λαλεῖν γλώσσαις μὴ κωλύετε lässt sich das von uns angenommene feindselige Verhalten der προφητεύοντες zu den γλώσσαις λαλοῦντες kaum verkennen. Dass überhaupt ein solches von Seiten der Pauliner gegen die Glossenredner stattgefunden habe, schliesst auch schon Baur l. c. S. 643. aus dem τὸ λαλεῖν γλώσσαις μὴ κωλύετε; wenn Olshausen zu dieser Stelle diese Folgerung als nicht hinlänglich begründet abweist und meint, Paulus habe jene Worte deshalb zum Schluss noch hinzugefügt, um künftige Missverständnisse seiner Aeusserungen zu hindern, als wolle er die Sprachengabe ganz verbannt wissen, so ist die Folgerung durch unsre Entwicklung des ganzen Abschnitts begründet, und müssen wir gegen Olshausen noch bemerken, dass das μὴ κωλύετε ein früheres Missverständniss des γλώσσαις λαλεῖν voraussetzt, welches zu beseitigen eben die Argumentation bezweckt, die so klar ist, dass sie von selbst das von Olshausen befürchtete mögliche Missverständniss

Digitized by Google

für die Zukunft ausschliesst. — Auf Grund von c. 14, 39. muss ich auch die Gesammtauffassung der c. 12—14. von Seiten Hofmann's für verfehlt halten. Er sagt S. 330 f.: *„Die Gemeinde hatte nur gefragt, welchen Raum das Sprachreden in den Versammlungen einnehmen dürfe, und wünschte, wie aus des Apostels Beantwortung ersichtlich ist, gegenüber den Bedenklichkeiten Einzelner eine dem Sprachreden günstige Erklärung zu erhalten.“* Dies letztere kann durch nichts erwiesen werden. c. 14. zeigt deutlich, dass das Glossenreden von Glossenrednern überschätzt wurde und dass ihnen die προφητεύοντες mit ihrer Geringschätzung der Glossolalie gegenüberstanden. Der Apostel zog nicht nur, wie Hofmann S. 331. meint, das Weissagen herbei, um durch den Vergleich desselben mit dem Sprachreden den Werth des letzteren zu bestimmen, sondern die einander gegensätzlich Gegenüberstehenden sucht er zu verständigen und fasst das Resultat in die kurzen Worte V. 39. zusammen.

Der Abschnitt Kap. 12—14. gehört zu denen, welche auf das Herrlichste die Grösse und Macht des paulinischen Geistes bezeugen, wie er gleich fähig ist, das Göttliche in seinen Tiefen zu erfassen und in die verwickeltesten Lebensverhältnisse einzugehen, die Verwirrung zu lösen, dem Einzelnen, wie der Gesammtheit Recht zu verschaffen. Ich habe ihn ausführlicher besprochen, weil er gewöhnlich ausser aller Beziehung auf die Parteiverhältnisse aufgefasst wird, während er nur durch den unverkennbaren Zusammenhang mit dem vielseitigen Leben der Gemeinde das rechte Licht und Leben empfängt, und weil er so genommen einen schätzenswerthen Beitrag zur Charakteristik der Pauliner und Petriner liefert. Musste ich daher Baur beistimmen, wenn er den Abschnitt in jenen Zusammenhang hineinstellt, musste ich ihm auch in der Identifizirung der γλώσσαις λαλοῦντες mit den Petrinern beistimmen, so kann ich doch nicht mit ihm die weitern Folgerungen daraus ziehen. Baur meint, die Opposition der Pauliner gegen die Glossenredenden Petriner sei daraus entstanden, dass diese das Glossenreden für das wahre πνευματικὸν ausgegeben und sich als die alleinigen πνευματικοὶ bezeichnet, dem Apostel Paulus aber und den Seinigen das πνεῦμα abgesprochen hätten. Abgesehen davon, dass Baur bei seiner Unterscheidung der Petriner und

Digitized by Google

Christiner das γλώσσαις λαλεῖν vielmehr den Christinern zuschreiben müsste, da diese, die fremden judaistischen Lehrer, nur bis zur entschiednen Bekämpfung der apostolischen Auctorität des Paulus fortschritten, dass aber auch solche Beschränkung des γλώσσαις λαλεῖν auf die fremden Lehrer dem Texte widerstreiten würde, nach dem wir eine weit ausgedehntere Verbreitung des γλώσσαις λαλεῖν in der Gemeinde vorauszusetzen haben, so scheint mir auch die exegetische Begründung jener Annahme unzulänglich zu sein. Baur stützt sie auf Kap. 12, 1. 2. 14, 1. 12. 37. Indessen die Beschränkung der πνευματικὰ oder πνευματικοὶ und des ἐν πνεύματι θεοῦ λαλῶν Kap. 12, 1. 2. auf das Glossenreden ist ganz gegen den Sprachgebrauch und liesse sich nur rechtfertigen, wenn man eine bestimmte Veranlassung und Nöthigung dazu hätte; dass aber eine solche wenigstens in dem Inhalte von Kap. 12—14. nicht gegeben sei, glaube ich oben gezeigt zu haben. Kap. 14, 1. scheint mir der allgemeine Begriff von τὰ πνευματικὰ durch die ihnen dort gegebene Stellung zur ἀγάπη gesichert zu sein. Kap. 14, 12. kann man kaum zweifelhaft sein, dass der Apostel in dem ἐπεὶ ζηλωταί ἐστε πνευμάτων durch πνευμάτα das Allgemeine gegen das besondere γλώσσαις λαλεῖν hervorheben will. Der πνευματικὸς aber Kap. 14, 37., so gegenübergestellt dem προφήτης, soll nach Baur, weil ja der Apostel in dem ganzen Zusammenhange von dem Unterschiede des προφητεύων und des γλώσσαις λαλῶν spreche, nur der γλώσσαις λαλῶν sein können. Aber jener Zusammenhang ist ja durch V. 34—36. unterbrochen, und wenn auch unter dem πνευματικὸς der γλώσσαις λαλῶν allein zu verstehen wäre, was jedoch fraglich ist, so ergiebt sich aus der Sache selbst, warum der Apostel den γλώσσαις λαλῶν in V. 37. πνευματικὸς nannte, um nämlich aus dem γλώσσαις λαλεῖν das allgemeine zum ἐπιγινώσκειν befähigende πνεῦμα hervorzuheben, so dass sich aus dieser Bezeichnung des γλώσσαις λαλῶν als πνευματικὸς gar nicht schliessen lässt, dass die γλώσσαις λαλοῦντες sich selbst aus Opposition in einem besondern Sinne πνευματικοὶ genannt hätten. Wenn endlich Baur noch zur Begründung seiner Ansicht das unleugbar apologetische δοκῶ δὲ κἀγὼ πνεῦμα θεοῦ ἔχειν Kap. 7, 40. anführt, so ist dieser Ausspruch auch ohne Beziehung auf die Glossenredenden pneumatischen Petriner aus dem ganzen Inhalt von Kap. 7. erklärbar

Digitized by Google

und hat bereits auch in Kap. 9. seine ausführliche Entwicklung erhalten. — Dass Dähne, den wir bisher gar nicht beachten konnten, weil er sich selten auf exegetischen Boden herablässt, das Glossenreden auf die Christiner zurückführen, und in ihm einen Ausdruck alexandrinischer Schwärmerei finden konnte, l. c. S. 72 ff., ist bei der Vielseitigkeit des Charakters der Dähne'schen Christiner nicht zu verwundern; in dem Texte unserer Kapitel aber findet sich nicht die geringste Spur, dass die γλώσσαις λαλοῦντες ein besonderes, ausserordentliches Verhältniss zu Christo für sich in Anspruch genommen und sich Christiner genannt hätten. — Die Exegeten von Osiander ab bis auf Heinrici haben die c. 12—14. ohne alle Beziehung auf das Parteiwesen erklärt. Meyer Aufl. 6. S. 315. Anm. 1. lehnt ausdrücklich eine solche Beziehung ab und sagt auch gegen mich, *„es geschehe überhaupt ohne Nachweis im Texte, dass man den Gegenstand mit dem Parteiwesen in Verbindung setzt und namentlich die Glossolalie einer bestimmten Partei zuschreibt."* Maier S. 265. hält es wohl für möglich, dass Prophetie und Glossolalie, von denen der Apostel in diesen Kapiteln handle, mit dem korinthischen Parteiwesen zusammen hingen; doch auch nach ihm fehlt in diesem Abschnitt jede Beziehung auf eine bestimmte Partei, auch bietet sich anderwärts kein Haltpunkt dar, um dies als thatsächlich zu constatiren und die dabei betheiligten Parteien ausfindig zu machen. — Thatsächlich verhält es sich nun allerdings so, dass der Apostel selbst in diesen Kapiteln keine Beziehung auf das Parteiwesen genommen hat. Auch hier stellt er sich wie in den vorhergehenden Kap. 5—11. über das Parteiwesen und sucht ganz objectiv die Einseitigkeit der Gegensätze aus der Sache selbst und aus praktischen Rücksichten zu widerlegen. Wenn man aber zugestehen muss, dass Prophetie und Glossolalie den eigentlichen Gegenstand bilden, den der Apostel hier behandelt, und dass durch beide in ihrer gegensätzlichen Haltung Störungen in die Gemeindeversammlung hineingebracht wurden, so werden wir schon durch diesen allgemeinen Inhalt der Kapitel darauf geführt, den Gegensatz mit dem Parteiwesen in Verbindung zu bringen. Die Glossolalie nun haben wir gewiss nicht auf die Heidenchristen in der Gemeinde zurückzuführen; vielmehr ist es nach dem Charakter der Petriner das Wahrscheinlichste,

Digitized by Google

dass die Glossolalie den Petrinern, die Prophetie den Paulinern zuzuschreiben ist. Ich habe zu zeigen gesucht, dass nach dieser Auffassung alles Einzelne in diesen Kapiteln sich ungezwungen erklären lässt. Ganz besonders wichtig aber ist es, dass demnach auch hier die irenische Tendenz des Apostels sich nicht verkennen lässt. Beiden, sowohl seinen eigenen Anhängern, als auch den Petrinern wird er durch das gerecht, was er über den Werth der Prophetie und Glossolalie für die Erbauung der Gemeinde und für die individuelle Erbauung durch die Glossolalie sagt.

1. Kor. 15.

Von hohem Interesse ist Kap. 15. In concreter Gestalt veranschaulicht es den Kampf, welchen das junge Christenthum mit dem alt gewordenen Heidenthume zu bestehen hatte. Der Apostel spricht in ihm ganz unbestimmt von Einigen in der Gemeinde, welche die Auferstehung der Todten leugneten, V. 12., und warnt die Gemeinde vor deren verderblichem Umgange, was um so nöthiger war, als ihren Grundsätzen bereits auch Solche sich zugeneigt hatten, von denen es der Apostel wahrscheinlich am wenigsten erwartete. V. 33. 34. Wie ausführlich auch der Irrthum durch das ganze Kapitel hindurch widerlegt wird, so lässt sich doch nicht mit Sicherheit sagen, wie weit die Leugner ihre Ansicht ausdehnten, und mit scheinbar noch geringerer Sicherheit lässt sich angeben, wer diejenigen in der Gemeinde waren, von welchen die Leugnung ausging. In Bezug auf Ersteres behaupten Rückert, Jäger, Neander, Olshausen, Goldhorn, dass die Leugner nur die Auferstehung des Leibes, nicht auch die ewige Fortdauer des Geistes geleugnet hätten. — So auch Osiander, Bisping, Maier, Neander, Meyer und Heinrici. Die Möglichkeit kann nicht bestritten werden, dass in der Gemeinde Solche waren, welche den Glauben an Unsterblichkeit festhielten und nur an der christlichen Form derselben Anstoss nahmen. Aus der ganzen Argumentation des Apostels ergiebt sich aber, dass für ihn beides zusammenfiel und dass er deshalb auch bei den τινες mit der Leugnung der Auferstehung die Leugnung der Unsterblichkeit voraussetzte; wäre ihm bekannt gewesen, dass dieselben bei Verwerfung der christlichen Form doch die Sache selbst

Digitized by Google

festgehalten hätten, so hätte er zu ihrer Bekämpfung den Ausspruch V. 32.: εἰ νεκροὶ u. s. w. nicht thun können. Für den Apostel ist die Auferstehung Christi die Bürgschaft für das *„Dass"* und das *„Wie"* der Auferstehung der Christen. Wie die Menschen in Zusammenhang mit Adam sterben, so gelangen sie in Zusammenhang mit dem auferstandenen Christus zu ewigem Leben; wie das menschliche Leben dort ein Leben in irdischer Form ist, so hier ein ewiges Leben in pneumatischer Form. Wie dort nach dem Leben Tod, so hier nach dem Tode ewiges Leben, wie dort für das Leben irdischer Leib, so hier für das ewige Leben pneumatischer Leib. V. 21. 22. 45—49. Diese reale Gemeinschaft der Christen mit Christus war das, was die Leugner der Auferstehung verkannten, und sie musste er ihnen klar machen, so wie der ganzen Gemeinde zum Schutz gegen den unheilvollen Irrthum vor Augen stellen.

Während mehrere Interpreten diese Leugnung auch mit dem Parteiwesen in Verbindung bringen, begnügen sich andere, nur ganz im Allgemeinen die Richtung zu bezeichnen, von der das Verwerfen eines so wichtigen christlichen Lehrstücks ausgehen konnte. So betrachtet Neander l. c. S. 344 ff. Comm. S. 237. seine heidenchristlichen, philosophisch gebildeten Christiner, Olshausen Comm. S. 736 ff. seine heidenchristlichen, gnostisch-spiritualistischen Christiner, Jäger l. c. S. 83 ff. seine judenchristlichen, philosophischen Christiner, Goldhorn l. c. S. 161 ff. seine jüdisch-alexandrinisirenden Christiner, Meyer Comm. S. 245 ff. die heidenchristlichen, philosophisch gebildeten Apollianer als die Leugner der Auferstehung, ebenso Osiander S. 802. und Maier S. 333., Rückert dagegen Comm. S. 394 ff. sucht dieselben überhaupt nur unter den Heidenchristen in der Gemeinde, ohne zu bestimmen, zu welcher der vier Parteien sie gehörten, auch Baur, Erste Abhandl. S. 79 ff. sieht in ihnen Heidenchristen und zwar von epikuräischer Lebensansicht, ohne zu entscheiden, ob sie den Paulinern oder Apollianern zugehörten, und ähnlich will de Wette Comm. S. 125., ohne gerade mit Neander Heidenchristen von philosophischer Bildung anzunehmen, an Heidenchristen von epikuräischen Grundsätzen gedacht wissen. — Auch Bisping S. 261. und Ewald S. 207. denken ganz allgemein an philosophisch gebildete Heidenchristen, während Hofmann und Heinrici sich gar

Digitized by Google

nicht entscheiden und das Kapitel ohne alle Beziehung auf das Parteiwesen erklären. Der letztere bei Meyer Aufl. 6. S. 394. hält zwar die Ansicht, die Auferstehungsleugner bei den Apollianern zu suchen, unter den wahrscheinlichen für die wahrscheinlichste, sieht aber doch die Verbindung der Auferstehungsleugner mit einer bestimmten Partei als problematisch an. — Dass nun die Leugnung der Auferstehung nicht von einer Partei sogenannter Christiner ausging, glaube ich mit grosser Zuversicht behaupten zu können. Ich will mich nicht auf den Grund berufen, den Meyer gegen die Beziehung von Kap. 15. auf die Christiner anführt, Christus habe nämlich so oft und bestimmt die Leibesauferstehung gelehrt, dass ihre Leugnung mit dem ἐγὼ Χριστοῦ εἰμι der handgreiflichste Widerspruch gewesen wäre; denn darauf lässt sich mit Goldhorn l. c. S. 163. Anm. erwidern, dass es damals entweder noch gar keine schriftlichen Evangelien gab, aus denen jene Lehre Christi hätte ersehen werden können, oder dass sie noch wenig bekannt waren, und dass eben das mündliche Evangelium der Apostel für die falschen Apostel nur bedingte Geltung hatte. Vielmehr stütze ich meine Behauptung auf unsern Text selbst. Schon oben habe ich V. 23. unsers Kapitels unter den Stellen aufgeführt, welche positiv gegen das Vorhandensein einer Partei von Christinern in der korinthischen Gemeinde sprechen; hier aber hat der Vers noch entscheidendere Bedeutung; denn ganz unglaublich muss es erscheinen, dass der Apostel in einer Argumentation gegen Leugner der Auferstehung, die sich den auszeichnenden Namen Christiner zugeeignet hatten, bei Angabe der Reihenfolge der Auferstehung die zunächst nach Christus Auferstehenden als οἱ τοῦ Χριστοῦ, mit dem Namen der bekämpften Partei, aufgeführt haben sollte. So genügend erscheint mir dieser eine Gegengrund, dass ich es für überflüssig halte, noch andere besonders hervorzuheben, welche aus der Disharmonie der von den Leugnern der Auferstehung documentirten Lebensansicht mit dem Charakter der von den genannten Gelehrten angenommenen Christiner abgeleitet werden könnten. Die Neander'schen Christiner verschwinden uns somit gänzlich; denn kann ihnen die Leugnung der Auferstehung nicht zugeschrieben werden, so bleibt weiter keine Spur von ihnen, als in den von Neander vermutheten, aber

Digitized by Google

ebenfalls kaum nachweisbaren Anspielungen in den ersten Kapiteln unsers Briefes, und in Kap. 1, 12. Insofern aber stimmen wir Neander und Olshausen unbedingt bei, als sie mit den meisten der erwähnten Gelehrten die Leugnung der Auferstehung von den Heidenchristen in der Gemeinde ableiten; denn die Ableitung von den Judenchristen, bei der man früher ein nachwirkendes sadducäisches Element zu Hülfe nahm, hat in der That Nichts für sich und ist fast allgemein abgewiesen; wenn Jäger und Goldhorn dieselbe wieder aufnehmen und zur Begründung ein philosophisches Element herbeiziehen, so steht dies in so enger Verbindung mit ihrer Ansicht von den Christinern, dass es bedeutungslos wird, wenn die Beziehung der Leugnung der Auferstehung auf eine Partei von Christinern überhaupt unzulässig ist.

Muss ich nun auch die Beziehung auf die Heidenchristen für das Richtige halten, so glaube ich doch bei diesem Allgemeinen nicht stehen bleiben zu können, sondern halte mit Meyer die Apollianer für diejenigen, unter denen die Leugner der Auferstehung zu suchen sind, und zwar aus Gründen, welche, wie ich hoffe, diese Annahme über allen Zweifel erheben werden. Nur aus der Scheu, auf die Apollianer den geringsten Schein einer Abweichung vom paulinischen Christenthum fallen zu lassen, ist es erklärbar, dass bisher das verwandtschaftliche Verhältniss zwischen Kap. 1, 17—2, 16. und Kap. 15, 1—34. nicht erkannt wurde. Auch Meyer ist bei jener Annahme eigentlich seiner Ansicht von einer nur formalen Differenz zwischen den Paulinern und Apollianern Comm. S. 3 ff. untreu geworden und hat das angegebene Verhältniss nicht beachtet. Beide Abschnitte erklären sich aber gegenseitig, so dass aus ihrer Vergleichung sowohl die Polemik des Apostels, als auch die Verirrungen der von ihm Bekämpften erst recht verständlich werden. Kap. 15. wendet sich der Apostel offenbar an die ganze Gemeinde; die Auferstehung der Todten ist dem Apostel ein so wichtiges Lehrstück, dass, wenn einige Gemeindeglieder sie leugneten, der Apostel in der Gefahr, die daraus für die ganze Gemeinde hervorging, hinlängliche Veranlassung hatte, auch die ganze Gemeinde darüber zu belehren und vor den möglichen verderblichen Folgen zu warnen; dadurch ist aber nicht ausgeschlossen,

Digitized by Google

dass der Apostel die Leugner selbst auch zu überzeugen und über das Unhaltbare, Verkehrte und Verderbliche ihrer Ansicht zu belehren suchte; jedenfalls werden wir anzunehmen haben, dass die Belehrung des Apostels mit Rücksicht auf den Standpunkt, den die Leugner einnahmen, gegeben sei. Wenn nun der Apostel Kap. 15, 1. 2. von dem εὐαγγέλιον spricht, ὃ εὐηγγελισάμην ὑμῖν, ὃ καὶ παρελάβετε, ἐν ᾧ καὶ ἑστήκατε, δι' οὗ καὶ σώζεσθε, τίνι λόγῳ εὐηγγελισάμην ὑμῖν, εἰ κατέχετε und dann V. 3 sagt, dass er den Korinthern ἐν πρώτοις den Tod Christi für unsere Sünden und seine Auferstehung am dritten Tage überliefert habe, so denkt man unwillkürlich bei dem λόγος an jenes οὐ καθ' ὑπεροχὴν λόγου ἢ σοφίας καταγγέλλων ὑμῖν τὸ μαρτύριον τοῦ θεοῦ, an jenes ὁ λόγος μου καὶ τὸ κήρυγμά μου οὐκ ἐν πειθοῖς σοφίας λόγοις, ἀλλ' ἐν ἀποδείξει πνεύματος καὶ δυνάμεως, und bei dem Evangelium an jenes οὐ γὰρ ἔκρινα τι εἰδέναι ἐν ὑμῖν, εἰ μὴ Ἰησοῦν Χριστὸν καὶ τοῦτον ἐσταυρωμένον, an jenes ὁ σταυρὸς τοῦ Χριστοῦ, ὁ λόγος ὁ τοῦ σταυροῦ, an jenes κηρύσσειν Χριστὸν ἐσταυρωμένον. Kap. 2, 1—4. Kap. 1, 17. 18. 23. Berechtigt nicht schon diese Vergleichung zu der Vermuthung, dass die Polemik des Apostels Kap. 15. gegen dieselben gerichtet sein werde, gegen die er Kap. 1, 17—2, 16. kämpft? In den folgenden Versen Kap. 15, 6—11. ist aus der Umständlichkeit, mit der Paulus Zeugnisse für die Auferstehung Christi beibringt, zwar nicht darauf zu schliessen, dass die Leugner der Auferstehung der Todten auch die Auferstehung Christi geleugnet hätten; denn nach dem Zusammenhange ist die Darstellung des Apostels durch die Tendenz bedingt, als nothwendige Consequenz der Leugnung der Todtenauferstehung die Leugnung der Auferstehung Christi als einer über allen Zweifel beglaubigten Thatsache des Christenthums aufzuzeigen, und selbst V. 11 scheint in dem εἴτε οὖν ἐγὼ εἴτε ἐκεῖνοι, οὕτω κηρύσσομεν nur die Absicht zu liegen, den Leugnern der Todtenauferstehung, wenn sie etwa jener Consequenz, dass sie in Widerspruch mit der christlichen Ueberlieferung geriethen, mit der Entgegnung ausweichen wollten, die Auferstehung Christi sei als nur von Paulus bezeugt kein hinlänglich beglaubigtes Factum, auch diese mögliche Ausflucht abzuschneiden. Indessen wenn der Apostel V. 12—19. nachweist, dass die Leugnung der Todtenauferstehung auch zu gänzlicher Leugnung

Digitized by Google

der Auferstehung Christi und zu andern schlimmen Consequenzen hinführe, und V. 20—28., dass die Auferstehung aller Todten durch die Auferstehung Christi begründet sei, so liegt der Schluss sehr nahe, der Apostel sei zu dieser Argumentation dadurch bestimmt worden, dass die Leugner, wenn sie auch die Kunde von der Auferstehung Christi gläubig hingenommen hatten, doch den Zusammenhang derselben mit der Auferstehung der Todten nicht erkannten und deshalb eben zu ihrer widerchristlichen Ansicht verführt wurden. Ueber diesen Zusammenhang die Gemeinde überhaupt und besonders die Leugner zu belehren, ist offenbar Tendenz des Apostels, und darauf bezieht sich auch das zu Anfang des Kapitels stehende γνωρίζω, das ohne alle sprachwidrige Beschränkung in seiner vollen Bedeutung zu nehmen ist. Bringen wir dies aus V. 6—28. gewonnene Resultat mit V. 1—5. zusammen, so können wir kaum zweifelhaft sein, dass der Apostel die Leugnung der Auferstehung der Todten aus Mangel an Einsicht in die einfache apostolische Verkündigung ableitete, und dass wir sie denselben zuzuschreiben haben, welche nach Kap. 1, 17—2, 16. mit der schlichten Lehre von dem Kreuzestode sich nicht befriedigten, diese Thatsache nicht als Kern und Mittelpunkt des ganzen Christenthums im Sinn des Apostels erkannten. Wenn ferner von den τινὲς in der Gemeinde, welche die Auferstehung leugneten, der Apostel V. 34. zur Beschämung der ganzen Gemeinde aussagen muss, dass sie ἀγνωσίαν θεοῦ ἔχουσι, so drängt sich uns von selbst der Vergleich derselben mit jenen ψυχικοὶ Kap. 2, 14. auf, denen τὰ τοῦ πνεύματος τοῦ θεοῦ eine μωρία ist, welche trotz ihrer Weisheit doch nicht die θεοῦ σοφίαν besassen, Kap. 2, 7. und noch befangen in dem πνεῦμα τοῦ κόσμου nicht im ganzen Umfange τὰ ὑπὸ τοῦ θεοῦ χαρισθέντα zu erkennen vermochten, Kap. 2, 12. welche trotzdem, dass sie Christen waren, von einer Weisheit nicht lassen mochten, welche in dem gekreuzigten Christus nur eine μωρία sehen konnte, Kap. 1, 23. welche nicht begriffen, dass diese Weltweisheit μωρία, dagegen die Lehre vom Kreuz die rechte göttliche σοφία sei. Kap. 1, 20. 25. Müssen wir nun Kap. 1, 17—2, 16. auf die Apollianer beziehen, so können wir bei der nachgewiesenen Verwandtschaft des 15. Kapitels mit jenem Abschnitte nicht zweifelhaft sein, dieselben philosophisch gebildeten

Digitized by Google

Apollianer als diejenigen anzusehen, unter denen die Leugner der Auferstehung zu suchen sind. Der Einwand, den de Wette S. 125. gegen die philosophische Bildung derselben aus dem Mangel aller Polemik gegen weltliche Weisheit in unserm Kapitel entlehnt, ist somit ohne Bedeutung, da der Apostel die nöthigen polemischen Aeusserungen in jener allgemeinen Beziehung gegen die Apollianer bereits Kap. 1 und 2. gethan hatte, die er hier Kap. 15., wo ihn ein bestimmter einzelner Punkt ganz in Anspruch nimmt, nicht wiederholen konnte, und auch hier genügend angedeutet hat, dass die Leugner jene Kap. 1. und 2. bekämpften philosophisch Gebildeten waren, und wenigstens Kap. 15, 35—58. seine Argumentation so gebildet hat, dass wir nach ihr wenn auch nicht eigentliche Philosophen, so doch Solche als Gegner voraussetzen können, welche auf dem Standpunkte der höheren griechisch-nationalen Bildung in freierer Weise kritisch sich zum Christenthum verhielten.

Wie die Apollianer die das sittliche Leben heiligende Kraft des Kreuzestodes und der damit auf das Engste verbundenen Auferstehung Christi nicht an sich erfuhren, und trotzdem, dass sie als Christen die evangelische Kunde davon aufgenommen hatten, einem ungezügelten Dienst der πορνεία sich ergaben, Kap. 6, 12—20., so verkannten sie auch den Grund des ewigen Lebens, welcher ihnen in der Auferstehung Christi gegeben war, und überliessen sich, ungestört durch die Aussicht auf eine ewige geistige Fortdauer, dem sinnlichen Lebensgenuss, den ihnen die Gewohnheit des früheren heidnischen Lebens unentbehrlich gemacht hatte. Ist dies richtig, so ergiebt sich auch als wahrscheinlich, dass diese Apollianer, wenn sie die Auferstehung leugneten, nicht etwa eine ewige Fortdauer des Geistes annahmen, wobei nur festzuhalten ist, was Meyer Aufl. 4 S. 351. mit Recht hervorhebt, dass die Leugnung der Auferstehung nicht zu den Parteisätzen der Apollianer gehörte, sondern dass es eben nur Etliche, τινες, unter ihnen waren, die zu dem verderblichen Irrthum gekommen waren, wie gewiss auch die πορνεία nicht der ganzen Partei, sondern nur Einigen derselben zuzuschreiben ist, welche einen sonst giltigen Grundsatz zur Deckung ihrer Sinnenlust missbrauchten. Daraus ergiebt sich ferner, dass jene Leugner einen so wenig

Digitized by Google

pneumatischen Charakter haben, dass er mit so spiritualistischen Philosophen, wie z. B. die Christiner Goldhorn's sind, irgend vereinbar wäre. Dies folgt ebenfalls aus V. 35 — 58. Wenn der Apostel auch in diesem Abschnitt nicht wirkliche von den Gegnern vorgebrachte Gründe berücksichtigen sollte, so muss seine Argumentation doch auf bestimmte Gegner berechnet sein, und sie lässt wenigstens keinen von einem höhern pneumatischen Gesichtspunkte ausgehenden Angriff voraussetzen, sondern Angriffe, welche von rein naturalistisch-rationalistischem Standpunkt aus gegen die Weise und Form der Auferstehung vorgebracht wurden; indem der Apostel dieselben widerlegt, sucht er offenbar zugleich die wahrscheinlich von den Judenchristen festgehaltene rohsinnliche Auferstehung, an der der Widerspruch der Gegner hauptsächlich seine Stärke haben mochte, zu einer idealen, pneumatischen zu verklären.

Lässt sich in dem Abschnitte Kap. 15, 35 ff. eine Berücksichtigung der judenchristlichen, also petrinischen Richtung in der Gemeinde kaum verkennen, so tritt eine solche noch unverkennbarer V. 8—10. hervor, worauf schon Baur, Erste Abhandlung S. 87 ff., aufmerksam gemacht hat. Sollte es auch bedeutungslos sein, dass der Apostel V. 5. zuerst den Petrus, sich selbst dagegen V. 8. zuletzt erwähnt, so zeigt doch die Anschliessung des 9. Verses durch γὰρ an V. 8. deutlich genug, dass der Apostel durch das ὤφθη κἀμοὶ auf das οὐχὶ Ἰησοῦν Χριστὸν τὸν κύριον ἡμῶν ἑώρακα Kap. 9, 1. zurückgeführt wurde und diese Gelegenheit benutzte, in seine Argumentation eine apologetische Beziehung auf seine von den petrinischen Gegnern bestrittene apostolische Auctorität einfliessen zu lassen. Die Vertheidigung ist aber so beschaffen, dass sie nicht sowohl direct auf die fremden petrinischen Lehrer, von denen nach Kap. 9. der Angriff auf die apostolische Würde des Apostels ausging, als vielmehr darauf berechnet ist, die Wirkung des Angriffs in der Gemeinde zu nichte zu machen. Ihre ganze Kraft hat die Apologie in der Demuth des Bekenntnisses, in dem der Apostel mit Rücksicht auf sein eigenes früheres Thun seine volle Unwürdigkeit bekennt und seine apostolische Würde allein von der Gnade Gottes ableitet, durch deren Beistand ihm eine Wirksamkeit zu Theil ward, die er zuversichtlich über die aller andern Apostel stellen kann. Treffend sagt Hofmann

Digitized by Google

zu V. 9. S. 340: Eine Verkennung seines Apostelthums ist eine Verkennung der ihm gewordenen und mit ihm gewesenen Gnade Gottes.

1. Kor. 16.

Kap. 16. gewährt weder den Vertheidigern einer Christuspartei irgend eine Stütze, noch uns bedeutende Züge für die Charakteristik der korinthischen Gemeindezustände. Indessen liegen doch in diesem letzten Kapitel seines Briefes nicht wenige Aeusserungen des Apostels vor, die er mit Rücksicht auf die durch Parteiungen zerrütteten Zustände der Gemeinde gethan hat. In dieser Annahme stimmen die meisten neuern Interpreten von Rückert bis auf Heinrici zusammen. Wir können mit gutem Recht daraus den Rückschluss machen, dass der Apostel auch in den vorhergehenden Kapiteln 5—15., wo er vom allgemeinen Standpunkt aus in stetigem Hinblick auf das Wohl der Gesammtgemeinde die Störungen und Schäden, an denen sie litt, zu beseitigen sucht, ohne direct auf die Parteiungen Bezug zu nehmen, doch immer das Parteitreiben mit seinen überspannten und einseitigen Tendenzen, mit seinen Verirrungen und Zerwürfnissen vor Augen hatte. Zunächst aus dem der Gemeinde bezeugten Eifer, mit dem der Apostel in den von ihm gestifteten Gemeinden Sammlungen für die arme Muttergemeinde zu Jerusalem verordnete, und mit dem er auch in der korinthischen Gemeinde für die Sammlung, deren reichliche Ausstattung und richtige Ueberbringung nach Jerusalem Sorge trug, dürfen wir folgern, dass er damit zugleich einen günstigen Eindruck auf die judaistische Partei in der Gemeinde beabsichtigte und die feindliche Stimmung, die er nach dem Verhalten ihrer Führer gegen ihn voraussetzen musste, beseitigen wollte. V. 1—4. Ferner das Versprechen, bei seinem nächsten Besuch längere Zeit in Korinth zu verweilen, weist nicht nur auf seine Furchtlosigkeit, auf seine dauernde Liebe und Theilnahme hin, sondern auch auf den zerrütteten Zustand der Gemeinde, der den Apostel einen längeren Aufenthalt bei ihr wünschenswerth erscheinen lassen musste. V. 5—9. Ebenso zeigen die Aeusserungen des Apostels über Timotheus und Apollos, V. 10—12., wie weit es bereits in der Gemeinde gekommen war, da er den Timotheus, seinen

Digitized by Google

Genossen im Werk des Herrn, gegen eine Verachtung, der er bei seiner Anwesenheit in Korinth von Seiten der Gegner des Apostels begegnen konnte, sicher zu stellen hatte, Apollos aber trotz der eindringlichen Mahnung des Apostels Anstand nehmen musste, mit den heimkehrenden Ueberbringern des Briefes nach Korinth zu gehen, offenbar in der Besorgniss, durch sein Wiedererscheinen in Korinth das Parteiwesen zu schüren und der friedlichen Ausgleichung der Gemeinde mit Paulus hinderlich zu sein. — Aus der Rücksicht auf die Gefahren, von denen das Gemeindeleben durch das Parteiwesen bedroht war, wird auch nur die kurze Mahnung an die Gemeinde, V. 13. 14., mannhaft im Glauben festzustehen und die Liebe zur Norm ihres gesammten Verhaltens zu machen, erst recht verständlich. Nicht minder deutet der Apostel mit der Aufforderung an die Gemeinde, sich Männern, die bereits grosse Verdienste um sie erworben hatten, gehorsam zu erweisen, und der ihr durch Grüsse bezeugten Theilnahme anderer Gemeinden durch liebevolle Eintracht unter einander zu entsprechen, auf die in der Gemeinde vorhandenen Zerwürfnisse hin. V. 15—20. Die auffallende Aeusserung aber, die der Apostel seinem eigenhändigen Gruss beifügt: Wenn Einer den Herrn Jesum Christum nicht lieb hat, so sei er verflucht, unser Herr kommt, V. 21. 22. erklärt sich nur aus der Rücksicht des Apostels auf Gegner, die den ganzen Bestand der Gemeinde bedrohten, während die Versicherung seiner in Christo Jesu gegründeten Liebe gegen die Gesammtgemeinde sie überzeugen soll, dass sein ganzes Schreiben aus derselben Liebe und dem Dienst Christi hervorging. V. 24. — So führt uns Kap. 16. zurück auf c. 1—4. und dient zum Beweise, dass der Apostel durch seinen ganzen Brief hindurch von der Tendenz geleitet wurde, das durch Parteiungen gestörte Gemeindeleben auf die Einheit in Christo zurückzuführen. V. 23: Die Gnade des Herrn Jesus Christus sei mit euch. —

Uebergang zu dem zweiten Briefe.

Wichtige Aufschlüsse über den Zustand der Gemeinde finden wir noch in dem zweiten Briefe, und er ist es auch besonders, aus dem in neuerer Zeit für die Existenz und die Charakteristik der Christuspartei Beweise und Material entnommen

Digitized by Google

worden sind. Es wäre hier nicht an der Stelle, ausführliche Untersuchungen über das Verhältniss des ersten und zweiten Briefes zu einander anzustellen. Diese sind von den bedeutendsten Gelehrten geliefert worden, und beziehen sich besonders auf die Annahme einer zweiten Anwesenheit des Paulus in Korinth vor unserm zweiten Korintherbriefe und eines verlorenen Briefes des Apostels an die Gemeinde, der zwischen unsern ersten und zweiten Brief zu setzen sei. Zuletzt haben darüber sehr gründlich gehandelt A. Klöpper, exegetisch-kritische Untersuchungen über den zweiten Brief des Paulus an die Gemeinde zu Korinth. Göttingen 1869. in dem ersten Abschnitt, und Commentar über das zweite Sendschreiben des Apostel Paulus an die Gemeinde zu Korinth. Berlin 1874, in der Einleitung; Hilgenfeld, Zeitschrift 1871. S. 99 ff. Weizsäcker, Jahrbücher für deutsche Theologie 1876. S. 603 ff. und Holtzmann in Hilgenfeld's Zeitschrift 1879. S. 455 ff. — Gegen Hilgenfeld stimme ich mit Klöpper, Weizsäcker und Holtzmann darin überein, dass vor unserm zweiten Briefe eine zweimalige Anwesenheit des Apostels in Korinth anzunehmen sei, da die Stellen des 2. Briefes c. 12, 14. c. 13, 1. eine andere Deutung nicht zulassen, und gegen Weizsäcker mit Klöpper darin, dass diese zweite Anwesenheit des Apostels zu Korinth vor unsern ersten Brief zu setzen sei. Dagegen halte ich es nicht für exegetisch geboten, mit den genannten Exegeten zwischen unsern 1. und 2. Brief einen für uns verlorenen Brief des Apostels einzuschieben. Man beruft sich dafür hauptsächlich auf 2. Kor. 2, 4 und 7, 8—10. und meint, eine solche Betrübniss, unter der der Apostel geschrieben habe, und ein solches λυπεῖν der Gemeinde von Seiten des Apostels sei mit dem Inhalt unsers ersten Briefes unvereinbar, beides nöthige vielmehr zu der Annahme, dass der Apostel nach unserm ersten Briefe einen für uns verlorenen geschrieben habe, auf den jene Stellen zu beziehen seien. Indessen was der Apostel im 1. Briefe über den in der Gemeinde vorhandenen Weisheitsdünkel, über ihre Unmündigkeit, über die in ihr herrschende πορνεία, über das Rechtsuchen bei heidnischen Gerichten, über die Betheiligung an heidnischem Opfercult aussagt, das Alles enthielt wohl Stoff genug, um die Gemeinde in Trauer zu versetzen, über der hellenischen Heiterkeit aber, die Klöpper über

Digitized by Google

den ersten Brief ausgegossen sieht, Comm. S. 45., ist die innige Theilnahme nicht unbeachtet zu lassen, die der Apostel durch den ganzen ersten Brief hindurch an dem Bestande der Gemeinde zu erkennen giebt. Wenn sich der Apostel vor Augen hielt, was die Gemeinde sein sollte und bei den reichen Gaben, durch die sie sich auszeichnete, hätte sein können, und nun ihren wirklichen Zustand betrachtete, wie sie durch Parteiumtriebe zerrüttet und von der lebendigen Einheit im Geiste, zu der sie berufen war, losgerissen ward, wie der von ihm gestiftete heilige Tempel Gottes durch heidnisches Unwesen verunreinigt ward, wie seine apostolische Lehrweise gering geachtet und herabgesetzt, seine, des Vaters der Gemeinde, apostolische Würde in den Staub gezogen wurde, da konnte ihn wohl bei manchen Stellen seines Schreibens eine Herzensangst und eine Betrübniss ergreifen, die ihn Thränen vergiessen liess. Vgl. Meyer-Heinrici Comm. 6. Aufl. S. 3 f. — Und was auch hätte der supponirte Brief enthalten sollen? Etwa eine Entschuldigung des Apostels der Gemeinde gegenüber? Am wenigsten können dies die genannten Exegeten annehmen. Oder sollte der Apostel darin einen schärferen Ton angeschlagen haben, als in unserm ersten Briefe? Auch dies ist nicht denkbar, da der Apostel kaum in solcher Weise die irenische Tendenz des ersten Briefes paralysiren konnte. Hat man aber die Stellen 2. Kor. 2, 5 ff. und 7, 11. 12. nicht mit Hilgenfeld und Weizsäcker auf eine dem Apostel in Korinth widerfahrene Beleidigung, sondern mit Klöpper, was auch ich für das Richtige halte, auf den Blutschänder zu beziehen, von dem 1. Kor. 5, 1 ff. die Rede ist, so fällt jede Nöthigung fort, einen Brief zwischen den 1. und 2. einzuschieben, was nicht ausschliesst, dass der Apostel dem nach Korinth abgesandten Titus ein Empfehlungsschreiben an die Gemeinde mitgab. Vgl. Meyer-Heinrici Comm. 6. Aufl. S. 5. Ich halte den zweiten Brief mit seinem gewaltigen Inhalt für das würdigste und wohlverständliche Gegenstück zum ersten. Der Verkehr des Apostels mit der korinthischen Gemeinde hatte, wie es scheint, folgenden Verlauf. Die Wichtigkeit, welche gerade die von ihm gestiftete korinthische Gemeinde für den Apostel haben musste, berechtigt zu der Annahme, dass er nach seiner Ankunft in Ephesus, sobald es irgend die

Digitized by Google

Umstände gestatteten, eine Reise nach Korinth gemacht haben werde, zumal inzwischen Apollos daselbst gewirkt hatte. Act. 19, 1. Die Erfahrungen, die er bei diesem Besuche machte, konnten ihn veranlassen, den 1. Kor. 5, 9. erwähnten, für uns verlorenen Brief an die Gemeinde zu richten, in dem er der Gemeinde zugleich anzeigte, dass er sie bald wieder besuchen werde und zwar von Ephesus aus direct nach Korinth kommen, von da nach Macedonien reisen und von Macedonien aus nach Korinth zurückkehren werde. 2. Kor. 1, 15. 16. Bald nach diesem ersten für uns verlorenen Briefe sandte er dann den Timotheus nach Korinth, mit dem Auftrage, das geschriebene Wort des Apostels zu vertreten, in seinem Geist daselbst zu wirken und die Korinther überhaupt über das Lehrverfahren des Apostels aufzuklären. 1. Kor. 4, 17. 16, 10. 11. Inzwischen erhielt der Apostel das Schreiben der korinthischen Gemeinde und antwortete darauf in unserm ersten Briefe, in dem er die früher angegebene Reiseroute ändert. c. 16, 5—7. Man hat keinen Grund zu leugnen, dass Timotheus wirklich in Korinth war; möglich, aber nicht wahrscheinlich ist, dass er noch dort war, als die korinthischen Sendboten aus Ephesus mit dem Briefe des Apostels zurückkamen. Jedenfalls haben wir nach dem Inhalt desselben anzunehmen, dass die Nachrichten, welche Timotheus über die korinthischen Gemeindezustände dem Apostel nach Ephesus überbrachte, sehr ungünstig lauteten. Dadurch konnte der Apostel nur um so gespannter auf den Eindruck seines Briefes gemacht und bestimmt werden, sofort den Titus nach Korinth zu senden, um die Wirkung des Briefes auf die Gemeinde zu beobachten, möglichen Missverständnissen zu begegnen, die Mahnungen und Rathschläge des Apostels in jeder Beziehung zu unterstützen und ihm schleunigst von dem Erfolge des Briefes und seiner eigenen Wirksamkeit Kunde zu bringen. Die theils günstigen, theils ungünstigen Nachrichten, die Titus dem Apostel überbrachte, als er in Macedonien mit ihm zusammentraf, bestimmten ihn, unsern zweiten Brief durch Titus nach Korinth zu senden. Für das Verständniss desselben sind jene Nachrichten des Titus und unser erster Brief vollkommen ausreichend. — Vgl. Hofmann, S. 326 ff. über das, was zwischen dem 1. und 2. Briefe lag. Vergegenwärtigen wir uns das Verfahren des Apostels im ersten Briefe, so werden

Digitized by Google

die Erwartungen, die wir darnach an den Erfolg desselben im Voraus knüpfen können, durch den zweiten Brief vollkommen gerechtfertigt. Ueberall tritt im ersten die Tendenz des Apostels hervor, den Streit der Gemeinde beizulegen, die Streitenden zu versöhnen und durch Liebe zu einer kräftigen Gemeinschaft, zur Einigkeit und Einheit in Christo zu verbinden, sein wankendes persönliches Ansehen aber und seine ihm bestrittene apostolische Würde vor der Gemeinde und den Gegnern zu behaupten und zu vertheidigen. Diesen Zweck verfolgt der Apostel mit der gewissenhaftesten Unparteilichkeit, dem reinen Ausdruck seines durchaus offenen, wahren und unerschrockenen Charakters, die Pauliner ebenso wegen ihrer streitsüchtigen Isolirung tadelnd, wie die übrigen; überzeugend sucht er in Streitpunkten die Streitenden über Einseitigkeiten zu belehren, wägt mit strenger Gerechtigkeit Recht und Unrecht ab und erkämpft mit Schonung auch dem Schwächern Anerkennung von Seiten des Stärkern; mit strenger apostolischer Rüge und Mahnung tritt er offenbaren widerchristlichen Unsittlichkeiten und Irrthümern entgegen, mit Festigkeit macht er sein Ansehen als Stifter der Gemeinde geltend, zeigt der Gemeinde seine Liebe bis zur Aufopferung der unbestreitbarsten apostolischen Rechte und wahrt vor ihr in aller Demuth und Bescheidenheit seine angegriffene apostolische Würde, während er sie mit der grössten Entschiedenheit und Energie, mit dem vollen Bewusstsein der Gnade Gottes und seines in ihr vollbrachten Werkes seinen erklärten Gegnern gegenüber vertheidigt. Dass nun ein Heilmittel, das mit solcher Gesinnung und solcher Lebensweisheit der kranken Gemeinde gereicht wurde, seinen Zweck nicht verfehlte, lehrt auf das Ueberzeugendste der zweite Brief, der sich am Bequemsten in drei nach Inhalt und Ton der Rede sehr verschiedene Abschnitte, Kap. 1—7. Kap. 8 und 9. Kap. 10—13. theilen lässt.

2. Kor. 1—5.

Nach dem Gruss an die Gemeinde spricht der Apostel vor ihr seinen Dank gegen Gott aus wegen Rettung aus einer in Asien erlittenen Lebensgefahr. Seine Worte sind nur Liebe und innige Theilnahme und Hoffnung auf Erwiderung von Seiten der Gemeinde; an sie wendet er sich als sein geistiges

Digitized by Google

Kind, für das er litt in der Gefahr und das er um herzliche Fürbitte angeht in ähnlichen Gefahren. Die Grösse seines Leidens und des Trostes, den er von Gott empfing, ist ein Trost für die Gemeinde in den Leiden, die auch sie zu bestehen hat; sollte sie es versagen, mit den übrigen Gemeinden zur Fürbitte für den Apostel sich zu vereinigen? — Das erhellt schon klar aus diesen ersten Worten Kap. 1, 1—11., welche der Apostel nach unserm ersten Briefe an die Gemeinde richtet, dass das gegenseitige Wohlwollen und Vertrauen wieder hergestellt ist. Darauf konnte aber Paulus von Seiten der Gemeinde um so gewisser rechnen, als sein Gewissen ihm bezeugte, dass er in gottgewirkter Wahrhaftigkeit und Lauterkeit, nicht in fleischlicher Weisheit, sondern geleitet von der Gnade Gottes, überall, besonders aber bei den Korinthern, sein apostolisches Amt verwaltete, sei es in brieflicher Mittheilung oder in persönlichem Verkehr. V. 12—14. Dies muss der Apostel hervorheben, denn noch immer waren Stimmen in der Gemeinde, welche seinen Charakter zu verdächtigen, ihn in der Achtung der Gemeinde herabzusetzen suchten. Dass aber der Apostel auf das Zeugniss seines Gewissens sich beruft, daraus geht hervor, dass er sich an die Wohlgesinnten in der Gemeinde wendet, die ihn bereits in seiner Würdigkeit erkannt hatten, καθὼς καὶ ἐπέγνωτε ἡμᾶς ἀπὸ μέρους V. 13., und dass seine Absicht nur die ist, dieselben vor den noch fortwirkenden Einflüssen zu bewahren, welche böswillige Gegner, die geringfügigsten Umstände ergreifend, um die Auctorität des Apostels zu schwächen, auf sie ausübten. Auf dem wieder gewonnenen Boden gegenseitiger Anerkennung war eine Verständigung leicht möglich. — Aus Vergleichung von 1. Kor. 16, 5—9. mit 2. Kor. 1, 15. 16. ersehen wir, dass der Apostel einen vor unserm ersten Briefe den Korinthern bereits mitgetheilten Reiseplan, von Ephesus aus unmittelbar zu ihnen und von ihnen nach Macedonien und dann von Macedonien wieder zu ihnen zu kommen, dahin abänderte, dass er zuerst nach Macedonien und von hier aus nach Korinth zu reisen beschloss. Die Gegner ermangelten nicht, ihm dies als Unzuverlässigkeit und Selbstsucht zu deuten, V. 17., so dass er nicht umhin kann, sich deshalb zu rechtfertigen. Können wir auch nicht mit Chrysostomus und Theophylactus annehmen, dass die Mit-

Digitized by Google

theilung über die grosse Gefahr in Asien (V. 1—11.) den Zweck habe, den Apostel wegen der aufgeschobenen Reise nach Korinth zu entschuldigen, so scheint doch nach dem ganzen Zusammenhange des ersten Kapitels jene Mittheilung eine Beziehung auf V. 15 ff. zu haben, und zwar die, den Korinthern bemerklich zu machen, dass der Apostel auch in der Ferne, während man ihm selbstsüchtige Rücksichten wegen einer aufgeschobenen Reise vorwarf, unter Leiden und Gefahren für das Heil der Gemeinde wirkte. Direct aber vertheidigt sich der Apostel von V. 18 bis 2, 4., Verse, aus denen wiederum die Befriedigung, die dem Apostel bereits durch die Gemeinde geworden ist, die wohlwollendste Liebe und Theilnahme des Apostels hervorleuchtet. Wankelmuth, welcher niedrige selbstische Rücksichten voraussetzen liesse, sollte die Ursache sein, dass er seinen Reiseplan änderte? Solche Unzuverlässigkeit ist ausgeschlossen aus dem Charakter des Apostels durch die Zuverlässigkeit seiner apostolischen Verkündigung, mögen die Korinther nun auf deren Inhalt sehen, auf Jesum Christum, oder auf Gott, der dem Apostel sein Amt gab, oder auf den heiligen Geist, in dem er es verwaltet. Zur tiefsten Beschämung der Gegner muss er es sagen, dass eine höhere Rücksicht, welche alle selbstischen Zwecke geradezu ausschliesst, ihn bestimmte, seine Reise nach Korinth zu verschieben, — Liebe — nicht zu sich, sondern zur Gemeinde; aus Schonung, um die Gemeinde nicht zu betrüben, kam er nicht, in der guten Zuversicht, dass er nur durch seine Freude auch der Gemeinde Freude bereiten könne; darum schrieb er vielmehr, statt selbst zu kommen; sein Schreiben sei allerdings aus der grössten Betrübniss seines Herzens hervorgegangen, aber der Zweck des Schreibens war nicht, sie zu betrüben, sondern im Gegentheil, seine besondere Liebe ihnen zu bekunden, damit, wenn das Schreiben allen Grund der Betrübniss für ihn entfernt habe, er dann in Freude zu ihnen kommen und auch ihnen Freude bereiten könne. Dies führt den Apostel auf die betrübende That des Blutschänders. Vgl. Klöpper, zu c. 2, 5 ff. gegen Ewald und Hilgenfeld. — War die Gemeinde durch das, was er darüber im ersten Briefe gesagt hatte, betrübt worden, so musste die aus der That hervorgehende Betrübniss nothwendig die Gemeinde treffen. Paulus sagt V. 5—11.: Wenn

Digitized by Google

aber Betrübniss durch Einen gekommen ist, so hat er nicht mich betrübt, d. i. so berührte die von ihm ausgehende Betrübniss nicht unmittelbar mich, so dass es etwa mein persönliches Interesse gewesen wäre, ihn auf die härteste Weise zu bestrafen und euch dadurch zu betrüben, sondern die Betrübniss traf vielmehr unmittelbar zum Theil euch Alle, so dass die Strafe das Interesse der Gemeinde war, und die Aufforderung des Apostels dazu nur ein Beweis seiner Liebe gegen die Gesammtheit. Daher fügt der Apostel sogleich hinzu, um zu zeigen, dass es weniger sein Interesse, als das der Gemeinde zu wahren galt, dass die von der Mehrzahl der Gemeindeglieder über den Blutschänder verhängte Strafe genüge, und fordert sie auf, vielmehr mit Liebe gegen ihn zu verfahren; denn nicht übermässig strenge Strafe des Verbrechers sei der Zweck seines Schreibens gewesen, sondern zu erfahren, ob die Gemeinde gegen ihren apostolischen Stifter Gehorsam bekunden werde. — So ergiebt sich schon aus dem Zusammenhange, dass das ἱκανὸν V. 6. nicht auf die Zeitdauer, sondern auf die Qualität der Strafe zu beziehen, und dass ἡ ἐπιτιμία αὕτη nicht von der durch den Apostel 1. Kor. 5. geforderten Ausschliessung, sondern von irgend einer andern Strafe zu verstehen ist, welche den korinthischen Lesern durch αὕτη hinlänglich bezeichnet war.

Trotz seiner Kürze finden wir in dem Abschnitte V. 5—11. nicht unwichtige Aufschlüsse über die Zustände der Gemeinde. Zunächst ist er ein klarer Beweis von dem gewaltigen Eindruck, den die Mahnungen des Apostels in unserm ersten Briefe auf die Korinther gemacht hatten; aus dem schlaffen Indifferentismus waren sie aufgerüttelt, aus der Zersplitterung zu einem gemeinsamen Beschluss geführt, aus der theilweisen Geringschätzung gegen ihren Stifter zu freiem Gehorsam gegen seinen Willen erhoben. Der grössere Theil der Gemeinde, οἱ πλείονες, schon vorbereitet durch das ἀπὸ μέρους πάντας ὑμᾶς, V. 5. entschied sich für die Bestrafung des vom Apostel in den härtesten Ausdrücken gerügten, unter ihnen offenkundigen Verbrechens der Blutschande, und wenn auch die Strafe milder ausfiel, als der Apostel angerathen hatte, so erkannte er doch darin die Willfährigkeit, die er von einer durch ihn gestifteten Gemeinde erwarten und verlangen musste. Dass aber die Strafe nicht so streng ausfiel, wie der Apostel beabsichtigt hatte, dass

Digitized by Google

ferner noch ein Theil der Gemeinde der Mahnung des Apostels widerstrebte und auch in die mildere Bestrafung nicht einwilligte, worin anders, als in dem Zwiespalt der Ansichten, der ein einmüthiges Handeln der Gemeinde unmöglich machte, können wir die Ursache davon suchen? Aus dem οἱ πλείονες müssen wir nothwendig schliessen, dass Einige in der Gemeinde die Bestrafung des Blutschänders missbilligten. Wer nun unter den Gemeindegliedern konnte so weit gehen, dass er ein Verbrechen, über dessen Strafbarkeit in einer christlichen Gemeinde kaum ein Zweifel stattfinden konnte, nicht gestraft wissen wollte? Pauliner konnten es kaum sein, auch Petriner nicht, selbst wenn sie von ihren Führern bereits zn der entschiedensten Feindseligkeit gegen den Apostel gebracht worden wären. Nur die Apollianer bleiben übrig, welche noch in einem gefährlichen Schwanken zwischen Christenthum und Heidenthum befangen waren; unter ihnen allein können wir uns solche denken, welche, wenn sie der Bestrafung beistimmten, die Strafe doch möglichst zu mildern suchten, aber auch solche, welche die That des Angeklagten gar nicht für ein so grosses und so strafbares Vergehen halten konnten, wie sie, von chrisilichem Geiste durchdrungen, hätten thun müssen. So wird hier bestätigt, was wir oben zu 1. Kor. 5. bemerkten, dass der Blutschänder wahrscheinlich dem Kreise der Apollianer beizuzählen sei.

Doch nur flüchtig und anticipirend berührt der Apostel diese Punkte, über die jetzt ein tieferes Missverständniss zwischen ihm und der Gemeinde kaum noch möglich war; in dem Berichte über das, was ihm seit seiner Abreise von Ephesus für die Gemeinde Bemerkenswerthes widerfahren war, eilt er zu dem Punkte hin, auf dem seine Sorge um die Korinther von ihm genommen, sein zweifelhaftes Verhältniss zu ihnen nach den trüben Erfahrungen auf einen um so festeren Grund der Liebe und des Vertrauens gegründet wurde. Er erzählt Kap. 2, 12. 13., wie er von Troas, obschon er reiche Gelegenheit apostolischer Thätigkeit hatte, voll Unruhe, weil er den hier von Korinth zurück erwarteten Titus nicht fand, weiter nach Macedonien zog. Hier erst, das lehrt der Zusammenhang, traf er mit Titus zusammen, Kap. 7, 5—7., der ihm von der Wirkung seines Briefes, von der Stimmung und Gesinnung

Digitized by Google

der Gemeinde gegen ihn Kunde brachte, aus der er die Beruhigung und Befriedigung schöpfte, die wir schon aus Kap. 1, 1—2, 11. heraus fühlen, deren lebendiger Ausdruck aber, ein Wiederhall der ersten Empfindung, der freudige Dank gegen Gott ist, der ihm auch im Kampf mit den feindseligen Elementen zu Korinth den Sieg verlieh, einen Sieg zum Tode den Ungläubigen, einen Sieg zum Leben den Gläubigen. Das war ein Triumph durch Gottes Kraft. Die Ohnmacht seiner Gegner, die es wagen, seinen apostolischen Beruf zu verdächtigen, tritt dabei lebendig vor die Seele des Apostels. Wer ist zu solchen Siegesthaten tüchtig? ruft er im Hochgefühl der ihn erfüllenden Gotteskraft. Er ist es, der nicht, wie so Viele, Wucher treibt mit dem Worte Gottes, sondern aus lauterm Sinn, aus Gott, von Gott und Eins mit Christo redet. V. 14 bis 17. Damit will er sich aber nicht etwa eine Empfehlung an die Korinther schreiben; so verwahrt er sich gegen seine Gegner, welche seine Aeusserungen, wie sie wahrscheinlich mit ähnlichen des ersten Briefes in Kap. 1—4. Kap. 9. 15, 10. gethan hatten, wiederum als unziemliches Selbstlob bekritteln konnten, nein! er bedarf nicht, wie Einige, solcher Empfehlungsbriefe weder an die Gemeinde noch von der Gemeinde. Sein Empfehlungsbrief an die Korinther und von ihnen an andere ist vielmehr sein Werk, die von ihm gestiftete korinthische Gemeinde selbst. Kap. 3, 1—3. Die Zuversicht, mit der er Kap. 2, 14—17. sprach, ist über jede Missdeutung erhaben; Christus hat sie gewirkt in ihm und lauter ist sie vor Gott. Denn seine Tüchtigkeit schreibt er nicht sich zu, vielmehr von Gott stammt sie, der ihn tüchtig machte zum Diener eines neuen Bundes, zum Diener nicht Buchstabenwesens, sondern Geisteswesens; der Buchstabe tödtet, der Geist macht lebendig. War nun der zum Tode führende Dienst des in Stein gegrabenen Gesetzes, welchen Moses verwaltete, schon ein Dienst göttlicher Herrlichkeit, wie viel herrlicher muss da nicht der Dienst des Geistes sein; der Dienst der Gerechtigkeit wie viel herrlicher, als der Dienst der Verdammung; das Bleibende wie viel herrlicher als das Vergängliche? In dieser Hoffnung verkündigt der Apostel das Evangelium mit voller Freiheit, Nichts, wie Moses, mit einer Hülle verdeckend; doch das Judenthum, dessen Sinn verstockt ward, wird nicht frei von der Hülle, die

Digitized by Google

noch auf dem A. T. und seinem Verständniss liegt und nur aufgehoben wird durch Bekehrung zum Herrn. Der Herr aber ist der Geist; wo aber der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit; wieder einer jener Grundgedanken des paulinischen Christenthums, welche die Betrachtung der beschränktesten Gemeindeverhältnisse in unsern Briefen so häufig wie Blitze durchzucken und ein helles Licht über die ganze Darstellung verbreiten, ein Gedanke, in dem der Apostel über Judenthum und Heidenthum triumphirt. In dieser Freiheit werden Alle in die Gestalt der Herrlichkeit des Herrn des Geistes umgewandelt. V. 4—18. Betraut mit so herrlichem Dienste nach dem Erbarmen Gottes, ist der Apostel fremd jener Feigheit, welche schmachvolle Heimlichkeit sucht, welche in Arglist wandelt und das Wort Gottes mit schlauer Selbstsucht verfälscht; durch Offenbarung der Wahrheit empfiehlt er sich ohne Menschendienerei Angesichts Gottes jeglichem menschlichen Gewissen. Bleibt sein Evangelium verhüllt, so ist es den Ungläubigen verhüllt, deren Sinn der Gott dieser Welt verblendete; denn nicht sich, sondern den Herrn Jesus Christus verkündet der Apostel, sich selbst als Diener der Gemeinde um Christi willen. Den Schatz seiner christlichen Erkenntniss aber hat Paulus im Körper, wie in einem zerbrechlichen irdenen Gefäss, damit an den Leiden, denen er als Apostel ausgesetzt ist, und die ihn fortwährend dem Tode nahe bringen, ohne ihm doch das Leben zu rauben, es anschaulich werde, dass das Uebermaass von Kraft, mit der er in diesen apostolischen Leiden kämpft, nicht von ihm, sondern von Gott komme, damit an seinem sterblichen Körper, mit dem er unablässig dem Todesleiden, wie Christus, preisgegeben ist, auch das Leben Christi sich offenbare, damit sein Leben so ein Spiegel des Todes und des Lebens Jesu sei, so dass, während in ihm der Tod, in der Gemeinde das Leben wirksam ist. So wirkt er, wie David gläubig und darum ohne Scheu und Rückhalt redend, voll der Zuversicht, dass auch er aus dem Tode zum Leben erweckt und mit der Gemeinde verbunden werden wird. Darum verzagt er nicht; wird auch der äussere Mensch aufgerieben in Leiden, der innere wird tagtäglich erneut; leicht ist das Leiden der Zeit im Hinblick auf die überschwengliche ewige Herrlichkeit; das Sichtbare ist zeitlich, das Unsichtbare ewig. Er weiss

Digitized by Google

es aber, dass er mit geistigem Körper eingeht in die Ewigkeit zum Herrn; darum sei es im Leben sei es im Tode, das ist sein Streben, dem Herrn wohlgefällig zu sein, vor dessen Richterstuhl Alle erscheinen müssen, um nach ihren Werken gerichtet zu werden. Kap. 4, 1—5, 10. In dieser Furcht vor dem Herrn verwaltet Paulus sein apostolisches Amt, nur durch Wahrheit die Menschen für sich gewinnend, Gott aber in seinem Thun offenbar, wie er es auch dem Gewissen der Korinther zu sein hofft. So spricht er in Gottbezeugtem Bewusstsein der Lauterkeit seines Wandels zu den Korinthern, nicht um sich ihnen dadurch etwa zu empfehlen, sondern dass sie sich seiner rühmen gegen die, welche sich nur äusserer Vorzüge rühmen und rühmen können, nicht aber, wie der Apostel, solcher Hingabe an Christum, solcher Liebe gegen den Erlöser, solcher Freimüthigkeit im Verkünden seines Wortes, solcher Aufopferung, solcher Leiden, solcher Gotteskraft im apostolischen Kampf mit der Welt. Mag er wahnsinnig sein oder weltklug, ἐκστῆναι oder σωφρονεῖν, wie ihm Beides wohl die Gegner vorwarfen, all' sein Thun ist Gott und der Gemeinde geweiht. Denn sein Herz ist voll von der Liebe Christi, durch dessen Tod alle Lebenden nicht mehr sich, sondern dem für sie gestorbenen und auferweckten Christus leben. Wer Christ ist, ist eine neue Creatur, abgestorben den frühern Verhältnissen, aus denen er für seine Person etwa einen Vorzug oder eine besondere Bedeutung herleiten mochte. Nach solchen äussern Rücksichten, wie des Standes, der Geburt, des weltlichen Ansehens, der Nationalität, der Abstammung von Abraham, der Zugehörigkeit zum Volke Israel, des Stolzes auf das ihm gegebene Gesetz, der Hoffnung auf den ihm nur verheissenen Messias, — nach solchen Rücksichten kann der Apostel Niemand mehr schätzen, und wenn er auch Christum einst nach ihnen geschätzt hat, so doch jetzt nicht mehr; das Alte ist vergangen, Alles ist neu geworden. Umgestaltet aber ist Alles durch Gott, indem er die Welt in Christo mit sich versöhnte, eine Versöhnung, zu deren Botschafter Paulus eingesetzt ist, eine Versöhnung, durch welche der sündigen Menschheit Gottesgerechtigkeit in Christo zu Theil wird. Kap. 5, 11—21.

Ueberblicken wir die Gedankenreihe von Kap. 2, 14. bis 5, 21., so tritt uns noch bestimmter, als Kap. 1, 15 ff. die Be-

Digitized by Google

ziehung auf die Gegner, die dem Apostel in der Gemeinde blieben, entgegen. Der freudige Herzenserguss über den Erfolg seines Briefes wird durch den Gedanken an diejenigen unterbrochen, die ihm immer noch die Liebe und Achtung der Gemeinde und den Einfluss auf sie durch ihre Verdächtigungen, Verleumdungen und ihre Verkleinerungssucht zu verkümmern strebten. Mit der überraschenden Frage καὶ πρὸς ταῦτα τίς ἱκανός, bricht er den Dank gegen Gott ab. In ihr liegt schon die Begründung der nun folgenden ausführlichen Erörterung, da sie offenbar durch die Zweifel an dem apostolischen Beruf des Apostels, welche seine Gegner böswillig in der Gemeinde zu verbreiten suchten, hervorgerufen ist. Schon im ersten Briefe Kap. 9. haben wir diese Gegner des Apostels als fremde judenchristliche Lehrer kennen gelernt, die, wenn sie auch in der korinthischen Gemeinde nicht offen mit ihren partikularistisch-jüdischen Ansichten hervortraten, doch als Juden und Schüler oder Anhänger des Petrus bei den Judenchristen in der Gemeinde leicht Eingang und Einfluss gewinnen mochten, den sie ohne Zweifel durch Herabsetzung und Verdächtigungen des Stifters der Gemeinde zu vermehren und über die weiteren Kreise derselben auszudehnen suchten, nachdem es ihnen bereits gelungen war, die judenchristlichen Elemente so zu vereinigen, dass sie als die besondere Richtung der Petriner im Gemeindeleben sich darstellen. Mitten in diesen Bestrebungen musste sie der Brief des Apostels auf das Unangenehmste berühren; der Eindruck desselben konnte ihnen unmöglich verborgen bleiben; gelang es aber dem Apostel, die Gemeinde von der Verkehrtheit ihres Streites und Haders zu überzeugen und sein persönliches und apostolisches Ansehen wieder herzustellen, so war es um die petrinischen Lehrer geschehen und ihre Stellung eine so isolirte, dass sie auf alle weitere Wirksamkeit in Korinth verzichten mussten. Es ist daher sehr erklärlich, dass sie nun noch gehässiger gegen den Apostel auftraten, Alles aufboten, um den Erfolg seines Schreibens zu vereiteln und jedes Mittel benutzten, das Ansehen des Apostels zu untergraben, um wo möglich die Treue ihres bereits in der Gemeinde gewonnenen Anhangs sich zu bewahren. Schildern mochten sie den Apostel als einen ganz unzuverlässigen Charakter, auf den man wie im Leben so auch als Lehrer kein

Digitized by Google

Vertrauen setzen könne, Kap. 1, 15 ff., als einen Mann so überspannten Geistes, dass man sich unmöglich ihm anschliessen könne, da er mit seiner Verkündigung von der Versöhnung in Christo von dem alten Grunde des Gesetzes sich gänzlich loslöse und mit seiner Lehre von Geist und Freiheit allen Boden verliere, als einen Mann, der sich gar nicht zum Apostel eigne, da ja seine überschwengliche Lehre von so Vielen zurückgewiesen oder doch mit wenig Erfolg aufgenommen werde, Kap. 4, 3 ff., als einen Mann, der ja auch nach Korinth ohne alle apostolische Beglaubigung und ohne alle Empfehlung gekommen sei und nun Beides durch ein sich selbst richtendes, in seinen Briefen immer wiederkehrendes Selbstlob zu ersetzen suche, der zwar in seinen Briefen sehr schön von Entsagung, Aufopferung und Liebe zu sprechen wisse, durch solche Reden aber nur die Gemüther zu bestechen und mit grosser Klugheit eine ihm gar nicht zukommende Gewalt und Herrschaft über die Gemeinde zu erlangen suche. Mit diesen und ähnlichen Aeusserungen, wie sie aus dem uns vorliegenden Abschnitte entnommen werden können, mochten die Gegner des Apostels dem Eindruck seines Briefes entgegenzuwirken suchen, ohne jedoch etwas Bedeutendes ausrichten zu können. Kunde von ihrem Treiben erhielt aber Paulus ohne Zweifel auch durch Titus, und er hat nun nicht nur begründetere Veranlassung, sie zu bekämpfen, als im ersten Briefe, sondern auch, nachdem die Gemeinde im Ganzen sich für ihn entschieden hat, eine sichere Aussicht, diesen fremdartigen, noch übrigen Krankheitsstoff in der Gemeinde zu überwältigen. Er ergreift daher die Gelegenheit, zunächst nicht in direkter Polemik die Feinde zu bekämpfen, sondern apologetisch die Gemeinde durch offne Darlegung seines ganzen apostolischen Lebens und Wirkens von der Grundlosigkeit der gegnerischen Angriffe und Verleumdungen zu überzeugen. Dies ist die eigentliche, deutlich hervortretende Tendenz des Abschnitts von Kap. 2, 14 bis 5, 21. Mit dem vollen Bewusstsein seiner Gottgewirkten apostolischen Kraft und der Würde seines apostolischen Amtes redet Paulus zu der ganzen Gemeinde, aber mittelbar war diese Apologie zugleich eine vernichtende Polemik gegen seine Feinde. Nur hin und wieder thut er auf diese polemische Seitenblicke, welche für ihre Charakteristik nicht unwichtig sind und zur

Digitized by Google

Bestätigung des zu 1. Kor. 9. über sie Bemerkten dienen. Dass die Gegner des Apostels auswärtige, in die korinthische Gemeinde eingedrungene, petrinische Lehrer waren, dafür spricht Kap. 3, 1—3. Dass diese Stelle auf die Gegner des Apostels zu beziehen sei, die er hier als Solche bezeichnet, welche sich in die Gemeinde durch Empfehlungsbriefe eingeführt hatten, kann kaum bezweifelt werden. Wenn er Kap. 5, 12. die Gegner καυχώμενοι ἐν προσώπῳ nennt, so ist es am Wahrscheinlichsten, unter dem Aeussern (πρόσωπον) die vermeintlichen Vorzüge des Judenthums zu verstehen, auf die sie besonderes Gewicht legten, während dieselben nach der gewöhnlichen Auffassung für Paulus Nichts waren, er vielmehr Alles von dem innern Verhältniss zu Christo abhängig machte. Für die jüdische Nationalität der in unserm Abschnitt Bekämpften spricht ausserdem auch die Art und Weise, wie der Apostel Kap. 3, 6 ff. sein evangelisches Amt im Verhältniss zu der alten mosaischen Institution auffasst; es ist sehr wahrscheinlich, dass er damit alle Anforderungen, welche judaistische Gegner von ihrem Standpunkt aus an ihn machten, zurückweisen wollte. Nehmen wir nun noch dazu, dass ihnen der Apostel den Vorwurf des καπηλεύειν τὸν λόγον τοῦ θεοῦ, der πανουργία, des δολοῦν τὸν λόγον τοῦ θεοῦ macht, Kap. 3, 17. 4, 2, so vervollständigt sich uns das Bild, das wir von ihnen entwerfen können, dahin, dass es umherreisende judenchristliche Lehrer waren, welche den mosaisch-gesetzlichen Boden, auf den sie durch Geburt und Gewöhnung gestellt waren, nicht aufgaben, sondern das Judenthum in das Christenthum hinübergenommen wissen wollten, daher das Evangelium nicht in seiner Reinheit, sondern mit jüdischen Bestandtheilen versetzt vortrugen. Die Hartnäckigkeit aber, mit der sie an dem alten Bunde festhielten, verleitete sie, zu jedem Mittel zu greifen, um ihren Zweck zu erreichen, so dass sie sich unwürdiger Ueberredung oder böswilliger Verleumdung anderer Lehrer, wie des Paulus, bedienten, um zu ihrem Zwecke zu gelangen. Dabei aber scheinen sie es verschmäht zu haben, grosse Opfer und Entbehrungen auf sich zu nehmen; vielmehr pochten sie auf ihre Auctorität als Lehrer und forderten für ihre Arbeit von den Belehrten auch den gehörigen Lohn, so dass sie zugleich das Evangelium zu einem Mittel des Gewinns und des Lebens-

Digitized by Google

unterhaltes herabwürdigten. Wenn man aus dem καπηλεύειν und δολοῦν τὸν λόγον τοῦ θεοῦ gewöhnlich nur den Begriff des Verfälschens herausnimmt, so scheint damit die Bedeutung jener Worte nicht erschöpft zu sein. Das Wort καπηλεύειν kann auch an unsrer Stelle in seiner am häufigsten vorkommenden Bedeutung genommen werden: mit dem Worte Gottes Handel treiben, mit dem Evangelium wie ein Kleinhändler umgehen, der die Waare verfälscht, um desto grössern Gewinn daraus zu ziehen; dies Verfälschen um des Gewinns willen liegt in καπηλεύειν, wie auch in dem δολοῦν, das vorzüglich vom Verfälschen des Geldes und Weines gebraucht wird. Vergl. *Stephani Thesaur. sub* vv. καπηλεύειν und δολοῦν. Die Hinzunahme dieses Momentes wird durch das 1. Kor. 9. Mitgetheilte empfohlen, indem die petrinischen Lehrer dem Paulus das Recht, sich von der Gemeinde erhalten zu lassen, in der Absicht abgesprochen zu haben scheinen, um ihrerseits von demselben einen um so ergiebigeren Gebrauch in der Gemeinde zu machen.

Nach dem Gesagten ergiebt sich unsre Uebereinstimmung mit Baur und Becker, welche ebenfalls die Gegner, die der Apostel in dem Abschnitt Kap. 2, 14—5, 21. berücksichtigt, für die petrinischen Lehrer ansehen. Becker l. c. S. 54 f. 57. weiss in dem ganzen Abschnitte nicht eine Stelle aufzufinden, die er zum Beweis seiner Ansicht brauchen könnte, dass die Anhänger der hier bekämpften Petriner sich Christiner genannt hätten, und auch Baur, obschon er in seiner ersten Abhandlung S. 89 ff. den Versuch machte, aus dem 2. Kor. 5, 16. vorkommenden γινώσκειν κατὰ σάρκα Χριστὸν eine Beziehung auf die mit den Petrinern identischen Christiner herauszubringen, hat trotz der ausführlichen und gründlichen Erklärung der Stelle für die sehr künstlich und gezwungen daraus abgeleitete Anspielung auf die Christiner wenig Beifall gefunden und bereits in der zweiten Abhandlung S. 28. nach den Gegenbemerkungen von Billroth und Rückert auch diese Stelle als eine *„unmittelbare Beweisstelle“* für seine Hypothese von den Christinern aufgegeben. Ein *argumentum ex silentio* ist aber hier jedenfalls gegen Baur am rechten Ort, zumal wenn wir die seiner Hypothese in der zweiten Abhandlung gegebene Modification berücksichtigen. Auffallend nämlich muss es er-

Digitized by Google

scheinen, dass der Apostel im zweiten Briefe, wo er ohne allen Rückhalt, wie die Kap. 10—13. zeigen, seine Gegner bekämpft, in einem so langen Abschnitte Kap. 2, 14—5, 21, der voll von Beziehungen auf die Gegner ist, in dem er grade jene fremden Lehrer bestreitet, welche nach Baur die eigentlichen Christiner sein sollen, an keiner einzigen Stelle einen polemischen Streich gegen die Hauptanmaassung der Gegner thut, die zugleich die Spitze ihrer Opposition gegen den Apostel enthielt, im besondern Sinne τοῦ Χριστοῦ sein zu wollen. — Auch Olshausen, obgleich er, abweichend von Neander, die Opposition des Apostels gegen die Christiner auch in den zweiten Brief sich hineinziehen lässt, kann doch nicht umhin, die Widersacher, die der Apostel in unserm Abschnitt berücksichtigt, als die Petriner zu bezeichnen, Comm. S. 795. 805. und wenn er auch die Christiner dabei nicht vergessen hat, S. 811., so vermag er doch nichts Bestimmtes anzugeben, das eine Beziehung auf dieselben auch nur wahrscheinlich machte. — Dagegen Vertheidiger einer Hypothese über die Christiner, wie Schenkel, de Wette und Goldhorn, können nicht umhin, in den Widersachern die Christiner zu finden, obschon Schenkel l. c. 89 sq. und de Wette im Comm. an keiner Stelle von Kap. 1—5. den Versuch machen, für die Charakteristik ihrer Christiner positive Bestimmungen zu gewinnen, sondern sich damit begnügen, die Gegner überhaupt als die Christiner anzusehen. Hat man sich nun einmal auf Grund anderer Stellen eine Hypothese über die Christiner gebildet, wie die der genannten Gelehrten ist, so wird man allerdings bei der Unbestimmtheit der Aeusserungen des Apostels dieselben auch auf seine Christiner beziehen können, wenn man sich nur an das Allgemeine, die Feindseligkeit gegen den Apostel, hält; aber unsrerseits müssen wir hervorheben, dass aus keiner Stelle von Kap. 1—5. mit einiger Sicherheit nur sich erweisen lässt, dass die Gegner des Apostels sich Christiner genannt oder einen solchen Charakter gehabt hätten, wie jene Gelehrten ihn zeichnen. Ja nehmen wir auf diesen Rücksicht und sehen wir, dass die Christiner als solche nicht nur die Auctorität des Paulus, sondern aller anderen Apostel verworfen haben sollen, so wird es überhaupt schwierig, bei jenen Gegnern des Apostels an die Christiner zu denken. Die

Digitized by Google

ganze Apologie des Apostels ist so beschaffen, dass sie überall nur solche Gegner des Apostels voraussetzen lässt, welche allein die Person des Apostels Paulus angriffen; kann man auch nun sagen, der Apostel habe hier nur sich, nur seine Apostolicität, vor der Gemeinde zu rechtfertigen, und die Christiner hätten es in Korinth nur mit diesem Einen Apostel Paulus zu thun gehabt, so bleibt es doch immer auffallend, dass der Apostel mit keinem Wort das Princip der Gegner, Negation des apostolischen Ansehens überhaupt, ein Princip, von dem die Opposition gegen ihn nur eine Consequenz gewesen wäre, berücksichtigt haben sollte, zumal sich nicht leugnen lässt, dass gerade dies ein sehr geeignetes Moment war, die Gegner zu schlagen und sich vor der Gemeinde zu rechtfertigen. Ja wir müssen erwarten, dass der Apostel hier, wo er offenbar die Absicht hat, sich ausführlich über seine apostolische Würde vor der Gemeinde den Widersachern gegenüber auszusprechen, wenn die letztern Leugner der apostolischen Auctorität überhaupt gewesen wären, eine ganz andere Stellung gegen sie eingenommen und noch ganz andere Waffen gegen sie ergriffen haben würde, als er in dem ganzen Abschnitte Kap. 1—5. thut. Dies sei besonders gegen Goldhorn bemerkt, dem ich ganz bestimme, wenn er sagt, es sei gar kein Grund vorhanden, die vom Apostel Kap. 1—5. berücksichtigten Gegner von denen zu unterscheiden, mit denen er es von Kap. 10. an zu thun hat. L. c. S. 131. Eine Unterscheidung wird nur dann nöthig, wenn man sich von den Gegnern in Kap. 10 ff. eine solche Vorstellung macht, dass sie kaum auch auf die Kap. 1 ff. erwähnten anwendbar ist. Goldhorn geht jedoch noch weiter, als Schenkel und de Wette, indem er einige Stellen in Kap. 1—5. für die Charakteristik der Christiner benützen zu können glaubt. Da Goldhorn nicht, wie Schenkel, schon aus den Visionen der Christiner ihre Lehre von einem *Christus spiritualis* ableitet, vielmehr in ihnen nur das Princip ihres Gegensatzes gegen die Apostel erkennt, so kommt es ihm darauf an, da offenbar zwischen Paulus und den Christinern auch eine Differenz in der Lehre stattfand, aus andern Stellen sowohl jenes Princip des Gegensatzes näher zu bestimmen, als auch die Eigenthümlichkeit ihrer Abweichung von der paulinischen, d. i. apostolischen Lehre zu erweisen. Dafür

Digitized by Google

erscheint ihm nun die Stelle 2. Kor. 5, 16. besonders wichtig, und er meint ausser Stande zu sein, in diesem Verse etwas Anderes zu erblicken, *„als eine Verantwortung (des Apostels) wider den Vorwurf der Gegner, dass er von Christus nur eine fleischliche, also jedenfalls unwürdige und den Messias erniedrigende Vorstellung habe,“* S. 144. und was er aus der Stelle heraus interpretirt, ist nicht weniger als dies: *„War der Christus des Paulus in den Augen der falschen Apostel ein fleischlicher, so muss ihr eigner Christus, der ἄλλος Ἰησοῦς (11, 4.), ein geistiger gewesen, und ihre Auffassung und Behandlung der Messiasidee durch ein Princip bestimmt worden sein, in dessen Wesen es lag, der schlichten apostolischen Ueberlieferung von dem Herrn, weil sie der Würde und Erhabenheit des Messias keineswegs entspreche, durch Vergeistigung die rechte Vollendung zu geben.“* S. 146. Was lässt sich aber nicht Alles in eine Stelle hineintragen! Weit entfernt, dass uns Goldhorn von der Nothwendigkeit seiner Erklärung überzeugen könnte, sie scheint mir sogar so unhaltbar zu sein, dass ich sie auch nur den vielen exegetischen Gewaltstreichen beizählen kann, zu denen man durch das Phantom einer Christuspartei verleitet wird. Die Mängel seiner Erklärung scheinen daher zu rühren, dass Goldhorn V. 16. nur in seinem Zusammenhange mit V. 14 und 15. betrachtet; für das Verständniss von V. 16. aber ist das Zurückgehen auf V. 11 ff. durchaus nothwendig. Seinen Wandel in der Furcht des Herrn, sagt der Apostel V. 11 ff., hebe er nicht hervor in der Absicht, sich den Korinthern zu empfehlen, sondern um ihnen Gelegenheit zu geben, sich seiner gegen seine Widersacher, die sich nur äusserer Vorzüge rühmten, gegen τοὺς ἐν προσώπῳ καυχωμένους, zu rühmen. Ἐν προσώπῳ καυχᾶσθαι kann ganz wohl bedeuten: sich des Aeussern rühmen, vergleichsweise von denen entlehnt, die sich des πρόσωπον, des Gesichts, ihrer Schönheit u. s. w. rühmen, so dass der Apostel, hatte er einmal ἐν προσώπῳ gesagt, nur als passenden Gegensatz καρδίᾳ setzen konnte; beides drückt so den allgemeinen Gegensatz von Aeusserem und Innerem aus. Was Meyer zu dieser Stelle dagegen bemerkt, dass Paulus, hätte er dies sagen wollen, einen Gegensatz wie etwa ἐν σαρκὶ καὶ οὐ πνεύματι bilden musste, ist bedeutungslos, da sich der Ausdruck ἐν προσώπῳ καυχᾶσθαι leicht aus der Tendenz erklärt, das Rühmen

Digitized by Google

der Gegner als möglichst verächtlich zu bezeichnen, wozu das καυχᾶσθαι ἐν σαρκὶ nicht so geeignet sein würde. Erklärend für das καυχᾶσθαι ἐν προσώπῳ ist das εὐπροσωπεῖν ἐν σαρκὶ Galat. 6, 12. Sind nun οἱ ἐν προσώπῳ καυχώμενοι Solche, die sich des Aeussern rühmen, so können wir diesen Vorwurf nur auf die Petriner beziehen, und dadurch wird das allgemeine ἐν προσώπῳ näher dahin bestimmt, dass es äussere Vorzüge, Vorzüge der Geburt, der Nationalität, der dem jüdischen Volke gegebenen Institutionen und Verheissungen bezeichnet. Auch de Wette nimmt es so, denkt jedoch bei dem καυχᾶσθαι ἐν προσώπῳ an die Christiner, was insofern anstössig ist, als der Apostel grade das Moment zu einem Vorwurf für sie gemacht hätte, welches sie selbst ihrem ganzen Wesen nach am wenigsten geltend machen konnten. Diese meine Gegner, die ihres Judenthums sich rühmen, mögen nun, fährt der Apostel V. 13. fort, über meinen apostolischen Wandel urtheilen, wie sie wollen, mein Wirken ist nur Gott und der Gemeinde geweiht, über alle äusseren Rücksichten bin ich erhaben, erfüllt von der Liebe Christi, der für Alle starb, so dass Alle sterben, nicht mehr sich, sondern dem für sie gestorbenen und auferweckten Christus leben. V. 14. 15. Daher, weil die σάρξ in Christo ganz ihre Bedeutung verloren hat, kenne ich seit der Zeit, dass ich Christum als den für Alle gestorbenen und auferstandenen kenne, Niemand mehr nach dem Fleisch. V. 16. Das κατὰ σάρκα hat hier der Sache nach ganz dieselbe Bedeutung mit ἐν προσώπῳ V. 12., nur eine allgemeinere Beziehung als dort. Kann dieser Zusammenhang von V. 16. mit V. 12. kaum verkannt werden, so ist das Antithetische, das in der Aeusserung des Apostels auch von Goldhorn gefunden wird, ganz klar. Sie ist gerichtet gegen die Gegner des Apostels; bei seiner Kenntniss Christi als des Gestorbenen und Auferstandenen kann der Apostel auf die Vorzüge der Nationalität, auf welche seine Gegner pochen, Nichts mehr geben; dadurch dass sie Juden sind, können sie bei ihm keine besondere Anerkennung gewinnen; denn er schätzt Niemand mehr nach dem Fleisch, ihm gilt es gleich, ob Einer Jude oder Heide ist; der Heide, welcher Christum aufgenommen hat, steht ihm gleich mit dem Judenchristen; das Alte ist vorüber, Alles ist in Christo neu geworden. — Eine Beziehung auf Goldhorn'sche

Digitized by Google

oder Baur'sche Christiner ist der Stelle nicht zu entnehmen. Selbst Kniewel, Schenkel und de Wette, wie verwandt auch ihre Hypothesen über die Christiner mit der Goldhorn'schen sind, haben es nicht gewagt, wie Goldhorn, dieselbe zu ihren Zwecken zu verwenden. Dähne, dem wir durchaus beistimmen, hat bereits sehr schlagend und überzeugend die Goldhorn'sche Erklärung zurückgewiesen, l. c. S. 124 ff. — Eben so wenig, wie bei 2. Kor. 5, 16., können wir Goldhorn in der Auffassung von 2. Kor. 1, 17. beistimmen. Einen Vorwurf von Seiten der Gegner scheint das κατὰ σάρκα βουλεύεσθαι allerdings zu enthalten, und es ist möglich, dass sie den von einem einzelnen unbedeutenden Falle entlehnten Vorwurf auch auf die ganze Lehre des Apostels ausdehnten; aber der Sinn des Vorwurfs ist durch die ganze Rede des Apostels so deutlich bestimmt, Unzuverlässigkeit und Wankelmuth werden so klar als sein Inhalt hervorgehoben, dass er sehr wohl von den petrinischen Lehrern gegen Paulus ausgesprochen werden konnte, und die Annahme Goldhorns durch Nichts gerechtfertigt ist, die Gegner hätten von einem höhern pneumatischen Standpunkte aus dem Apostel nicht nur ein fleischliches Verhalten, sondern besonders im Gegensatz zu ihrer geistigen eine fleischliche Vorstellung von Christo vorgeworfen. Nicht besser begründet ist seine Auffassung von Kap. 4, 3 ff. Die Gegner hätten sein Evangelium ein verhülltes genannt, und das heisse, meint er, *„wie sich aus dem Zusammenhange ergeben dürfte, ein solches, aus welchem der wahre Glanz des herrlichen Evangeliums Christi nicht hervorleuchte und das daher auch die Kraft der Erleuchtung nicht besitze.“* Wir können auch nur auf den Zusammenhang hinweisen, aus dem sich gerade das Gegentheil ergeben dürfte, die Unfähigkeit nämlich beschränkter Gegner, das Evangelium des Apostels in seiner Geistigkeit und Herrlichkeit zu begreifen. — Auch die meisten neueren Exegeten sehen die vom Apostel in c. 2, 14—5, 21. bekämpften Gegner als Judaisten an, und mehrere stimmen nach dem Vorgange Meyers darin mit mir überein, dass dieselben zu den Petrinern zu rechnen seien, so Maier, Bisping und Ewald. Nur ist kein Grund vorhanden, mit Ewald S. 224 f. anzunehmen, dass zwischen unserm 1. und 2. Briefe die Petriner eine Verstärkung durch Abgeordnete erhalten hätten, welche die strengeren Judenchristen in

Digitized by Google

der Muttergemeinde nach Korinth abgesandt hätten, um dem Paulus entgegen zu wirken. Die Petriner waren schon stark genug durch ihre Führer, die der Apostel im 1. Briefe c. 9. bekämpft, und auch diese, nicht erst später angekommene, waren es, die sich durch Empfehlungsbriefe in die korinthische Gemeinde einführten. Heinrici will im Unterschiede von Meyer die hier und 2. Kor. c. 10—12. bekämpften Gegner weder zu den Petrinern noch zu den Christinern rechnen, sondern nur als Feinde ansehen, *„die in keinem andern Verhältniss zu den Korinthern standen, als die im Galaterbrief beleuchteten Judaisten zu den Gläubigen Galatiens;“* (Meyer Aufl. 6. S. 6. Anm. 2.) offenbar unrichtig, da ja nach c. 10 ff. diese Gegner des Apostels einen Anhang in der korinthischen Gemeinde hatten. Dagegen Beyschlag, Hilgenfeld, Klöpper und Holsten finden in c. 2, 14—5, 21. ein paar Stellen, die sie zur Begründung ihrer Christiner-Hypothese verwenden zu können meinen. Die drei zuletzt genannten brauchen zunächst die Stelle 2. Kor. 3, 1. zu Gunsten ihrer Christiner als unmittelbarer Jünger Christi. Es empfiehlt sich, dieselben aus Jerusalem nach Korinth kommen zu lassen. Daher nach Hilgenfeld und Holsten die τινες Judaisten sind, die mit Empfehlungsbriefen des Petrus und Jakobus nach Korinth kamen. Vgl. Hilgenfeld Zeitschr. 1865. S. 253. Holsten Evangel. des Paulus S. 216 f. Gegen die darauf gestützte Annahme, dass die Gegner des Apostels mit dem Auftrage der Urapostel nach Korinth gekommen seien, um dem Paulus und seinem Evangelium Opposition zu machen, hat sich schon Klöpper erklärt und mit Recht hervorgehoben, dass sich davon in unsern Briefen keine Spur finde; vgl. Klöpper Comm. S. 107 f.; er selbst begnügt sich damit, im Comm. zu c. 3, 1., die Empfehlungsbriefe von der Urgemeinde zu Jerusalem ausgestellt sein zu lassen, indem er meint, dies anzunehmen sei nothwendig, weil sie sonst von keiner Wirkung in der korinthischen Gemeinde hätten sein können. Aber dagegen muss ich dasselbe einwenden, was Klöpper gegen die Empfehlungsbriefe der Urapostel sagt, dass auch davon, dass sie von der Muttergemeinde in Jerusalem herrührten, in den Briefen sonst keine Spur zu finden ist, und wenn Klöpper selbst sagt, dass das ἐξ ὑμῶν darauf hinweist, dass die Eindringlinge wohl auch von der korinthischen Gemeinde Empfehlungs-

Digitized by Google

briefe fordern konnten, so liegt es am nächsten, bei den Empfehlungsbriefen πρὸς ὑμᾶς an solche zu denken, die sie von anderen judaistischen Gemeinden, in denen sie bereits gewirkt hatten, nach Korinth brachten und durch die sie bei den Judenchristen in der Gemeinde sehr wohl eine günstige Wirkung erzielen konnten, ebenso wie auch Apollos durch ein Empfehlungsschreiben der ephesinischen Gemeinde sich in die korinthische einführte. Act. 18, 27. Wenn somit in der Stelle c. 3, 1. selbst und auch sonst in den Briefen nichts für die eine oder die andere jener beiden Ansichten spricht, so ist ausserdem zum mindesten sehr unwahrscheinlich, dass der Apostel, wenn ihm bekannt war, und dies müssten wir doch voraussetzen, dass sei es von den Uraposteln, sei es von der Muttergemeinde Sendboten ausgeschickt wurden, um seine Person, seine apostolische Mission und sein Evangelium zu bekämpfen, mit dem grossen von unsern Briefen bezeugten Eifer für die Collecte zu Gunsten der Muttergemeinde gewirkt haben würde. Ich muss daher Beyschlag beistimmen, der nach dem Vorgange anderer Exegeten die Empfehlungsbriefe auf Solche zurückführt, unter denen die Gegner des Apostels gewirkt hatten. St. und Krit. 1865. S. 233. — Werthvoller für Beyschlag, Hilgenfeld und Klöpper ist die Stelle 2. Kor. 5, 12 bis 16., indem sie meinen, aus derselben für ihre Christiner eine persönliche Bekanntschaft mit Jesus, oder bestimmter eine unmittelbare Jüngerschaft Christi herleiten zu können. Letzteres hat besonders Klöpper in seinem Comm. zu dieser Stelle versucht. Da Paulus hier c. 5, 12 ff. offenbar dieselben Gegner, wie c. 10 ff., im Auge hat, so bringt Klöpper ganz zutreffend das ἐν προσώπῳ καυχᾶσθαι derselben mit ihrem κατὰ σάρκα καυχᾶσθαι c. 11, 18. zusammen, dem Paulus ein καρδίᾳ καυχᾶσθαι gegenüberstellt, und erklärt nun beides im Wesentlichen eben so, wie ich im Vorhergehenden gegen Goldhorn. Nachdem er sehr anschaulich S. 269. das καρδίᾳ oder κατὰ πνεῦμα καυχᾶσθαι seinem Inhalt nach bestimmt hat, bezeichnet er im Gegensatz dazu das καυχᾶσθαι ἐν προσώπῳ oder κατὰ σάρκα als *„ein Pochen auf national-theokratische Vorzüge, auf legale Werkgerechtigkeit, auf enge Verbindung mit den ursprünglichen jerusalemischen Aposteln, ja mit Jesu selbst durch lediglich socialen Lebensverkehr,“* bemerkt aber zugleich, dass diese beiden letzten

Digitized by Google

Momente sich nicht unmittelbar aus dem hier vorliegenden Ausdrucke ἐν προσώπῳ, sondern erst aus V. 16. herausnehmen lassen. Wenn Paulus hier V. 16. sagt, dass er, weil alle Gläubigen mit dem für sie gestorbenen Christus gestorben seien, wie Christum selbst, so Niemand mehr nach dem Fleisch beurtheile, so findet Klöpper in dem οὐδένα οἴδαμεν κατὰ σάρκα einen Vorwurf des Apostels wider seine Gegner, insofern sie das thun, was er nicht thue, dass sie also Andere κατὰ σάρκα schätzen und beurtheilen; dies aber soll darauf hinweisen, dass die Gegner *„sich der Bekanntschaft gewisser angesehener und einflussreicher Persönlichkeiten rühmten und hierbei die σάρξ dieser letztern als die Qualität ansehen, nach welcher das Kennen Christi für sie Werth und Gewicht hatte."* Diese Auffassung scheint mir durch den Zusammenhang, in dem V. 16. steht, ausgeschlossen zu sein. Der Apostel wendet sich V. 12. gegen seine Widersacher in der Gemeinde als καυχωμένους ἐν προσώπῳ; wenn er nun V. 16. sagt, dass er Niemand mehr κατὰ σάρκα kenne, so sagt er damit zunächst: auch seine Widersacher nicht, und daraus ergiebt sich gegen diese der Vorwurf, dass sie sich ihrer eigenen σάρξ, nicht aber Andrer auf Grund ihrer blos sarkischen Schätzung derselben rühmten. Das Rühmen der Gegner κατὰ σάρκα ist dasselbe mit dem ἐν προσώπῳ καυχᾶσθαι, und wie der Apostel selbst ein solches ἐν προσώπῳ, ein solches κατὰ σάρκα καυχᾶσθαι verwerfen muss, so sagt er damit der Gemeinde, dass sie im Verhalten zu seinen Gegnern ebenso verfahren solle. Wenn nun der Vorwurf wider die Gegner, der aus den Worten οὐδένα οἴδαμεν κατὰ σάρκα hervorgeht, der ist, dass sie sich κατὰ σάρκα rühmten, und dies gleichbedeutend mit dem ἐν προσώπῳ καυχᾶσθαι ist, so haben wir wie dieses, so auch jenes auf die national-theokratischen Vorzüge zu beziehen, welche die Gegner in der Gemeinde gegen den Apostel geltend machten. Der Gedanke, dass die Gegner sich der Bekanntschaft gewisser angesehener Persönlichkeiten, wie Klöpper meint, der Urapostel, gerühmt und diese nur κατὰ σάρκα beurtheilt hätten, wird gegen den Zusammenhang in die Stelle hineingetragen, und lässt sich nicht, wie Klöpper es für zulässig hält, unter das ἐν προσώπῳ subsumiren. — Wenn Paulus dann in dem zweiten Satz des Verses sagt, dass er auch Christum nicht mehr wie

Digitized by Google

früher κατὰ σάρκα kenne, so will er wahrscheinlich seinen Gegnern den Vorwurf machen, dass sie immer noch Christum κατὰ σάρκα schätzen und deshalb ein ungenügendes, beschränktes christliches Bewusstsein haben. Wie nun Paulus zu seinem früheren κατὰ σάρκα γινώσκειν Χριστὸν, das er jetzt nicht mehr habe, selbstverständlich nicht eine persönliche Bekanntschaft mit Christo rechnen, sondern nur darauf hindeuten kann, dass er selbst früher Christum nach seiner beschränkt nationalen Bedeutung als Messias des Judenthums aufgefasst habe, so wird er auch seinen Gegnern, die Christum immer noch so beurtheilen, nicht eine persönliche Bekanntschaft mit Christo, sondern nur dies zum Vorwurf gemacht haben, dass sie, wie Klöpper selbst S. 289. sagt, Christum immer noch trotz seines Todes und seiner Auferstehung ausschliesslich als Nationalmessias und Gesetzespropheten auffassten. In dieses ihr κατὰ σάρκα γινώσκειν Χριστὸν mit Klöpper S. 289. auch dies hinein zu legen, *„dass sie eine genaue sichere Kunde von dem Christus, wie dieser sich in seiner auf Erden durchmessenen prophetisch-messianischen Laufbahn seinen und ihren Volksgenossen dargestellt hatte, besassen, und jenem in Lehre und Leben äusserlich durchaus nachahmten und sich conformirten,“* dass sie also eine persönliche Bekanntschaft mit Christo und darauf gegründete genaue Kenntniss seiner Lehre gehabt und dadurch ihre Ueberlegenheit über Paulus in Korinth geltend gemacht hätten, dies alles scheint mir auch in diese Worte hineingetragen zu sein und lässt sich ebenfalls unter das ἐν προσώπῳ καυχᾶσθαι nicht mit befassen. Also weder eine enge und intime Bekanntschaft der judaistischen Agitatoren in Korinth mit den jerusalemischen Aposteln, noch eine directe äussere Verbindung mit Christo, so wie dieser sich in seiner irdischen Berufsthätigkeit dargestellt hatte, kann man mit Klöpper S. 297. aus V. 16. entnehmen. Ausserdem aber scheint mir diese Deutung von V. 16. unvereinbar mit V. 17. zu sein. Sollte denn der Apostel die persönliche Bekanntschaft mit den Uraposteln und mit Christus als etwas Verwerfliches angesehen und mit dem ἐν Χριστῷ εἶναι, mit der καινὴ κτίσις für unverträglich gehalten haben! — Das wider Klöppers Erklärung Gesagte muss ich auch sowohl Hilgenfeld, als auch Beyschlag gegenüber geltend machen, der nicht ein unmittelbares Jünger-

Digitized by Google

verhältniss seiner Christiner zu Christo aus der Stelle entnimmt, sondern sie vor ihrer Bekehrung nur mit Christo bekannt sein lässt, indem ich sonst Allem zustimme, was Hilgenfeld l. c. dagegen gesagt hat. Wenn aber Hilgenfeld l. c. S. 260. sagt: *„Um ein persönliches Jüngerverhältniss zu Christus kommen wir hier (2. Kor. 5, 16.) schlechterdings nicht hinweg,“* so muss ich die Annahme eines solchen auf Grund dieser Stelle für ganz unmöglich halten. Auch Holsten l. c. S. 223., obgleich er mit Klöpper und Hilgenfeld dasselbe Interesse an 2. Kor. 5, 16. hätte, verzichtet doch für seine Christiner auf die Stelle als Beweis einer unmittelbaren Jüngerschaft Christi, sondern hält die Annahme derselben einfach deshalb für nothwendig, weil sich sonst die auch von ihm behauptete (aber wie gezeigt, nicht beweisbare) Empfehlung der Christusleute, dass sie ἀπόστολοι Χριστοῦ seien, von Seiten der Judaisten Jerusalems nicht begreifen lasse. Klöppers Erklärung von 2. Kor. 5, 16. kann ich auch nur zu denjenigen rechnen, die ihre Entstehung der Christinerhypothese verdanken; bringt man das unmittelbare Jüngerverhältniss der Christiner zu Christo nicht aus 1. Kor. 1, 12. zu der Stelle hinzu, so wird man kaum darauf kommen, dasselbe aus ihr heraus zu interpretiren. — Also wie überhaupt von Christinern, so findet sich auch von Christinern als unmittelbaren Jüngern Christi keine Spur in dem Abschnitt 2. Kor. 2, 14—5, 21.

2. Kor. 6. 7.

Schon zu Ende von Kap. 5., wo der Apostel auf den Mittelpunkt seiner evangelischen Verkündigung, den für die Sünde der Menschheit gestorbenen Christus hinweist, geht er mit dem καταλλάγητε τῷ θεῷ V. 20. aus der Apologie in die Ermahnung über, die er Kap. 6 ff. weiter ausführt und V. 1. in den kurzen Worten ausspricht: als Mitarbeiter aber ermahnen wir euch, dass ihr nicht umsonst Christen geworden sein möget. Durch das συνεργοῦντες jedoch wird der Apostel nochmals zu der Apologie zurückgeführt und giebt V. 3—10. eine Schilderung seines apostolischen Lebens. V. 11—13. weist zurück auf den Inhalt sämmtlicher vorangegangener Kapitel. Mit Offenheit und rückhaltsloser Liebe, sagt der Apostel, habe er sich ausgesprochen; mit gleichem Vertrauen und gleicher

Digitized by Google

Liebe möchten sie nun auch ihm entgegenkommen. So sucht er der nun V. 14—7, 1. wieder aufgenommenen Ermahnung Eingang zu verschaffen. Ihr Sinn kommt darauf hinaus, dass sie jede mit dem Christenthum durchaus unverträgliche und unvereinbare Gemeinschaft mit dem heidnischen Götzenwesen meiden sollen. — Dies veranlasst den Apostel zu Aeusserungen über den Zweck unsers ersten Briefes. Eine Verstimmung, die seinetwegen etwa noch in der Gemeinde zurückgeblieben war, musste der Aufnahme der eben ausgesprochenen Ermahnung im Wege stehen; daher will der Apostel auch das letzte noch übrige Missverständniss zwischen ihm und der Gemeinde beseitigen. Er bittet, seine Absichten nicht zu missdeuten. Niemand habe er Unrecht gethan, Niemand Verderben bereitet, gegen Niemand sich Gewalt angemasst. Auch dies sage er nicht, um zu verdammen; das lasse ja seine Liebe und sein Vertrauen zur Gemeinde nicht zu, das durch die trostreichen und freudigen Nachrichten des Titus über ihr Verlangen, ihn zu sehen, über ihre Klagen, ihm Schmerz bereitet zu haben, über ihren Eifer für ihn auf das Höchste gesteigert sei. Betrübt habe er sie allerdings durch den Brief und dies habe ihn gereut, wenn auch ihre Betrübniss nur kurze Zeit dauerte; jetzt freue er sich sogar, nicht dass sie betrübt, sondern dass sie durch die Betrübniss zur Besserung geführt wurden. Durch diese Erfolge und seine ihnen oben kundgegebene Gesinnung (ἄρα V. 12.) müssten sie zu der Einsicht kommen, dass sein Schreiben persönlichen Rücksichten gegen den Blutschänder und dessen Vater durchaus fremd gewesen sei, vielmehr nur den Zweck gehabt habe, sie von seiner eifrigen Liebe gegen sie zu überzeugen. Darum (V. 13.) weil der Zweck seines Briefes ein so allgemeiner und uneigennütziger war, und seiner Liebe von den Korinthern entsprochen wurde, darum fand er Trost in dem von ihnen kommenden Troste; damit aber verband sich die ganz besondere Freude, dass Titus in den Erwartungen, die er sich nach den Mittheilungen des Apostels von der Gemeinde machen musste, nicht nur nicht getäuscht, sondern auf das Vollkommenste befriedigt ward. Kap. 7, 2—16.

Ein Mangel der bisherigen Erklärungen des zweiten Briefes an die Korinther scheint mir der zu sein, dass er mit zu wenig Rücksicht auf die aus dem ersten Briefe bekannten Differenzen

Digitized by Google

in der Gemeinde aufgefasst wird. Dies gilt besonders von dem Abschnitt Kap. 6 und 7. Wie die Apologie des Apostels von Kap. 2, 14—5, 21. durch die polemischen Aeusserungen gegen seine Gegner Kap. 1, 15—2, 4. vorbereitet ist, so stehen auch Kap. 2, 5—11. in einer gewissen Verbindung mit der Ermahnung Kap. 6 und 7.; schon der sprachliche Ausdruck, wenn wir Kap. 2, 1—11. mit Kap. 7, 2 ff. vergleichen, zeigt eine solche Verwandtschaft, dass die Vermuthung entstehen muss, Paulus schreibe Kap. 7, 2 ff. mit Beziehung auf Kap. 2, 1—11. Wenn wir nun die polemischen Aeusserungen des Apostels in Kap. 1, 15—2, 4. und in Kap. 2, 14—5, 21. nur auf die fremden petrinischen Lehrer beziehen konnten, so ist ferner klar, dass die in den beiden Abschnitten enthaltene Apologie vorzüglich den Petrinern, den judenchristlichen Anhängern jener Lehrer in der Gemeinde, und den Apollianern, weniger den Paulinern gelten sollte. Jene, welche sich durch die fremden Lehrer zum Abfall von Paulus hatten bestimmen lassen, musste der Apostel auf jede Weise von seiner apostolischen Würde zu überzeugen, und, nachdem sie sich bereits auf die Ermahnungen des ersten Briefes hin ihm wieder zugewandt hatten, vor jedem Rückfall zu sichern suchen, zumal da die Fremden Alles versuchten, den Eindruck des ersten Briefes zu schwächen und ihren bereits gewonnenen Anhang sich zu bewahren. Die Apollianer aber, die zwar dem Apostel sein apostolisches Amt nicht streitig machten, konnten doch in den wiederholten und immer heftigern Angriffen seiner Gegner eine Berechtigung finden, ihn dem Apollos nachzusetzen; auch auf sie musste er so einwirken, dass sie sein Recht auf die Gemeinde anerkannten und nicht ferner aus Anhänglichkeit an den spätern Lehrer den Ermahnungen des apostolischen Stifters Gehör zu geben unterliessen. Von den Paulinern konnte er nach dem ersten Briefe kaum noch die Besorgniss hegen, dass die Verleumdungen und Umtriebe der Gegner sie zum Abfall von ihm verführen würden. — Eine noch speciellere Beziehung als Kap. 2, 14—5, 21. müssen wir der Ermahnung Kap. 6 und 7. geben. Alles führt darauf hin, ja nöthigt uns zu der Annahme, dass sie besonders an die Apollianer gerichtet ist. Schon früher haben wir gesehen, dass der Blutschänder zu den Apollianern gehörte. Aus Kap. 2, 5—11.

Digitized by Google

ergiebt sich, dass derselbe von dem grössern Theil der Gemeinde, welcher dem Gebot des Apostels gehorsam war, bestraft wurde, dass aber diejenigen, die sich seiner Bestrafung widersetzten, ohne Zweifel Apollianer waren. Mochte daher auch die Mehrzahl der Apollianer sich der Ermahnung des Paulus fügen und für die Züchtigung Eines der Ihrigen mit der übrigen Gemeinde stimmen, einige Apollianer wurden gerade durch die Angelegenheit des Blutschänders veranlasst, in der Widersetzlichkeit gegen den Apostel zu verharren. Sowohl darin, als auch überhaupt in der schwankenden Stellung, welche die Apollianer zum paulinischen Christenthum einnahmen, hatte der Apostel hinlängliche Veranlassung, sich besonders mit den Apollianern über etwaige Missverständnisse auseinanderzusetzen und sie wiederholt zu ermahnen, nicht blos dem Namen nach, sondern in der That und Wahrheit sich als Christen zu erweisen. Mehrere Momente liegen nun in Kap. 6. und 7. vor, welche uns bestimmen, diesen Abschnitt auf die Apollianer zu beziehen. Zunächst ist hier der Uebergang, den der Apostel von der Apologie zur Ermahnung macht, beachtenswerth. Gerade da, wo er den Hauptpnnkt seines Evangeliums, die Lehre von dem für die Sünden der Menschheit gestorbenen Christus hervorhebt, geht er zu der eindringlichen Ermahnung über: καταλλάγητε τῷ θεῷ. Sowohl die Eindringlichkeit, ὑπὲρ Χριστοῦ πρεσβεύομεν, δεόμεθα ὑπὲρ Χριστοῦ, Kap. 5, 20., als auch der Inhalt der Ermahnung machen schon die Beziehung auf die Apollianer höchst wahrscheinlich. Musste nicht sie vorzüglich der Apostel von den vielen Irrwegen, auf denen wir sie im ersten Briefe sehen, zurückzubringen suchen, und wem anders konnte er das καταλλάγητε τῷ θεῷ in der Gemeinde zurufen, als denen, welche die einfache Lehre von dem Kreuzestode verschmähten und darum auch das Wesen der in Christo geschehenen Versöhnung verkennen mussten? Damit ist sogleich Kap. 6, 1. zu verbinden. Was wir aus dem ersten Briefe über die Petriner und Pauliner wissen, konnte dem Apostel kaum eine Ermahnung abnöthigen, welche in der That das Christenthum der Ermahnten in Frage stellt: μὴ εἰς κενὸν τὴν χάριν τοῦ θεοῦ δέξασθαι ὑμᾶς, während sie, auf die Apollianer bezogen, sehr begreiflich erscheint. Auch die Schilderung seines apostolischen Wandels Kap. 6, 2—10. gewinnt an Klar-

Digitized by Google

heit, wenn wir sie von diesem Gesichtspunkt aus betrachten. Vertrauen zu ihm musste er in den Apollianern erwecken, um auf Gehorsam rechnen zu könnnn. Ihnen, denen es am Schwersten werden musste, den rein geistigen Forderungen des Apostels zu genügen, war klar zu machen, dass sein ganzes Wirken ein Dienst Gottes und dass mit ihm die Kraft Gottes sei. Seine Stimme musste ihnen als eine Gottesstimme erscheinen, deren Mahnungen sie nicht umhin konnten die Gewohnheiten des heidnisch-sinnlichen Lebens zu opfern. Mag nun auch die Haupttendenz der Schilderung noch eine apologetische sein, so tritt doch ausserdem leicht erkennbar die paränetische hervor, indem der Apostel sein Leben mit seinen Entsagungen und Leiden als ein Beispiel hinstellt, das vorzüglich den Apollianern zum Muster dienen sollte. Wer gab mehr Anstoss in der Gemeinde, als sie? Ja ist es nicht wahrscheinlich, dass sie gerade mit ihrem unchristlichen Wandel den Gegnern des Apostels solche Reden von der Erfolglosigkeit seiner Predigt, wie wir sie nach Kap. 4, 3 ff. voraussetzen können, in den Mund brachten. Daher mag das μηδεμίαν ἐν μηδενὶ διδόντες προσκοπὴν κτλ. V. 3. nicht ohne paränetischen Zweck sein, wie auch besonders die einzelnen Ausdrücke ἐν ἁγνότητι, ἐν πνεύματι ἁγίῳ, ἐν ἀγάπῃ ἀνυποκρίτῳ. V. 6. Passt ferner nicht die Versicherung der Liebe und die Bitte um Erwiederung, wie auch der Vorwurf des στενοχωρεῖσθαι, den er den Paulinern gar nicht, den Petrinern aber kaum in der milden Form machen konnte, am Besten auf die Apollianer? V. 11—13. — Führt darauf nicht auch schon in V. 11. die Anrede Κορίνθιοι? Mit Recht hat man dieselbe seltsam gefunden, da sonst der Apostel seine Leser meist als ἀδελφοί anredet, und hat sich durch die Umgebung, in der das Κορίνθιοι steht, veranlasst gesehen, darin nach dem Vorgange des *Chrysostomus,* (vgl. Meyer zu dieser Stelle) einen Ausdruck besonders warmer Liebe, oder eine Erinnerung der Leser *„an das innige Band der Zugehörigkeit“* (Klöpper) zu finden. Vielmehr scheint mir der Apostel bei dieser Anrede schon diejenigen im Auge zu haben, an die die Ermahnung von V. 14. ab gerichtet ist, die Heidenchristen in der Gemeinde; mit Bezug auf diese braucht er die Anrede Κορίνθιοι und weist sie damit auf das hin, was sie als Christen in Korinth besonders

Digitized by Google

zu thun hätten. Der Apostel verfährt auch in diesen Kapiteln mit grossem praktischen Takt; er greift diejenigen, denen seine Ermahnungen speciell gelten, nicht als einen Theil aus der Gemeinde heraus, sondern spricht zu ihnen als Gliedern der Gesammtgemeinde, um ihnen durch den Hinweis, dass auch sie zum ναὸς θεοῦ gehören, die Verpflichtung um so mehr ans Herz zu legen, seinen Ermahnungen nachzukommen; erst nachdem er diese von V. 14. ab ausgesprochen hat, schliesst er im Vertrauen, dass sie nicht unbeachtet bleiben werden, die hier Angeredeten in den Liebesnamen ἀγαπητοί, welcher der ganzen Gemeinde gilt, c. 7, 1. mit ein. Gar nicht zweifelhaft aber können uns über diese Beziehuug auf die Apollianer die folgenden Verse 14—7, 1. lassen, nachdem wir aus dem ersten Briefe die Hinneigung zum Heidenthum als das Charakteristische der Apollianer zur Genüge erkannt haben; auch andere Interpreten haben nicht umhin gekonnt, wenigstens V. 16. mit Kap. 8—10. des ersten Briefes in Verbindung zu bringen. Der folgende Abschnitt Kap. 7, 2 ff. steht mit dem vorhergehenden in engem Zusammenhange; die Rede des Apostels ist hier noch an dieselben Apollianer gerichtet, nur geht der Apostel von der allgemeinen Ermahnung zu einem speciellen Factum über, das zwischen ihm und den Apollianern noch die volle Verständigung hinderte. So verliert das kurze, scheinbar ganz abgebrochene χωρήσατε ἡμᾶς alles Anstössige. Die Apollianer, die er eben voll Liebe ermahnt hat, sollen ihn, das bittet er, in Bezug auf einen sogleich zu erwähnenden Punkt nicht missverstehen, vielmehr auch aus ihm nur die Liebe des Apostels zu ihnen ersehen. Schon Rückert hat V. 2. οὐδένα auf den Blutschänder bezogen, und dies scheint mir nach dem ganzen Zusammenhange das allein Richtige zu sein. Spricht der Apostel Kap. 6. und auch Kap. 7., wie wir sogleich zeigen werden, zu den Apollianern, so kann kaum ein Zweifel übrig bleiben, dass V. 2. auf 1. Kor. 5. und 2. Kor. 2, 5 ff. zu beziehen ist. Mit Rücksicht auf beide Stellen wird V. 2. ganz klar. Vorzüglich diejenigen Apollianer, welche in die Bestrafung des Blutschänders gar nicht einwilligten, konnten die Mahnung des Apostels 1. Kor. 5. als ein ἀδικεῖν, als ein φθείρειν, als ein πλεονεκτεῖν in Bezug auf den Schuldigen bezeichnen und mochten dadurch eben auch die übrigen bestimmen,

Digitized by Google

die Strafe möglichst zu mildern, während sie selbst ihre Zustimmung ganz versagten. Dass das πλεονεκτεῖν τινα von Paulus in der Bedeutung: *„sich gegen Jemand Gewalt anmassen"* gebraucht werden konnte, kann bei Vergleichung von Kap. 2, 11. kaum geleugnet werden und wird durch den griechischen Sprachgebrauch nicht unmöglich gemacht. *Stephani Thes. s. v.* πλεονεκτεῖν. Wusste der Apostel einmal von jenen Aeusserungen, so war es gefährlich, sie ganz unbeachtet zu lassen; obgleich die Apollianer in der Bestrafung des Lasterhaften ihren Gehorsam gegen den Apostel gezeigt hatten, wurde ihm von Einigen unter ihnen jener Vorwurf immer wieder gemacht, so konnten die Gemüther der bereits Gewonnenen von Neuem gegen ihn eingenommen werden; um ihretwillen muss er den Vorwurf abweisen und konnte ausserdem hoffen, auch diejenigen Apollianer, die ihm noch jetzt wegen seiner Strenge gegen den Blutschänder entfremdet blieben, durch die folgende liebevolle Belehrung zu gewinnen. Schon Kap. 2, 5 ff. hat er gezeigt, dass er mit seinem Urtheil über den Blutschänder 1. Kor. 5. durchaus nicht ein tyrannisches Verfahren gegen denselben hervorzurufen beabsichtigte; hier nun zeigt er weiter, dass, wenn sein Urtheil als ein ἀδικεῖν, φθείρειν und πλεονεκτεῖν aufgefasst worden sei, man sich über seine Absichten durchaus getäucht habe. Er erwähnt aber die irrthümliche Deutung nicht etwa, um zu verdammen; dies verbietet ihm das Vertrauen und die Liebe, die ja besonders durch das Benehmen der Mehrzahl von ihnen, den Apollianern, erhöht wurde; nur um sie eines Bessern zu belehren und jedes Missverständniss zu entfernen, muss er anf die Angelegenheit zurückkommen. Die Betrübniss, die für die Apollianer aus dem Briefe des Apostels allerdings hervorgehen musste, hat ja selbst nur Gutes gewirkt und ist für den Apostel eine Quelle der reinsten, göttlichen Freude geworden. Er ist vollkommen mit ihrem Benehmen und ihrem Verfahren in der Sache zufrieden. Aus diesem Erfolg mögen sie abnehmen, dass nicht aus persönlichen Rücksichten auf den Blutschänder und dessen Vater, sondern aus Liebe zu ihnen der Brief hervorging, aus dem sich Einige von ihnen Kränkendes und Verletzendes herauslasen. —

Dass der Apostel in diesem ganzen Abschnitte von V. 2 bis 12 die Apollianer im Auge hat, scheint mir schon aus V. 7.

Digitized by Google

hervorzugehen. Die Worte ἀναγγέλλων ἡμῖν τὴν ὑμῶν ἐπιπόθησιν, τὸν ὑμῶν ὀδυρμόν, τὸν ὑμῶν ζῆλον ὑπὲρ ἐμοῦ können offenbar nur von einem Theile der Gemeinde gelten, von den Paulinern aber gewiss nicht, denn deren ἐπιπόθησις und ζῆλος musste der Apostel schon vor unserm ersten Briefe versichert sein, so dass er sie nur wegen ihres übergrossen Eifers für ihn zurecht zu weisen hatte, was ihnen aber auch kaum Veranlassung zu einem ὀδυρμὸς geben konnte. Mit einigem Recht könnte man die Worte auf die Petriner beziehen, aber wenn wir V. 9. vergleichen, so wird diese Beziehung ebenso, wie die auf die Pauliner ausgeschlossen. Auch den Petrinern hatte der Apostel, so viel wir aus dem ersten Briefe wissen, nicht so grosse Verirrungen vorzuwerfen, dass er die Umkehr von denselben als ein λυπεῖσθαι εἰς μετάνοιαν, als ein λυπεῖσθαι κατὰ θεὸν hätte bezeichnen können. Dagegen war der Charakter der Apollianer ganz so beschaffen, dass, wenn der Brief auf sie überhaupt einen Eindruck machte, ihre Rückkehr zum Apostel und ihr Gehorsam gegen seine Ermahnungen kaum anders, als als ἐπιπόθησις, ὀδυρμὸς und ζῆλος, als ein λυπεῖσθαι εἰς μετάνοιαν und κατὰ θεὸν sich darstellen konnte. Zur Bestätigung des Gesagten dient die auch von den meisten Interpreten anerkannte, ausdrückliche Anspielung auf den Blutschänder, den wir aller Wahrscheinlichkeit nach unter den Apollianern zu suchen haben, in V. 12. Dieser Vers schliesst die Gedankenreihe von V. 2 ff. ab, indem er im Gegensatz gegen untergeschobene Zwecke des Briefes in kurzen Worten den Zweck hinstellt, welcher im Sinn des Apostels lag: εἵνεκεν τοῦ φανερωθῆναι τὴν σπουδὴν ἡμῶν τὴν ὑπὲρ ὑμῶν πρὸς ὑμᾶς ἐνώπιον τοῦ θεοῦ. Meyer zu dieser Stelle und beistimmend auch de Wette ziehen dieser Lesart die andere vor: τὴν σπουδὴν ὑμῶν τὴν ὑπὲρ ἡμῶν πρὸς ὑμᾶς und halten sie für die ursprüngliche. So muss man allerdings thun, wenn man das ἄρα V. 12. auf das unmittelbar in V. 11. Vorangehende bezieht. Jedoch macht bei dieser Lesart das ἐνώπιον τοῦ θεοῦ Schwierigkeit, und die Beziehung des ἄρα auf V. 11. ist nach dem ganzen Zusammenhange unzulässig. Er verlangt, das ἄρα auf die weiter zurückstehenden Gedanken zu beziehen. Der Apostel will zeigen, dass er mit seinem Briefe nicht beabsichtigte, Jemand Unrecht zu thun; wenn er durch den Brief betrübt habe, so sei die Betrübniss doch zur

Digitized by Google

Besserung, für ihn zur Freude ausgeschlagen. Demnach sei auch der eigentliche Zweck seines Briefes der gewesen, ihnen seine Liebe kund zu geben. Die Beziehung des ἄρα auf V. 11. war offenbar sehr verführerisch; da es aber ebenso klar ist, dass in ihr die Veranlassung lag, τὴν σπουδὴν ὑμῶν τὴν ὑπὲρ ἡμῶν zu lesen, so können wir nicht diese, sondern nur die gewöhnliche, schwierigere Lesart für die ursprüngliche halten. — Von V. 13. ab bis zu Ende, wo er die Genugthuung schildert, welche Titus zu Korinth fand, wird die Rede des Apostels allgemeiner und schliesst die gesammte Gemeinde ein: ὅτι ἀναπέπαυται τὸ πνεῦμα αὐτοῦ ἀπὸ πάντων ὑμῶν. — Unter den neuern Interpreten seit Osiander zeichnet sich Klöpper dadurch aus, dass er wie den ganzen Brief, so auch die Kap. 6 und 7. in stetem Hinblick auf die wirklichen Gemeindezustände erklärt. Er stimmt wesentlich mit mir in der Annahme überein, dass der Apostel, nachdem er sich in c. 2, 14—5, 21. gegen die judenchristlichen Eindringlinge gerichtet hat, hier vor Allen die Heidenchristen in der Gemeinde berücksichtigt habe. Die Gründe, die dagegen bei Meyer Aufl. 6. S. 185 f. geltend gemacht worden, sind von keiner Bedeutung. Dadurch wird Klöpper in den Stand gesetzt, sowohl einzelne Ausdrücke des Apostels in ihrer bestimmten Bedeutung aufzufassen, als auch den ganzen Inhalt dieser Kapitel in das rechte Licht zu stellen. Ganz zutreffend hebt Klöpper S. 340. noch besonders hervor, dass der Apostel so entschieden das korinthische Heidenthum bekämpfte, um dadurch dem Judenchristenthum in der Gemeinde eine Satisfaction zu gewähren, den judaistischen Eindringlingen aber ihre angemaasste Berechtigung zu entziehen, wie wir schon im ersten Briefe hin und wieder ein solches Entgegenkommen gegen die petrinische Partei nicht verkennen konnten. Auch Klöpper gegenüber kann ich nicht umhin, an meiner Auffassung des χωρήσατε ἡμᾶς und des οὐδένα, sowie auch des ἀδικεῖν, φθείρειν und πλεονεκτεῖν c. 7, 2. festzuhalten. Dass ein Theil der Korinther der weitherzigen Liebe des Apostels bisher die Gegenliebe versagte, beruhte ihrerseits auf einem Missverständniss; nach der schon c. 6, 13. enthaltenen Forderung des Apostels scheint das χωρήσατε ἡμᾶς nicht ethisch, sondern intellectuell genommen werden zu müssen. Wenn ferner aus c. 7, 12. klar hervorgeht, dass das Missverständniss

Digitized by Google

aus den Forderungen des Apostels in Betreff des Blutschänders hervorgegangen war, so scheint auch bei dem οὐδένα nur an diesen gedacht werden zu können, und durch die Deutung des πλεονεκτεῖν auf materielle Uebervortheilung wird ein ganz fremder Gedanke in die Erörterung des Apostels hineingebracht. Was die Korinther verkannt hatten, war dies, dass sie seine Aeusserungen über den Blutschänder als ein ἀδικεῖν, φθείρειν und πλεονεκτεῖν, nicht als Ausfluss der lebendigen Liebe des Apostels gegen die Gemeinde aufgefasst hatten. c. 7, 12. — Auch liegt für mich in diesen Kapiteln keine Nöthigung vor, zu ihrer Erklärung ausser unserm ersten Briefen mit Klöpper einen zwischen unserm ersten und zweiten vom Apostel verfassten, aber verlorenen Brief anzunehmen. — Die übrigen neueren Exegeten, Osiander, Neander, Bisping, Maier, Ewald, Hofmann, haben die beiden Kapitel ohne alle Beziehung auf die Parteiungen in der Gemeinde und die thatsächlichen Zustände derselben erklärt; wenn sie auch nicht verkennen können, dass der Apostel hin und wieder auf Gegner Rücksicht nehme, so sprechen sie sich über deren Charakter nicht aus, einzelne Ausdrücke aber, die nur durch jene Beziehung recht verständlich werden, sind sie genöthigt in abstracter Allgemeinheit aufzufassen; ja man ist bei Nichtbeachtung der aus dem ersten Briefe uns bekannten factischen Lage der Gemeinde zu der Hypothese verleitet worden, der ganze Abschnitt von c. 6, 14—7, 1. sei gar nicht paulinisch, oder gehöre doch nicht in diesen Zusammenhang; so nach dem Vorgange von Schrader und Emmerling Ewald und Holsten, denen sich zuletzt A. H. Franke angeschlossen hat in einer Abhandlung in den St. und Krit. 1884, H. 3. S. 544 ff.: 2. Kor. 6, 14—7, 1. und der erste Brief des Paulus an die korinthische Gemeinde 1. Kor. 5, 9—13. — Franke sucht zu zeigen, dass die Stelle 2. Kor. 6, 14—7, 1. zwar paulinisch sei, aber den Zusammenhang zwischen 2. Kor. 6, 13. und 7, 2. unterbreche, daher am wahrscheinlichsten anzunehmen sei, dass die Stelle aus dem 1. Kor. 5, 9 — 13. erwähnten, unserm ersten Briefe vorangegangenen verlorenen Briefe stamme und durch Irrthum als ein abgerissenes Blatt dieses Briefes in die Stelle 2. Kor. 6, 13 und 7, 2. zwischen hineingekommen sei. Das ganz Unberechtigte und Unhaltbare dieser Hypothese ist nach meiner Ansicht durch Klöpper

Digitized by Google

S. 335 ff. und durch Meyer Ausg. 6. S. 199 f. bereits genügend dargethan. —

2. Kor. 8. 9.

Günstig, das lehren uns die besprochenen sieben Kapitel· war der Eindruck, den der erste Brief auf die Gemeinde gemacht hatte. Die feindseligen Reibungen, die aus ihnen hervorgehenden Uebelstände und Missbräuche, die so argen, mit dem Christenthum unvereinbaren Unsittlichkeiten, gegen die der Apostel dort kämpft, müssen im Allgemeinen aufgehört haben; die Zufriedenheit und Liebe, mit der der Apostel im zweiten Briefe zur Gemeinde redet, seine ausdrücklich belobigenden Aeusserungen legen Zeugniss ab, dass Einsicht, Besonnenheit und Reue und allgemeine Achtung ihres Stifters in die Gemeinde eingekehrt war. Der zweite Brief hat nur den Zweck, den Erfolg des ersten sicher zu stellen, jeder Disharmonie, mit der noch ferner das Verhältniss des Apostels zur Gemeinde bedroht wurde, möglichst vorzubeugen und Missverständnisse, die noch zurückgeblieben waren, ganz zu beseitigen. Gegen die fortgesetzten, immer heftiger werdenden Angriffe der Gegner musste der Apostel vorzüglich bei den petrinisch gesinnten judenchristlichen Mitgliedern der Gemeinde sein apostolisches Ansehen zu wahren, bei den Apollianern aber volles Vertrauen zu gewinnen suchen, um sie aus dem Dienst des Fleisches zur Erkenntniss des Gekreuzigten und zu dem reinen Wandel in seinem Geiste, der da Leben zeugt und verbürgt, zu erheben, Kap. 8 und 9. wendet sich der Apostel von der Betrachtung der Gemeindezustände ab. Nach dem, was die Gemeinde bereits gethan und was er nach Kap. 1—7. zu ihr gesprochen hat, kann er voll Zuversicht eine Bitte an sie richten und sie zu einem gemeinsamen Werk der Liebe auffordern, das ihm ebenso am Herzen lag, wie es der Gemeinde zur Ehre gereichen musste, wenn es schon seit längerer Zeit begonnen, 1. Kor. 16, 1—4. 2. Kor. 8, 6. 10. 9, 2. durch allgemeine Betheiligung zu Stande gebracht würde. Es ist beachtenswerth im Leben des Apostels, mit welcher Anstrengung und Aufopferung er durch Sammlungen in den von ihm gestifteten Gemeinden die Noth der armen Gemeinde zu Jerusalem zu lindern suchte. Er musste diesen Dienst als eine heilige Verpflichtung betrachten,

Digitized by Google

die er bei seiner Mission zu den Heiden gegen die judenchristliche Jerusalemische Gemeinde übernahm. Galat. 2, 10. Trotz aller Verfolgungen, Verleumdungen und Störungen, die ihm in seinem apostolischen Berufe von Seiten der Judenchristen kamen, ist er niemals müde geworden, für ihre Gemeinde zu Jerusalem Sorge zu tragen, die ihm als die geistige Mutter galt, der die Heidenchristen als schuldige Gegengabe ihre irdischen Güter darzubringen haben. Röm. 15, 27. Dieser schöne Zug im Charakter des Apostels tritt in der Mahnung des Apostels an die Korinthische Gemeinde, mit den Macedoniern zu wetteifern in der Liebesgabe für die Jerusalemiten, ganz besonders hervor, in der Mahnung an eine Gemeinde, in der judenchristliche Gegner den Apostel mit den niedrigsten Verleumdungen anfeindeten. Der hohe christliche Sinn des Apostels erkannte aber in solchen Gaben ein Band der Liebe zwischen den Gemeinden und eine Saat des Dankes gegen den Gott der Gnade. Kap. 9, 12—15. — Aus 1. Kor. 16, 1—4. ist zu ersehen, dass der Apostel schon vor unserm ersten Briefe, sei es bei seiner zweiten Anwesenheit in Korinth, sei es in dem ersten verlorenen Briefe auch der korinthischen Gemeinde eine Sammlung für die bedürftige Muttergemeinde in Jerusalem empfohlen hatte. In gutem Glauben, dass die Sammlung ihren Fortgang nehme, und in dem Streben, eine recht reichliche Gabe in Korinth zusammen zu bringen, ermahnt er die Korinther, nach dem Beispiel der galatischen Gemeinde zu verfahren, so dass jedes Gemeindeglied eine wöchentliche Beisteuer zurücklege, damit er bei seiner Rückkehr nach Korinth die Sammlung mit einem ansehnlichen Betrage abgeschlossen finde. Ohne Zweifel beauftragte er den nach Korinth gesandten Titus auch damit, dieses Liebeswerk in der Gemeinde weiter zu fördern. Wenn nun auch Titus diesem Auftrage nachkam, 2. Kor. 8, 6: καθὼς προενήρξατο, so scheinen die Mittheilungen, die er dem Apostel nach seiner Rückkehr zu ihm darüber zu machen hatte, nicht besonders erfreulicher Art gewesen zu sein. Der Mahnung des Apostels in 1. Kor. 16, 1—4. hatte die Gemeinde allem Anschein nach nicht entsprochen; die Sammlung war ins Stocken gekommen. Auch dies wird aus den eigenthümlichen Gemeindezuständen leicht erklärlich. Die Spaltung in verschiedene Parteiungen, die verschiedenen Parteiinteressen,

Digitized by Google

die gegen Paulus hervorgerufenen Antipathien mussten einer lebendigen gemeinsamen Betheiligung hinderlich entgegenstehen; die Judenchristen in der Gemeinde, durch ihre Führer gegen Paulus eingenommen, mochten sich ganz davon zurückziehen, und die Heidenchristen, die Apollianer, wohl nur wenig geneigt sein, sich ihren Lebensgenuss durch irgend welche Opfer für die Fremden in Jerusalem zu verkürzen. Die Kap. 8 und 9. des zweiten Briefes zeigen uns, dass der Apostel nach den günstigen Nachrichten des Titus über den Erfolg unsers ersten Briefes auch diesen Plan sofort wieder aufnahm und jetzt zu einem befriedigenden Abschluss zu bringen hoffte. Die Eindringlichkeit, mit der Paulus die Gemeinde dazu ermahnt, indem er ihr das Vorbild der macedonischen Gemeinden, c. 8, 1—5. und die Bedeutung vor Augen hält, welche das Liebeswerk für ihre Stellung zur Gemeinde in Jerusalem habe, c. 9, 12—14. lässt deutlich erkennen, dass der Apostel dasselbe für ganz besonders geeignet hielt, die etwa noch vorhandenen Parteiinteressen durch eine gemeinsame praktische Bethätigung der Christenliebe zu bannen und durch seinen Eifer für die jerusalemische Gemeinde die korinthischen Judenchristen von ihrer feindseligen Haltung gegen ihn abzubringen und zu überzeugen, dass seine in die Gemeinde eingedrungenen Gegner ihn mit Unrecht verleumdeten und mit Unrecht sein apostolisches Ansehen verdächtigten. Zu diesem Zweck und zur Vermittelung des Uebergangs zu den folgenden Kap. 10 bis 13. hat der Apostel die Kap. 8 und 9. auf das Passendste zwischen c. 7 und c. 10. hineingestellt.

2. Kor. 10—13.

Diese vier Kapitel stehen in so gar keinem Zusammenhange mit den unmittelbar vorhergehenden, die Rede, die der Apostel hier führt, zeigt eine Schärfe und Bitterkeit, die zu der liebevollen Gesinnung, welche er Kap. 1—9. an den Tag legt, einen so schroffen Contrast bildet, dass auf den ersten Anblick die Ansicht Semler's und Weber's, Kap. 10—13. habe ursprünglich gar nicht zu Kap. 1—9. gehört, sondern einen besondern Brief gebildet, sehr grosse Wahrscheinlichkeit für sich hat. Wir finden in der That in Kap. 1—9. eine unserm ersten Briefe so entsprechende Erläuterung der Gemeinde-

Digitized by Google

verhältnisse, dass wir Nichts vermissen würden, wenn der Apostel mit Kap. 9. den zweiten Brief geschlossen hätte. Indessen sehen wir näher zu, so verschwindet die scheinbare Unvereinbarkeit von Kap. 10—13. mit dem ersten Theile des Briefes, und wenn auch kein äusserer Zusammenhang des letzten Abschnitts mit dem vorhergehenden stattfindet, so ist doch der Zusammenhang desselben mit den Gemeindezuständen vollkommen klar. Aus ihnen wird nicht nur seine Veranlassung, sondern auch die eigenthümliche Gereiztheit, mit der ihn der Apostel schrieb, und zugleich die Stellung, die er ihm am Ende des Briefes gab, begreiflich. Dass die eigentlichen Gegner des Apostels, die petrinischen Lehrer, durch den ersten Brief nicht nur nicht zum Schweigen gebracht, sondern zu noch entschiedenerm Auftreten gegen Paulus herausgefordert wurden, dies ergab sich uns bereits sowohl aus den Verhältnissen selbst, als auch aus dem ersten Abschnitt des zweiten Briefes. Hatte nun auch ein grosser Theil der Petriner auf den ersten Brief hin von jenen Lehrern sich abgewandt und den Paulus wieder in seiner apostolischen Würde anerkannt, wie wir aus Kap. 2, 14—5, 21. entnehmen können, so ist es doch nicht nur denkbar, dass die petrinischen Lehrer auch nach dem ersten Briefe des Apostels, dessen Eindruck sie auf alle mögliche Weise abzuschwächen suchten, sich noch einige Anhänger in der Gemeinde erhielten, vielmehr würde das Gegentheil mit den factischen Zuständen kaum vereinbar sein. Den ersten Theil des zweiten Briefes Kap. 1—9. schrieb der Apostel offenbar mit Rücksicht auf den Gesammteindruck des ersten und hatte die Absicht, sein Verhältniss zur Gemeinde im Ganzen vollkommen wiederherzustellen; nur beiläufig hatte er hier gegen seine Widersacher zu polemisiren, da es für die bereits Gewonnenen nicht mehr bedurfte; wenn aber die Gegner fortfuhren, ihn zu verleumden, und sogar wenn auch nur einen kleinen Theil der Gemeinde auf ihrer Seite zu erhalten wussten, so musste er gegen sie noch besonders auftreten und eine Opposition zu brechen suchen, durch die der Hauptzweck, den er vom ersten Verse des ersten Briefes an verfolgte, immer noch vereitelt wurde, die Einigkeit in der Gemeinde und die Anerkennung seiner apostolischen Würde zu Korinth. Dazu kam, dass der Apostel für sein Evangelium selbst zu fürchten

Digitized by Google

hatte. Denn wenn auch die petrinischen Lehrer durch ihr bisheriges Wirken nicht im Stande gewesen waren, den ihnen sonst eigenthümlichen Lehren in der korinthischen Gemeinde eine grosse Verbreitung zu verschaffen, so lag doch dem Paulus die Besorgniss nahe, dass sie bei einer längere Zeit fortgesetzten Thätigkeit die ursprünglich von ihm im Christenthum Unterrichteten, war ihnen einmal sein apostolisches Ansehen zweifelhaft geworden, ganz auf ihren judenchristlichen Standpunkt hinüberziehen würden. Es musste daher dem Apostel daran liegen, den Einfluss dieser Lehrer vollständig zu untergraben und den Anhang, den sie noch in der Gemeinde hatten, von ihnen loszureissen. Dies ist der Zweck von Kap. 10—13. Die τινὲς, Kap. 10, 2., gegen die hier der Apostel polemisirt, sind die petrinischen Lehrer, die ὑμεῖς, die er hier ermahnt, Kap. 10, 1., sind nicht die ganze Gemeinde, sondern die Gemeindeglieder, welche immer noch auf der Seite jener Lehrer standen. Diese Kapitel enthalten zwar auch, wie Kap. 2, 14 bis 5, 21. eine Apologie, aber zwischen beiden findet ein sehr bedeutender Unterschied statt. Dort schildert er sein apostolisches Amt in seiner Grösse und Herrlichkeit, um diejenigen, die bereits Gehorsam geleistet und von den falschen Lehrern abgelassen hatten, in ihrer Gesinnung zu bestärken und wegen des gethanen Schrittes zu belobigen; hier hat er es mit Solchen zu thun, auf die der erste Brief keinen Eindruck gemacht hatte, die den Gehorsam hartnäckig verweigerten, die er daher von seiner Würde und der Unwürdigkeit seiner von ihnen hochgehaltenen Gegner aufs Neue zu überzeugen suchen muss. So erklärt sich zur Genüge der scharfe Tadel, den der Apostel gegen die ὑμεῖς ausspricht, und die rückhaltslose Polemik, die er hier gegen seine Gegner anstimmt. Kaum aber konnte der Apostel diesen strengen Aeusserungen, die ihm durch die Verhältnisse abgezwungen wurden, eine passendere Stellung geben, als am Ende des Briefes, nachdem er die Gewissheit haben konnte, die Gemeinde im Ganzen für sich gewonnen zu haben. Die Erörterungen, die er dieser mit der liebevollsten Anerkennung zu machen hatte, durfte er nicht durch das scharfe Wort des Tadels und der bittersten Polemik trüben; war aber erst sein Verhältniss zur Gemeinde neu begründet, so mussten seine Gegner und ihr Anhang schon durch das Gefühl ihrer

Digitized by Google

Isolirtheit und durch das Uebergewicht der Stimmung der ganzen Gemeinde zu Boden gedrückt werden. — Dass diese ganz im Allgemeinen angegebene Auffassung unserer Kapitel die richtige sei, bleibt nun aus dem Inhalt derselben im Einzelnen nachzuweisen übrig. Der Charakter und das Treiben der Gegner des Apostels tritt uns hier erst in grösserer Bestimmtheit vor Augen. — Zuletzt machte Hausrath in seiner Schrift: Der Vierkapitelbrief des Paulus an die Korinther. Heidelberg 1870. wieder den Versuch, die vier Kap. 10—13. von unserm zweiten Briefe loszulösen und als einen besonderen Brief und zwar als den von einigen Exegeten angenommenen, von Paulus zwischen unserm 1. und 2. Brief geschriebenen, aber verlorenen Brief zu verweisen. Klöpper, obschon er zu diesen Exegeten gehört, hat sich doch genöthigt gesehen, sich gegen die Hypothese Hausrath's zu erklären. Der ausführlichen Widerlegung Klöpper's in seinem Commentar zum 2. Korintherbrief S. 1—28. stimme ich vollkommen zu und bin mit ihm der Ansicht, dass die Kap. 10—13. den durchaus verständlichen Abschluss unsers zweiten Briefes bilden. Auch hat Klöpper in vortrefflicher Weise den Zusammenhang derselben mit dem 1. Theil von c. 1—9. mit Rücksicht auf die korinthischen Gemeindezustände nachgewiesen.

Schon aus der Ermahnung des Apostels an die Korinther, Kap. 10, 1. 2. es nicht dahin kommen zu lassen, dass er, dem im persönlichen Verkehr Feigheit, im brieflichen Dreistigkeit zum Vorwurf gemacht werde, mit derselben Zuversichtlichkeit gegen sie verfahren müsse, mit der er gegen Einige aufzutreten gedenke, die ihn unlauterer Absichten in Verwaltung seines apostolischen Amtes beschuldigten, schon aus dieser Warnung ergiebt sich ganz klar, dass die ὑμεῖς, an die sie gerichtet ist, nicht dieselben waren, zu denen der Apostel Kap. 2, 14 ff. spricht, dass sie vielmehr nur einen kleinen Theil der Gemeinde bildeten, der sich von den τινὲς, welche dem Apostel das κατὰ σάρκα περιπατεῖν Schuld gaben, noch nicht losgerissen hatte. Diesen Vorwurf gegen den Apostel aber können wir uns nur im Munde der petrinischen Lehrer denken, dem sie mit Rücksicht auf seinen Brief den speciellern Ausdruck gaben, dass der Apostel persönlich feig sei und Muth nur aus der Ferne zeige, dass somit die Ihrigen auch seine Ankunft nicht zu

Digitized by Google

fürchten, sondern ihnen treu zu bleiben hätten. Die vom Apostel verwarnten Gemeindeglieder liessen sich offenbar durch solche Aeusserungen der τινὲς bestimmen, mit ihnen in der Opposition gegen den Apostel zu verharren, so dass sie als die noch übrigen Anhänger derselben erscheinen, die der Apostel aber zugleich von den τινὲς unterscheidet, indem er diese als eingedrungene Fremde, die nur den Frieden der Gemeinde störten, einer Ermahnung gar nicht würdigt, die er bei jenen als nur verführten Gemeindegliedern, welche ja ursprünglich zu seinen Kindern in Christo gehörten, trotz ihrer dauernden Widerspenstigkeit noch in Anwendung bringen musste. Dieselbe Unterscheidung verführter Gemeindeglieder und strafbarer Verführer ist auch in den Versen 3—6. zu erkennen, in denen der Apostel seine Mahnung begründet und die Verführten von den Verführern abzuziehen sucht. Nicht in Ohnmacht des Fleisches, etwa mit Furcht, mit Menschengefälligkeit und Selbstsucht verwalte er sein apostolisches Amt, sondern ausgerüstet mit der Kraft des Geistes bekämpfe er jegliches menschliche Auflehnen gegen die göttliche Wahrheit und mache es Christo unterthan, werde daher auch den Ungehorsam seiner Widersacher strafen, wenn der Gemeinde Gehorsam erfüllt sein werde. V. 5. lässt in seiner allgemeinen Haltung allerdings eine ganz allgemeine Beziehung zu, aber da in V. 6. sogleich auf das Bestimmteste die Rücksicht auf die korinthische Gemeinde hervortritt, so ist auch V. 5. so zu beschränken, dass man vorzüglich an die Auflehnung gegen die Erkenntniss Gottes, wie sie sich concreter Weise in den Apollianern und den petrinischen Lehrern als den Repräsentanten der heidnischen und jüdischen Weisheit (1. Kor. 1, 17 bis 31.) darstellte, zu denken hat. Die παρακοὴ und ὑπακοὴ V. 6. ist zunächst Ungehorsam und Gehorsam gegen Christus, aber somit zugleich gegen den Apostel, der nun die ὑμεῖς in ihrem Verhältniss zur ganzen Gemeinde als diejenigen betrachtet, welche eben machten, dass die Unterwerfung der Gemeinde immer noch nicht vollendet zu nennen war, auf deren Gehorsam er aber mit Zuversicht hofft, so dass die παρακοὴ nur auf Seiten der fremden Lehrer bleibt, gegen die er mit der vollen Gewalt seines apostolischen Amtes als strenger Richter auftreten werde. —

Digitized by Google

Auch im Folgenden wird der Apostel von der Tendenz geleitet, die Verführten von der Verkehrtheit ihrer Anhänglichkeit an die fremden Lehrer zu überzeugen. Die Worte τὰ κατὰ πρόσωπον βλέπετε, die ihrer Stellung nach am Natürlichsten als Frage genommen werden, sprechen in grösster Kürze den bittersten Tadel über die Korinther wegen ihrer Thorheit aus: Ihr, als Christen, lasst euch in eurem Urtheil durch die Rücksicht auf äussere Vorzüge bestimmen? Das τὰ κατὰ πρόσωπον scheint in Bezug auf die Gegner des Apostels verstanden werden zu müssen. Waren diese, wie es 2. Kor. 5, 12. heisst, ἐν προσώπῳ καυχώμενοι, solche, die sich des Aeussern, äusserer Vorzüge rühmten, so mussten diejenigen, welche ihnen anhingen, sich dazu eben durch dies Rühmen bestimmen lassen; indem sie ihnen anhingen, sahen sie auf das, was sich nach Maassgabe des Aeussern, nach Maassgabe der an der Person haftenden äussern Vorzüge dem Blicke darbot, und verfielen so in eine Beurtheilung κατὰ σάρκα, die, wie der Apostel schon oben 2. Kor. 5, 16. 17. nachgewiesen hat, auf christlichem Standpunkte ganz ungehörig ist. Gegen dieses Gewichtlegen auf äussere Vorzüge hebt daher der Apostel auch hier wieder sogleich das hervor, worauf es allein ankomme, nämlich das Χριστοῦ εἶναι und vindizirt sich dasselbe auf das Entschiedenste; möge Einer geltend machen, was er wolle, auf noch so viele äussere Vorzüge pochen, durch die er seine Angehörigkeit an Christus darthue, in ihr, in dieser Angehörigkeit, stehe er, der Apostel, Keinem nach. Wir können aus diesem Verse schliessen, dass die judaistischen Lehrer auf Grund gewisser äusserer Vorzüge, die weiter unten besonders angegeben werden, sich als die rechten Diener Christi darstellten und als solche das Ansehen des Apostels Paulus in der Gemeinde zu verdunkeln suchten. Diesen behauptet nun Paulus in Nichts nachzustehen und so gut wie sie Christo anzugehören, ja wenn er sich noch mehr, als er bereits gethan, V. 4. 5. der ihm vom Herrn verliehenen Gewalt rühmte, so würde er dadurch der Wahrheit nicht untreu werden. Doch er unterlässt es, um sich nicht den Anschein zu geben, als wolle er durch seine Briefe nur schrecken, muss jedoch seinen Verleumdern, die da meinten, nur im Schreiben zeige er Energie, während sein persönliches Wirken ohne Thatkraft und seine Rede verächtlich sei, zu be-

Digitized by Google

denken geben, dass seinem Schreiben auch sein Wirken in der Gemeinde entspreche. Denn eitles Prahlen, mit dem sein Handeln nicht in Einklang stehe, sei ihm durchaus fremd, da er nicht mit Einigen, die sich selbst empfehlen und thörichter Weise nach dem Maass ihrer schrankenlosen Subjectivität sich ins Ungemessene rühmen, sich zu vergleichen wage, sondern nach dem Maasse der von Gott ihm zugewiesenen Wirksamkeit sich rühme, so auch nicht ohne Berechtigung zu Korinth in fremde Arbeit eindringe, sondern von Gott bestimmt, auch bei den Korinthern zu wirken, und von der Hoffnung erfüllt, noch über sie hinaus für das Evangelium thätig zu sein, ohne fremder Arbeit sich zu rühmen. Die Norm alles Rühmens, hebt auch hier der Apostel wieder hervor, ist, sich des Herrn zu rühmen. V. 8—18. — Die Verse sind voll von Beziehungen auf die Gegner des Apostels und darauf berechnet, ihr leichtfertiges und selbstsüchtiges Treiben an's Licht zu ziehen. Wenn Paulus hier besonderes Gewicht darauf legt, dass Korinth zu der ihm von Gott angewiesenen Sphäre seines Wirkungskreises gehöre, und dass er, möge sich diese auch noch so weit ausdehnen, doch niemals in den Wirkungskreis Anderer eingreifen und sich fremder Arbeit rühmen werde, so sagt dies Paulus gewiss nicht ohne Beziehung auf seine Gegner, die wir uns demnach als Fremde zu denken haben, welche in die von ihm gestiftete Gemeinde eindrangen und mit dem Vorgeben, allein im Besitz des ächten Christenthums zu sein, eine Reform der paulinischen Gemeinde in ihrem Sinne vornahmen. Gelang es ihnen, einen Theil der Gemeinde gegen den Apostel einzunehmen und für ihre Bestrebungen zu gewinnen, so konnten sie leicht so weit gehen, sich selbst als die rechten Stifter der Gemeinde zu betrachten und ein Verdienst, das nur dem Apostel gebührte, sich selbst zu vindiziren. Dass sie in den Gemeindezuständen für ihre Agitation gegen den Apostel Anknüpfungspunkte fanden, scheint aus den Vorwürfen, die sie ihm machten, hervorzugehen. Die Aeusserungen, die sie sich nach V. 1. 2. und V. 10 gegen ihn erlaubten, dass sie ihn ταπεινὸς nannten, ihm ein κατὰ σάρκα περιπατεῖν, eine παρουσία τοῦ σώματος ἀσθενὴς und einen λόγος ἐξουθενημένος vorwarfen, hängen offenbar unter einander zusammen und ergänzen sich gegenseitig. Kaum möglich ist nun die Annahme, dass sie solche Vorwürfe ohne allen, wenn

Digitized by Google

auch nur scheinbaren Grund vorgebracht und dass sie dieselben aus dem Verhalten des Apostels gegen sie selbst entnommen haben sollten. Wie wir die Gemeinde kennen, wird es höchst wahrscheinlich, dass die nach Korinth gekommenen petrinischen Lehrer vorzüglich an dem unchristlichen Wandel der Apollianer Anstoss nahmen und den Vorwurf des Mangels der Beredtsamkeit, den diese dem Apostel machten, zu ihrer eigenen Opposition gegen ihn verwendeten. War der mündliche Vortrag des Apostels gerade von denen in der Gemeinde verachtet, welche durch ihre Sittenlosigkeit sich hervorthaten, so lag es seinen Gegnern nahe, ihm überhaupt die Befähigung zum apostolischen Lehramt abzusprechen, die Sittenlosigkeit der Apollianer theils aus dem geringen Eindruck, den des Paulus evangelische Verkündigung auf sie machte, theils aus seinem zu wenig energischen Auftreten, das sich wieder aus den und jenen fleischlichen Rücksichten herleiten liess, zu erklären, und die Schuld, die ganz auf Seiten der Gemeinde lag, dem Apostel beizulegen. Diese Ableitung der Vorwürfe scheint mir vorzüglich durch Kap. 13, 3. bestätigt zu werden: ἐπεὶ δοκιμὴν ζητεῖτε τοῦ ἐν ἐμοὶ λαλοῦντος Χριστοῦ. Die Erfahrung, welche die Gegner an dem Verhalten des Apostels gegen die Apollianer über ihn gemacht zu haben glaubten, verwendeten sie dazu, den Eindruck seiner Briefe zu paralysiren und durch den Hinweis auf die Ohnmacht seines persönlichen Wirkens ihren Anhängern die Furcht vor seinen brieflichen Drohungen zu benehmen. —

Gegen solche Gegner konnte der Apostel nicht unterlassen, obschon ihm jedes καυχᾶσθαι, das nicht ein καυχᾶσθαι ἐν κυρίῳ war, als Sache eines Thoren erscheinen musste, diejenigen Momente hervorzuheben, die ihn als apostolischen Lehrer den Gegnern nicht gleich, sondern über dieselben stellten. Er hofft, die Gemeinde werde ihm dies thörichte Rühmen nachsehen und ihn trotzdem ertragen, denn von göttlichem Eifer ist er um die Gemeinde erfüllt, der sich darauf gründet, dass er ihr Stifter ist, dass er sie Einem Manne, Christo, verlobte, ein Eifer, der jetzt besonders durch die Besorgniss angeregt wird, die Gemeinde möge sich durch die fremden Lehrer zu einem andern Jesus hinüberziehen lassen. Ausserdem stützt sich seine Hoffnung auf die Ueberzeugung,

Digitized by Google

diesen ausserordentlichen Aposteln in Nichts nachzustehen; denn stehe er ihnen auch im mündlichen Vortrage nach, so doch nicht in der Erkenntniss, so doch nicht in der von Allen anerkannten Kundgebung seiner apostolischen Befähigung als Stifter der korinthischen Gemeinde. Oder habe er etwa damit einen Fehler begangen und sich nicht als Apostel bewiesen, dass er den Korinthern das Evangelium unentgeltlich verkündigte? Mögen die Gegner ihm immerhin diese Aufopferung für die Gemeinde als Lieblosigkeit deuten, seine Liebe zu ihr ist Gott bekannt, und gerade der Gegner wegen wird er sich jenen Ruhm in Achaja zu erhalten wissen und auch ferner umsonst das Evangelium verkünden, um den Gegnern, welche Gelegenheit suchen, in ihrem Rühmen ihm gleich erfunden zu werden, die Gelegenheit abzuschneiden. Denn solcher Aufopferung sind sie nicht fähig und sollen ihm darin nicht gleichkommen, sie, die nur Pseudoapostel sind, nur den Namen Apostel führen, ohne es zu sein, sie, die arbeiten am Werk des Evangeliums, aber nur selbstsüchtige Zwecke verfolgen, sie, die eigentlich Diener des Satans, sich den Schein von Aposteln Christi und Dienern der Gerechtigkeit geben. Kap. 11, 1—15.

Immer schärfer tritt hier die Polemik gegen die fremden Lehrer hervor. Sollte der Friede und die Einigkeit in der Gemeinde wieder hergestellt werden, so musste sie der Apostel ganz von ihr zu isoliren und ihren Einfluss, den sie sich nur widerrechtlich als Eindringlinge in dem Wirkungsgebiete des Apostels verschafft hatten, vollständig zu vernichten suchen. Dass sie nicht ursprünglich zur Gemeinde gehörten, sondern nur von aussen zu ihr gekommen waren, das ergiebt sich auch hier aus V. 4. Die meisten Interpreten stimmen darin überein, dass ὁ ἐρχόμενος auf die Gegner des Apostels zu beziehen ist, und dass sie durch den Ausdruck als fremde nach Korinth gekommene Lehrer bezeichnet werden. Kniewel l. c. p. 47. hat allerdings Recht, dass ὁ ἐρχόμενος nicht bedeuten könne: *advena quem vos bene nostis,* noch auch nur für ἐρχόμενός τις oder ὁ τυχών, ὁ δεῖνα, τὶς gesagt sei; aber dies letztere kann doch ganz wohl darin liegen: wer da immer eben zufällig zu euch kommt ohne höhere göttliche Legitimation; durch den Artikel erhält es seine bestimmte Beziehung auf die fremden

Digitized by Google

Lehrer, die durch den Ausdruck als solche bezeichnet werden, welche ohne alle Berechtigung in die Gemeinde als Lehrer eindrangen. Die Beziehung, welche Kniewel dem ὁ ἐρχόμενος auf ὁ ὄφις V. 3. giebt, wird sich kaum allgemeinerer Anerkennung erfreuen. — Traten nun die Fremden gegen den Apostel und zwar mit reformatorischen Tendenzen in der Gemeinde auf, so ist schon dadurch wahrscheinlich gemacht, was der Apostel V. 4. ausdrücklich sagt, dass sie nämlich einen andern Jesus verkündigten, als der Apostel, dass sie also von dem rechten, vom Apostel gelegten Grunde abwichen und die Gemeinde von dem Einen Christus, dem der Apostel die Gemeinde verlobt hatte, abzogen. Kam nun dazu, dass sie sogar so weit gingen, die Aufopferung des Apostels, mit der er das Evangelium zu Korinth ohne allen Eigennutz umsonst verkündigte, als Lieblosigkeit gegen die Gemeinde zu bezeichnen, ja dieses Verzichtleisten auf ein sonst den Aposteln zustehendes Recht als einen Vorwand zu benützen, unter dem sie dem Paulus die apostolische Würde absprachen (1. Kor. 9.), so kann es uns nicht Wunder nehmen, dass der Apostel diejenigen, welche der Gemeinde nicht die geringsten Opfer brachten, sondern wahrscheinlich belästigende Ansprüche an sie machten und in niedrigem Eigennutz sie aussaugten, (V. 20.) und nun jenes Alles sich erlaubten, den Stifter der Gemeinde um sein Ansehen brachten, an die Stelle seiner Lehre eine andere falsche setzten, dadurch die Eintracht in der Gemeinde störten und das ganze Gemeindeleben mit Zersplitterung und Auflösung bedrohten, dass der Apostel solche Lehrer geradezu als falsche Apostel und als Diener des Satans bezeichnet. Sie musste er zu denen rechnen, welche nicht fortbauten auf dem Einen von ihm gelegten Grunde, deren Wirksamkeit daher in keiner Hinsicht eine heilsame für die Gemeinde, sondern vielmehr ein φθείρειν τὸν ναὸν τοῦ θεοῦ war, so dass von ihnen vorzüglich galt: εἴ τις τὸν ναὸν τοῦ θεοῦ φθείρει, φθερεῖ τοῦτον ὁ θεὸς, 1. Kor. 3, 17, womit dem Sinne nach V. 15. unsers Kapitels ganz übereinstimmt: ὧν τὸ τέλος ἔσται κατὰ τὰ ἔργα αὐτῶν. — Bei dieser Auffassung von V. 1—15. steht mir als unzweifelhaft fest, dass der Apostel, nicht aber seine Gegner, unentgeltlich das Evangelium zu Korinth lehrte. Dafür spricht sowohl der Zusammenhang in

Digitized by Google

diesen Versen, als auch 1. Kor. 9. und 2. Kor. 11, 20. 12, 12 ff. Die Geflissentlichkeit aber, mit der sich Paulus über seine Uneigennützigkeit auslässt, erklärt sich leicht aus der Absicht, das, was ihm die Gegner als einen Mangel vorwarfen und zu seiner Verdächtigung und Herabsetzung benützten, als einen Vorzug, als das rechte Zeichen der Liebe und des apostolischen Eifers darzustellen, welches seinen Gegnern gerade fehle. Daher habe ich auch den verschieden erklärten V. 12. in dem oben angegebenen Sinne verstehen zu müssen geglaubt.

Wenigstens in der Aufopferung für die Gemeinde also steht Paulus den übergrossen Aposteln nicht nach; dieser Ruhm soll ihm nicht entrissen werden. Hierauf fährt er V. 16. in seinem Rühmen fort, auf die Gefahr hin, wirklich für einen Thoren gehalten zu werden, aber in der Hoffnung, die Korinther würden ihn auch so ertragen, da sie sich ja von Andern sogar ein ganz gewaltsames, habsüchtiges, hinterlistiges, hochmüthiges und unverschämtes Verfahren gern gefallen liessen. Durch ein solches Verfahren kann er sich ihnen nun freilich nicht empfehlen; zu seiner Schande muss er gestehen, dass er darin seinen von ihnen bevorzugten Gegnern nicht gleichkomme und den Vorwurf der ἀσθένεια, den sie ihm machten, verdiene; was die Gegner aber sonst für Vorzüge sich zusprächen, die könne er sich auch zusprechen. Rühmen sie sich, zu dem alten Volk der Hebräer, zu dem auserwählten Volk der Israeliten, zu dem Volk der Verheissung, den Nachkommen Abrahams zu gehören, rühmen sie sich Diener Christi zu sein, so steht ihnen in dem Allen der Apostel nicht nur nicht nach, er darf sich vielmehr rühmen, sollten sie ihn auch für einen Wahnsinnigen halten, die Gegner in letzterer Beziehung sogar zu übertreffen, und als Beweis dafür, den Andere nicht so leicht führen möchten, stellt er wieder sein apostolisches Wirken hin, sein Leben eine Kette von Leiden, die er ertrug um Christi willen. Dieser seiner Leiden, wenn's einmal gilt, sich zu rühmen, werde er sich rühmen. Kap. 11, 16—30. Rühmen, und zwar ohne zu lügen, das kann er bei Gott versichern, könne er sich auch noch anderweitig, er erinnere nur an seine fast unglaubliche Errettung aus Damaskus; freilich frommt ihm solch eigentliches καυχᾶσθαι nicht, da es leicht zur Ueberhebung und von Seiten Anderer zu Ueberschätzung

Digitized by Google

führt; denn fahre er darin fort, so werde er auf die ihm vom Herrn gewordenen Gesichte und Offenbarungen kommen, deren rühmendes Hervorheben ihm vorzüglich statt zu nützen, schaden dürfte. Er kenne einen Mann in Christo, der seiner selbst nicht bewusst vor vierzehn Jahren bis zum dritten Himmel, bis ins Paradies fortgeführt wurde, wo er unaussprechliche Worte vernahm; zu Gunsten dieses seines andern Ich, dem diese himmlische Erhebung zu Theil ward, werde er sich jener Gesichte und Offenbarungen, zu Gunsten seiner selbst aber nur seiner Leiden rühmen. Wollte er sich für seine Person jener ausserordentlichen Erweise Gottes rühmen, so würde er zwar nur die Wahrheit sprechen, aber er unterlasse es, um nicht Andern eine Meinung von sich beizubringen, die nicht allein auf seine persönliche Erscheinung begründet sei, und dass er sich nicht wegen der Grösse der Offenbarungen überhebe, sei er mit einem Leiden behaftet, das ihn fortwährend an seine Schwachheit erinnere. Im Gebet zum Herrn, dies Leiden von ihm zu nehmen, sei ihm die Antwort geworden, er solle sich an der Gnade des Herrn genügen lassen, denn in Schwachheit offenbare sich am Vollkommensten des Herrn Kraft. Am Liebsten daher rühme er sich statt jener Offenbarungen vielmehr seiner Leiden, da sie das deutlichste Zeugniss seiner vom Herrn stammenden Kraft seien. So weit sein Rühmen, mit dem er allerdings eine Thorheit beging, deren Schuld aber die Gemeinde selbst trägt, die ihn zwang, sich selbst zu loben, weil sie ihn nicht lobte, wie sie doch sollte, da er, wenn er auch Nichts sei, doch in Nichts den übergrossen Aposteln nachstehe. Als Apostel hat er sich ihnen in jeder Beziehung erwiesen, und wenn sie ihn beschuldigten, sie den übrigen Gemeinden nachgesetzt zu haben, weil er keine Unterstützung von ihnen annahm, so bitte er sie, ihm dies Unrecht zu vergeben; er könne nicht anders, selbst das Leben werde er für sie hingeben, auch auf die Gefahr hin, um so weniger von ihnen geliebt zu werden. Und habe er etwa, obschon er selbst Nichts von ihnen annahm, in schlauer Berechnung sie durch seine Sendlinge übervortheilt? Von diesen, wie von sich selbst kann er mit Zuversicht diese Verdächtigung abweisen. — Kap. 11, 31—12, 18. —

Digitized by Google

Gehen wir auf den Anfang dieses Abschnitts von Kap. 11, 16—12, 18. zurück, so wird das, was bereits von dem reformatorischen Auftreten der fremden Lehrer gesagt wurde, besonders durch Kap. 11, 20. bestätigt, wo der Apostel das Verfahren seiner Gegner in der Gemeinde schildert; denn dass das unbestimmte τις auf die Gegner zu beziehen ist, kann nach dem ganzen Zusammenhange nicht zweifelhaft sein. Zum rechten Verständniss dieses Verses ist aber der gleich folgende V. 22. hinzuzunehmen. Wenn sich nach ihm die fremden Lehrer ihrer jüdischen Nationalität rühmen, indem sie die besondern Vorzüge des Judenthums hervorheben, so spricht dies zunächst dafür, dass sie Juden waren und zwar Juden, die nicht etwa fremdländischem Wesen huldigten und nur äusserlich noch am Judenthum hingen, sondern Juden, welche in hohem Grade auf die nationalen und religiösen Vorzüge des Judenthums stolz waren. Eben so klar ist, dass sie sich jene Prädikate nicht zu dem Zweck beilegten, um sich dadurch persönlich als Juden nur über den Apostel zu erheben; denn einmal wussten sie ohne Zweifel, dass Paulus auch Jude war, wie sie selbst, und ausserdem würde es, hätten sie nur dies gewollt, genügt haben, sich als Juden ohne weitere Bestimmung ihm entgegenzustellen. Nannten sie sich Hebräer, Israeliten, Nachkommen Abrahams, so machten sie damit vielmehr das Judenthum in seiner ganzen historischen Bedeutung geltend, und wenn Paulus in diesem Zusammenhange hinzufügt, dass sie sich rühmten, διάκονοι Χριστοῦ zu sein, so betrachteten sie wahrscheinlich das in jeder Beziehung hochgestellte Judenthum als Bedingung des Eintritts in das Messiasreich und das Festhalten daran besonders als unerlässliche Pflicht für Jeden, welcher Diener Christi sein wollte. Von diesem Standpunkte aus bekämpften sie ohne Zweifel den Paulus als den Vertreter einer Richtung, die auf den Sturz des historischen Judenthums hinarbeite und am Wenigsten zum Dienste Christi befähige, dessen Reich auf jenem historischen Boden aufgerichtet werden müsse; daher auch keineswegs die Auctorität des Paulus, sondern allein die des Petrus, als des Apostels der Beschneidung, anzuerkennen sei. Nun konnte Paulus sich allerdings auch Hebräer, Israelit und Nachkomme Abrahams nennen, aber der Unterschied blieb immer

Digitized by Google

der, dass er sich nur so nannte, jene dagegen es waren, d. h. als Hebräer, Israeliten und Nachkommen Abrahams handelten, dass Paulus jene Vorzüge, deren sie sich rühmten, für das Christenthum für ganz bedeutungslos hielt und von dem Festhalten an dem historischen Judenthum weder Christenthum noch speciell den Dienst Christi, die apostolische Auctorität abhängig gemacht wissen wollte. Beriefen sich die fremden Lehrer für ihren apostolischen Dienst auf jene Vorzüge des Judenthums, so konnte der Apostel eben nur ein καυχᾶσθαι ἐν προσώπῳ, ein καυχᾶσθαι κατὰ σάρκα darin finden und musste denen, die ihnen anhingen, jenes τὰ κατὰ πρόσωπον βλέπειν Kap. 10, 7. vorwerfen. Das in demselben Verse erwähnte πεποιθέναι Χριστοῦ εἶναι war ohne Zweifel, wie wir aus Kap. 11, 22. schliessen dürfen, die Zuversicht, vermittelst des Festhaltens an dem historischen Judenthum wahrhaft Christo anzugehören. — Als Judenchristen in vollem Sinne des Wortes mussten es die fremden Lehrer für ihre Pflicht halten, in das Werk des Apostels einzugreifen, Kap. 10, 12 ff. und den Schaden, den Paulus auch zu Korinth angerichtet hatte, in ihrem Sinne zu verbessern suchen. Aus ihrem Charakter wird es nun begreiflich, dass sie dies in der Weise thaten, wie es Paulus V. 20. schildert. Mit jenem geistlichen Hochmuthe, der leicht aus dem Bewusstsein hervorgeht, im Besitz alter, geheiligter Wahrheiten zu sein, mochten sie in der Gemeinde auftreten, εἴ τις ἐπαίρεται, mit Gewaltsamkeit, ohne an das Gewissen der Gemeinde sich zu wenden und Gegenrede laut werden zu lassen, ihrem mosaischen Gesetzesthum Anerkennung erzwingen, εἴ τις ὑμᾶς εἰς πρόσωπον δέρει, εἴ τις ὑμᾶς καταδουλοῖ, durch die Kunst der Ueberredung die bisherigen Verehrer des Paulus von seiner Lehre abziehen und für ihren Jesus, ihr Evangelium und ihren Geist zu gewinnen suchen (Kap. 11, 4.), εἴ τις λαμβάνει, und für diese ausserordentlichen Leistungen, durch die sie die Korinther erst zur Theilnahme an den Schätzen des Messiasreiches zu erheben meinten, auch ausserordentlichen materiellen Lohn einfordern; εἴ τις κατεσθίει. — An dieser Stelle wird es ganz klar, dass diese judaistischen Gegner des Apostels zu Korinth zu derselben Klasse von Gegnern gehörten, die Paulus auch im Briefe an die Philipper und in dem an die Galater bekämpft. Ganz auf dieselbe Weise,

Digitized by Google

wie 2. Kor. 11, 22., behauptet er Phil. 3, 4 ff. gegen Widersacher, die sich ihres Judenthums rühmten, sein apostolisches Recht, und im Briefe an die Galater schildert er diejenigen, welche das Gesetz an die Stelle des Glaubens setzen wollten und für die Christen auch die Beschneidung forderten, fast mit denselben Ausdrücken, wie in den Briefen an die Korinther. Hat man es anstössig gefunden, dass in diesen die Polemik des Apostels sich nur formell halte und auf den materiellen Gegensatz, den jene judaistischen Lehrer gegen ihn bildeten, nicht eben so eingehe, wie besonders im Briefe an die Galater, und nun aus diesem Grunde gemeint, dass die in den Korintherbriefen bekämpften Gegner entweder von jenen ganz verschieden gewesen sein müssten, oder dass doch, wenn sie zu derselben Klasse gehörten, sie in Korinth auf eine ganz andere Weise aufgetreten wären, als in Galatien und Philippi, so ist zu erwidern, dass die formelle Polemik des Apostels deutlich genug erkennen lässt, sowohl dass an verschiedene Gegner nicht zu denken ist, als auch dass sie zu Korinth in derselben Weise lehrten. Wenn der Apostel in den Briefen an die korinthische Gemeinde nicht besonders ihre Lehre bekämpft, so erklärt sich dies genügend aus den Zuständen der Gemeinde und aus dem Zweck seiner Briefe. Nur ein Theil der Gemeinde hatte sich zu den petrinischen Lehrern geschlagen und mit Verwerfung des Apostels Paulus gewiss auch deren Lehren angenommen; aber diese zu bekämpfen, war für die ganze Gemeinde nicht von Wichtigkeit; Paulus musste vielmehr dem weitern Umsichgreifen derselben zu steuern suchen, und dies that er am Besten dadurch, dass er seine von den Gegnern angegriffene Auctorität sicher zu stellen, die Auctorität der Gegner aber zu Nichte zu machen suchte, da er dadurch zugleich den für ihre Lehren Gewonnenen allen Grund und Boden entzog. Indem er daher die Widerlegung der falschen Lehre für die, welche einer solchen bedurften, bis auf seine persönliche Anwesenheit zu Korinth aufspart, begründet er hier mit weit grösserer Ausführlichkeit und Bestimmtheit, als in den Briefen an die Galater und Philipper, sein apostolisches Ansehen. Kann er sich in allen andern Beziehungen, in denen die Gegner sich den Korinthern zu empfehlen suchten, ihnen jedenfalls gleich stellen, so glaubt er als Diener Christi über

Digitized by Google

ihnen zu stehen, und diesen Vorzug weiss er auf eine Weise zu begründen, dass in der That das Rühmen der Gegner, Diener Christi zu sein, in Nichts verschwindet. Denn obschon er auch dieselben äussern Vorzüge mit ihnen hat, so ist er doch weit entfernt, dieselben zur Legitimation seines apostolischen Dienstes zu verwenden, sondern stützt seine Würde als Diener Christi vielmehr auf seine ganze evangelische Wirksamkeit, welche ein so sprechendes Zeugniss seiner Selbstverleugnung, seiner Aufopferung und des Beistandes des Herrn ist, dass wer so wirkt für die Sache Christi, ohne Zweifel ein grösseres Recht hat, sich Diener Christi zu nennen, als Diejenigen, welche dies Recht aus Vorzügen der Geburt herleiten. Wie gehaltlos musste vor einem solchen Zeugniss die Anklage der Gegner erscheinen, durch die die Aufopferung des Apostels gegen die Gemeinde als Lieblosigkeit gedeutet wurde, wie niedrig gegen den, der stets sein Leben für die Gemeinde zu lassen bereit war, die böswillige Verdächtigung, als suche er hinterlistig durch seine Abgesandten Gewinn von der Gemeinde zu ziehen! Kap. 11, 23—30. 12, 9—18. Auch weiss sich der Apostel in seinem Geiste noch durch besondere Erweise der göttlichen Hülfe und der göttlichen Gnade als Diener Christi über seine Widersacher gestellt, vorzüglich durch die ihm zu Theil gewordenen Gesichte und Offenbarungen; aber um sich nicht zu überheben und von Andern nicht überschätzt zu werden, mag er sich deren nicht rühmen; sie bilden gleichsam das innerste Heiligthum seines apostolischen Bewusstseins, in das der Menge kaum der Blick zu gestatten, das ihrem Auge verschlossen ist. Für sie müssen vielmehr seine Leiden der augenscheinlichste Beweis des in ihm wirkenden und lebendigen Christus sein, daher er nur ihrer sich rühmt. Kap. 11, 31 bis 12, 9. — Der Zusammenhang in dem Abschnitt Kap. 11, 23—12, 18. ist schwierig. Ich bin mit Meyer dafür, Kap. 11, 31. eine neue Ausführung beginnen zu lassen, kann ihm aber nicht beistimmen, wenn er den Vers ansieht als Ausführung der Leiden des Apostels von Anfang an, die Kap. 12, 1. wieder abgebrochen werde. Seine Leiden hat der Apostel vielmehr ausführlich bereits V. 23—30. geschildert; was sollte er dem noch zusetzen, oder sollte er auch nur die Absicht gehabt haben, alles V. 23—30. Erwähnte im historischen Detail aus-

Digitized by Google

zuführen? Mir scheint der Apostel, da das καυχᾶσθαι τὰ τῆς ἀσθενείας eigentlich kein καυχᾶσθαι ist, mit V. 31. ein eigentliches καυχᾶσθαι beginnen, also nicht Leiden, sondern solche Ereignisse aus seinem Leben anführen zu wollen, in denen die göttliche Hülfe und Gnade besonders mit ihm war, in denen er sich als besonders von Gott Bevorzugter erschien. Das Factum, das er zuerst erwähnt, ist allerdings zwar auch eine Gefahr, aber nicht das Gefahrvolle, sondern die Errettung wird vom Apostel vorzüglich hervorgehoben. So scheint sich mir die feierliche Betheuerung, mit der der Apostel V. 31. beginnt, und auch das plötzliche Abbrechen Kap. 12, 1. am Besten zu erklären, da sich dem Apostel, wenn er solche Ereignisse aus seinem Leben, wie die erwähnten, hervorheben wollte, vor allen die Gesichte und Offenbarungen darbieten mussten; das Bedenkliche aber, sich dieser zu rühmen, bestimmt ihn, nachdem er sie kurz erwähnt, von dieser Materie ganz abzugehen und sich vielmehr nur τὰ τῆς ἀσθενείας zu rühmen.

Ausführlich hat der Apostel sein Verhältniss zu den fremden Lehrern besprochen und ihren Anhängern dargethan, dass sie in jenen nur Pseudoapostel, in ihm den wahren Apostel Christi zu sehen hätten. An dieselben petrinischen Glieder der Gemeinde ist auch der folgende Abschnitt Kap. 12, 19—13, 10. gerichtet. Leicht konnte ihnen bei der langen Vertheidigung des Apostels (πάλαι) der Gedanke kommen, der Apostel wolle sie zu Schiedsrichtern zwischen sich und den fremden Lehrern einsetzen; dann wäre seine Apologie selbst zu einer Beeinträchtigung seiner apostolischen Würde ausgeschlagen. Daher muss er sich gegen eine solche Auffassung derselben verwahren; seine Rede ist eine Rede vor Gott als Richter, sie stammt nicht aus persönlichem Interesse, sondern ist eine Rede in Christo und hat nur den Zweck der Erbauung. V. 19. — Der folgende V. 20. zeigt, dass die οἰκοδομή mit Rücksicht auf das ganze Gemeindeleben zu verstehen ist. Die Verführten sind ein Theil der Gemeinde, auch als Verführte bleiben sie Kinder des Apostels in Christo; so redet er sie ἀγαπητοί an und weist sie auf den Zweck seiner ganzen Rede hin, der nur dann verwirklicht werden konnte, wenn auch sie ihn wieder als apostolischen Vater anerkannten. So lange sie in ihrer

Digitized by Google

feindseligen Stellung gegen den Apostel verharrten, konnte es zu keinem einträchtigen Gemeindeleben zu Korinth kommen; sie gerade gaben dem Apostel Grund zu der V. 20 und 21. ausgesprochenen Besorgniss, er werde bei seiner bevorstehenden Ankunft zu Korinth immer noch Streit und Zwietracht finden und zu seiner Demüthigung noch Viele von den frühern trotz ihrer groben Laster dennoch unbussfertigen Sündern zu betrauern haben. Die doppelte Besorgniss, die der Apostel hier äussert, konnte nicht unmittelbar durch die Petriner hervorgerufen werden, und doch begründet er durch dieselbe den Zweck seiner an die Petriner gerichteten Apologie, der in der οἰκοδομή der Gemeinde lag. Es muss also die letztere Besorgniss mit der erstern in Bezug auf diesen Zweck in Zusammenhang stehen. Der Zusammenhang ist der, dass die Petriner, wenn sie durch ihr feindliches Verhalten gegen den Apostel die Eintracht in der Gemeinde dauernd störten, mit dazu beitrugen, dass auch die in der Gemeinde herrschenden Laster der ἀκαθαρσία, πορνεία und ἀσέλγεια fortwucherten, da diese nur durch ein einmüthiges Zusammenwirken der ganzen Gemeinde aus ihr verbannt werden konnten. Dass wir die προημαρτηκότες καὶ μὴ μετανοήσαντες ἐπὶ τῇ ἀκαθ. κτλ. nicht unter den Petrinern zu suchen haben, darüber kann kein Zweifel sein; eben so wenig ist es uns zweifelhaft, wenn wir die angeführten Laster der ἀκαθαρσία, πορνεία und ἀσέλγεια berücksichtigen, dass wir sie nach dem, was wir bereits aus beiden Briefen über die Apollianer wissen, unter diesen suchen müssen. Das προ in προημαρτηκότες ist wegen des μὴ πάλιν ταπεινώσῃ am Besten mit Meyer auf die Zeit vor der zweiten Anwesenheit des Apostels in Korinth zu beziehen und μὴ μετανοησάντων geht auf die Zeit des ersten Briefes. Wir sehen somit, dass der Apostel schon, als er das zweite Mal in Korinth war, mit diesen heidnischen Lastern, denen wahrscheinlich vorzüglich die Vornehmern in der Gemeinde huldigten, zu kämpfen hatte, und dass diese Lasterhaften, statt den Ermahnungen des Apostels zu gehorchen, vielmehr als Apollianer ihrer Lasterhaftigkeit gewisse Grundsätze unterlegten. So verschwindet auch die Schwierigkeit, die Rückert in den Worten καὶ πενθήσω πολλοὺς κτλ. gefunden hat und die nicht beseitigt werden kann, so lange man in dem καὶ μὴ μετανοησάντων das Motiv

Digitized by Google

des πενθεῖν findet; denn wenn auch de Wette πενθεῖν sogar dem Sinne nach als *„ausschliessen aus der Gemeinde"* nimmt, so sieht man doch nicht, wie der Apostel nicht πάντας τοὺς μὴ μετανοήσαντας hätte ausschliessen müssen. Nach unsrer Auffassung besorgt der Apostel, dass Viele von denen, die früher sündigten und sich nicht besserten, Viele also von jenen Unbussfertigen auch bei seiner dritten Ankunft noch in ihren Lastern hinleben und für ihn ein Gegenstand der Trauer sein würden. Vgl. Klöpper zu dieser Stelle. In den Bemerkungen zu Kap. 6 und 7. und zu Kap. 10, 10. wiesen wir bereits darauf hin, dass die Petriner besonders an dem Treiben der Apollianer in der Gemeinde Anstoss nahmen und daraus Vorwürfe gegen den Apostel herleiteten. Auch ersehen wir aus Kap. 2, 5—11. und Kap. 6 und 7., dass, wenn auch der grössere Theil der Apollianer auf die Ermahnungen des Apostels geachtet hatte, ein Theil in dem Ungehorsam gegen den Apostel verharrte. Was ist daher natürlicher, als dass der Apostel mit Rücksicht darauf den Petrinern selbst, wenn sie noch länger der Eintracht in der Gemeinde hinderlich wären, die Schuld einer längern Dauer jener unter den Apollianern herrschenden Lasterhaftigkeit beimisst. Dass der Apostel das noch in der Gemeinde vorhandene apollianische Unwesen hier im Verhältniss zu Kap. 6 und 7. vergrössert, (πολλοὺς) kann nicht auffallen, da er in jenen Kapiteln auszugleichen und die noch Ungehorsamen zu gewinnen sucht, hier dagegen eine durch die Opposition der Petriner hervorgerufene Besorgniss in Bezug auf jenes Unwesen ausspricht, durch die er die Petriner zur Besinnung und zum Gehorsam zurückbringen will. —

In Kap. 13, 1—10. schildert der Apostel den Petrinern das Verfahren, das er bei seiner nächsten dritten Anwesenheit in Korinth einschlagen werde. Sie hatten ihm Mangel an Energie vorgeworfen. Dagegen rechtfertigt er zunächst sein bisheriges Verfahren mit Hinweis auf 5 Mos. 19, 15. als ein dem Gesetz ganz angemessenes. Nicht ohne genaue Untersuchung und ohne vorher gründliche Ueberzeugung sich verschafft zu haben, wird er, wenn es nöthig ist, mit Energie einschreiten. Das τρίτον τοῦτο vor ἔρχομαι scheint mit Bestimmtheit darauf hinzuführen, ἐπὶ στόματος δύο μαρτύρων καὶ τριῶν auf den drei-

Digitized by Google

maligen Aufenthalt des Apostels in Korinth in dem angegebenen Sinne zu beziehen zu sein. Bei seiner dritten Anwesenheit wird er den ihm gemachten Vorwurf nicht mehr verdienen.[66]) Wie er schon bei seiner zweiten gethan hat, so sagt er jetzt brieflich den noch immer Unbussfertigen (Kap. 12, 21) und allen Uebrigen, welche ihm feindlich gegenüberstehen, vorher, dass er, wenn er wieder zu ihnen komme, nicht mehr schonen werde. — Da ihn die Petriner wegen seiner Milde gegen die Apollianer der Schwäche beschuldigten und eine Bewährung des in ihm redenden Christus verlangten (die Beziehung dieser Worte auf Kap. 10, 10. kann kaum verkannt werden), so zeigt er ihnen an, dass er allerdings streng gegen die noch übrigen Lasterhaften verfahren, aber zugleich auch an ihnen, den Petrinern selbst, den Vorwurf, den sie ihm machten, zu Nichte machen werde. Denn war er schwach, wie sie meinten, so sollten sie doch nicht glauben, dass es eine ihm natürliche Schwäche war; es war vielmehr eine ihm mit Christo gemeinsame Schwäche (weiter scheint in dem ἐν αὐτῷ nach ἀσθενοῦμεν V. 4. mit Rücksicht auf das entsprechende ζησόμεθα σὺν αὐτῷ Nichts zu liegen), eine Schwäche, der ein mächtiges Leben folgte, so dass auch er dieser Macht theilhaftig in voller apostolischer Kraft sein Strafamt bei ihnen ausüben werde. Sich selbst möchten sie nur prüfen, ob sie sich als Christen bewährten, er werde sich als strenger Richter bewähren. Doch wünscht er, zugleich mit Bezug auf die noch in der Gemeinde herrschenden Laster, sie möchten nichts Böses thun, nicht um sich als ihren aposto-

---

[66]) Trotz der Entschiedenheit, mit der Klöpper, vgl. auch Meyer 6. Aufl. die uneigentliche Auffassung von ἐπὶ στόματος u. s. w. abweist, glaube ich doch daran festhalten zu müssen. Die eigentliche Auffassung, bei der man annimmt, dass Paulus ein wirkliches Gerichtsverfahren androhe, scheint mir nicht statthaft zu sein, weil nicht abzusehen ist, wie Paulus sich dasselbe praktisch ausführbar gedacht haben sollte, und weil der Zusammenhang mit dem Folgenden dagegen ist, vgl. V. 3. 4. 10. Diese Verse sprechen dafür, V. 1. so zu verstehen, dass Paulus vermöge der ihm in Gemeinschaft mit Christo einwohnenden Richtergewalt die Sünder strafen werde und zwar nicht nach blos subjektivem Ermessen, sondern auf Grund seiner drei Anwesenheiten in Korinth, der drei Zeugen gleichsam, also auf Grund objektiver Beobachtung und Erfahrung.

Digitized by Google

lischen Lehrer zu bewähren, sondern damit sie Gutes thäten, möge er dann auch nach ihrem Urtheil, wie bisher, als schwach gelten. Denn gegen die Wahrheit, *„den wahren Befund der Sache“* (de Wette) vermag er Nichts, da seine ganze Wirksamkeit dahin geht, die Wahrheit zu fördern. Er freut sich, wenn sie in jenem Sinne stark sind, er dagegen in diesem (als Richter) schwach. Denn sein Wunsch ist nur ihre Vervollkommnung. Daher ist es auch der Zweck dieses Theils seines Briefes, strenges Verfahren bei seiner bevorstehenden Anwesenheit überflüssig zu machen. —

Der Schluss des Briefes V. 11 — 13. nimmt auf das Bestimmteste auf den noch immer nicht ganz beseitigten Zwiespalt und die frühern Streitigkeiten in der Gemeinde Rücksicht, so dass auch der apostolische Gruss V. 13. für dieselbe seine ganz besondere Bedeutung hat. —

Ich glaube in der Erklärung des ganzen Abschnittes von Kap. 10—13. weder zu viel noch zu wenig den Worten entnommen oder in sie hineingelegt zu haben, aber auch nicht eine einzige Stelle hat mir nur irgend wie die Vermuthung abnöthigen können, dass der Apostel in dieser seiner Apologie an eine besondere Partei der Christiner gedacht habe. Und doch haben gerade diese Kapitel in neuester Zeit den Boden hergegeben, auf dem die Conjecturen über die Christiner üppig aufgeschossen sind; einige Stellen meinte man nothwendig auf diese Partei beziehen zu müssen, und vorzüglich Kap. 10, 7: τὰ κατὰ πρόσωπον βλέπετε; Εἴ τις πέποιθεν ἑαυτῷ Χριστοῦ εἶναι, τοῦτο λογιζέσθω πάλιν ἀφ' ἑαυτοῦ, ὅτι καθὼς αὐτὸς Χριστοῦ, οὕτω καὶ ἡμεῖς, schien für das Vorhandensein einer christinischen Partei fast ein eben so unzweideutiges Zeugniss abzulegen, als selbst 1 Kor 1, 12. Wenn Baur in seiner ersten Abhandlung den Abschnitt von Kap. 10. an benutzte, um die Identität der Petriner und Christiner zu erweisen, dagegen in seiner zweiten Abhandlung, um die Christiner als eine in ihrer Opposition gegen den Apostel Paulus am Weitesten gehende Fraction der Petriner, als die nach Korinth gekommenen petrinischen Lehrer nämlich darzustellen, so dass in dieser Polemik gegen die Christiner die Polemik des Apostels gegen die Parteien überhaupt nach ihrer Aufzählung 1 Kor. 1, 12. harmonisch sich abschliesse, so muss ich ihm darin voll-

Digitized by Google

kommen beistimmen, dass er den Kampf des Apostels hier nur gegen seine judaistischen Gegner und zwar speciell gegen die fremden Lehrer und deren Anhang gerichtet sein lässt, aber in allen andern Beziehungen muss ich widersprechen. Anstössig ist schon dies, dass der Apostel in diese Verhandlung mit den Christinern, in der er ihnen gerade das, was sie von den Petrinern unterschied, die Anmaassung, in besonderem Sinne dem Apostel gegenüber Χριστοῦ sein zu wollen, zum Vorwurf machen soll, ihren Anhang, die Petriner, mit hineingezogen hätte, da doch diese nach Baur an jenem Extrem der Opposition nicht Theil haben sollen. Baur sagt S. 99. der ersten Abhandlung: „τὰ κατὰ πρόσωπον βλέπετε, *redet er (der Apostel) nicht sowohl die Gegner selbst, als vielmehr diejenigen Mitglieder der korinthischen Gemeinde an, die ihnen theils schon Gehör gaben, theils in Gefahr waren, sich noch weiter von ihnen verführen zu lassen.*“ Vgl. Paulus S. 291. Was ferner die harmonische Abrundung in der Polemik des Apostels anlangt, so scheint eine solche auch nicht in dem Sinne Baur's angenommen werden zu können, da der Apostel an allen Stellen, wo er gegen seine Gegner polemisirt, insofern sich gleich bleibt, als er ganz so, wie 2. Kor. 10 ff., sowohl die fremden Lehrer, als auch deren Anhang berücksichtigt. Vergl. 1. Kor. 9. 2. Kor. 2, 14—5, 21. Endlich aber, was die Hauptsache ist, vermag uns die Baur'sche Argumentation auch hier nicht zu überzeugen, dass die fremden Lehrer im Unterschiede von ihrem Anhange, den Petrinern, als Christiner sich besonders geltend gemacht und eine Opposition gegen den Apostel Paulus gebildet hätten, zu der jene, die Petriner, nicht mit fortgeschritten wären. Da der Apostel nach Baur von Kap. 10. an das erste Mal in ausführlicher Weise und zwar auf das Schärfste und Offenste gegen die Christiner polemisirt, so sollte man meinen, dass hier auf das Klarste das Princip zu erkennen sein würde, von dem aus die fremden Lehrer als Christiner die apostolische Auctorität des Paulus bekämpften, das Princip nämlich der unmittelbaren Jüngerschaft Jesu, des persönlichen Verkehrs mit Christo. Indessen Baur hat dasselbe aus den Stellen, auf die er sich beruft, besonders aus Kap. 10, 7. nicht sowohl erwiesen, als schon mit hinzugebracht. Er schickt der Erklärung der Stelle das, was

Digitized by Google

aus ihr zu erweisen war, voraus, indem er S. 99 bemerkt: *„der Apostel hat es mit seinen Gegnern überhaupt zu thun, sofern sie sich ihm gegenüber einer nähern äussern Verbindung mit Jesus oder mit den unmittelbaren Jüngern Jesu, und namentlich mit Petrus, dem ersten der Apostel rühmten, und darin das ächte Kriterium des* Χριστοῦ εἶναι *finden wollten.“* Wenn dann Baur S. 100. die Stelle so paraphrasirt: *„wenn einer so zuversichtlich von sich behauptet, ein ächter Jünger Christi zu sein, in der wahren Verbindung mit ihm zu stehen, und nach seiner subjectiven Meinung, weil er einmal die Sache so ansehen zu müssen glaubt, als das eigentliche Merkmal der wahren Verbindung mit Christus die äussere Verbindung mit Christus betrachtet“*, so fassen wir allerdings das τὰ κατὰ πρόσωπον βλέπετε auch so auf, dass es auf äussere Motive hindeutet, auf die die Gegner ihre Zuversicht, Χριστοῦ zu sein, stützten, aber es fragt sich eben, ob dies äussere Motiv die von Baur angenommene äussere Verbindung mit Christus, der persönliche unmittelbare Verkehr mit ihm, war? Der Annahme eines solchen Motivs scheinen mir die Worte nicht nur nicht zu entsprechen, sondern sogar zu widersprechen. Ganz entschieden wäre der Widerspruch, wenn man in den Worten καθὼς αὐτὸς Χριστοῦ, οὕτω καὶ ἡμεῖς das καθὼς und οὕτω von der gleichen Art und Weise, von der Gleichheit der Form der Angehörigkeit an Christus verstehen müsste; denn wenn die Gegner ihre Angehörigkeit auf den persönlichen Verkehr mit Christus gründeten, so hätte Paulus nicht sagen können οὕτω καὶ ἡμεῖς, da er auf denselben Grund sein Χριστοῦ εἶναι nicht stützen konnte. Indessen der Zusammenhang von V. 7. mit V. 8. scheint zu erfordern, das καθὼς und οὕτω von der Gleichheit der Angehörigkeit überhaupt, ohne Rücksicht auf die Form, zu verstehen, so dass Paulus nur sagt, er gehöre ebenso Christo an, wie seine Gegner, er stehe ihnen in der Angehörigkeit an Christus nicht nach; aus was immer für Motiven sie ihr Χριστοῦ εἶναι ableiteten, er habe auch die seinigen, sich Χριστοῦ zu nennen, so dass die Motive der Gegner und die des Apostels, aus denen sie sich zwar Gleiches zusprechen, doch selbst ganz verschiedene sein können. Auf etwas Anderes aber müssen wir gegen Baur Gewicht legen. Mochten nämlich die fremden Lehrer selbst sich einer nähern äussern Verbindung mit Jesus rühmen, was jedoch

Digitized by Google

sehr unwahrscheinlich ist, da sie sich kaum unter die Auctorität des Petrus gestellt haben würden, wenn sie sich selbst das Merkmal, das sie für jeden Apostel verlangten, hätten zusprechen können, oder mochten sie sich nur einer nähern Verbindung mit denen rühmen, welche in unmittelbarem persönlichen Verkehr mit Christus gestanden hatten, ist es denkbar, dass der Apostel denjenigen, welche den fremden Lehrern wegen dieser äussern Verbindung mit Christo oder mit dessen Jüngern anhingen, ein τὰ κατὰ πρόσωπον βλέπειν zum Vorwurf gemacht haben sollte, dass er ferner, wenn sich die fremden Lehrer zum Beweis ihrer apostolischen Auctorität auf jene Verbindung beriefen, dies als ein καυχᾶσθαι ἐν προσώπῳ Kap. 5, 12., als ein καυχᾶσθαι κατὰ τὴν σάρκα Kap. 11, 18. bezeichnet haben sollte? Abgesehen davon, dass diese Vorwürfe auf die Sache nicht passen würden, da jene Verbindung nichts an dem πρόσωπον und der σάρξ der fremden Lehrer Haftendes, sondern nur etwas durch zufällige Verhältnisse ihnen Zugekommenes ist, so musste ja Paulus auch jene Verbindung mit Christus, auf die die Apostel im engern Sinne, ein Jakobus, Petrus und Johannes, ihre apostolische Auctorität stützten, anerkennen, und dass er dies wirklich that, geht aus dem Streben des Apostels hervor, durch eine beanspruchte geistige Verbindung mit Christus die ihm mangelnde äussere zu ersetzen. Aus diesen Gründen muss ich die Baur'sche Paraphrase des εἴ τις πέποιθεν ἑαυτῷ Χριστοῦ εἶναι für unrichtig halten. Aus V. 7. lassen sich die Motive, auf die die Gegner ihr Χριστοῦ εἶναι stützten, gar nicht bestimmen. Das Χριστοῦ εἶναι an sich kann Nichts weiter bedeuten, als Christo angehören, sowohl hier, als auch 1. Kor. 1, 12. 3, 23. 15, 23.; tadelswerth kann es nur unter Umständen werden, nicht an sich, sondern wegen der falschen Motive, wegen der verkehrten Rücksichten, aus denen man sich das Χριστοῦ εἶναι zuschreibt; die Motive und Rücksichten müssen aber anderweitig erkennbar sein. So geht auch aus dem τὰ κατὰ πρόσωπον βλέπειν hervor, dass die Gegner gewisse äussere Motive geltend machten und zwar mit einer gewissen Zuversichtlichkeit der subjectiven Ueberzeugung; (εἴ τις πέποιθεν ἑαυτῷ) auch der Zusammenhang führt darauf, indem der Apostel den Gegnern gegenüber seine ihm vom Herrn verliehene ἐξουσία geltend macht; was für bestimmte

Digitized by Google

äussere Motive es waren, lässt sich weder aus V. 7. noch aus dem Zusammenhange ersehen, nur so viel, wie gesagt, dass das von Baur angenommene nicht das richtige ist. Wir müssen uns daher zu Kap. 11, 22. wenden, eine Stelle, die jedenfalls zur Erklärung von Kap. 10, 7. benutzt werden muss. Baur sagt selbst, S. 104., dass nach dieser Stelle die Gegner des Apostels als ächte Israeliten auch διάκονοι Χριστοῦ sein wollten, und wenn er dann auf die genaue Uebereinstimmung der Ausdrücke διάκονοι Χριστοῦ, ἀπόστολοι Χριστοῦ und des Χριστοῦ εἶναι hinweist, so ist diese durchaus zuzugeben, aber gründet sich eben nur, wie aus V. 22. erhellt, darauf, dass die Gegner als ächte Israeliten διάκονοι Χριστοῦ und ἀπόστολοι Χριστοῦ und aus demselben Grunde auch Χριστοῦ εἶναι zu sein meinten. Ein anderes Motiv, etwa das von Baur angenommene, liegt nicht vor. Es ist auch sehr wahrscheinlich, was Baur in der zweiten Abhandlung S. 30 ff. hervorhebt, dass der Apostel schon 1 Kor. 3, 5. mit Rücksicht auf die Anmaassung der Gegner, die ächten διάκονοι Χριστοῦ zu sein, 2 Kor. 11, 22., *„auf den Begriff der* διάκονοι, *der wahren Diener des Herrn, zu reden kommt“*, aber daraus folgt doch Nichts weiter, als dass die fremden petrinischen Lehrer sich als Juden auch für die ächten διάκονοι Χριστοῦ hielten, und wir können 2. Kor. 11, 22. 23. darum nicht *„für eine unmittelbare Beweisstelle für den engen und unmittelbaren Zusammenhang der Petrus- und Christuspartei“* ansehen, weil wir von der Trennung der Petriner in zwei solche Parteien überhaupt Nichts wissen und nirgends jenes von Baur angenommene Motiv, das die fremden Lehrer zu einer besonderen Christuspartei gemacht hätte, entdecken können. Gerade auch die Stelle 2. Kor. 3, 4 ff., wo Paulus den Unterschied der διακονία des alten und des neuen Bundes hervorhebt, eine Stelle, die offenbar auf die judaistischen Lehrer zu beziehen ist und die auch Baur benützt, beweist doch Nichts weiter, als dass jene Lehrer das historische Judenthum als Bedingung der διακονία im Messiasreiche ansahen. Endlich bringt Baur noch die vom Apostel Kap. 12, 1 ff. erwähnten ὀπτασίαι und ἀποκαλύψεις mit jenem ἑωρακέναι Ἰησοῦν Χριστὸν τὸν κύριον ἡμῶν 1. Kor. 9, 1. zusammen und schliesst daraus, dass die Gegner des Apostels als Kriterium des Χριστοῦ εἶναι und des apostolischen Berufes die äussere Verbindung

Digitized by Google

mit Jesus und den Umgang mit ihm aufgestellt hätten. Indessen wie 1. Kor. 9, 1., so geht auch hier aus Nichts hervor, dass der Apostel mit Rücksicht auf solche Aeusserungen der Gegner die ihm zu Theil gewordenen Offenbarungen erwähne, im Gegentheil spricht die ganze Anlage der Argumentation des Apostels dagegen. Hätte der Apostel einen derartigen Angriff der Gegner, dass er wegen der ihm abgehenden äussern Verbindung mit Christus nicht wahrer Apostel sei, durch Erwähnung der ἀποκαλύψεις zurückweisen wollen, so würde er kaum unterlassen haben, sowohl sie selbst mehr in den Vordergrund zu stellen, als auch die ihn provocirenden Aeusserungen der Gegner irgend wie anzudeuten. Davon findet sich aber nicht eine Spur, und die ἀποκαλύψεις erwähnt er mit einer solchen Zurückhaltung, dass man sogleich ersieht, er wolle sie nicht als Widerlegung bestimmter gegnerischer Aeusserungen hinstellen, sondern neben dem Beweise aus seiner thatkräftigen Wirksamkeit nur als eine Andeutung, dass er sich wenigstens, wenn er auch nicht mit den Gegnern judaisire und dadurch seinen apostolischen Dienst bethätige, doch in seinem innersten Selbstbewustsein durch den unmittelbaren geistigen Verkehr mit Christo als seinen Diener wisse. — Nichts kann uns daher bestimmen, mit Baur eine Spaltung der petrinischen Partei in eine petrinische und christinische anzunehmen. Die Aeusserungen, welche Baur auf die Christiner zurückführt, können wir nur als Aeusserungen der Petriner ansehen, und auch Rückert, Erster Brief Pauli an die Kor. S. 455, und Meyer zu 2. Kor. 10, 7., obgleich sie an eine christinische Partei glauben, stimmen darin mit uns überein, dass selbst das Χριστοῦ εἶναι Kap. 10, 7. nicht als Aeusserung der Christiner, sondern der Petriner zu betrachten sei. Das Verhältniss scheint mir einfach so zu denken zu sein, wie ich es oben dargestellt habe. Die fremden Lehrer kamen als Schüler oder doch Anhänger des Petrus nach Korinth und machten das Ansehen des Petrus gegen das des Paulus geltend. Als Petriner blieben sie im Besitz ihres Judenthums; als Juden treten sie in der Gemeinde auf und machen das Christenthum und zumal den Dienst Christi, die apostolische Würde, von dem Festhalten am historischen Judenthum abhängig. Die ganze Wirksamkeit des

Digitized by Google

Paulus, der sich an diese Bedingung nicht nur nicht kehrte, sondern es zu seiner Lebensaufgabe machte, sie zu beseitigen, musste ihnen im höchsten Grade zuwider sein; ihre Auffassung des Christenthums und die des Paulus war eine durchaus verschiedene; daher bestritten sie überhaupt das apostolische Ansehen des Paulus und benutzten ausserdem alle Mittel, um ihn in den Augen der Gemeinde herabzusetzen; nicht wie Petrus, der sich zwar mit Jakobus und Johannes als Apostel der Juden bekannte, aber die Wirksamkeit des Paulus unter den Heiden demungeachtet als berechtigt anerkannte, Gal. 2, 9., sondern als fanatische Vertreter des Judenthums erhoben sie sich gegen Paulus und nahmen für sich allein das Recht in Anspruch, das Paulus als Apostel geltend machte. Was sie thaten, thaten sie als fanatische Anhänger des Petrus; eben als Petriner rühmten sie sich, wahre Christen und die ächten Diener und Apostel Christi zu sein; dass sie noch ein besonderes Princip gehabt hätten, vermöge dessen sie sich im Unterschiede von ihren Anhängern Christiner genannt hätten, geht aus keiner der von Baur gebrauchten Stellen hervor, und selbst zugegeben, sie hätten den Petrus wegen seines persönlichen Umgangs mit Christo zu ihrem Apostel erwählt und sich nun selbst wegen ihrer äussern Verbindung mit einem Apostel, der in ihrem Sinne Χριστοῦ ὢν war, Christiner genannt, so sieht man gar nicht, warum sich ihre Anhänger, die wieder mit ihnen in dieser äussern Verbindung standen, nicht auch Christiner hätten nennen sollen. Nach unserer Darstellung ist es ganz natürlich, dass die Anhänger der petrinischen Lehrer sich mit ihnen für das Festhalten des Judenthums fanatisirten, und dass die Lehrer mit ihrem Anhange eine streng judaistische Partei bildeten, die den Paulus wegen seiner Geringschätzung des historischen Judenthums als Apostel nicht anerkannte und sich als Partei des Petrus in ganz besonderm und vorzüglichem Sinne das Christenthum zusprach. Von ihr wurde daher ohne Zweifel hauptsächlich jener Streit 1 Kor. 1, 12. in der Gemeinde hervorgerufen, da denen, welche entweder an Paulus oder Apollos hingen, gegen die Petriner Nichts weiter übrig blieb, wenn sie den Paulus und Apollos nicht aufgeben wollten, als sich eben als Pauliner oder Apollianer das rechte Christenthum zuzusprechen. Bei dieser Auf-

Digitized by Google

fassung lässt sich die Polemik des Paulus gegen die fremden Lehrer vollkommen erklären. —

Nach Becker waren die Christiner nicht die fremden Lehrer, wie bei Baur, sondern die Anhänger derselben, der Petriner, und dass sie dies waren, sucht er aus Kap. 10 ff. zu beweisen. l. c. S. 57 ff. Indessen wie uns Becker bisher noch nicht von der Existenz seiner Christiner überzeugen konnte, so vermag er es auch hier nicht, uns von diesem Verhältniss derselben zu den Petrinern zu überzeugen. Der einzige Vers, den Becker zu diesem Zweck aus dem ganzen Abschnitt benutzen kann, ist Kap. 10, 7. Ich stimme Becker ganz bei, wenn er sagt, dass in dem Abschnitt von Kap. 10. ab zwischen Verführern und Verführten zu unterscheiden sei, dass jene die Pseudoapostel, diese ihre Anhänger waren, und dass der Apostel hier den Zweck verfolge, die letzteren zu belehren und zu bekehren; auch darin stimme ich ihm bei, dass der Apostel V. 7. mit dem τὰ κατὰ πρόσωπον βλέπετε die Anhänger der fremden Lehrer anrede, obgleich ich die Worte nicht, wie Becker nach dem Vorgang vieler Interpreten: sehet nur an, was vor Augen liegt, übersetzen kann; aber wenn nun Becker das τοῦ Χριστοῦ als Aeusserung dieser Anhänger nimmt und daraus folgert, dass die so Sprechenden Christiner und als solche demnach die Anhänger der Petriner waren, so ist einmal nicht erwiesen, dass das τοῦ Χριστοῦ Aeusserung einer christinischen Partei war, und dann lässt der Zusammenhang durchaus nicht zu, das τοῦ Χριστοῦ als Aeusserung der Anhänger der fremden Lehrer zu nehmen, sondern fordert mit Nothwendigkeit, das πεποιθέναι ἑαυτῷ Χριστοῦ εἶναι den fremden Lehrern selbst zuzuschreiben, gegen deren πεποιθέναι sich Paulus sogleich auf seine ἐξουσία beruft. — Dies ist die einzige gebrechliche Stütze, welche Becker aus Kap. 10—12. für seine Ansicht zu entnehmen weiss. — Was die fremden Lehrer selbst anlangt, so kann ich Becker nur Recht geben, wenn er S. 65 ff. gegen Baur hervorhebt, es lasse sich aus Kap. 10 bis 12. nicht erweisen, dass die Gegner die apostolische Berufung des Paulus geleugnet oder die Art derselben nicht als gültig anerkannt hätten, und wenn er ferner behauptet, dass der Apostel seine apostolische Wirksamkeit nicht gegen die der übrigen wirklichen Apostel vertheidige, da der Zusammen-

Digitized by Google

hang verbiete, unter den ὑπερλίαν ἀπόστολοι Kap. 11, 5. und 12, 11. mit Baur die Apostel Petrus, Jakobus und Johannes zu verstehen. Becker geht aber noch weiter; er giebt allerdings zu, dass die fremden petrinischen Lehrer die apostolische Auctorität des Paulus zu untergraben gesucht hätten, aber nicht durch offene, directe Angriffe, sondern durch Verleumdungen seines Charakters und seiner Sittlichkeit. Indessen traten die fremden Lehrer als διάκονοι Χριστοῦ, als ἀπόστολοι Χριστοῦ Kap. 11, 13. 22. dem Paulus gegenüber auf, bezeichnet er sie selbst ironisch als ὑπερλίαν ἀπόστολοι, nahmen sie im Gegensatz gegen Paulus das Χριστοῦ εἶναι für sich in Anspruch, und beachten wir, wie nachdrücklich Paulus in der Polemik gegen dieselben seine apostolische Würde hervorhebt, so kann es kaum zweifelhaft sein, dass die Gegner die apostolische Auctorität des Paulus direct angriffen und nach Kap. 11, 22. als eifrige Juden sie ihm absprachen, weil er von dem historischen Judenthum sich losgerissen hatte. Ich kann daher Becker nicht beistimmen, wenn er S. 56. die fremden petrinischen Lehrer so niedrig stellt, dass er in ihnen Nichts weiter sehen kann, als *„herumreisende Pseudoapostel, die ein Gewerbe aus der Verkündigung des Evangeliums machten und durch ihr Gewerbe sich zu bereichern trachteten“*, so dass *„Habsucht“* nicht nur als *„ein Hauptmotiv“* S. 64., sondern fast als das alleinige Motiv der Wirksamkeit der Pseudoapostel erscheinen würde, und muss vielmehr auf die Seite Baur's treten, welcher S. 83. der ersten Abhandl. den den Judenchristen eigenen Eifer für das mosaische Gesetz als die auch in unsern Pseudoaposteln wirkende Triebfeder bezeichnet.

Während Baur und Becker bei ihrer Ansicht von den Christinern alles in Kap. 10—13. Gesagte auf die judenchristliche Richtung in der Gemeinde überhaupt beziehen können, gehen die übrigen Gelehrten, welche den Christinern einen selbstständigern, von dem der petrinischen Partei durchaus verschiedenen Charakter geben, von jener gewöhnlichen Beziehung ab und gewinnen aus dem Inhalt unserer Kapitel ganz andere, überraschende Resultate. Indessen sind doch die Aeusserungen des Apostels hier so bestimmt und die Bezugnahme auf seine judaistischen Gegner so klar, dass man sich nicht so leicht über die leichteste und zunächst liegende Er-

Digitized by Google

klärung hinwegsetzen konnte. Am meisten beschränkt sich unter den hier zu erwähnenden Gelehrten Dähne. Fest steht ihm, dass 2 Kor. 10, 7. an die Christiner zu denken ist, aber gegen Goldhorn weist er besonders nach, l. c. S. 127 ff., dass diese Stelle nicht in einem so innigen Zusammenhange mit dem ganzen Abschnitte stehe, dass die in ihm getadelten Gegner des Apostels auch als Christiner anzusehen wären, dass Paulus vielmehr in dem ganzen Abschnitte seine judaisirenden, petrinischen Gegner angreife und nur beiläufig in dem Nachweis, wie er den übrigen Lehrern in Nichts nachstehe, in dem einen V. 7. auch die Christiner erwähne. Auch hier tritt wieder recht deutlich die Gewaltsamkeit hervor, zu der man durch die Annahme einer christinischen Partei verleitet wird. Weil das Χριστοῦ εἶναι V. 7. unmöglich als Document für die Christiner aufgegeben werden kann, alles übrige aber mit V. 7. im engsten Zusammenhang Stehende zu dem angenommenen Charakter derselben nicht passt, so muss V. 7. aus seinem Zusammenhang hinweg interpretirt und vollständig isolirt werden. Wer ohne vorgefasste Meinung an die Stelle geht, dem wird es wohl kaum einfallen, V. 7. an andere Gegner des Apostels zu denken, als die τινὲς sind, gegen die der Apostel Kap. 10, 1 ff. eine ganz neue Erörterung beginnt, noch wird er verkennen können, dass Paulus Kap. 10, 7. und 11, 13. 22. dieselben Gegner im Auge habe. Wodurch wird denn aber Dähne genöthigt, 2. Kor. 10, 7. an die Christiner zu denken? Er sagt allerdings S. 89.: *„dass Paulus in diesen Versen insbesondere auf unsere Christuspartei hinsehe, ist bereits oben (S. 14 Note 1) erwiesen“*, vergleichen wir aber die angeführte Note S. 14., so bekennt hier Dähne selbst, dass die Stelle *„bei näherer Einsicht kein genugsamer Beleg für die historische Existenz einer Christuspartei zu Korinth sei“*, dass sie dagegen auf die Christuspartei bezogen werden müsse, *„wenn man sich einmal sonsther von dem geschichtlichen Dasein der letztern zu Korinth überzeugt hat.“* Das geben wir ohne Bedenken zu, aber was uns fehlt, ist eben die sonsther gewonnene Ueberzeugung. Diese kommt uns weder aus 1. Kor. 1, 12. noch aus andern Stellen, die etwa Dähne für das Vorhandensein einer christinischen Partei anzuführen gewusst hätte, noch aus dem Charakter der Christiner, wie ingeniös

Digitized by Google

ihn auch Dähne combinirt hat. Im Gegentheil ist es gerade diese Combination Dähne's, die uns an die Existenz seiner Christiner überhaupt nicht glauben lässt. Wenn Dähne die Christiner ihr Princip inniger, geistiger Verbindung mit Christo, durch das sie sich über die apostolische Lehre und Auctorität erheben, aus ihrer Bekanntschaft mit der alexandrinischen Religionsphilosophie ableiten und diese Bekanntschaft S. 67 ff. vorzüglich durch Apollos vermittelt werden lässt, so ist es bei ihm fast noch anstössiger, als bei Goldhorn, dass er das Missverständniss der von Apollos vorgetragenen, alexandrinisch gefärbten Lehre einer besondern Partei der Christiner und nicht vielmehr den Apollianern zuschreibt. Wenn ferner Dähne jenes Princip von einem Theile der Christiner durch ihnen zu Theil gewordene Visionen Christi begründen lässt, so spricht dafür nicht nur Nichts in unsern Briefen, wie Dähne selbst zugesteht, sondern es steht dem sogar 2. Kor. 12, 1—4. entgegen, da es kaum denkbar ist, dass der Apostel in geistigen Erlebnissen, auf die sich eine von ihm bekämpfte Partei in der Gemeinde berief, einen besondern Beweis für seine apostolische Würde gesucht haben sollte. Wenn endlich Dähne noch ein drittes, nämlich eine ächt christliche Gnosis annimmt, aus der andere Christiner ihr Princip entnommen hätten, so scheint Dähne dies nur der Stelle 2. Kor. 10, 7. zu Liebe gethan zu haben, um einer, wie mir scheint, nicht vorhandenen Schwierigkeit bei Anwendung derselben auf die Christiner zu entgehen. Also das naturgemässe Hervorwachsen etwa einer christinischen Partei aus den eigenthümlichen Zuständen der korinthischen Gemeinde ist nach der Combination Dähne's auch nicht vorhanden, um uns zur Annahme einer Christuspartei zu bestimmen. Dazu kommt, dass in der Stelle selbst 2. Kor. 10, 7. davon keine Spur sich findet, dass die hier berücksichtigten Gegner des Apostels einer vorzüglich innigen, geistigen Verbindung mit Christo sich gerühmt hätten; nicht in dem Χριστοῦ εἶναι, sondern in den Motiven, auf die sie es stützten, liegt ihre Ueberhebung über den Apostel, und diese sind, wie ich oben dargethan zu haben glaube, aus dem Zusammenhange hinlänglich erkennbar.

Weiter als Dähne, dehnt Olshausen die Beziehung auf die Christiner in unsern Kapiteln aus. Die Christiner nehmen

Digitized by Google

überhaupt nach Olshausen die feindseligste Stellung gegen den Apostel ein; hier, wo er am Schärfsten gegen seine Widersacher polemisirt, müssen daher unter diesen nothwendig die Christiner verstanden werden; nun bezeichnet aber der Apostel seine Gegner bestimmt als Juden, was auf die Christiner Olshausens nicht passt, daher lässt denn Olshausen unsre Kapitel überhaupt gegen die Widriggesinnten in der Gemeinde gerichtet sein und zwar sowohl gegen die Petriner, als auch besonders gegen die Christuspartei. Dadurch aber verwickelt sich Olshausen in so bedeutende Schwierigkeiten, seine Erklärung dieser Kapitel leidet an so grosser Unsicherheit und gewährt ein so wenig klares Bild der Gemeindezustände, dass wir ihm unmöglich beistimmen können. Wären wir bereits von dem Dasein einer christinischen Partei, wie Olshausen sich dieselbe denkt, überzeugt, so könnten wir allerdings wohl in Kap. 10, 4. 5. mit ihm eine polemische Aeusserung gegen die Scheinweisheit seiner philosophisch gebildeten Heidenchristen finden, wie aber die Worte lauten, machen sie diese Annahme nicht nothwendig und lassen eben so gut eine Beziehung auf die petrinischen Gegner und zugleich auf die apollianisch Gesinnten zu. Ganz unberechtigt aber erscheint es, wenn Olshausen Kap. 10, 7. wegen des Χριστοῦ εἶναι zwar besonders von den Christinern versteht, aber zugleich auch die übrigen petrinischen Gegner berücksichtigt sein lässt; in den Worten liegt kein Grund zu dieser Erweiterung, und ausserdem weist Olshausen nicht einmal nach; dass die V. 7. erwähnten πεποιθότες Χριστοῦ εἶναι von den im Folgenden erwähnteu judenchristlichen Gegnern verschieden waren. Wenn ferner Olshausen Kap. 11, 3. 4. auf die falsche Gnosis der Christiner bezieht, durch die die Korinther von dem einfachen paulinischen Glauben abgezogen worden wären, so muss er dann allerdings bei den ὑπερλίαν ἀπόστολοι V. 5. an die christinischen Irrlehrer denken und auch den Vorwurf, der dem Apostel wegen seines unentgeltlichen Verkündigens des Evangeliums gemacht wurde, zumal da er ihn bereits 1. Kor. 9. auf die Christiner zurückgeführt hat, hier 2. Kor. 11. wiederum auf diese zurückführen, aber wie passt dies Alles in den Zusammenhang, da dieselben ὑπερλίαν ἀπόστολοι offenbar auch im Folgenden V. 13 — 15., wie Olshausen selbst zugesteht, erwähnt

Digitized by Google

und V. 22. als Juden charakterisirt werden, so dass Olshausen durch diesen Vers in die grösste Verlegenheit gesetzt wird, aus der er sich nur schlecht zu retten weiss, wenn er meint, Paulus hebe nur deshalb hier die jüdische Abkunft hervor, auf die sich die Petriner besonders beriefen, weil er an den Christinern Nichts fand, was als äusserlicher angeborner Vorzug hätte betrachtet werden können. Denn was konnte wohl den Apostel bestimmen, wenn er in dem ganzen Zusammenhange gegen die Christiner polemisirte, Etwas hervorzuheben, was er an diesen eben nicht fand, als ob ihm die Christiner, wie Olshausen sie denkt, nicht hinlänglichen Stoff zur Polemik gegeben hätten? Und endlich müssen wir noch fragen, wie die in Korinth einheimischen, philosophisch gebildeten Heidenchristen überhaupt als ὑπερλίαν ἀπόστολοι von Paulus aufgeführt werden konnten? Die Erklärung Olshausen's kann uns nur in unserer Ueberzeugung bestärken, dass der Apostel in diesen Kapiteln gegen Niemand, als die petrinischen Lehrer und deren noch übrigen Anhang kämpft.

Jäger, Kniewel, Schenkel, de Wette, Goldhorn haben die Zwitterdeutung unserer Kapitel auf Petriner und Christiner aufgegeben und sie allein auf die Christiner bezogen, was ihnen nur dadurch möglich wurde, dass sie die Christiner nicht für Heidenchristen, sondern für Judenchristen halten. Jäger und Kniewel bringen ihre bereits aus dem ersten Briefe gewonnenen Ansichten von den Christinern schon zu 2. Kor. 10 ff. hinzu, und können nun allerdings manche Stellen dieses Abschnitts mit dem fertigen Charakter ihrer Christiner vereinbaren, vermögen uns aber, die wir jene Ansichten im ersten Briefe nicht begründet finden konnten, keineswegs zu überzeugen, dass 2. Kor. 10 ff. von den Christinern die Rede sei, ja sie erlauben sich selbst hier, um nur Uebereinstimmung herauszubringen, exegetische Willkürlichkeiten, die uns ihren Hypothesen durchaus entfremden müssen. Denn als solche müssen wir es ansehen, wenn Jäger z. B. in dem Vorwurfe, dass Paulus das Evangelium umsonst verkündigte, einen Vorwurf seiner Armuth von Seiten der Christiner und darin eine Bestätigung dafür findet, dass die Christiner selbst zu den Reichen und Gebildeten gehörten. l. c. S. 180 ff. Dieselbe Willkür können wir auch nur in seiner Deutung von Kap. 11, 22.

Digitized by Google

finden, die dahin geht, dass die Christiner durch Hervorheben ihres Judenthums ihr um so grösseres Recht, bei Bekämpfung desselben gehört zu werden, erweisen wollten, eine Deutung, welcher der Zusammenhang durchaus widerspricht. S. 183. — Ebenso trägt Kniewel l. c. p. 51. etwas den Worten und dem Zusammenhange Fremdes in die Stelle 2. Kor. 10, 7. 8. hinein, wenn er sagt: *Ab ipso Christo, nullo juvante Apostolo, potestatem suam derivasse* τοὺς Χριστοῦ *docet Paulus X, 7. 8.*, und schon oben haben wir auf die Schwierigkeit hingewiesen, die aus Kap. 11, 22. für seine aus dem ersten Briefe entnommene Ansicht über die Christiner hervorgeht. —

Beachtenswerther ist die Stellung, welche Schenkel, de Wette und Goldhorn unserm Abschnitt zur Untersuchung über die Christuspartei anweisen, indem sie bei der Bestimmung ihres Charakters von ihm ausgehen und ihre Ansicht über die Christiner hauptsächlich auf ihn gründen. Goldhorn ist derjenige, welcher die von Schenkel leicht hingeworfenen Aeusserungen mit grösster Besonnenheit aufgenommen und am Gründlichsten für die Charakteristik einer christinischen Partei verarbeitet hat, daher wir uns besonders an ihn zu halten haben, um die Unhaltbarkeit der von Schenkel ausgegangenen Hypothese darzuthun. Goldhorn stellt sogleich für die Erklärung unsers Abschnitts einen allgemeinen Kanon zur Beachtung, *„dass nämlich jeder Vorzug, auf welchen Paulus sich beruft, insofern nicht etwa seine Erwähnung erweislich durch andere Gründe bedingt ist, die Bestimmung habe, zur Nachweisung der vollkommenen Gleichheit beizutragen, welche zwischen ihm und den überhohen Aposteln Statt finde, und dass also Nichts vorgebracht werde, was nicht vorher die letztern an sich gerühmt haben,“* l. c. S. 136. und meint diesem Grundsatze gemäss, da der Apostel Kap. 12, 5. sich der V. 1—4. erwähnten ὀπτασίαι und ἀποκαλύψεις rühme, mit Schenkel annehmen zu müssen, *„dass die Gegner des Apostels behauptet hatten, so Ausserordentliches erfahren zu haben, und er dadurch genöthigt war, auch in diesem Stücke die Nichtigkeit ihrer Ansprüche auf höhere Vorzüge nachzuweisen.“* Wir wollen hier die Richtigkeit des von Goldhorn aufgestellten Kanon nicht weiter untersuchen, aber dass er auf Kap. 12, 1—4. nicht anzuwenden und die aus diesen Versen gezogene Folgerung, die Gegner des Apostels hätten sich auch

Digitized by Google

solcher ὀπτασίαι und ἀποκαλύψεις gerühmt, exegetisch nicht zulässig sei, scheint mir unzweifelhaft zu sein. Abgesehen davon, was schon Baur, Paulus S. 315. hervorgehoben hat, dass in Kap. 12, 1. auch nicht die geringste Andeutung sich findet, dass derselben Visionen und Offenbarungen, deren der Apostel sich rühmte, auch die Gegner sich gerühmt hätten, und er dadurch der seinigen sich zu rühmen genöthigt worden wäre, so ist besonders der Zusammenhang, in dem Kap. 12, 1 ff. steht, gegen die Schenkel-Goldhorn'sche Auffassung der Stelle. Die Gegner des Apostels hatten nicht nur das Streben, sich dem Apostel gleichzustellen, Kap. 11, 12., sondern, was sie erst recht zu seinen Gegnern machte, sich durch das Festhalten des historischen Judenthums über ihn zu stellen, Kap. 11, 22., und der Apostel musste, wollte er seine apostolische Auctorität in der Gemeinde gegen sie behaupten, sich ihnen nicht nur gleich zu stellen wissen, also nicht nur die Vorzüge, durch die sie sich über ihn erhoben, sondern auch andere sich zusprechen können, durch die er sich über die Gegner zu erheben vermochte. Jenes nun thut er Kap. 11, 22., dieses V. 23., wie das ὑπὲρ ἐγώ deutlich genug zeigt, und dies ὑπὲρ ἐγώ haben wir bei der Auffassung von Kap. 11, 23—12, 10. fortwährend in Gedanken zu behalten, da es offenbar in diesem ganzen Abschnitt die Tendenz des Apostels ist, einmal durch das Uebergewicht seines apostolischen Leidens Kap. 11, 23—30. und dann durch die ausserordentlichen göttlichen Gnadenerweise Kap. 11, 31—12, 10. seine διακονία Χριστοῦ über die der Gegner zu stellen, so dass er wissen musste, dass die Gegner für die ihrige nicht gleiche Beweise führen konnten. Dieser ganz klare, durch das ὑπὲρ ἐγώ hervorgehobene Zusammenhang zeigt deutlich, dass der Vorzug, auf den sich der Apostel Kap. 12, 1—4. beruft, nicht die Bestimmung hat, die vollkommene Gleichheit zwischen Paulus und den überhohen Aposteln nachzuweisen, dass seine Erwähnung vielmehr erwiesenermaassen durch den Grund bedingt ist, die vollkommene Ungleichheit zwischen dem Apostel und seinen Gegnern darzuthun, dass also jener Kanon Goldhorn's auf Kap. 12, 1—4. keine Anwendung finden kann. Dazu kommt noch die grosse Zurückhaltung, mit der Paulus sich der Gesichte und Offenbarungen rühmt, die ihm kaum erlaubt, von seiner mensch-

Digitized by Google

lichen Persönlichkeit einen so ausserordentlichen Vorzug auszusagen, und die ganz unerklärlich sein würde, wenn sich auch nur wenige Gemeindeglieder mit einer gewissen Ostentation solcher Gesichte gerühmt hätten. Wenn Goldhorn ausserdem, um die Nothwendigkeit anzudeuten, das Motiv, das den Apostel bestimmte, sich seiner Gesichte zu rühmen, in dem gleichen Rühmen der Gegner zu suchen, noch besonders darauf aufmerksam machen zu müssen glaubt, *„dass Paulus, dem doch ekstatische Zustände nichts Seltenes waren, in keinem andern seiner Briefe derselben gedenkt,“* S. 137., Anm. 21., so hat wohl hier Goldhorn einmal mehr, als er sollte, auf Schenkel l. c. p. 92. sich verlassen; denn kaum würde er diese Aeusserung gethan haben, wenn er Stellen, wie Gal. 1, 12. 16., Ephes. 3, 3. berücksichtigt hätte. — Wenn dann Schenkel aus den Offenbarungen, deren die Christiner sich rühmten, ihre Ansicht von einem *Christus spiritualis,* ihren Namen und auch ihr Princip der Verwerfung aller apostolischen Auctorität ableitet und die Veranlassung für diese ganze Erscheinung in der Begebenheit des ersten Pfingstfestes und in der plötzlichen Bekehrung des Apostels Paulus selbst findet, so ist schwer einzusehen, was auch Baur schon hervorgehoben hat, Paulus S. 316., wie die Gegner in Opposition gegen Paulus gerathen konnten, da sie doch ihre apostolische Auctorität mit ihm auf denselben Grund zurückgeführt hätten, und auch bei der Modification, welche Goldhorn der Schenkel'schen Auffassung der Stelle gegeben hat, dass nämlich *„die Häupter der Christuspartei sich nur gewisser Ekstasen und Visionen rühmten, in welchen ihnen Christus selbst erschienen sei und dass diese Behauptung mit ihren Ansprüchen auf ausschliessend Apostolisches Ansehen in sehr enger Verbindung gestanden habe,“* bleibt es wenigstens schwer begreiflich, wie der Apostel, um mit Baur zu sprechen, gegen sie polemisiren konnte, ohne sich selbst anzugreifen, wie von seinen Visionen rühmend sprechen, ohne eben damit auch die ihrigen anzuerkennen? Jene exegetischen und diese in der Sache selbst liegenden Schwierigkeiten machen es leicht erklärlich, dass *tot tantique viri docti,* über die Schenkel mit grosser Naivität seine Verwunderung ausspricht, nicht vor Schenkel schon die Stelle Kap. 12, 1—4. auf die Christiner deuteten, und dass es nach

Digitized by Google

ihm de Wette sogar und Goldhorn gethan haben, hat wohl wieder nur die Rathlosigkeit verschuldet, in der man sich über die Christiner befand. Ist es aber nicht gestattet, Kap. 12, 1 bis 4. auf die Christiner im Sinne Schenkel's zu beziehen, so fällt die ganze Hypothese desselben über die Christiner zusammen, und Goldhorn verliert wenigstens einen bedeutenden Charakterzug für die seinigen. Er basirt nicht, wie Schenkel, seine Hypothese allein auf Kap. 12, 1—4., auch andere Stellen unsers Abschnitts noch geben ihm Material für dieselbe, vorzüglich Kap. 11, 4. Indem Goldhorn aus den ekstatischen Zuständen, deren die Gegner sich rühmten, auf ein *„lebendiges Streben nach höherer Erkenntniss und tieferem Eindringen in das Wesen der christlichen Wahrheit"* in den Christinern schliesst und ausserdem noch die Stellen 2. Kor. 1, 17. 5, 16. und 10, 2. zu Hülfe nimmt, nach denen sie dem Apostel den Vorwurf einer fleischlichen Vorstellung von Christo gemacht haben sollen, trägt er kein Bedenken, den Christinern die Lehre von einem geistigen Christus zuzuschreiben und den Kap. 11, 4. erwähnten ἄλλος Ἰησοῦς von dem *Christus spiritualis* zu verstehen, so dass er, nur auf einem Umwege, zu derselben Ansicht mit Schenkel gelangt. Indessen das erste aus den ekstatischen Zuständen entnommene Hülfsmittel für die Erklärung von Kap. 11, 4. müssen wir Goldhorn sogleich entziehen, da es nur bei der Richtigkeit seiner Auffassung von Kap. 12, 1—4. anwendbar wäre, und was die übrigen beigezogenen Stellen betrifft, so machten allerdings nach Kap. 1, 17. und 10, 2. die Gegner dem Apostel den Vorwurf eines fleischlichen Verhaltens, aber die Beziehung, in der sie dies thaten, ist in den beiden Stellen so begrenzt und unzweifelhaft erkennbar, dass es durchaus unzulässig erscheint, dem Vorwurf mit Goldhorn die Ausdehnung bis zu einem Vorwurf fleischlicher Vorstellung von Christus im Gegensatz gegen ihre eigene geistige zu geben, und auch Kap. 5, 16. glaube ich gezeigt zu haben, dass man in der Stelle nicht eine Verantwortung des Apostels wider den Vorwurf der Gegner erblicken kann, *„dass er von Christus nur eine fleischliche Erkenntniss, nur eine fleischliche, also jedenfalls unwürdige und den Messias erniedrigende Vorstellung habe."* Hat man also durchaus keine Veranlassung, zu der Stelle Kap. 11, 4. die Vorstellung von

Digitized by Google

einem *Christus spiritualis* hinzuzubringen und in den ἄλλος Ἰησοῦς hineinzulegen, so erlaubt auch ferner der Wortlaut der Stelle selbst nicht eine solche Deutung des ἄλλος Ἰησοῦς, des πνεῦμα ἕτερον und εὐαγγέλιον ἕτερον. Dass die Gegner des Apostels den Jesus und den Geist, den sie lehrten, und ihr Evangelium als etwas Besseres, als die Lehre und das Evangelium des Paulus, angesehen haben werden, ergiebt sich von selbst aus der Natur der Sache, wenn aber Goldhorn noch hinzusetzt, *„als etwas Höheres,“* damit auf die spiritualistische Richtung seiner Christiner hindeutend, so ist dies in das ἄλλος und ἕτερος willkürlich hineingetragen, da das ἄλλος und ἕτερος seine bestimmte Veranlassung in dem ἑνὶ ἀνδρὶ V. 2. hat und nur die Verschiedenheit der Lehre der Gegner von der des Apostels hervorhebt, ohne irgend eine weitere Bestimmung über die Art dieser Verschiedenheit zu enthalten. Ich kann in V. 4. Nichts finden, als das εὐαγγελίζεσθαι παρ' ὃ εὐηγγελισάμεθα, παρ' ὃ παρελάβετε in Gal. 1, 8 und 9. — Demnach müssen wir auch den Goldhorn'schen Versuch, aus Kap. 10 bis 12. eine Christuspartei zu construiren, für verunglückt erklären. — Von den nächstfolgenden Exegeten lässt Maier Kap. 10 ff. zwar gegen die eingedrungenen Führer der judaistischen Partei, aber auch gegen die Apollianer und Christiner gerichtet sein. Kap. 10, 7. soll sich zunächst auf die Christiner, zugleich aber auf die judaistischen Lehrer, und Kap. 12, 1 ff., wie Schenkel annimmt, auf die Christiner beziehen, die sich auch solcher unmittelbarer Offenbarungen, wie Paulus, gerühmt hätten. Nach dem, was ich bereits dagegen gesagt habe, glaube ich nichts hinzufügen zu müssen. — Osiander sieht in den Gegnern, die der Apostel c. 10 ff. bekämpft, Judaisten, hält diese aber für die Christiner, welche die Lehrauctorität Christi für sich in Anspruch nahmen; zu c. 10, 7. bemerkt Osiander S. 372., dass der Apostel das Χριστοῦ εἶναι brauche, *„nicht ohne Anspielung auf den anmaassenden Namen der Christuspartei, in der die Erhebung der Parteien über und wider ihn und sein Apostolat kulminirte.“* Gegen meine Beziehung der Gegner in c. 10 ff. auf die Petriner erklärt sich Osiander S. 8 ff. deshalb, weil es dabei auffallend wäre, dass in der ausführlichen Bekämpfung der Gegner ihr Aushängeschild, der Name ihres Parteihauptes

Digitized by Google

Petrus gar nicht erwähnt ist. Indessen bedarf es nur geringer Ueberlegung, um zu erkennen, dass der Apostel, während er im ersten zur Beruhigung der Parteikämpfe geschriebenen Briefe des Petrus mit aller Anerkennung gedenkt, hier im 2. Briefe bei Bekämpfung der Führer der petrinischen Partei, welche nicht im Geist der gegenseitigen Anerkennung, die zwischen Petrus und Paulus stattfand, sondern in jüdischem Fanatismus gegen Paulus und sein Evangelium auftraten, allen Grund hatte, den Namen des Petrus vielmehr zu verschweigen, statt ihn zu erwähnen. — Was sonst Osiander zur Vertheidigung seiner Ansicht von den Christinern S. 545. gegen mich sagt, halte ich nicht für so bedeutend, um besonders darauf einzugehen. — Neander Comm. S. 363. sagt zu c. 10, 7.: *„Offenbar liegt in diesen Worten die Beziehung auf Widersacher, welche ausschliesslich Christi zu sein behaupteten, indem sie alles abhängig machen wollten von der Verbindung mit den Aposteln der Urgemeinde.“* Dass daran bei c. 10, 7. nicht zu denken ist, glaube ich bereits gegen Baur nachgewiesen zu haben. — Auch Hofmann S. 243. unterlässt es nicht, seiner schattenhaften Christiner c. 10, 7. zu gedenken. Wenn er auch in dem Χριστοῦ εἶναι keinen Ausdruck specifischer Gemeinschaft mit Christus, sondern eine allgemeine Bezeichnung des Christenstandes findet, so ist er doch der Meinung, dass Paulus dies Χριστοῦ εἶναι speciell gegen die Christiner gesagt habe. Sonst lässt Hofmann den Apostel in diesen Kapiteln immer nur gegen seine Widersacher sprechen und nimmt absichtlich auf die Parteiungen in der Gemeinde keine Rücksicht, ein Verfahren, bei dem seine Erklärung keine rechte Einsicht in das wirkliche Gemeindeleben gewährt. — Alle diese Exegeten bringen aus 1. Kor. 1, 12. ihre Ansicht von der Christuspartei zu 2. Kor. 10, 7. hinzu und halten das Χριστοῦ εἶναι dort und hier für identisch. Wie unstatthaft dies ist, wurde oben bereits gezeigt. Nur Ewald und Bisping finden in c. 10 ff. keine Spur von Christinern, und letzterer bemerkt ganz richtig zu c. 10, 7., dass hier die Beziehung des Χριστοῦ εἶναι auf die Christuspartei durch den Zusammenhang ausgeschlossen sei. Dagegen für Beyschlag, Hilgenfeld und Klöpper haben die c. 10 ff. insofern eine ganz besondere Bedeutung, als sie ihnen zur Bestätigung ihrer eigenthümlichen Ansicht von der Christus-

Digitized by Google

partei dienen; ihnen gelten die hier bekämpften Judaisten ganz bestimmt als Christiner.

Beyschlag, der mit Osiander die Nichterwähnung des Petrus in diesen Kapiteln für einen Beweis gegen die Beziehung derselben auf die Petriner hält, St. und Krit. 1865. S. 226., bringt zu 2. Kor. 10, 7. aus 2. Kor. 11, 4. 5, 12. 16. die Ansicht von der persönlichen Bekanntschaft seiner Christiner mit Christus hinzu, die dann später, während sie bei dem persönlichen Verkehr mit Christus kein Herz zu ihm fassen konnten, gläubig und Verkündiger Christi wurden. Damit soll nun die Losung 1. Kor. 1, 12. und 2. Kor. 10, 7. trefflich zusammenstimmen, aber in der Losung soll doch lediglich nur das Verhältniss der Angehörigkeit zu Christus liegen. *„Und in diesem Sinne konnte und musste es eben so wohl anfangs das Privilegium der christinischen Parteihäupter bilden* (bloss auf Grund ihrer Bekanntschaft mit Christus vor ihrer Bekehrung?!), *als hernach der Anspruch der ganzen Partei werden,* Χριστοῦ *zu sein. Die Fremdlinge kamen und fanden eine zerrissene Gemeinde, die sich zu Paulus, oder Apollos, oder Petrus bekannten, ihr riefen sie zu: lieben Leute, wir bekennen uns zu Christus, den wir kennen und dess wir eigen sind* (Weil wir ihn schon vor unserer Bekehrung persönlich kannten!); *wir bringen euch diesen Christus, von dem ihr nach euren Parteiungen zu urtheilen, noch wenig zu wissen und zu haben scheint; folget uns, dann werdet ihr nicht mehr des Paulus, Apollos, Petrus, dann werdet ihr, wie wir, Christi sein.“* S. 269. Diese christinischen Ankömmlinge sollen aber nach Beyschlags Erklärung von c. 11, 4. sich gerne den Anschein gegeben haben, als brächten sie erst den Korinthern das wahre Evangelium, während sie in Wahrheit nichts bringen konnten und brachten, was Paulus den Korinthern nicht schon zuvor gebracht; S. 240. also nicht eine Irrlehre, die sie gegen Paulus geltend gemacht hätten, brachten sie vor, sondern setzten vor Allem die Persönlichkeit des Apostels herab, S. 256. und suchten durch ihre genauere historische Kunde den Paulus bei den Korinthern auszustechen. S. 261. — Auch diese Christinerhypothese Beyschlag's gehört zu denen, welche weder exegetisch, noch an sich einen Halt haben. Dass aus 2. Kor. 5, 12. 16. nicht eine persönliche Bekanntschaft mit Christus sich ableiten lässt, glaube ich oben zu diesen Stellen

Digitized by Google

gezeigt zu haben. Aber gesetzt, die Fremdlinge hätten sich darauf für ihre Zugehörigkeit zu Christus berufen, würde denn dies, dass sie vor ihrer Bekehrung Christum kannten, für die Korinther haben ein Grund sein können, sich ihnen zuzuwenden, zumal wenn sie ihnen keine neue besondere Lehre brachten, sondern den Apostel nur auf Grund ihrer früheren Bekanntschaft mit Christus bekämpften, oder sollten die Korinther nicht wenigstens hinter ihre Schliche gekommen sein, wenn sie sich den Anschein gaben, als brächten sie etwas Neues, ohne dass etwas dahinter steckte. Dass aber die Erklärung Beyschlag's von c. 11, 4. nicht haltbar ist, haben Hilgenfeld Zeitschr. 1865. S. 260. und Klöpper zu dieser Stelle überzeugend nachgewiesen. Ausserdem aber ist es bei dem von Beyschlag angenommenen Charakter seiner Christiner höchst unwahrscheinlich, dass diese unapostolischen fanatisch-pharisäischen Judenchristen sich damit begnügt haben sollten, nur die Persönlichkeit des Apostels herabzusetzen, und dass dadurch der Apostel sich veranlasst gesehen hätte, sie als Pseudoapostel und Diener des Satan zu bezeichnen. —

Hilgenfeld und Klöpper kommen zu c. 10 ff. mit ihrer aus c. 3, 1. c. 5, 12. 16. gewonnenen Ansicht von der Bekanntschaft ihrer Christiner mit den Uraposteln und von ihrer unmittelbaren Jüngerschaft Jesu. — Hilgenfeld, von dem Interesse geleitet, gegen das unapostolische Judenchristenthum der Christiner Beyschlag's durch die Christuspartei ein urapostolisches Judenchristenthum vertreten zu lassen, findet den wirklichen Zusammenhang der Christusleute mit den Uraposteln durch die Kap. 10—12. ausser allen Zweifel gestellt l. c. S. 260. Die ὑπερλίαν ἀπόστολοι c. 11, 5. sollen die Urapostel sein, auf deren Ansehen das andere Evangelium, das man in Korinth angenommen hatte, gegründet war, und c. 12, 12. soll es durchaus geboten sein, die ὑπερλίαν ἀπόστολοι, hinter denen der Apostel nicht nachzustehen sagt, auf die Urapostel zu beziehen. Wie ich schon früher durch den Zusammenhang, in dem an beiden Stellen von den ὑπερλίαν ἀπόστολοι die Rede ist, mich genöthigt sah, unter denselben die von Paulus bekämpften Gegner zu verstehen, so kann ich auch jetzt nur Klöpper beistimmen, der mir mit guten Gründen erwiesen zu

Digitized by Google

haben scheint, dass bei den ὑπερλίαν ἀπόστολοι nicht an die Urapostel, sondern an die Gegner des Paulus zu denken ist. — Klöpper seinerseits, gestützt auf c. 5, 12. 16. und auf das nach dem Vorgange Hilgenfeld's aus diesen beiden Versen gewonnene Resultat hält sich an c. 10, 7. und sieht auf Grund dieser Stelle die in den Kap. 10 ff. bekämpften Gegner des Apostels für die Christiner an. In der Erklärung der Kap. 10 bis 13. stimmt Klöpper, wenige Stellen ausgenommen, ganz mit mir überein; aber wie sonst hin und wieder, so wirft auch hier die Christinerhypothese einen Schatten auf seinen lichtvollen Commentar. Die judaistischen Pseudoapostel, sagt Klöpper zu c. 10, 7., können mit ihrem Χριστοῦ εἶναι nichts anders haben sagen wollen, als dass sie Christum κατὰ πρόσωπον gekannt hätten; sie rühmten sich ἐν προσώπῳ, 2. Kor. 5, 12. und κατὰ τὴν σάρκα, c. 11, 18. und dies kann nur von der directen Jüngerschaft Christi verstanden werden. Indessen hier c. 10, 7. und c. 11, 18. kann es kaum verkannt werden, dass das κατὰ πρόσωπον und κατὰ τὴν σάρκα nach dem Zusammenhange mit dem Folgenden auf die national-particularistischen Vorzüge der Gegner zu beziehen ist. Gerade c. 10, 7. und c. 11, 18. scheinen mir dafür zu sprechen, dass ich c. 5, 12 und 16. richtig gedeutet habe. Bei Erklärung dieser Stellen bezieht Klöpper πρόσωπον und σάρξ bald auf die äussere Erscheinung Christi und den persönlichen Verkehr mit ihm, dessen die Gegner sich gerühmt haben sollen, bald auf deren äussere Erscheinung selbst, auf ihre Abstammung, Nationalität und die darauf gegründeten Ansprüche, mit denen sie hervortraten, so dass dadurch in die sonst so klare und logisch scharfe Erklärung Klöpper's nur Unklarheit und Verwirrung hineinkommt, die wir eben nicht ihm, sondern wieder der leidigen Christuspartei anzurechnen haben. Die Verwirrung kann nur beseitigt werden, wenn wir allein an der letzteren Auffassung festhalten. Mit Recht hebt Klöpper die Wichtigkeit von c. 11, 22. für die Charakteristik seiner Christiner hervor; aber liegt es nicht am nächsten, die Gegner des Apostels eben auf ihre Nationalität und auf das historische Judenthum, dessen sie sich rühmten, auch ihr Χριστοῦ εἶναι stützen zu lassen? Ist in c. 5, 12. 16. von einer Jüngerschaft Christi nicht die Rede, so kann noch viel weniger hier das

Digitized by Google

Χριστοῦ εἶναι mit davon verstanden. Das Χριστοῦ εἶναι war nicht das Princip, das die Gegner gegen den Apostel geltend machten, sondern nur die Consequenz ihrer judaistischen Richtung. Hätten sie auf jenes sich berufen, auf ihre unmittelbare Jüngerschaft Christi, so würde der Apostel wohl nicht unterlassen haben, hier, wo er so ausführlich mit den Gegnern sich auseinandersetzt, bestimmt darauf einzugehen und sich ihnen gegenüber auf die ihm zu Theil gewordene Offenbarung Christi zu berufen, durch die ihm die persönliche, historische Bekanntschaft mit Christo und die historische Jüngerschaft im Verhältniss zu ihm ersetzt werde; gerade c. 15, 22. hätte er alle Veranlassung dazu gehabt, wenn in dem κατὰ πρόσωπον und κατὰ σάρκα die Prätension unmittelbarer Jüngerschaft Christi mit enthalten gewesen wäre. Von einer solchen Instanz, welche man gegen ihn geltend gemacht hätte, wusste der Apostel offenbar nichts. Ich kann daher nur bei meiner Erklärung von 2. Kor. 5, 12. 16. stehen bleiben und muss auch gegen Klöpper alles das für berechtigt halten, was ich oben gegen Baur ausgeführt habe. Das Χριστοῦ εἶναι c. 10, 7. spricht weder für eine den Christinern durch die Urapostel vermittelte, noch für eine unmittelbare Jüngerschaft der Gegner im Verhältniss zu Christus. Sind nun die ὑπερλίαν ἀπόστολοι nicht die Urapostel, spricht auch die Stelle 2. Kor. 3, 1., deren Deutung auf Absendung der Gegner durch die Urapostel wohl schon durch die Auffassung der ὑπερλίαν ἀπόστολοι als Urapostel beeinflusst ist, für eine solche autoritative Absendung nicht, können ferner auch die Stellen c. 5, 12. 16. und c. 10, 7. c. 11, 18. nicht von einer unmittelbaren Jüngerschaft der Christiner im Verhältniss zu Christus verstanden werden, so brechen alle die Stützen zusammen, welche zur Aufrechthaltung der Hilgenfeld-Klöpper'schen Christuspartei verwendet wurden. Ich kann daher die Gegner, welche der Apostel c. 10 ff. bekämpft, nur für die Petriner halten; ihr Auftreten in Korinth und ihr Kampf gegen Paulus erklärt sich ebenso aus einem Hyperpetrinismus, wie die Parteistellung der Pauliner und Apollianer aus ihrem Hyperpaulinismus und Hyperapollianismus.

Wenn somit die Hypothese von den Christinern als unmittelbaren Jüngern Christi der exegetischen Begründung ent-

Digitized by Google

behrt, so stehen ihr ausserdem noch andere Bedenken entgegen. Indem Hilgenfeld und Klöpper, abweichend von Baur, die Christiner von den Petrinern bestimmt unterscheiden, treten die Petriner ganz in den Hintergrund und werden zu einem dunkeln, unerkennbaren Parteiphantom; ferner ist nicht abzusehen, wie die Christiner mit ihrer Berufung auf unmittelbare Jüngerschaft Christi in Korinth einen Eindruck auf die Petriner hätten machen können, die in ihrem Parteihaupt ja vor allen einen unmittelbaren Jünger des Herrn hatten, und endlich ist ganz unglaublich, dass der Apostel, wenn diese Christiner als Abgesandte der Urapostel oder der Muttergemeinde und zumal als unmittelbare Jünger Christi in Korinth aufgetreten wären, dieselben als falsche Apostel, als arglistige Arbeiter und gar als Diener des Satan bezeichnet haben würde, noch auch dass er von dem Verhalten der jerusalemischen Gemeinde zur korinthischen c. 9, 14. würde ausgesagt haben. Vgl. besonders Klöpper zu dieser Stelle.

Ich kann nicht schliessen, ohne gegen die sämmtlichen Hypothesen, nach denen die Christiner als eine Partei von Philosophen, welche die Auctorität der Apostel überhaupt verwarfen, zu denken sind, noch zwei Momente hervorzuheben. Zunächst scheint es mir keine geringe Instanz gegen das Vorhandensein solcher Christiner zu sein, dass der Apostel besonders hier Kap. 10—12., in diesem langen Abschnitte, in dem er sich zuletzt und zwar auf das Ausführlichste gegen die Christiner aussprechen soll, mit keinem Wort jenes Princip der Verwerfung der apostolischen Auctorität überhaupt berührt, dass er immer nur seine apostolische Würde, nicht aber die der übrigen Apostel zugleich vertheidigt, ja auch gar keine Andeutung macht, dass auch diese von denen, die er bekämpft, angegriffen worden sei. Wenn die Auctoren der erwähnten Hypothesen in der Erklärung unsers Abschnitts der Vertheidigung des Apostels diese Ausdehnung geben, so thun sie dies immer nur verstohlen und beiläufig, ohne irgend einen exegetischen Grund dafür angeben zu können. Nicht unbedeutender ist das zweite Moment. Wie wir an die Hypothesen, welche 1. Kor. 1. 2. ebenso, wie 2. Kor. 10 — 12. auf die Christiner beziehen, schon oben bei 1. Kor. 1. 2. die Anforde-

Digitized by Google

rung machen mussten, dass die Zeichnung der Christiner, die aus 2. Kor. 10—12. entnommen wird, der in 1. Kor. 1. 2. entspreche, so müssen wir nun auch das Umgekehrte verlangen. Nach 1. Kor. 1. 2. sollen die Christiner Philosophen gewesen sein; ist es nun nicht höchst anstössig, dass sich in 2. Kor. 10 — 12., wo der Apostel auf das Schärfste die Grundsätze seiner Gegner angreift, auch nicht die geringste Spur von solchen philosophischen Bestrebungen seiner Gegner findet? Um so anstössiger muss uns dies sein, wenn wir bedenken, dass ja nach einigen der erwähnten Hypothesen die philosophische Bildung der Christiner das eigentliche Princip ist, von dem aus sie die Lehre des Paulus und die Auctorität aller übrigen Apostel verwerfen. — Diese beiden Momente können nach der Beschaffenheit des Inhalts unserer Kapitel nicht als blosse *argumenta a silentio* gering geachtet werden. —

Endlich muss ich noch gegen alle Hypothesen, deren Auctoren wegen Kap. 10, 7. den Abschnitt Kap. 10—12. überhaupt auf eine Partei von Christinern deuten zu müssen glauben, darauf aufmerksam machen, dass die schon oben hervorgehobene Stelle Kap. 10, 5. jener Deutung durchaus entgegenzustehen scheint. Bei der Annahme, dass der Apostel von Kap. 10. an die Christiner bekämpfe, macht der Ausdruck αἰχμαλωτίζειν πᾶν νόημα εἰς τὴν ὑπακοὴν τοῦ Χριστοῦ jedenfalls Schwierigkeit. Denn mag man nun sagen, dass Kap. 10, 3 ff. auf die Christiner direkt zu beziehen sei, so dass der Apostel sein beabsichtigtes Verfahren gegen die Christiner darstellen würde, so bleibt der Ausdruck αἰχμαλωτίζειν κτλ. ungehörig, da die Christiner, was für einen Charakter sie sonst auch haben mochten, doch eben Christo allein gehorsam sein wollten; oder mag man annehmen, dass der Apostel Kap. 10, 3 ff. den Christinern andeute, wie er gegen Andere überhaupt, die sich gegen Christus auflehnten, verfahren werde, so würden die Christiner, die der Apostel bekämpfen soll, in dem αἰχμαλωτίζειν κτλ. gerade eine Bestätigung ihres Namens haben finden können. Auch hier verschwindet die Schwierigkeit, wenn wir Kap. 10, 3 ff. von den Apollianern und vorzüglich von den in dem ganzen Abschnitt bekämpften Petrinern verstehen, welche das Christenthum von der jüdischen Nationalität und dem historischen Judenthum abhängig machten. —

Digitized by Google

Resultat.

Durch die ins Einzelne eingehende Kritik, der ich die Hypothesen über die Christuspartei unterworfen habe, glaube ich die Unhaltbarkeit derselben nachgewiesen und den Beweis vollständig geliefert zu haben, dass eine Partei von Christinern in der korinthischen Gemeinde nicht existirte. Das Resultat, das wir durch die exegetische Untersuchung über unsere beiden Briefe an die Korinther gewonnen haben, kommt vielmehr darauf hinaus, dass es nur drei verschiedene Richtungen der Pauliner, Apollianer und Petriner unter ihnen gab. Aber nicht nur von der Existenz derselben haben wir uns überzeugt, die meisten Kapitel der beiden Briefe geben uns zugleich ein hinlängliches Material, um die Eigenthümlichkeit einer jeden Richtung und ihre Unterschiede von einander darzustellen. Fassen wir die einzelnen, hier und da zerstreuten Bemerkungen über die drei Richtungen zusammen, so können wir uns, ohne irgend den exegetischen Grund und Boden verlassen zu dürfen, ein ziemlich klares Bild von dem Zustande der ältesten korinthischen Gemeinde machen. Paulus trat als Stifter derselben zu Korinth auf, nach ihm kam Apollos, nach diesem noch andere, auf die Auctorität des Petrus sich berufende Männer als Lehrer in die Gemeinde, welche ohne Zweifel nicht nur auf die von Paulus bereits Bekehrten einwirkten, sondern selbst auch Viele von den Korinthern bekehrten. Diese Wirksamkeit verschiedener Lehrer gab zu den Streitigkeiten und Reibungen Veranlassung, welche Paulus in unsern Briefen bekämpft. Statt an dem Einen von Paulus gelegten Grunde festzuhalten und im Bewusstsein der Einen von ihm verkündigten evangelischen Wahrheit eine einige, lebendige Gemeinschaft zu bilden, wandten sich viele Gemeindeglieder von Paulus ab und hielten sich an die Lehre der nach ihm gekommenen Lehrer, so dass diesen gegenüber die dem Paulus, dem Stifter, Ergebenen selbst isolirt wurden und nothgedrungen eine oppositionelle Stellung einnehmen mussten. Die Anhänger der verschiedenen Lehrer traten sich nun mit gleichen Ansprüchen gegenüber und machten, gestützt auf die Auctorität ihrer Gewährsmänner, die Einen gegen die Andern ihren christlichen Charakter geltend. 1. Kor. 1, 12. Das Unheil,

Digitized by Google

das sich im Allgemeinen daraus ergab, war eine Zerfahrenheit und Verwirrung des Gemeindelebens, welche zu vollständiger Spaltung und gänzlicher Auflösung desselben hinzuführen drohte. Daher sah sich der Apostel genöthigt, gegen dieses Treiben, das aus der Bevorzugung der Lehrer hervorging und mit der Idee einer christlichen Gemeinde im entschiedensten Widerspruch stand, zunächst ganz im Allgemeinen zu kämpfen, das Grundlose, Verkehrte und Gefährliche desselben hervorzuheben, seine Auctorität aber als des Stifters der Gemeinde zur Anerkennung zu bringen und die Einheit und Einigkeit der Gemeinde wieder herzustellen. Mit der Warnung der Gemeinde vor einer zur Spaltung führenden Ueberschätzung der Lehrer verbindet er jedoch die Mahnung, sie in der rechten Weise als Mitarbeiter Gottes an dem Ackerland und Bau Gottes, als die Diener Christi und Verwalter der Geheimnisse Gottes, die je nach der Begabung, die sie von Gott empfingen, die Gemeinde zum Glauben führten, zu achten und ihre Arbeit als einen Dienst an der Gemeinde aufzunehmen. 1. Kor. 1—4. Von Kap. 5. ab bespricht der Apostel einzelne Erscheinungen im Gemeindeleben, welche von dem Verfall desselben zeugen und mit den verschiedenen Richtungen in der Gemeinde offenbar in Zusammenhang stehen, so dass sie uns hinlänglichen Stoff an die Hand geben, um die Eigenthümlichkeit einer jeden zu bestimmen. Die Pauliner bildeten den Kern der Gemeinde und hielten fest an dem vom Apostel empfangenen christlichen Unterricht; wenigstens finden wir Nichts in den Briefen, das uns auf Verkehrung seiner Lehre oder auf sittliche Verirrungen auf Seiten der Pauliner hinführte. Tadel verdienten sie besonders deshalb, dass sie mit dem Namen des Paulus den Anhängern der übrigen Lehrer entgegentraten und auf seine Auctorität gestützt sich jenen gegenüber eine abgeschlossene Stellung gaben, statt im Namen Christi die evangelische Wahrheit in der Gemeinde geltend zu machen, auf Christi Auctorität hin jede andere Auctorität verschiedener Lehrer zurückzuweisen und durch dies Verfahren dem Aufkommen jedes Zwiespalts in der Gemeinde entgegenzuwirken. Indessen war es doch dies nicht allein, was den Apostel nöthigte, seine eigenen Anhänger zurechtzuweisen. Waren die Bande des Gemeindelebens einmal gelockert, so verschul-

Digitized by Google

deten auch die Pauliner den Mangel eines gemeinsamen Zusammenwirkens aller Mitglieder der Gemeinde bei Thatsachen, welche unleugbar die ganze Gemeinde angingen, und machten sich bei der Angelegenheit des Blutschänders (1. Kor. 5.) einer Lauigkeit und Gleichgültigkeit schuldig, die der Apostel mit grösster Entrüstung missbilligen musste. Ebenso scheinen sie auch bei dem vielen Gemeindegliedern anstössigen Genuss des Götzenopferfleisches nicht im Sinne des Apostels gehandelt und die Liebe vergessen zu haben, die aus Schonung gegen den Bruder unbedenklich ein Recht aufopfern muss, das keinenfalls eine sittliche Verpflichtung in sich trägt. 1. Kor. 8—10. Ausserdem aber entgingen sie auch nicht, nachdem sie sich einmal in Gegensatz zu Andersgesinnten gestellt hatten, dem gewöhnlichen Schicksal solcher Stellung, einseitiger Uebertreibung nämlich des eigenen Standpunktes. Durchdrungen von der sündentilgenden Macht des Todes Jesu, wie sie ihr Apostel lehrte, von der Leben zeugenden Kraft der Auferstehung Christi, von der Hoffnung auf seine Wiederkehr und von seinem die Welt überwindenden und heiligenden Geiste, gaben sie der auch vom Apostel gebilligten Ehelosigkeit eine Ausdehnung, die ihr Paulus selbst keineswegs geben wollte und bei der sie nur zum Gegentheil von dem hinführen konnte, was Paulus mit ihr bezweckte. 1. Kor. 7. In ähnlicher Weise verleitete sie ihr gutgemeinter Eifer zu einer Schätzung der Geistesgaben, welche der freien Entwicklung des die Gemeinde erfüllenden Gottesgeistes Schranken setzte, die mit seinem Wesen unverträglich sind. In einseitiger Ueberschätzung der Gabe der Prophetie verkannten sie den Werth der übrigen Gaben und wollten vorzüglich in den Gemeindeversammlungen der Prophetie allein das Recht der Aeusserung gestatten. Auch darüber hat sie der Apostel eines Bessern zu belehren. 1. Kor. 12—14. — Mit einem weit ausgeprägteren Charakter treten uns die Apollianer entgegen. Als reiche und gebildete Griechen von der Einfachheit und Strenge der paulinischen Lehre wenig angesprochen, wurden sie vielmehr von der Lehrweise des Alexandriners Apollos angezogen, vermochten aber im Christenthum nicht sowohl ein neues Leben, als nur eine neue Lehre zu erkennen, die sie vom Standpunkt ihrer griechischen Denk- und Anschauungsweise in willkürlicher

Digitized by Google

Deutung auffassten. Vorzüglich wurden sie durch ihre Bildung verhindert, den Kern und Mittelpunkt des Christenthums, den Kreuzestod Christi, in seiner wahren Bedeutung zu erfassen und den in ihm liegenden Grund des christlichen Heils und Lebens zu erkennen. 1. Kor. 1, 17—2, 16. Indem sie ihre Weltweisheit der Lehre von dem Kreuz Christi nicht opfern mochten, blieb ihnen das geistig-persönliche Verhältniss zu Christo, dem Gestorbenen und Auferstandenen, verschlossen, und die Erlösung und das neue Leben im Geiste war für sie, obgleich sie sich Christen nannten, nicht vorhanden. Die Folge davon war, dass, wenn auch nicht Alle, so doch Viele dieser Apollianer, nicht durchdrungen von dem Geist christlicher Liebe und Heiligung, an der Gewohnheit ihres heidnischen Lebens festhielten und mit gänzlicher Verkennung der christlichen Freiheit der grössten Ungebundenheit und Zügellosigkeit in ihrem sittlichen Verhalten sich hingaben. Ganz zuwider der Idee christlicher Gemeinschaft zogen sie Streitigkeiten mit christlichen Brüdern vor die heidnischen Gerichte. 1. Kor. 6, 1—11. Missbräuchlich verwendeten sie einen Grundsatz, den auch Paulus, aber nur gegen die starre Gesetzlichkeit in sittlich gleichgültigen Dingen, geltend machte, zur Beschönigung ihres sinnlich-unzüchtigen Lebens, ja Einer aus ihrer Mitte war sogar so weit gegangen, mit seiner Stiefmutter fleischlichen Umgang zu pflegen. 1. Kor. 6, 12—20. 2. Kor. 12, 21. 1. Kor. 5. 2. Kor. 2, 5—11. 2. Kor. 7. Ohne Rücksicht auf die schwächern Brüder in der Gemeinde erlaubten sie sich nicht nur den Genuss von Götzenopferfleisch, sondern suchten sogar mitten unter den Heiden bei Opfermahlzeiten in Götzentempeln nach wie vor Befriedigung ihrer sinnlichen Lust. 1. Kor. 8—10. 2. Kor. 6, 14 ff. Selbst in die heiligen Versammlungen der Gemeinde drang ihre Sinnlichkeit ein, indem sie sich gegen die Verschleierung der Frauen erklärten und die Liebesmahle zu gewöhnlichen Gelagen herabwürdigten. 1. Kor. 11. Ja so wenig hatten sie die Bedeutung des Todes und der Auferstehung Christi erkannt, dass sie trotz derselben einen Hauptsatz der evangelischen Verkündigung, die Auferstehung der Todten, leugneten. 1. Kor. 15. — An dieser noch tief in heidnisches Wesen versunkenen Richtung der Apollianer gewannen die fremden judaistischen Lehrer eine

Digitized by Google

gewisse Berechtigung. Sie sind die Führer und eigentlichen Repräsentanten der petrinischen Richtung in der Gemeinde. Mit Empfehlungsbriefen judaistischer Gemeinden kamen sie nach Korinth; 2. Kor. 3, 1. 11, 4. jedenfalls waren sie als Juden Anhänger des Apostels der Beschneidung, des Petrus, und machten dessen Auctorität gegen die des Paulus in der korinthischen Gemeinde geltend. Ohne Befähigung und Neigung, die ideale Auffassung der alttestamentlichen Institution von Seiten des Apostels zu würdigen, sprachen sie als Vertreter des gemeinen historischen Judenthums dem Paulus das Ansehen eines apostolischen Lehrers ab, weil er bei seinem Kampf gegen das Gesetz den factischen Zusammenhang der Offenbarung Gottes in Moses mit der in Christo vollendeten abbreche, 2. Kor. 11, 22. 3, 4—18. benützten aber ausserdem die verschiedensten, durch die Verhältnisse dargebotenen Gelegenheiten, den Paulus vor der Gemeinde zu verdächtigen und seines apostolischen Ansehens zu berauben. Unfähigkeit als Lehrer und Erfolglosigkeit seiner evangelischen Verkündigung warfen sie ihm vor, ohne Zweifel auf das Beispiel der fleischlich gesinnten und lebenden Apollianer sich berufend; 2. Kor. 10, 1. 2. 10. 4, 3. 4. aus den geringfügigsten Umständen nahmen sie Veranlassung, der Handlungsweise des Paulus selbstsüchtige Absichten unterzuschieben; 2. Kor. 1, 17. 10, 2. seine Aufopferung gegen die Gemeinde, mit der er ihr das Evangelium umsonst verkündigte, deuteten sie ihm als Lieblosigkeit, 2. Kor. 11, 7 ff. 12, 13. ja zogen daraus, dass Paulus für seinen Dienst von der Gemeinde Nichts annahm, die Verdächtigung, dass er damit selbst eingestehe, nicht eigentlicher Apostel zu sein, und sprachen ihm andererseits, weil er eben nicht Apostel sei, überhaupt das Recht ab, von der Gemeinde seinen Lebensbedarf zu fordern, 1. Kor. 9., ja sie erdreisteten sich zu der Schmähung, dass die Uneigennützigkeit des Apostels wohl nur Schein sei, da er allerdings selbst von der Gemeinde Nichts annehme, aber sie auf andere Weise, durch seine Sendlinge, aussauge. 2. Kor. 12, 17. Indem sie in dieser boshaften und böswilligen Weise den Apostel um alle Achtung in der Gemeinde zu bringen suchten, leitete sie offenbar nicht eine Feindseligkeit nur gegen die Person des Apostels, sondern ihre Absicht ging dahin, durch seine Herabwürdigung seine

Digitized by Google

Lehre, die antijüdische Richtung, aus der Gemeinde herauszubringen. Ihr Streben war, den Apostel aus seinem Wirkungskreis zu verdrängen, sich an seine Stelle zu setzen und in ihrem Sinn die korinthische Gemeinde zu reformiren. 2. Kor. 11, 12—18. Wie sie das Amt eines apostolischen Lehrers, eines Dieners Christi, von dem Festhalten an dem historischen Judenthum abhängig machten, so knüpften sie ohne Zweifel an diese Bedingung überhaupt die Theilnahme am christlichen Heil und suchten auf die übermüthigste und gewaltsamste Weise die Gemeinde zur Annahme eines andern Jesus, eines andern Geistes und andern Evangeliums zu bestimmen, als ihr von Paulus verkündigt worden war. 2. Kor. 11, 20. 4. Das reine Evangelium des Paulus in dieser Weise verfälschend, drängten sie sich der Gemeinde als Lehrer auf und belasteten sie in ihrer Auctorität als die rechten Diener Christi und die rechten Verkündiger des Evangeliums mit den ungemessensten Ansprüchen auf Unterhalt. 2. Kor. 2, 17. 11, 20. Obschon diese petrinischen Lehrer durch die Gründe und Verleumdungen, die sie gegen die apostolische Würde des Paulus aufzubringen wussten, einen Theil der Gemeinde gegen Paulus und seine Lehre einnahmen und für sich und ihre Lehre gewannen, wie aus 2. Kor. 10 — 13. hervorgeht, so richtet doch Paulus seine Angriffe gegen die petrinische Richtung in der Gemeinde besonders gegen die eingedrungenen Lehrer, da er wohl wusste, dass sie die Verführer, die Gemeindeglieder nur die Verführten waren und dass die Hinneigung zum Judaismus nicht auf dem Boden der Gemeinde erwachsen, sondern nur durch den Einfluss jener Lehrer künstlich hervorgebracht war, dass also, wenn nur dieser erst zu nichte gemacht war, die verführten Gemeindeglieder von selbst sich zu ihm zurückwenden würden. 1. Kor. 9. 2. Kor. 1, 15—2, 4. 2. Kor. 2, 14—5, 21. 2. Kor. 10—13. Indessen tritt doch die beschränkt-judaistische Richtung in der Mitte des Gemeindelebens selbst auch hervor, so dass der Apostel nicht umhin kann, gegen dieselbe zu kämpfen; er lässt ihr aber dann um so mehr Rücksicht und Schonung zu Theil werden, als er sie überhaupt nur als eine unverschuldete Beschränktheit oder durch fremden Einfluss hervorgerufene Verirrung ansehen kann. Geltend machte sie sich in der strengen Festhaltung der Ehe als

Digitized by Google

Gesetz, ohne die ideale, paulinische Auffassang der Ehelosigkeit anzuerkennen, 1. Kor. 7. und in der peinlichen Enthaltsamkeit von dem heidnischen Opferfleisch, selbst wenn es bereits aus allem Zusammenhang mit dem Götzenkultus herausgebracht war. 1. Kor. 8—10. Ebenso entdecken wir ihre Spur in der Ueberschätzung der Glossolalie, 1. Kor. 12—14. und in der grobsinnlichen Auffassung der Auferstehung, welche Paulus zu bekämpfen hat. 1. Kor. 15, 35 ff.

Diese Charakteristik der verschiedenen Richtungen, die wir auf rein exegetischem Wege gewonnen haben, gewährt ein durchaus anschauliches Bild von dem korinthischen Gemeindeleben. Schon dies spricht für dieselbe ausser der exegetischen Begründung, noch mehr aber die Leichtigkeit und Ungezwungenheit, mit der sie aus den Briefen des Apostels sich entnehmen lässt, wie auch die innere Consequenz, die besonders in der apollianischen Richtung zu erkennen ist, und die Harmonie der Charakteristik mit den allgemeinen historischen Verhältnissen jener urchristlichen Zeit, vorzüglich aber, wie mir scheint, der Umstand, dass bei ihr eine klare Einsicht in den Antheil gewonnen ist, den die verschiedenen Richtungen an den vielen einzelnen Erscheinungen hatten, welche das korinthische Gemeindeleben bewegten und über die der Apostel grösstentheils seine Stimme als Antwort auf geschehene Anfrage von Seiten der Korinther abgiebt. Baur sagt in seinem Paulus S. 326 ff.: *„Alle diese Erscheinungen zusammen und die durch sie in Bewegung gekommenen Fragen geben uns ein sehr lebendiges und anschauliches Bild von dem Zustand der korinthischen Gemeinde, von besonderem Interesse würde es jedoch sein, auch bestimmter zu wissen, wie sich die verschiedenen Parteien zu diesen verschiedenen Erscheinungen verhielten und welchen Antheil an ihnen das korinthische Parteiwesen hatte. Nur so viel ist auch hieraus zu sehen, dass das heidenchristliche Element das durchaus vorherrschende und überwiegende war. Und doch konnten die judaisirenden Gegner des Apostels, die sich auch hier eingedrängt und festgesetzt hatten, eine so energische, von ihm selbst sehr ernstlich genommene Opposition gegen ihn bilden.“* Jenes Interesse nun glaube ich durch die gegebene Charakteristik nach Möglichkeit befriedigt zu

Digitized by Google

haben, und finde darin eine besondere Empfehlung für dieselbe. Darnach waren es im Allgemeinen heidnische und jüdische Elemente, die in das Gemeindeleben eingedrungen waren und den Apostel herausforderten, mit der Macht des christlichen Geistes sie zu bannen. Von diesem Gesichtspunkt aus haben wir unsre Briefe an die Korinther dem an die Römer als wesentlich gleichen Inhalts zur Seite zu stellen. Wie der Apostel in diesem, vom Standpunkt wahrhaft welthistorischer Anschauung die Gegensätze als allgemeine geschichtliche Mächte sich gegenüberstellend, gegen das der Sünde anheimgefallene Heiden- und Judenthum kämpft und beide durch den Glauben zum Heil in Christo, aus dem Tode zum Leben zu erheben sucht, so kämpft er in den Briefen an die Korinther denselben Kampf, nur mit dem Unterschiede, dass dieselben Mächte ihm hier in concretester Gestalt als einzelne, mannigfache Erscheinungen entgegentreten, gegen die er immer wieder besondere Angriffe bilden muss, um mit denselben Waffen, die er im Römerbrief führt, den Sieg für sich und die Besiegten zu erringen, so dass vor allen die korinthische Gemeinde für ihn eine Schule jener reichen Erfahrung ward, die er in grossartigen Zügen über die heidnische und jüdische Welt im Römerbrief ausgesprochen hat. Wie er hier die Grundzüge des christlichen Lehrsystems niedergelegt hat, so in den Briefen an die Korinther die Grundzüge des christlichen Kirchenthums. Während der Apostel die korinthischen Parteiungen mit ihren Ueberhebungen, Uebertreibungen und Ausschreitungen auf das Entschiedenste zurückweist, verkennt er doch nicht bei seinem freien apostolischen Blick, dass eine Gemeinde, welche Christo im Glauben zugeeignet ist, welche nicht an den Buchstaben, sondern an den Geist gebunden, deren Freiheit in dem Geist des Herrn gegründet ist, welche vermöge dieses Geistes eine Fülle von Gaben empfangen hat, um sie in ihrer Mitte zu bethätigen, dass eine solche Gemeinde nicht zu stetiger Einförmigkeit ihres geistigen Lebens bestimmt sein kann, und zeichnet darnach mit unvergänglichen Farben ein durch keine Christuspartei getrübtes Kirchenbild, das für alle Zeiten den Dienern der Kirche, den leitenden, wie den geleiteten, vor Augen gestellt ist. Die πίστις und die in ihr enthaltene σοφία τοῦ θεοῦ umschliessen einen unendlichen

Digitized by Google

Reichthum von Gedanken, den zu entwickeln Geister mannigfacher Begabung berufen sind, die für ihre Arbeit die Verantwortung allein vor Gott tragen. Unausbleiblich daher sind verschiedene Lehrsysteme und berechtigt, sofern sie auf dem Einen Grunde auferbaut sind, welcher ist Jesus Christus, und so aus dem Glauben geboren in den Dienst der Gemeinde treten und jedes in seiner Art das Leben derselben fördern. —

Digitized by Google

Inhalt.

Erster Abschnitt.

Seite

Geschichte der verschiedenen Ansichten über die 1. Kor. 1, 12. erwähnten Parteien 1

Zweiter Abschnitt.

Die Christuspartei 51

Dritter Abschnitt.

Die Pauliner, Apollianer und Petriner 98
1. Kor. 1, 1—13. 99
1. Kor. 1, 14—4, 21. 119
1. Kor. 5. 6. 158
1. Kor. 7. 168
1. Kor. 8—10. 179
1. Kor. 11. 194
1. Kor. 12—14. 199
1. Kor. 15. 219
1. Kor. 16. 227
Uebergang zu dem zweiten Briefe 228
2. Kor. 1—5. 232
2. Kor. 6. 7. 253
2. Kor. 8. 9. 263
2. Kor. 10—13. 265
Resultat 310

Digitized by Google

Druck von Grass, Barth & Comp. (W. Friedrich) in Breslau.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

3 2044 037 761 848

Digitized by Google

Digitized by Google